

JULIUS, oder der Heumonath.

Der erste Tag im Julio.

Das Leben und Leyden des S. Rumoldi / Martyrers und Erz-Bischoffs.



S Er S. Rumoldus ist in Schottland auß
Königlichem Geblüt gebohren. und von
Kindheit auff, zur Andacht und Gottesforcht
angehalten worden: sein Herz Vatter hiesse
David, und ware regierender König in Schott-
land, seine Frau Mutter aber nennete sich Ca-
cilia, und war eine gebohrne Princessin auß Si-
cilien. Diesen ihren Sohn Rumoldum haben
sie von Gott dem Herrn durch das Gebett
des gottseligen Bischoffs Gaullafferi erhalten,
welcher ihn getaufft, und von Kindheit auff in
allen Christlichen Tugenten auferzogen hat.
Als er noch die Brüst saugte, enthielte er sich
drey-mahl in der Wochen, von der nothwendig-
en Nahrung, welchen Brauch er hernach bis
ans End seines Lebens steiff gehalten.

Als er die freyen Künsten mehrentheils er-
lehret hatte, ward er im fünfzehenden Jahr
seines Alters bey dem Bischoff abgehohlt, und
auß Befelch des Königs seines Vatters nach
Hoff gebracht. Er ware zwar hierinn, wie ei-
nem frommen Sohn zu steht, seinem Herren
Vatter gehorsamb, hatte aber darneben vor al-
len Eitelkeiten des Hoff-Lebens solchen absche-
uen, das er in seiner Capellen auß blossen Kn-
yen andächtig bettete, wan sich die Hoff-He-
ren erlustirten. Er pflegte auch vielmahl die
Gefangene in dem Kercker zu besuchen, den ar-
men Leuthen das Allmosen mitzutheilen, und
dergleichen Werck der Barmherzigkeit zu ver-
richten, wan im Pallast Gastereyen oder Co-
modien gehalten wurden.

Eines Tags als er ganz Gottseelig sich verhalten hatte, und die folgende Nacht darauff nach einem Brauch im Gebett wachte, erschien ihm der Engel des Herrn: und ermahnte ihn, daß er die königliche Würdigkeit verachten, und dafür ein ewiges Reich unfehlbarlich erwarten sollte. Von selbiger Zeit an, ergabe er sich mit viel größerem Eysser dem Dienst Gottes, und castete den Leib viel strenger als zuvor. Ja er ware dermassen in der Liebe Gottes entzündet, daß er an das väterliche Erbtheil nicht mehr gedachte, sonder nur die Armuth und Busfertigkeit liebte, und den bitteren Todt umb Christi willen gern zu leyden bereit ware.

Unterdeffen gelangte der Gottseelige Prinz zu seinen Mannbahren Jahren, und die Ständ des Reichs wolten haben, daß er sich mit einer königlichen Princeßin vermahlen sollte. Seine Eitern hielten ihm das Begehren der Reichsstände für, er aber antwortet ihnen mit demüthigen Worten also: Ich bitte euch zum unterthänigsten / daß ihr mir von den irdischen Wollüsten und Gütern keine Meldung thun wollet. Dann ich hab mir fürgenohmen / alles auff dieser Welt umb Christi willen zu verlassen / und in der höchsten Armuth Christo zu dienen. Seine Frau Mutter hielt diese Antwort für eine Zaghaftigkeit: der gottseelige Prinz aber, erwies gerade das Gegentheil, und bliebe standhaftig auff seiner Meynung.

Die weil er dan sich fürgenohmen hatte, mit Verachtung der königlichen Cron Christo nachzufolgen: ist er durch die Ermahnung eines Engels, nach dem Todt des Dublinischen Bischoffs an dessen Platz erwöhlt und consecrirt worden. Er weigerte sich anfänglich sehr diese Würdigkeit anzunehmen; als er aber den Willen Gottes erkannte, gab er sich gedültig darein, und nahm diesen schwähren Last auff sich. Er senege auch an wie ein Apostolischer Mann dem Volck zu predigen, und seine Er-

mahnung hatte solche Krafft, daß sie der Sünden Herzen durchschneyden, und zu Gott bekehren konten. Einem eygenen Leib ware er sehr hart und streng, gegen den Armen aber gar gütig und liebeich. Dann er theilte reiche Allmosen unter sie auß, und tröstete sie mehr mit Wercken als mit Worten.

In währender Zeit ist der König sein Herr Vatter mit Todt abgangen, und die Stadt des Reichs wolten ihn mit Gewalt zu ihrem König krönen. Der H. Rumoldus ware in tausend Mängsten, und schrye Tag und Nacht zu Gott. In einer Nacht erschiene ihm der Engel des Herrn, und befahle ihm an Gottes Statt, das Königreich unverzüglich zu verlassen, und sich in frembde Länder, dem Volck das heil. Evangelium zu verkündigen, zu begeben. Dieser göttlichen Siumm gehorsamte er unverzüglich, und schiffte in Begleitung eines vertrauten Gesellens, erstlich in Engeland, und darnach in Franckreich: Allwo er nicht wenige durch seine feurige predigen auß den Sünden gerissen, und neben andern Wunder- Zeichen, einen von Kindheit auff gewesenem Blinden sehend gemacht hat. Auß Franckreich reysete er in Teutschland, allwo er einen Aufsässigen gereiniget, und viele verkehrte Menschen zur wahren Gottes-Forch gebracht hat.

Er wanderte im Eysser des Geistes durch Teutschland auff Italien zu, und ist im Jahr Christi 752. glücklich zu Rom ankommen. Allda besuchte er mit höchster Andacht alle H. Verther und bathe inständig zu Gott, daß er ihm durch die Fürbitt der H. Apostelen Petri und Pauli verleyhen wolle, umb seines heiligen Nahmens willen gemartert zu werden. Alsdan erschiene ihm abermahl der Engel, so ihn ermahnte unverzüglich in Niederland zu reysen, und allda den Bölcern an der Scheld zu predigen, wie auch, daß er daselbst die Marter-Cron erhalten werde.

Wegen dieser guten Zeitung ware er sehr froh, reysete eyends durch Teutschland, und

kamenicht ohne grosse Mühe in Niederland zu Mecklen an. Weil in selbiger Gegend das Volck dama- l ganz wild und außgelassen ware, fieng er an inbrünstig zu predigen, und ihre Herzen vermassen zur Buß zu bewegen, daß sie Hauffenweis den wahren Glauben annahmen, und mit bitteren Zähren die begangene Missethaten beweinten. Nach gethanen vielfältigen Predigen, gieng er seinem Brauch nach in die Wildnussen, umb allda für das Heyl des Volcks Gott den HERN zu bitten.

Es wohnte in selbiger Gegend ein fürnehmer Graff, auß dem Geschlecht des gewaltigen Königs Pipini, Ado mit Nahmen, so mit seiner Gemahlin schon sechs und sechzig Jahr gehauft dennoch biß dahin keine Leibs-Erben erhalten hatte. Dieser, als er die grosse Heiligkeit St. Rumoldi vernommen, liesse ihn zu sich beruffen und bate ihn demüthig, er wolte ihnen einen Erben erwerben. Er thate dem Heiligen viel Guths, gabe ihm die nothwendige Unterhaltung, und der Mann Gottes ermahnte den Graffen und seine Liebste, für allen Sünden sich zu hüten, und den Almosen und andern guten Wercken obzuliegen. Der H. Rumoldus thate bey **UZZ** auch daß Seinige, bettete mit Seuffzern so lang zum HERN, biß er erhört zu werden, gewürdiget worden. Da hero vertröstete er diese fromme Eheleuth, daß sie bald einen Sohn überkommen, der da heilig leben würde, und daß sie ihn Libertum soiten nennen lassen. Dis ist ordentlich geschehen, dan die Gräfin hat zu gebührender Zeit einen Sohn gebohren, so nach der Aussagung des H. Manns, Libertus im H. Lauff geheissen worden.

Als das Kind erwachsen, und nach der ander Kinder Brauch bey der Stadt spielte, ist es ungesehr ins Wasser gefallen, und ertrunken. Da entstunde wegen dieses Todtfalls solches Heulen bey den Eltern, und allen Unterthanen, daß es nicht zu beschreiben ist. Als dis Unglück sich erregte, ware der H. Rumol-

dus nicht gegenwärtig, sondern hielte sich bey einem andern H. Mann auff, so Gummarius hiesse, und handlete mit ihm von Göttlichen Sachen. Diese beyde pflegten bey einem grossen Eichenbaum zusammen zu kommen, und nach abgelegtem Gruss steckten sie ihre Stecken in das Erdreich, und fiengen alsdan erst ihr himmlisches Gespräch an. Damit aber der HERN zeigen wolte, wie angenehm ihm die Freundschaft dieser beyder H. Männer seye, hat er zugelassen, daß eines Tags deren beyde Stecken in dem Erdreich Wurzel fasten, und zu grossen starcken Bäumen wuchsen. An diesem Orth bekante der H. Rumoldus die Botschaft vom todten Kind, welche ihm dermassen zu Herzen gieng, daß er sich kaum von den Zähren enthalten konte. Er tröstete die andern dennoch, so gut er immer konte, und kehrte mit ihnen wider nach Haus. So bald er zu dem verstorbenen Kind kame, und seinen Libertum schon biß in den dritten Tag todt fande, brachen ihm die Zähren häufig auß den Augen, und fieng er an mit klaglicher Stimm den süßesten Nahmen **Jesus** drey, oder viermahl anzuruffen. O Wunder! Das Kind stunde alsbald von den Todten auff, und hatte nicht das geringste Zeichen vom Wasser und Schleim an sich. Der Graff sambt der Gräfin brachten dem Heiligen zur Danckbahrkeit einen grossen Schatz von Gold und Silber, bittende: Er solle denselbigen zu seinem Brauch und Nutz annehmen. Der Heilige Rumoldus aber wolte das geschenckte Geld nicht einmahl ansehen, viel weniger zu seinem Brauch annehmen, sondern beehrte einen Platz, darauff er eine Kirch bauen, und viele Diener Gottes versambeln möchte.

Der Graff schenckte ihm den Platz; welchen der Heilige sambt etlichen frommen Männern alsbald fieng an zu säubern, und zu bewohnen. Des Grafens Sohn aber, als er ein wenig gewachsen, und von seinen Elteren hörte, wie daß er dem H. Rumoldo das Leben nechst

Gott

GOTT zweymahl zuzuschreiben habe, sienge an in sich zu gehen, und ein sehr gottseeliges Leben zu führen. Er kame zum Mann Gottes in sein aufferbautes Closter, und nahm unter seiner Zucht dermassen in der wahren Heiligkeit zu, daß er ihn letztlich zum Fürstehrer des Closters, und über alle andere Mitbrüder erhebt. Er ist auch im Einfall der Hunnen und Dähnen, als als er in Hispanien, dem Todt zu entfliehen sich begeben wolte, in der Kirchen St. Eudonis von ihnen gefangen, und umb des Christlichen Glaubens willen gemartert worden. Der H. Kunoldus aber ist allein unter so vielen Geistlichen damahl erhalten worden, so auch gleich darauff seine Kirchen und Clöster mit grossen Unkosten erweitert, und viel schöner auffgeführt hat.

Zu diesem Bau hatte er zweyerfahrne Meister beschrieben, deren einer sehr gottlos ware, und deswegen von ihm zum öfftern zur Besserung ermahnt wurde. Dis konte der Böswicht in die länge nit leyden, sondern beruffte einen von den Handwercks-Leuthen zu sich, und hielte mit ihm Rath, wie sie beyden den H. Mann erschlagen, und sein ganzes Gelt und Guth, welches sie für sehr groß hielten, an sich bringen wolten. Dieser Anschlag gefiele diesen gottlosen Menschen wohl, und sie passerten beyde auff Gelegenheit, wie sie den Heiligen eins versehen, und darnieder schlagen möchten. Den folgenden Abend gieng der H. Kunoldus die Arbeit nach seinem Brauch zu besichtigen, und gedachte an nichts Böses. Da kam einer von diesen Mördern heimlich daher ge-

schlichen, und gabe ihm hinterverts mit einem Hammer auff das Haupt einen so gewaltigen Streich, daß er darnieder fiel, und als bald des Todts verbliche, im Jahr 775. Hierauff wendeten sich diese Böswichter zur verhofften Reuth, und fanden nicht mehr dan nur drey Groschen.

Sie wurden alsbald mit solchen Gewissens-Plagen geängstiget, daß sie nicht wusten, wo auß oder ein. Die Rach Gottes, und die Straff der Menschen schwebte ihnen vor Augen, und hätten gern ihre Mordthat verborgen, wann nur Mittel an der Hand wären gewesen. Sie trugen letztlich den Leichnam in den Fluß, und verhofften dardurch ihre Mordthat zu beman-teln. Der H. Leichnam hätte kaum den Fluß berührt, so stiegen auch alsbald helle Liechter vom Himmel herab, so den Fischern das Heiligthumb klärlich zeigten. Diese beruften zum Wunder den Grafen Adonem, und niemand konte damahl wissen, was dis Wunderzeichen auff sich hätte. Die Fischer fuhren in seiner Gegenwart mit langen Hacken in die Tiefe, zohen nicht ohne Bestürzung den Leichnam des H. Kunoldi herauf. Als der Graff diesen seinen Freund und Geistlichen Vatter also elendig zugericht sahe, ware er schier vor Leid und Schrecken in Ohnmacht gefallen. Er liesse ihn mit großem Weheklagen des ganzen Volcks in die Kirch, welche er auffgerichtet hatte, begraben, in welcher der gütige Gott durch dieses H. Martyrers Furbit, grosse Wunderzeichen gewurcket hat.

Cornelius Gräsius tomo III. ad diem hanc.

Der zweyte Tag im Julio.

Das Fest der Heimsuchung der Allerheiligsten Jungfrauen Maria.

Das heutige Fest begreiffet viele herrliche Wunderzeichen in sich, darumb soll es von allen Christgläubigen mit höchster Andacht gefeiret werden. Dan an demselbigen hat Gottes Sohn noch im Leib seiner Mut-

ter unser Heyl angefangen zu würcken, indem er sich gewürdiget in Person seinen Vorlauffer zu besuchen, und ihn von der Erbsünd zu erledigen. Heut ist Elisabeth mit dem H. Geist erfüllet, und zu einer Prophetin worden, und

das gant
gen von
Sohn
hinen
dem
die Ma
send
den he
Möbli
der heu
zu sch
Köche
So w
madem
er
habe, s
zu er
langen
getr
zu er
machen
D
sein Ge
ist
bis ha
gen, un
Jungfr
und g
nach J
etliche
voll
in die
D
D
Auf
Tag
kommen
Sie
den
von
zu
und
Maria
A. P.

das ganze Haus Zacharia hat den völligen Segen vom Himmel empfangen, in dem Gottes Sohn sampt seiner Jungfräulichen Mutter hinein gangen. Heut ist der heil. Johannes mit dem völligen Verstand begabt, und gleichsam die Natur umbgewendet worden. Neben dem seynd noch andere grosse Geheimnissen auff den heutigen Tag fůrgangen, davon nach Möglichkeit soll gehandelt werden. Dahero ist der heutige Tag nicht gering, sondern sehr hoch zu schätzen, und mit sonderbahrer Andacht zu begehren.

So wisse dan, daß der Heyland der Welt, nachdem er Mensch worden, sich nit vergnügt habe, seine heiligste Mutter mit allen Gnaden zu erfüllen, sondern auch ein herzliches Verlangen getragen habe, der Welt seine Ankuft zu offenbahren, und sie deren theilhaftig zu machen. Dahero triebe er seine Mutter durch seinen Geist an, sich aufzumachen, eplends in das Haus Zacharia zu seinem Vorlauffer zu gehen, und ihn zu besuchen. Die allerseeligste Jungfrau machte sich geschwind reysfertig, und gieng in Begleitung des H. Josephs bis nach Jerusalem, von Nazareth auß, und wie etliche wollen, von dannen über das Gebürg in die Stadt Juda.

Diß ist geschehen umb die Oesterliche Zeit, im Anfang des Aprils; dan nach empfangenem Englischen Gruß bliebe sie noch etliche Täg zu Nazareth, sich desto besser auff die Reys zu bereiten. Auff der Reys aber hat sie auff wenigst fünf Täg verzehret, und ist den vierten oder fünften Tag April, erst bey der H. Elisabeth ankommen. Sie ist bey ihr fast drey Monath verblieben, nemblich bis auff den heutigen Tag, den zwenten Julii. Und diß ist die Ursach warum auff heut das Fest der Heimsuchung Mariä gehalten wird, dan es kan im Anfang des Aprilis, wegen der einfallenden Charwochen und Oesterlichen Zeit nicht gefeyret werden.

Anjeho wende deine Gedancken auff die Reys Mariä, und du wirst befinden, daß sie zimlich

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

lang und mühselig gewesen. Dan der gerade Weg, den sie von Nazareth gehen mußte nach der Stadt Juda, ware durch Jerusalem, wohin die gemeine Landstrafß trägt. Von Nazareth aber seynd drey starcke Tagreisen, bis auff Jerusalem, und von Jerusalem bis in die Stadt Juda seynd fünf gute Stunden zu gehen. Dieser Weg muß natürlicher Weis ihr sehr beschwärllich fůrgesfallen seyn, dan sie mußte gleich von Nazareth das Galiläische Gebürg bestiegen, und darüber in die zwö Stunden gehen. Von diesem Gebürg kame sie auff das grosse Feld Esdrelon, und hatte allda bessern Weg, dieweil diß Feld etliche Stunden lang ist, und keine Hügel oder Berg auff sich hat. So bald aber als sie das Feld Esdrelon hinter sich bräme, mußte sie Berg auff, Berg ab steigen, bis daß sie hinter Sichar kame, allwo das Judische Land mit dem Judischen Gebürg anfängt. Da gieng erst die rechte Beschwärllichkeit an, dan die Berg seynd dafelbst viel höher und felsächtiger, die Weg aber viel steiniger und unbequemer, also, daß sie stätig bis nach Jerusalem, hohe Berg auff und lähe Berg ab mußte steigen.

Diesen ungeschlachten Weg wanderte die fünfzehnjährige Mutter und Jungfrau Maria in aller Eyl, auß Antrieb des H. Geistes, und kame letztlich zu Jerusalem, wie auch nach verfloffenen fünf Stunden in der Stadt Juda bey ihrer Baas Elisabeth, fröhlich und wohlgetröst an. Der seeligste Himmels Königin ware noch nicht recht in der Stadt Juda, da er kannte St. Elisabeth auß Eingebung des heiligen Geistes ihre glückliche Ankuft. Stunde dero halben eplends auff, und gieng ihr vor die Stadt entgegen. Sie kame zu ihr an einem Brunnen, und hiesse sie dafelbst mit aller Demüthigkeit willkommen seyn. Sie siele ihr mit höchster Reverenz umb den Hals, und für Freuden siengen sie an zu weynen. Sie giengen beyde miteinander in die Stadt, und in das Haus hinein, allwo Maria, als die Demüthigste, die

H h h

Heil.

H. Elisabeth recht grüßete. Da S. Elisabeth ihren Gruß hörte, fieng der heil. Johannes in ihrem Leib an aufzuspringen, und ob der Gegenwart des Messia und seiner Mutter zu frolocken.

St. Elisabeth ward auch alsbald vom heil. Geist erfüllet, und seufftete auß dessen Antrieb mit heller Stimm zu ihr, sprechend: Du bist gebenedeyet unter den Weibern / und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs. Und woher kommt mir das / daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt; Dan sihe / so bald als die Stimm deines Grusses in meine Ohren kame / sprang das Kind mit Freuden auff in meinem Leib; und selig bist du / die du geglaubet hast / dan es wird vollzogen werden / was zu dir vom Herrn geredt worden.

Als die selige Jungfrau diese Prophetische Wort hörte, ward sie durch eine so ungewöhnliche Freud in ihrem Herzen bewegt, daß sich ihre Seel kaum selbst fassen konte. Dan sie ward für Süßigkeit gleichsam verjuckt, und fieng an durch starcke Bewegung des Geistes dem Allerhöchsten für diese grosse Gnaden Danck zu sagen, und mit heller Stimm zu sprechen.

Meine Seel macht groß den Herrn:
Und mein Geist hat gefrolockt in Gott
meinem Heyland / 1c.

Nach diesem verbliebe Maria im Haus Zacharia drey Monath, und segnete dasselbige als eine andere Arch des Bunds mit geistlichem und zeitlichem Seegen. Es waren allda die allerheiligste Leuth des Erd-Bodens beysammen, nemlich Jesus und Johannes, Maria und Elisabeth, Joseph und Zacharias: O was für ein Haus! O was für ein Zimmer: in welchem zugleich wohnen solche Mütter, mit solchen Kindern.

Unter allen diesen heiligen Persohnen ware St. Elisabeth die sorgfältigste; damit der Jungfrauen auff's beste möchte gewartet wer-

den. Sie gabe alles zum besten, was im Haus ware, und hätte gern mehr gethan, wans nur wäre für Handen gewesen. Sie sprach vielmahl mit grosser Demuth: O wie hab ichs doch umb Gott verdient, daß er mich seiner Mutter zu dienen würdig machet. Maria mochte diß auffwarten auß Demuth nicht haben, sondern thäte ihrer Baasen entgegen alle Diensten und Arbeiten, so sie nur konte. Also brachten diese allerheiligste Leuth die drey Monath in höchster Lieb und Andacht zu, und lebten miteinander wie die irdische Engelen.

Als nun endlich nach verfloffenen dreyen Monathen die Zeit der Geburth Elisabeth herzu kommen, da gebahre sie mit größten Freuden den heil. Johann. m. Am achten Tag darnach ward er beschnitten, und der alte fromme Zacharias bekam wieder seine Sprach. Wegen dieser grossen Gnad jubilirte und psallirte der fromme Alte, und benedeyte Gott von ganzem Herzen. Mit Zacharia frolockte auch die heil. Elisabeth, und benedeyte den gütigen Gott für seine grosse Wohlthaten. Die heil. Jungfrau erzeigte auch darbey einen sonderbahren Trost, danckte Gott für alle seine Gutthaten, und verfügte sich nach genohmenem Abscheid in Begleitung des heil. Josephs wieder nach Nazareth.

Diß ist der summarische Begriff der heutigen Solennität, an welcher wir billig grosse Ursachen haben uns geistlicher Weiß zu erfreuen, und für die Gnaden, so der Welt mitgetheilt worden, Gott demüthigsten Danck zu sagen. Dann an demselbigen hat Christus der Herr seine erste Wallfahrt gethan, und angefangen unser Heyl zu würcken. An demselbigen ist der heil. Johannes von der Erbsünd gereinigt mit dem Brauch des Verstands, und mit vielen herzlichen Tugenten begabt worden. An demselbigen ist das Geheimnis der Menschwerdung Gottes der Welt entdeckt, Gott im menschlichen Fleisch angebetten, und Maria für eine Mutter Gottes öffentlich bekennet

kennet worden. An demselbigen ist dem Haus Zacharia Heyl widerfahren, dessen Inwohner mit dem Segen Gottes erfüllet, und alles Ubel darauß vertrieben worden. An demselbigen ist der Englische Gruß verfertigt, das herrliche Magnificat vom H. Geist Maria eingegeben, und die Mutter Gottes zu verehren uns gezeigt worden. Alle die Himmlische Gaaben und Gna-

den seynd an diesem Tag geschehen, und unter den allerheiligsten Persohnen der Welt aufgetheilt worden. Dahero ist ja dieser Tag ein gnadenreicher und lobwürdiger Tag, so billig von allen Liebhabern Maria in grossen Ehren gehalten, und mit höchster Andacht begangen werden solle.

Der dritte Tag im Julio.

Das Leben des Seligen Martyrers Richardi / Franciscaners.

In dem Jahr Christi 1534. als der Engelländische König Henricus der Achte / seine eheliche Gemahlin Catharinam wegen so grosser Frommigkeit abschaffen, und seine uneheliche Tochter Annam zur Ehe nehmen wolte, von dem damahligen Pabst aber nach vielfältigem Begehren keine Bewilligung oder Dispensation erwerben konte: da warffe er sich selbst zum Pabst der Engelländischer Kirchen auff, schaffte seine seelige Gemahlin ab, liesse sich durch einen schlechten Priester mit seinem eigenen Huren-Kind copuliren, und wolte haben, daß alle Geistlichen seines ganzen Königreichs diese seine neue Ehe gut heissen, und ihn für das höchste geitliche Haupt in ganz Engelland erkennen solten. Einige Geistliche auß Furcht der Marter, und Beraubung ihrer Biscthumben, Canonaten und Pfarrenyen fielen dem König bey, und wurden von ihm zu höhern Würdigkeiten befördert, wie auch mit vielem Geld beschenckt. Die meiste aber widerstrebten dem bösen König, vernichtigten seine ungültige Ehe, und wolten ihn durchaus nicht für einen Pabst der Engelländischen Kirchen erkennen. Da ware nun ein solcher Jammer in Engelland zu sehen, dergleichen allda nimmer gewesen ist, und welcher mit keiner Feder würdiglich zu beschreiben ist. Alle Ordens-Geistliche wurden eingekerckert, mit Hunger und Durst gepeiniger, an ihre Kloster-Pforten aufgehenckt, grausam-

lich gemartert, und erschrocklicher Weis umb ihr Leben gebracht.

Damahl ware der Selige P. Richardus Richay Guardian des Franciscaner-Closters zu Cantelberg, ein Mann von grosser Tugend und Weisheit, welcher seinen Brüdern herzhafft zusprache, daß sie lieber alles leyden, als dem ungerechten Befelch des Königs beyfall: n wolten. Diesen berühmten Mann liesse der König von Cantelberg nach London beruffen, zu seiner geheimen Audienz kommen, und sprach freundlich zu ihm. P. Guardian, von euch haben wir vernommen, daß ihr ein Mann eines grossen Verstands und frommen Lebens seyet: Deswegen wir euch beruffen und fragen wollen, ob wir uns nicht billiger maßen des Römischen Pabst wegen vieler wichtigen Ursachen entschlagen, und der Engelländischen Kirchen rechtmässiglich vorstehen können?

P. Richardus sprach: Ich halte dafür / daß diß nicht seyn könne: dan der Römische Pabst ist das einzige sichtbare Haupt der ganzen Catholischen Kirchen / und kan kein einiges sichtbares Haupt neben sich leyden. Der König warffe viele Ursachen für, warumb er dem Pabst nicht könne noch wolle unterworfen seyn, nemte auch viele gelehrte Geistliche, welche seiner Meinung beygefallen waren, und drohete dem Diener Gottes alles Ubel, wofern er ihm nicht

beyfallen würde. N. Richard sagte: **Wan schon Ihre Majestät mir den ärgsten Tod anheben würde / so will ich damoch selbigen lieber leyden / als euch für einen Pabst in Engelland erkennen.**

Über diese herghafte Rede ward der böse König so gar vergiftet, daß er den Diener Gottes dem Hencker übergabe, in eine tieffe Gefängnuß werffen, in schwarze Ketten einfäßlen, mit Hunger und Durst peinigen, und mit schwarzen Schmach, Vlagen, und auff allerhand Weiß zum Abfall antreiben liesse. Etliche Täg lang lage der Martyrer Christi auff der harter Erden, an Leib und Seel geplagt, litte alle seine Verfolgung standhaftiglich, und bereitete sich ein mehreres wegen der Gerechtigkeith zu leyden. Er ward zu mehrmahlen befragt, ob er dem König wolte beyfallen: da er aber diß keines wegs thun wolte, ward er auß dem Kercker genommen, auff eine Schleiff geworffen, und unter dem Gespött des Volcks über Stein und Holz zum Richtplatz geschleiff.

Allda stunde ein hoher Galgen, unter welchem ein siedender Kessel auff dem Feur stunde, und allerhand peinliche Instrumenten auff der Erden lagen. Da sprach der Hencker zu ihm: **Sihe, du halstarriger Kopff, alle diese Instrumenten seynd zu deiner Peinigung bereitet, wosern du nicht von deiner Verstockung abstehest, und dem Königlichen Begehren beyfallest wirst.** Er sprach: **Ich will lieber diese zeitliche Peinen leyden / als mit dem König und seinem Anhang ewiglich in der Höllen gepeiniget werden.** Der Scharfrichter stiesse ihn mit einer Faust, warffe ihm einen Strick umb den Hals, bandte ihm die Hand auff den Rücken, und zohete ihn die Laiter hinauff.

Unterdessen kame eilends ein Königlicher Bott, welcher laut auffschrye: **halt ein Meister, dan ich bringe Königliche Gnad.** Darauf sprach er: **Pater Guardian, Ihre Maje-**

stät biethen euch ihre Gnad an, und wollen euch nicht allein das Leben schencken, sondern auch reichlich vergelten, wan ihr nur allein den Römischen Pabst auffkündiget wollet. Der Martyrer sprach: **Saget eurem König / daß ich für die H. Catholische Kirch / deren Hanbt Christus / und dessen Seadehalter der Römische Pabst ist / den allerbittersten Todt zu leyden bereit seye.** Ich verzeyhe ihm / was er mir Unrecht zusügte / und ermahne von seiner Bosheit abzustehen / auff daß er nicht ewiglich verdambt werde.

Nach diesen Worten ward er die Laiter hinauff gezogen, an den Galgen geknüpft, und von der Laiter herab gestossen. Ehe er starbe, zerschnittte der Hencker den Strick, und der halb todte Vater fiel plötzlich von dem hohen Galgen auff die harte Erd, wiewohl er einen tödtlichen Fall gethan hatte, damoch ware er nicht tod, sondern seuffzte und jammerte erbärmlicher Weiß. Der grimmige Hencker entblöste ihm den untern Leib, schnitte ihm unverschämter Weiß die Geburts-Glieder ab, und warffe sie spöttlich unter das Volck. Nach dieser Tyranny schnitte er ihm den Bauch auff, risse ihm die Därmauß dem lebendigen Leib, und warffe sie in das Feur.

Bis dahin ware der Martyrer Christi noch lebendig, und seuffzete manchmahl von Grund seines Herzens in den Himmel hinauff. Der Hencker aber risse ihm das Herz auß dem Leib, zeigte es dem Volck, und schrye laut auff: **sihet, diß ist das verstockte Herz, so durch keine Guttat hat können erweicht werden.**

Da sahen alle Gegenwärtige mit Augen, wie das H. Herz in der Hand des Henckers etlichmahl auffsprunge, und eine Freud wegen seiner aufgestandener Marter erzeugte. Der Böswicht aber, da er sahe, daß einige fromme Leuth diß vor ein Mirackel achteten, warffe das H. Herz in das Feur. Er hauete dem todten Körper das Haupt ab, zerhackte den H. Leib in vier Stück,

Stück und warffe sie allesampt in den siedenden Kessel. Nach einer Weil nahm er sie heraus, hencfte sie an der Stadt-Pforten auff, das Haupt aber steckte er an einen Stangen auff der gemeinen Brücken in die Höhe. Auff solche

Weis hat dieser liebe P. Richard seine Marter vollendet, und die ewige Himmlische Glory erworben.

*Arturius in Martyrol. Franciscano
ad III. Junii.*

Der vierdte Tag im Julio.

Das Leben des H. Udalrici / Bischoff zu Aupsurg.

Der glorwürdige Bischoff Udalricus ist auß dem Edlen Stammen des Graffen von Dillingen gewesen, und in der zwölfften Wochen nach seiner Geburt von der Milch abgewöhnet worden, da er dan alsbald wunderbärlliche Zeichen der zukünftigen Heiligkeit von sich anfieng zu geben. Seine Eltern wurden deswegen sehr erfreuet, und schickten ihn durch treue Diener in das Closter S. Galli, auff daß er darin in Weltlichen und Göttlichen Wissenschaften solte unterwiesen werden. So bald er ins Closter came, begabe er sich vor allem auff die wahre Andacht und Gottesforcht, vergasse aber darneben des zeitlichen Studirens und Lernens nicht.

Als er ein wenig erwachsen, und schon zimlich in den Wissenschaften zugenommen hatte, wolte er all sein Haab und Guth von sich legen, und in dem Closter unter dem Regul St. Benedicti sich einkleiden lassen. Es ware aber damahl eine H. Jungfrau eingeschlossen, Wiberata mit Nahmen, so im H. Gebett erkannte, wie daß er einmahl Bischoff zu Aupsurg, und ein sehr frommer Mann werden würde. Wolte derohalben nicht haben, daß er im Closter St. Galli verbliebe, sondern verschaffte, daß er nach Aupsurg dem Bischoff Alberoni anbefohlen wurde. Hierauff came St. Ulderich das erstemahl auff Aupsurg, und sein Verstand und Sitten gefielen dem Bischoffen dermassen, daß er ihn alle seine Heimlichkeiten offenbahrte, und ihn mit größtem Rugen seiner Kirchen in den wichtigsten Geschäften brauchte.

Nachdem er eine gute Weil dem Bischoffen zu Aupsurg an die Hand gangen ware, spührte er bey sich eine Begierd nach Rom zu wallfahren, und die Gräber der H. Apostelen zu besuchen. Als er daselbst ankame, ward er vom Pabst Martino mit grosser Freundlichkeit empfangen, und an des verstorbenen Bischoffs zu Aupsurg Platz, so unterdessen diß Zeitliche gesegnet hatte, zum Hirten dieser Kirchen benennet. Er wolte in auch alsbald mit eigenen Händen consecriren; er aber machte sich heimlich auß Rom hinweg; und weil niemand wußte wo er wäre hinkommen, ward Hiltinus an seinen Platz consecrirt. Dieser Hiltinus lebte im Bischothumb fünfzehnen Jahr, nach welchem der H. Udalricus ist erwöhlt, und zum Aupsurgischen eingeweyhet worden.

Wer will aber eigentlich beschreiben das H. Leben dieses gottseeligen Manns, und die große Sorg, so er vor seine anvertraute Heerd getragen? Dan er ware stätig im Gebett und Lesung andächtiger Bücher, und beflisse sich vor allem, jene Tugenden in seine Seel einzupflanzen, welche der Apostel von den Bischoffen zu haben verlangt. Er ware auch sehr sorgfältig die zerfallene Kirchen seines Bischothums wieder aufzubauen, und seine Hergenossen, so theils erarmt, theils von den Heyden zerschlagen worden, wieder zu ergänzen. An seiner Tafel mußten täglich neben ihm viele Bettler essen, welche er nicht allein speisete, sondern auch nach Nothdurfft bekleidete. Obwohl die Armen an seinem Tisch die kostbarste

Speisen assen, so genosse er doch nimmermehr Fleisch: sonder vergnügte sich mit einem schlechten und geringen Gemüs. Seinen Leib hielt er gar streng im Zaum, und castete ihn mit rauhen Bußwercken. Wan er sich zur Ruhe begabe, so ware sein Beth nicht weich oder sanfft: sondern er ließ einen Sack oder einen Teppich auff die blosser Erden streuen, und nahm den nothwendigen Schlaf. Seine Reden waren mit dem Salz der Weisheit besprenget, hatte grosse Krafft die Herzen der Menschen zu gewinnen, und sie zur Andacht anzutreiben. Kein Wort hörte man auß seinem Mund, so nicht geistlich und nützlich gewesen wäre: und seine Discursen hatten allezeit das erforderete Gewicht in sich.

Eines Tags stunde er am Altar, und las die H. Meß. Als er nun würcklich consecriren wolte, erschiene neben ihm zur Rechten ein Geist, so mit ihm die Wort der Verwandlung über die H. Hostien und Kelch sprach, und die gehörige Kreuzer machte. Ein andermahl erschiene ihm des Nachts die H. Martyrin Ura in gloriwürdiger Gestalt, und ergrieffe ihn bey der Hand. Sie führte ihn wunderbahrlicher Weis zur Stadt hinauß auff das Lechfeld, allwo der H. Apostel Petrus sambt vielen Heiligen, deren er etliche vorhin gekennet hatte, als wie in einem Concilio saßen, und Nachtrider diejenige begehrten, so sie unschuldiger Weis umbs Leben hatten gebracht. Da hörte er viele starcke Stimmen wider den damahl noch lebenden Herzogen von Arnulphum auß Bayern schryen wegen der Niderreißung der Kirchen und Clöster, deren Einkommen er gottlästerig unter weltliche Persohnen hatte außgetheilet. Mit diesen und dergleichen Himmlischen Erscheinungen hat Gott seinen treuen Diener Ulrich in seinen Bußwercken erfreuet und heimgesucht.

Diesem H. Mann ware auff der Welt nichts höhers angelegen, als die Sorg der Seelen; damit keiner auß seinen Unterthanen durch

seine Nachlässigkeit möchte zu Grund gehen. Daher predigte er zum öftern mit grossem Eifer, und gewanne Christo dem H. Ern sehr viele Seelen. Sein Bischothumb visitirte er zum öftern in Persohn, und vertilgte alle Irthumben, Kekerereyen und Gottlosigkeiten. Diejenige, so eine geistliche Pfunde oder Dienst durch Geld und Geschenck an sich bracht hatten, musten ohn Barmherzigkeit auß seinem Bischothumb weichen, oder darüber, wie die H. Canones und Satzungen außweisen scharffe Buß wircken. Im übrigen ware er allen be-reuten Sündern gnädig, thäte keinem Menschen Überlast, und ward von seinen Unterthanen wie ein treuer Vatter mehr geliebt, als gefürcht. Wan etliche miteinander zanketen, so gabe er sich alsbald vor einen Scheidman auß, und vermittelte gefährliche Zustand durch sein berühmtes Ansehen, und grosse Heiligkeit. Dis hat man gesehen, und im Werck erfahren, als der Kayser Otto mit seinem Sohn Ludolpho wegen der Beyer-Fürsten Henrici Uneins worden, und beyderseiths eine Schlacht zu lieffern bereit waren. Dan als solches der H. Mann verstanden, hat er sich ein wenig von dem Tressen, in Regierung Harberti Bischoffs zu Cur, in die Mitren gelegt, und nicht allein grosses Blut-Bad verhindert; sondern auch die Sach zu einem gültlichen Vergleich gebracht.

Im Jahr neun hundert fünf und fünfzig nach Christi Geburt, fielen die Ungarn in Teutschland ein, wie dem H. Bischoff allbereit zuvor von Gott offenbahret worden. Sie überzogen mit unzähligem vielen Voick ganz Beyerland, und verwüsteten alles von der Donau bis an den Schwarzwald; sie kamen auch letztlich über die Lech, und verhergten nicht allein die Kirch St. Ura; sondern belägereten auch die Stadt Augspurg. Der H. Ulrich als ein sorgfältiger Hirt, hatte seinen Trost auß Gott und dessen werthe Mutter gestellt, und schrye sambt seinen unterhabenden Schafflein in-

ständigst zu Gott. Er erhielt wegen seiner grossen Heiligkeit, daß das barbarische Kriegs-heer weichen mußte, und letztlich geschlagen wurde. Dan als sie des Rainers Ottonis Ankunfft vernohmen, seynd sie ihm entgegen gezogen. Der Sieg aber stunde auff der Christlichen Seiten, da dan viele tausend Ungara umbkommen, die übrige aber mit grosser Bestürzung in die Flucht gejagt, und gänzlich vom teutschen Boden abgetrieben worden.

Als sich damahl der H. Udalricus mit Waschen, Fasten und Betten diesem Barbarischen Kriegs-heer, als wie eine veste Maur wiedersezt, und das ganz erschrockene Volck durch die H. Communion gestärckt hatte: gieng er mit den Soldaten selbst in Bischofflichen Kleydern wieder den Feind zu Feld, und bliebe allezeit mitten zwischen den fliegenden Pfeilen, und hauenden Schwerdtern unverlezt. Dierweil er alle seine Hoffnung auff Gott gesetzt hatte, daher kam eines Tags durch die Wolcken ein Engel vom Himmel zu ihm geflogen, übergabe ihm ein schönes Creuz, als ein unfehlbarh Zeichen des Triumphs, und verschwand vor seinen Augen. Disß vom Himmel geschickte Creuz wird noch bisß auff den heutigen Tag in grossen Ehren aufbehalten, und Gott der Herz behütet sonderlich die j. nige, so eines auff selbige Arth gemachtes, und durch absonderliche Gebetter gesegnetes Creuzlein bey sich tragen, für vielen gefährlichen Zuständen des Leibs und der Seelen.

Nachdem er diese und andere gloriwürdige Thaten verricht hatte, reysete er auß Andacht nach Rom, und brachte von dannen das Haupt des heil. Martyrers Abundii auß Augsburg. Damahl hat er auch angefangen mit vielen Wunder-Zeichen zu leuchten, indem er durch seinen Seegen allerhand schwächre Kranckheiten vertriebe, und durch die Salbung des gewenthen Oehls, die Blinde, Taube, Lahme und Stumme wunderbarlich heylte.

Unter anderen Miraculen, so dieser werthe

Mann gethan, ist folgendes sehr merckwürdig. Er ware eines Tags in der Besuchung seines Bischothumbs beschäftiget, und kehrte in einem Schloß bey einem Graffen ein, welcher auß lauter Eyfferucht einen Edelmann unschuldiger Weis getödtet, and dessen abgeschlagenes Haupt seiner frommen Gemahlin nicht nur an den Hals mit einer Ketten gehängt: sonderen auch sie des Tags mit den Hunden öffentlich essen, und des Nachts im Hundstall bey den Hunden schlaffen thäte. Disß elende Weesen hatte die arme Gräffin ein ganzes Jahr außgestanden, und als St. Ulrich neben dem Graffen an der Taffel saße, da ward sie auß Befehl ihres Herrrens in die Gast-Stuben durch die Diener zur Hunds-Suppen in einen Winckel geführt. Der Graff sieng an dem heil. Mann zu erzehlen, wie daß disß seine Gemahlin seye, und solche Buß wegen ihres begangenen Ehebruchs müsse aufstehen.

Disß hörte der gottselige Bischoff mit Bewunderung an, und erkannte durch göttliche Offenbahrung, daß diese Frau unschuldig sey, daß sie der Graff auß blossem Argwohn also übel tractirte. Derowegen redete er den Graffen ernsthaftig an, und weil er hartnäckiger Weis sein tyrannisches Verfahren beschönten wolte, so liesse er alle Anwesende niederknien, und Gott bitten, damit er die Unschuld des Ritters und der Gräffin offenbahren wolte. Der heil. Mann hatte nun ein Weil gebettet, sihe, da sieng der Todtenkopff an, seine verfaulte Zung zu bewegen, und mit deutlicher Stimm diese Wort zu reden: Ich hab mit der Gräffin nicht gesündiget. Durch diese wenige Wort wurde der Graff dermassen erschreckt, daß er in Ohnmacht fiel, und sich kaum erhalten konte. St. Ulrich liesse den Leib des getödteten Ritters außgraben, und in den Saal tragen. Als dessen Todten-beiner an das bestimte Orth gebracht wurden, legte sie der heil. Bischoff nach ihrer Ordnung aneinander. Nahme auch der Gräffin den Todtenkopff vom Hals, und setzte ihn

ihn zu den Füßen des Todten - Körpers. O großes Wunder, das todte Haupt welcke sich selbst von den Füßen zum obern Theil des Leibs, wuchse Augenblicklich an den Hals, die Gebein wuchsen mit Nerven aneinander, wurden mit Fleisch und Haut überzogen, und leztlich stunde der unschuldige Ritter von den Todten auff. Als der wunderthätige Mann die unschuldige Gräffin überredt ihrem Herren zu verzeihen, und sie beyde völlig miteinander versöhnt hatte, reysete er mit dem aufgeweckten Edelmann nach Augspurg, hielt ihn all sein Lebtag bey sich, und machte ihn in der Mutter Kirchen zu einem Stuhl-Bruder. Nach dem Todt St. Ulrichs verharrete der Ritter bey dessen heiligen Grab noch sieben und zwanzig Jahr, nach welchen er gottselig im Herrn ist entschlaffen.

Nach diesem kame das hohe Alter herbey, und der heil. Mann hätte gern den schwähren Last des Bischothumbs von sich gelegt, damit er die übrige Zeit seines Lebens in einem Kloster möchte Gott auffopfern. Disz wäre zwar ein unsträflicher Eyffer: hat aber beyneben Adelbertum, seiner Schwester Sohn, auß natürlichen Meynung zum Bischothumb erhoben, welches nicht sehr löblich an ihm gewesen. Diese Unbefonnenheit hat Gott seinem Diener bald zu verstehen gegeben, in dem er selbigen nach etlichen Monathen in die andere Welt geriffen, und ihm von neuem das Bischothumb zu verwalten angetragen.

Diesen begangenen Fehler hat der Mann Gottes nach aller Möglichkeit bereuet, und sich von neuem seiner Schafflein auff das sorgfältigst angenommen. Obwohl er alt und frantz ware, lieffe er sich dennoch auff einem Wagen herum führen, und besuchte in seinem Bischothumb die untergebene Kirchen u. d. Pfarren. Er predigte überall mit großem Eyffer und Nutzen der Zuhörer, und hielt täglich das Ampt der heil. Mess. Über seiner Taffel hieß er andere essen, er aber bliebe

fast nüchtern, und erquickte seinen Geist in Anhörung Göttlicher Bücher und aufferbäulicher Historien.

Endlich als er eines Tags, das Ampt der H. Mess zu hören, sich hatte in die Kirch tragen lassen, befahle er nach dessen Vollendung einen Teppich vor das Creutz aufzubreiten, und begabe sich darauff ins Gebett. Nach einer halben Stund richtete er sich auff, und lieffe allen seinen Vorrath vor sich bringen. Es verbliebe nichts mehr im Bischofflichen Hoff, als was zu einem Beth und Tisch gehört, und das vermachte er seinem Nachfolger im Bischothumb. Das übrige aber, so er vor sich liegen sahe, besümmerte also sein Herz, daß er seuffend sprach: Ach! wozu ist mir disz alles nur gewesen; Es waren aber nur etliche Chor-Röck, sieben oder acht Tischtücher, von Silber zehen Gulden, und sonst etwas von schlechtem Haufrath. Disz lieffe er von Stund an den Armen auftheilen, das andere gabe er den Priestern, und bereitete sich mit allem Ernst zum anstehenden Todt-Kampff.

In dieser Betrachtung der zukünftigen Dingen, ward er oft im Geist verzückt, und einmahl kame er auß einem schwähren Schlauff zu sich, und sprach vor allen: Ach wehe! daß ich jemahl den Alderonem / meiner Schwester Sohn / gesehen hab. Dan weil ich meinem Begehren statt gegeben / und darenin verwilliget / wollen sie mich nicht in ihre Gesellschaft einnehmen. O wohl ein erschrockliches Exempel, welches einen jeden lehren sol, in Promovirung zu geistlichen Aemptern, mit Fleisch und Blut anzusehen; sondern vor allem die Ehr Gottes, und das Heyl des Nebenmenschen zu beobachten. Sintemahl wan ein so H. Mann kaum in die Gesellschaft der Außerwählten wegen seines Vatters aufgenommen worden, was wird dan den jenigen wiederfahren, so mit Fleiß dahin trachten, auff daß ihre Bluts-Verwandte geistliche Würde überkommen, die sie wissen darzu untäuglich zu seyn? 116

Als nun der Heil. Bischoff obgesagte Wort geredt hatte, ward er wieder im Geist verzückt, und durch Göttliche Heimsuchung in seiner Beängstigung getröst. Er bate nicht lang darnach alle umb Verzeihung, ertheilte den Anwesenden seinen heiligen Seegen, und fuhr unter dem Gebett der Priester, so über ihn bitterlich weinten, zu den immerwährenden Freuden. Sein Leib ward mit grosser Herzlichkeit in St. Afrä Kirch zur Erden bestattet, an welchem Orth durch seine heilige Verdiensten grosse Miracklen und Wunderzeichen geschehen.

Dieser gloriwürdige H. Mann hat nicht nur mit Worten, sondern auch in Wercken erzeigt worin das Ampt und die Pflichten eines wahren Bischoffs und Seelen-Hirtens bestehen. An seinem Hoff sahe man keine Hund und andere unnütze Thier, so das Brod der Armen frassen, sondern wohl viele Bettler, Francke und verlassene Leuthe, die er hielt, und täglich mit sich an seiner Tafel essen liesse. Wolte Gott, daß er heutiges Tags viele Nachfolger hätte, so würde es besser in der Catholischen Kirchen stehen, und die durch Christi Blut erkauffte Seelen würden sorgfältiger gepflegt werden.

Ex Surio ad diem IV. Julii.

Der fünffte Tag im Julio.

Das Leben und Leyden der H. Martyrin Godolevā.

Die H. Godoleva ist von Edlen Eltern in Franckreich unweit Calcs gebohren, und von Kindheit zu aller Gottesfurcht angehalten worden. Sie ware überaus schön und holdselig dem Leib nach; der Seelen aber nach noch viel annüthiger und reiner. Als sie ihre mannbahre Jahren erreicht hatte, ist sie von vielen Cavalieren zur Ehe begehret worden, und ein jeder schätzte sich für glücklich, wan er sie zur Gemahlin überkommen möchte. Unter diesen befand sich ein Edelmann auß Niederland, Bertulphus mit Nahmen, so sehr reich ware, und so lang bey ihren Elteren angehalten, bis daß er sie letztlich vor allen andern erhalten.

Als nun die Ehepacten gemacht waren, ist diese gottselige Jungfrau von beyderseits Freunden in Niederland begleitet worden; damit in des Bräutigams Vatterland die Hochzeit möchte gehalten werden. So bald als sie das Haus des Bertulphi ihres Gemahls betreten, ward dessen Lieb in einen solchen Haß verändert, daß er sie weder ansehen noch leiden konnte. Solches vermerckte des Bräutigams Mutter, weisliche Del in das Feur schüttete: Und ihrem Sohn

zum offtern fürwarffe, warumb er eine Fremdde habe genommen, da doch seines gleichens gnugsame Jungfrauen im Vatterland wären.

Die Heil. Godoleva vermerckte den Widerwillen der Schwieger-Mutter und des Bräutigams gar bald, liesse aber äufferlich nichts mercken, sondern befahle alles Gott dem Allmächtigen mit vielen Zähren. Die Hochzeit dauerte zwar drey ganzer Tag, der Bräutigam aber hatte sich abgesondert, als wans ihn nichts angienge. Nach geendigter Hochzeit ward sie allein im Haus gelassen; dan ihr Ehe-Mann wolte nicht bey ihr wohnen, sondern hielt sich im Haus seiner Eltern auff. Unterdessen bliebe sie bey ihrem Mann verhaft, von ihrer Schwieger-Mutter verfolgt, und gabe auff die Haushaltung mit solcher Weisheit acht, daß man nichts als alles guts und redliches von ihr sagen konte. Sie ware so behutsam, demüthig, gedültig und gottesfürchtig, daß auch ein harter Stein sie hätte lieben und werth halten müssen. Ihr Ehegemahl aber wolte dennoch von ihr weder hören noch wissen, als wan er einen Stein zum Herzen gehabt hätte. Dan der böse Mensch befahle einem von seinen Dienern,

daß er die H. Matron übel halten, und täglich mit wenigem Brod und Wasser abspeisen solte. Der Knecht ware aber hierin seinem Herrn mehr als zu viel gehorsam, und tractierte sie nit wie seine Frau, sondern wie die ärgste Sclavin. Er reichte ihr täglich ein kleines Bisklein Brod, sambt wenigem Saltz und einem Becher Wasser, und sprach ihr darneben mit harten rauhen Worten zu.

Was solte allhie die H. Godoleva anfangen, und zu wem konte sie ihre Zuflucht haben? Sie ware in frembden Landen, und hatte keinen Menschen umb sich, dem sie vertreulich ihre Noth hätte klagen können. Daher wainte sie zum öfftern so erbärmlich, daß die harte Felsen sich über sie hätten erbarmen sollen. Sie schlug vielmahl ihre Händ über dem Kopff zusammen, sonderlich wan sie sich ihrer Eltern erinnerte, und an das vorige Wohlleben gedachte. Wan sie sich satt geschryen hatte, wendete sie sich zu Gott, und klagte demselbigen ihre Noth. Und weil sie auff dieser Welt keinen Trost hatte, begab sie sich in die Betrachtung des bitteren Leidens Christi: Und lernete darauß so viel; daß sie ihr Creutz mit Gedult auff sich genommen, und es bis an ihr End mit größter Sanfftmuth getragen.

Sie ist letztlich in der Vollkommenheit so weit gestiegen, daß sie Gott dem Herrn für alle Trübseligkeiten demüthigst Danc sagte, und den Armen von dem wenigen Brod, so sie täglich bekam, so viel sie immer konte, mit grosser Lieb mittheilte. Die Schmachwort der Diener hörte sie mit größter Sanfftmuth an, und antwortete ihnen freundlich und höfflich. Ihr Bräutigamb aber ward gar bald gewahr, daß sie von ihrem Brod den Armen einen guten Theil gabe, und liesse ihr dasselbige hinführo nur halb geben, und vermeinte sie durch den Hunger hinzurichten. Die H. Godoleva litte auch diese Unbill mit unaussprechlicher Gedult, und hatte noch von diesem wenigen Brod etwas übrig, daß sie den Armen geben konte. Und weil sie die Leibs-Nah-

rung nach der Gebühr nicht hatte, so ersättigte er ihre Seel desto mehr durchs Gebett und durch Betrachtungen der zukünfftigen ewigen Dingen.

Unterdessen nahmte der Widerwillen ihres Ehemanns grausamb zu, und hielt sie nicht allein zum üblesten, sondern sie stunde auch in Gefahr von ihm todt geschlagen zu werden. Auff daß sie dan der äußersten Gefahr entfliehen möchte, giengte sie sambt einer Magd heimlich davon ohne Schuh und Strümpff, und nahmte die Flucht zu ihren Eltern. Sie litte unter Wegen die äußerste Noth, und wan sie Gott nicht sonderlich erhalten, so hätte sie müssen verschmagten und verderben. Letzlich kame sie bey ihre Eltern ganz elendig an, und klagte ihnen mit bitterm Zähren ihre Noth. Ihr Vatter und Mutter wuste anfänglich nicht, was sie ihr antworten solten; sondern erstummeten über den Jammer ihres Kinds, und betaurten mit vielem Weheklagen das Elend ihrer Tochter. Sie siengen wider ihren Bräutigamb den Vertulphum einen Proceß an: Und die Sach ward durch das Zuthun Balduini, des Grafens in Glandern, vermittelt, das Vertulphus sie wider annehmen, und sie hinführo besser zu halten angeloben muste.

Hierauff ward die unschuldige Jungfrau ihm wider eingehändiget, welcher sie viel arger als zuvor tractierte. Als sie solches sahe, und reitete kein Mittel das Elend zu verbessern wuste, gabe sie sich mit größerer Gedult in das Creutz, und stellte alles der unendlichen Fürscheidung Gottes heim. Viele fromme Matronen wurden auß Mitleiden gegen ihr zum wainen bewegt. Sie aber gabe ihnen zur Antwort: **Ihr bildet euch zwar ein / daß ich des Betarrrens würdig seye; ich aber / obwohl mich anezo Trübsal überfallen hat / werde ich einmahl deswegen über alle Damen in Glandern im Himmel erhöhet und belohnt werden.**

Diese Standhaftigkeit verdrossen ihren Ehemann

mann so sehr, daß er ganz verzweiffelte Gedanken faßte, und die H. Jungfrau unschuldiger Weiß umbs Leben zu bringen gedachte. Diesen seinen teuflischen Fürsatz offenbahrte er seinen Dienern, so sich zu dieser Mordthat nicht allein freywillig anerbotten, sondern auch die Zeit bestimmbten, in welcher diese verfluchte That am allerfüglichsten möchte vorgenommen werden. Den Tag zuvor, ehe sie umbs Leben gebracht worden, kame Bertulphus mit betrüglichem Schein zu ihr, und gabe ihr einen freundlichen Kuß, sprechend: Es betrübt mich nicht wenig, daß ich euch so hart und widerwärtig bin, also, daß ihr weder durch meine Gegenwart, noch holdseliges Gespräch möget getröstet werden. Ich hab mir aber anjese fürgenommen, diesem Jammer ein End zu machen, und euch hinführo, wie einem ehrlichen Mann zustehet, zu lieben und zu ehren. Dan ich hab eine Frau gefunden, so uns mit dem Liebes-Band hinführo also wird verknüpfen, daß wir rühig und lieblich miteinander leben werden. Ich hab die Sorg unsern Dienern dem Lambert und Hacca anbefohlen, so selbige zu euch bringen sollen; sehet nur zu, auff daß ihr derselbigen folget und in allem treulich gehorsamet. Die H. Jungfrau hörte diese Judas-Reden mit Demuth an, und sprach: Ich will gern alles thun / wan mir nur die Frau nichts wider Gott und das Gewissen wird anbefehlen.

Die folgende Nacht als alles still, und ihr Herz noch vor dem Abend auff Burg geritten ware, damit er von dieser Mordthat entfernt seye, kamen obgesagte zween Diener in das Haus Godoleva, und hießen sie aufstehen. Sie sprunge eilends auß dem Beth, und bezeichnete sich mit dem heiligen Creuz. Sie wolte sich an thun und das Haar aufbinden; die gottlose Mörder aber sprachen zu ihr: Sie solle nur in dem Unterkleid und herabhängenden Haaren zu der Frauen kommen, und daß ihr solches sehr nützlich seyn würde. Die H. Godoleva ver-

merckte wohl, daß sie in ihren Händen werde sterben müssen; darumb befahle sie sich in den Schuß des Allerhöchsten. Sie giengte zum Zimmer hinauf, ward aber alsbald von diesen Mördern ergriffen, und mit einem Strick erwürgt. Den todten Leichnamb warffen sie ins Wasser, dieweil sie sich besörchteten, sie möchte sich wider erholen, und zu sich kommen. Als sie nun vermeynten, die H. Jungfrau sey lang genug im Wasser gelegen, trugen sie sie heimlich wider ins Haus, und legten sie in ihr Beth. Als sie des Morgens frühe nach ihrer Gewohnheit nicht auffstunde, giengen die Diener zu ihr in die Schlaf-Kammer, und fanden ihren H. Leichnamb todt liegen. Sie besahen den Leib gar wohl, und konten kein Zeichen daran finden, als nur umb den Hals einen blütigen Streich, so der Strick, daran sie erwürgt worden, hinterlassen hatte. Die Doctores wurden zu diesem Spectackel beruffen; und weil einer dis, der ander jenes darvon urtheilte, ist die H. Jungfrau bey Zeiten begraben worden.

Bertulphus der Anstifter dieser Tragödi, bildete sich sambt seinen zween Dienern gänglich ein, diese Mordthat würde in Ewigkeit nicht heraus kommen, Gott der Herr aber hats gar bald offenbahr gemacht, und durch grosse Wunderzeichen kund gethan. Dan die Stein, dar auff die H. Jungfrau gelegen, als sie erwürgt worden, seynd Schneeweiß worden, und diejenige, so etwas darvon nach Haus getragen, haben erfahren, daß dieselbige sich in schöne kostbare Edelgestein verwandelt hatten. Ja so gar das Wasser, darinnen sie völlig ersäufft worden, hatte die Krafft allerhand schwäre Kranckheiten zu heilen, und sonderlich das Fieber zu vertreiben. In diesem Wasser hat sich hernach die Tochter des gottlosen Bertulphi, so an beyden Augen blind ware, gewaschen, und das völlige Gesicht wider bekommen. Sie aber wolte wegen dieser Gutthat nicht undanckbar seyn, sondern erbauete dem

Orden des heil. Benedicti ein Closter unter dem Nahmen der heil. Godolevá, in welchem jenes Blut GOTT zu Ehren auffbehalten wird, so auß ihrer Nasen, da man sie erwürgte, geflossen, welches nicht roth, sondern schneeweiß außsiehet. Bey ihrem Grab hat GOTT durch ihre

großgütige Fürbitt viele heraliche Wunderzeichen gethan, indem allda die Blinde sehend, die Tauben hörend, die Lahme gehend, die Stumme redend und die böse Geister außgetrieben worden.

Surius ad diem V. Julii.

Der sechste Tag im Julio.

Das Leben und Leyden des h. Romuli / Martyrers und Bischoffs.

Der heilige Romulus ist zu den Zeiten des heiligen Petri von fürnehmen Eltern zu Rom gebohren worden, welche er noch in dem unmundigen Alter verlohren hat. In seiner Kindheit ist er von obgesagtem heil. Apostel getauft worden, und hat unter der Zucht des heiligen Priesters Justini die weltliche und göttliche Wissenschaften mit großem Fleiß erlehret. Er bettete zu GOTT in der Jugend also inbrünstig, daß er dadurch viele Kranckheiten wunderbahrlicher Weiß geheilt, und die böse Geister auß den Leibern der Besessenen getrieben. Dan der heilige Apostel Petrus, wan er in eigener Person wegen vielerley Beschaffen nicht kommen konte, so schickte er in seinem Nahmen den heil. Romulum hin, daß er über die Krancke betten, umb die Preßhafte und Besessene gesund machen solte.

Als der heil. Apostel die Saaben Gottes, so in St. Romulo wohnten, recht zu Herzen führte, weyhete er ihn zum Bischoff, und schickte ihn sambt seinem Lehrmeister dem heil. Justino und etlichen andern frommen Dienern Gottes in Hetrurien, umb allda die Heyden zu bekehren, und die Abgötterey zu vertreiben. Er kam mit ihnen zu Sutrio an, und kehrte bey einem reichen Mann ein, so Pergamus hieß. Er disputirte mit ihm von der Unsterblichkeit der Seelen, thate zur Bestättigung seiner Lehr etliche Wunderzeichen, und machte auß ihm einen gottseligen Christen; dann er ließ sich mit Weib und Kind, sambt vierzig Hausgenossen kauffen, und machte in Hetrurien den Anfang der Bekehrung.

Hiebey ließ es der h. Romulus nit bewenden, sondern begabe sich sambt seinen Gefellen zu Sutrio auß die offene Strassen, und fieng allda an dem Volck das Evangelium außzulegen. Diereil er und die Seinige die Lehre mit vielen Wunderzeichen bekräftigten, und unter andern Miraculen die stumme Tochter einer Wittib, so Carisia hieß, unverzüglich durch ihr h. Gebett heylten, ist die Christliche Gemeinde zimlich vergrößert, die Heydnische aber sehr geringert worden. Diese wunderthätige bekehrung so vieler Heyden verdross den leydigen Sathan gar heftig, darumb reiste er unterscheidliche gottlose wider S. Romulum und seine Gefellen an, damit sie getödtet und verfolget würden. Unter diesen war der Käyserl. Landpfleger, der die h. Martyrer heftigst verfolgte, und leßlich mit Gewalt auß der Stadt Sutrio vertreiben ließ.

Diese Verstossung betrübte den h. Romulum sehr, diereil ihm die gute Gelegenheit Christo Seelen zu gewinnen auß den Händen entgangen, und er von Fortsetzung seines tragenden Ampts verhindert wurde. Daherof verfügte er sich sambt seinen Gefellen wieder nach Rom, und erzehlte dem heil. Apostel Petro, wie die Sach sich habe zugetragen. Der heil. Apostel Petrus tröstete und ermunterte ihn sambt seinen Gefellen; und weil er seinen grossen Effer und Verlangen sahe Christo Seelen zu erwerben, ernannte er ihn zum Bischoff zu Jesso, und schickte ihn sambt seinen Gefellen in selbige Stadt. Da begave er sich mit ihnen auß den Weeg, und als er zu Volaterris ankam, fand er, daß die

In

Inwohner daselbst zweyen Diener des Herrn, nemlich Crescentium und Dulcissimum, etliche Tag zuvor wegen des Christlichen Glaubens auß der Stadt gestossen, und auff das nechste Gebürg ins Elend vertrieben hatten. Zu denselben verfügte er sich alsbald, und berathschlagte sich mit ihnen, wie die Sach am allerbesten anzugreifen seye. Darauff begabe er sich in die Stadt, und es begegnete ihm auff dem Weeg ein Bürger, so Victimus hiesse, der einen biß auff den Todt krankten Sohn hatte, welchem biß dahin kein Arzt hatte helfen können. Der H. Romulus sprach ihm herzlich zu, mit versprechen: Daß, wofern er an Christum glauben wolte, sein Sohn für gewiß die Gesundheit wieder erlangen würde. Victimus glaubte an Christum, ward von GOTTE durch die Wort des heil. Romuli erleuchtet, und in der Lieb Christi ganz entzündt. Er kame nach Haus, und fande seinen Todt-krankten Sohn gesund. Durch diß Wunder-Zeichen ward nicht allein sein ganzes Haus rechtgläubig, sondern es bekehrten sich noch viele andere in Ansehung dieses grossen Mirackels von Herzen zu Christo, und ließen sich tauffen.

Nachdem St. Romulus mit seinen Gesellen grossen Seelen-Nutzen allda geschafft hatte, durchwanderten sie viele Städt und Flecken, und verkündigten das heilige Evangelium mit grossen Eyffer allen Völkern. Sie kamen zu Brixen wieder zusammen, und predigten daselbst das Wort GOTTES; sie erweckten auch einen Todten, und würckten etliche andere Wunder-Zeichen.

Von Brixen reyseten sie auff Bergamo; die weil der Bischoff daselbst mit Todt abgangen, und das Christenthumb wegen dieses Mangels grossen Schaden litte. Der H. Romulus heylte in dieser Stadt durch sein Wort viele Presthafte und Krancke, und erweckte zweyen Verstorbenen von den Todten. Durch diese Wunderzeichen wurden die Christen allda nicht allein im Glaus-

ben gestärckt, sondern es bekehrten sich auch viele Heyden, und verharreten in Bekantnis des wahren GOTTES bis in den Todt standhaftig.

Nachdem der Heil. Romulus ein Jahr und zehen Monath sich zu Bergamo hatte aufgehalten, erschiene ihm der Engel des Herrn, und befahle ihm sambt den Seinigen wieder in Hetruriam zu kehren, und das angefangene Werck zu vollführen. Des andern Tags offenbahrte er seinen Gesellen die gehabte Erscheinung, predigte fürs leztemahl zu Bergamo, und begabe sich eylendts auff den Weg nach Hetrurien. Als er von fern die Stadt Jesula ansah, siele er sambt seinen Gesellen auff das Angesicht, und schrye zu GOTTE, damit er einen glückseligen Eingang zur Bekehrung der Seelen haben möchte. Sie wurden mit großer Höflichkeit von einem fürnehmen Herren, so Adrianus hiesse, auffgenommen, der ihnen hefftig wiederriethe, den Christlichen Glauben zu verkündigen, und ermahnte sie, der augenscheinlichen Gefahr des Todts zu entgehen. Der heilige Romulus aber fienge an ihm zum ersten die Lehr des heiligen Evangelii fürzutragen; und die Gnad des heil. Geistes würckte dermassen in seinem Herzen, daß er der erste unter allen ware, so sich zum Christenthumb bequemete. Ihm folgte seine Gemahlin, die Kinder, sambt allen Dieneren und Mägden; zu welchen auch viele auß der Freundschaft gestossen, so mit hefftiger Begierd das heilige Evangelium angenommen, und mit größter Andacht sich tauffen lassen. Dan er bekräftigte seine Lehr mit vielen Wunder-Zeichen, triebe die Teuffel auß den Besessenen, und brachte seine Sach so weit, daß man in der Stadt Priester weyhete, und eine völlige Kirch auffrichten anfieng.

Diß konte der leydige Sathan nicht dülben, sondern triebe den Landpfleger an, daß er den Heiligen sambt seinen Gesellen verfolgte, und an allen Orthen auffspassen lieffe. Als er sie durch

seine Schergen ergriffen, wolte er sie zwingen, entweder den Götzen zu opfern, oder auß der Stadt zu weichen. Der Heil. Romulus aber wider sprach diesem gottlosen Begehren hertzhafftig, und ward sambt den Seinigen mit Ruthen gezeisset, und darnach mit Schimpff und Spott auß der Stadt getrieben. Er liesse auch hinter ihnen die Stadt-Thor wohl verriegeln, damit sie nicht etwan wider kamen, und noch mehrere Heyden zu Christo bekehrten. Als es völlig Nacht worden, kame der H. Romulus mit seinen Gesellen an das wohlvermachte Thor, so sich ihnen von selbst eröffnete, und wunderbarlich den Eingang anerbote. Sie hielten dieses Wunderzeichen für eine Bedeutung der zukünftigen Bekehrung, predigten den folgenden Tag auff offenen Strassen das H. Evangelium, und brachten viele irrende Seelen durch diese heylsame Lehr und Wunderwerck zu der Erkantnus des wahren Gottes.

Diß konte nicht lang verborgen bleiben, sondern ward dem Richter daselbst angezeigt. Es verdross gar sehr den Tyrannen diese wunderliche Bekehrung, und liesse auß lauter Haß die Heiligen Gottes in die Gefängnus werffen. Er gabe auch Befehl, ihnen bey Lebens-Straff nichts zu essen und trincken zu geben, damit sie von allen Menschen verlassen, desto balder erfrancken, und von Hunger sterben solten. Christus der Herz aber erschiene ihnen in wärendem Gebett zum öfftern, durch dessen Anschauung ihnen der Hunger vergienge, und ihre Seelen desto bereiter wurden, umb seines Heil. Nahmens willen die Gefahren zu verachten, und das H. Evangelium zu verkündigen.

Als nun der Richter sich einbildete die Heil. Martyrer müßten vor Hunger in so langer Zeit

gestorben seyn, sprach er zu seinen Freunden: Lasset uns hingehen, und die Verächter der Götter, so von Hunger gestorben seynd, auß dem Gefängnus werffen. Wie man den Richter eröffnete, waren die H. Martyrer ganz frisch und gesund; und der Richter zürnete hefftig über die Wächter, die weil er vermeynte, sie hätten ihnen auß Mitlenden zu essen und zu trincken gegeben. Es fehlte wenig, daß er sie nicht hätte lassen hinrichten. Er sahe darnoch mit ihnen durch die Finger, und befahl, den H. Romulum sambt seinen Gesellen grausamlich abzuprügeln, und darnach zu enthaupten.

Die Schergen bunden den Heil. Romulum und seine Gesellen härtlich, und führten sie zu der Stadt hinauff auff den Gericht-Platz. Im heraufgehen begegnete ihm eine Frau mit einem Krug Wasser, und der H. Romulus begehrte von ihr zu trincken. Das Weib schlug ihm diese Gutthat ab, und sienge an auß Furcht zu den umstehenden Soldaten zu lauffen. Damit aber Gott der Herz erzeigte, wie hoch er diese Unbarmherzigkeit empfinde, verwandelte er den Brunnen in lauter Blut, also daß kein Mensch davon mehr trincken können. Diß Wunderzeichen, so des Richters Bediente zu Christo hätten sollen bekehren, hat sie dermassen ungedültig und wütend gemacht, daß einer von ihnen seinen Degen gezückt, und den H. Romulum nach vielen gemachten Wunden zu Todt gestochen. Seine Gesellen wurden auch in selbiger Stund enthauptet, und ihre Seelen ruhren hinauff zu den ewigen Freuden. Ihre heilige Leiber seynd nicht weit von der Stadt begraben worden, über welche hernach die Jesulische Thumb-Kirch erbaut worden.

Surius ad hanc diem.



Der siebende Tag im Julio.

Das Leben des H. Willibaldi/ Bischoffs zu Eychstadt.

S Er H. Willibald ist in Engelland von Königlichen Eltern gebohren, und in seinem dritten Jahr bis auff den Todt krank worden. Sein Vatter St. Richardus und Mutter betrubten sich über diesen Zustand ganz herzlich, und thaten Gott dem Herrn viele Gelübd, wan er ihrem Kind die gewünschte Gesundheit ertheilen würde. Die Barmherzigkeit des Allerhöchsten hat sie alsbald erhört, und dem Sohn plötzlich wider auffgeholfen. Dis bewegte die fromme Eheleuth, daß sie desto größer Sorg für ihn trugen, und im fünfften Jahr seines Alters in das Closter Waltheim thaten; damit er in den nothwendigen Wissenschaften möchte unterwiesen werden.

Der heilige Willibaldus studierte zwar gar fleißig in den Büchern, aber viel fleißiger im Gebett und Übung aller Tugenden. Dan er stiege von einer Vollkommenheit zur andern auff, und trachte in allem Christo nachzufolgen. Er hatte schon die Welt sambt ihrer Eitelkeit, das Fleisch sambt seinen Wollüsten, und den Satan sambt seinen Einsprechungen mit Füßen getreten: und es gedünckte ihn, es seye ihm an dem höchsten Staffel der Heiligkeit weiter nichts als das Königreich, dessen Erb er ware, verhin- derlich und wiederwärtig. Darumb nahm er ihm für in frembde Länder zu reisen, auff daß er allda unbekant dem Herrn in Demuth, und Ar- muth desto treuer dienen möchte: Er überredete vor allem seinen Herrn Vatter, (dan die Mutter ware schon todt,) seinen heiligen Bruder Wumbaldum, wie auch seine Schwester die Heil. Walpurgam, daß sie mit ihm nach Rom reiseten, und allda die Gräber der H. Aposteln verehrten.

Als nun zu dieser schwarzen Reiß alles fertig ware, gieng der Heil. Willibald mit seinen Freunden, und viele andern frommen Pilgra-

men zu Schiff, und kamen glücklich mit gutem Wind in Italien an. Sie stiegen am Port auß, und vollzogen die Wallfahrt bis nach Rom zu Fuß in grosser Andacht. Als sie nach Luccam einer Stadt in Tusciem kamen, ist der Vatter des H. Willibaldi allda erkränckt, und selig im Herrn entschlaffen. Dieser unverhoffte Tod- fall that ihm sehr wehe, befahle dennoch alles der Fürsichung Gottes, und reisete nach voll- endter Begräbnuß nach Rom. Allda ist ein- nach dem andern erkränckt, also, daß sie von St. Martini Festtag bis an die Ostern nicht ge- sund gewesen; sondern wan einer von ihnen auffstunde, so legte sich der ander krank nieder. In wärender Zeit, diereil sie nit alle zugleich Bethlägerig waren, haben sie alle heilige Verter in und auffer Rom besucht, und mit größtem Eiffer ihrer Andacht gepflegt.

Nachdem der H. Willibaldus völlig wieder gesund ware, nahm er Abscheid von den Sei- nigen, und reisete in Begleitung zweyer Gefel- len nach Jerusalem. Daselbst besuchte er mit möglichster Andacht die von Christo selbst ge- weyhete Verther, und vergossen bey demselbi- gen auß herglicher Anmüthigkeit viele heisse Zäh- ren. Er ist auch nach vielen aufgestandenen Ge- fahren zu Wasser und zu Land letztlich frisch und gesund in Italien wieder ankommen, und hat sich alsbald in das Closter des H. Benedicti auff dem Berg Cassins begeben, allda seinem Gott in Stillschweigen treulich zu dienen. An diesem Orth hat er sich wohl verhalten, daß er im er- sten Jahr schon zu den Aembtern des Closters gezogen worden. Dan man machte ihn im er- sten zum Kämmerer der Kirchen, im zweyten zu des Closters Dechand, und acht Jahr darnach zu des Closters Pörtner.

Unterdessen came der H. Maynzische Erz- Bischoff Bonifacius, und beehrte von dem Pabst

Pabst Gregorio M. den Heil. Willibaldum, auff daß er ihm solte helfen in Teutschland predigen, und die Unglaubige zum wahren Christlichen Glauben bekehren. Der Pabst bewilligte gern in die Bitt des H. Manns, und versprach ihm zu gelegener Zeit den Heil. Willibaldum in Teutschland nachzuschicken. Nicht lang hernach verfügte sich der H. Willibaldus sambt einem seiner Mit-Brüder nach Rom, welches alsbald dem Pabst angezeigt wurde. Er liesse den H. Mann vor sich kommen, und offenbarte ihm das Begehren St. Bonifacii. Der H. Willibald, so sich hatte fürgenommen auff dem Berg Cassino sein Leben in der Ruhe zu verschleiffen, entschuldigte sich bey dem Pabst, so gut als er immer konte; Ihro Heiligkeit aber erwies ihm, wie daß viele grosse Diener Gottes die Elösterliche Ruhe verlassen, Bischöff worden, und Christo in vielfältigen Müheseligkeiten Seelen gewonnen hätten.

Als der H. Willibald den ernstlichen Willen Ihrer Päpstlichen Heiligkeit anhörte, fiel er zu Ihro Füßen, mit Versprechen, daß er alles treulich thun wolle, was ihm würde anbefohlen werden; und machte sich nach empfangenen Seegen von Rom nach Maynz in Teutschland zu St. Bonifacio. Seine Ankunfft ware diesem H. Mann also lieb, daß er ihn wie einen Engel vom Himmel mit Freuden empfieng. Er bate ihn nach etlichen Tagen auff Eychstadt zu reifen, und allda den Augenschein einzunehmen, wegen der Plätz und Güter, so ihm von einem reichen Mann zum Kirchenbau waren geschenckt worden. St. Willibald reifete unverzüglich nach Eychstadt, und das Orth und der Platz zum Kirchenbau gefielen ihm überaus wohl, welches er in seiner Widerkunfft dem H. Bonifacio mit Freuden erzehlte. St. Bonifacius machte sich alsbald sambt dem Willibaldo auff die Reiß, und zohete mit ihm dahin, weyhete ihn zum Priester, und gabe ihm Befelch, eine Kirch sambt der Wohnung für die Geistlichkeit zu verfertigen.

Der heilige Willibald legte unverzüglich die Fundament zu der neuen Kirchen, und der Bau ward durch seine Embsigkeit innerhalb zweyer Jahren sambt den Wohnungen für die Geistlichkeit verfertiget. Nach diesem reifete er in Thüringen, und kehrte unterwegs im Closter seines Bruders S. Wunibaldi ein. Es ist nicht zu beschreiben, wie freundlich sich diese zween heilige Brüder umbhülset und bewillkommet haben, die so lange Zeit sich nicht gesehen, und in frembden Ländern weit voneinander entfernet gewesen. Als der heil. Willibald in diesem Closter ein wenig geruhet hatte, reifete er nach Salzburg, allwo sich damahl der heil. Bonifacius befande: welcher ihn mit Verwilligung der ganzen Geistlichkeit zum ersten Eychstädtischen Bischoff geweyhet, und mit grosser Seelen-Freud in sein Bischthumb wider abgsandt.

Als sich nun der heil. Willibaldus mit dem schwären Last der Bischöflichen Würden beladen sahe, ist nicht aufzusprechen, mit was für Sorgfältigkeit er sich seiner Schäflein habe angenommen. Dan sein Geist liesse ihm weder Tag noch Nacht Ruhe, sondern triebe ihn stätig an die Heyden zu bekehren, und Christo Seelen zu gewinnen. Dahero gieng er von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, von Dorff zu Dorff, in seinem Bischthumb herum, und predigte seinen Schäflein das H. Evangelium. Er unterwies Junge und Alte, Reiche und Arme, Kleine und Grosse in der Christlichen Lehr, diereil er wohl wuste, daß Christus für alle gestorben, und daß er von seiner Hand das Blut ihrer Seelen fordern würde. Durch seinen Fleiß ist die Ober-Pfals, ein Stück von Bayern und Thüringen mit dem Licht des heil. Evangelii erleuchtet, und das ganze Eychstädtische Bischthumb in eine neue Form gestossen worden.

In diesen und anderen heiligen Mühewaltungen hat der H. Willibaldus die Jahr seiner Regierung zugebracht, und ist leztlich unpfälisch worden. In seinem Zustand ware er mehr frölich

frölich als traurig, und hatte grosse Begierd, von den Banden des Fleisches aufgelöst zu werden. Er hat sich auch mit möglichster Andacht zur Ankunfft des Herrn bereitet, und ist leztlich voller Verdiensten seelig in Gott entschlaffen. Die heil. Engel trugen seine Seele in die unendliche Freud und Glory, und sein

surius ad diem VII. Julii.

heiliger Leichnamb ist mit grossem Wehklagen des ganzen Bisthumbs in die Eychstädtliche Thunf. kirch beygesetzt worden. Allda hat Gott der Herr offenbahren wollen, wie großgützig die Fürbitt dieses H. Manns seye, indem er bey seiner Begräbnis viele Wunderzeichen gewürckt.

Der achte Tag im Julio.

Das Leben und Leyden des Heil. Kiliani / Ma. tyrers und Bischoffs zu Würzburg.

Der H. Kilianus ist ein edler Schottländer, und von Kindheit auff der Andacht und Gottesforcht zugethan gewesen. Seine Eltern schickten ihn bey Zeit in die Schul, in welcher er neben allerhand feynen Künsten auch einen herrlichen Schatz der Tugendten versammlete. Er verliesse wegen der Liebe Christi in seinen blühenden Jahren die Welt sambt allen Eitelkeiten, und begabe sich mit Freuden in ein Kloster. Darin diente er Gott dem Herrn treulich, und wäre seinen Mitbrüdern ein Spiegel aller Tugendten.

Diese seine hohe Vollkommenheit und Eifer im Dienst Gottes bewegte die Geistliche seines Klosters, daß sie ihn zum Priester weihen lieffen, und zu ihrem Fürsther erwählten. Dis Amt kam dem heil. Mann sehr schwär für: dan er hat eine grosse Begierd den Heyden das Evangelium zu verkündigen, und wäre von Herzen gern ins Teutschland gezogen. Neben dem ward seine Heiligkeit je mehr je länger im ganzen Königreich bekant, und er besorgte sich, das vielfältige Lob und die grosse Ehr, so man ihm anthate, möchte etwan ihm zum Fallstrick werden. Dieser Gefahr zu entgehen, und seinen heiligen Begierden ein Gängen zu leiten, begabe er sich in Begleitung etlicher gottseliger Männer zu Schiff, und kam glücklich in Frankreich und Teutschland an, und durchwanderte das Franckenland. Von dannen reys

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

sete er nach Rom zu Ihro Päpstlichen Heiligkeit, und beehrte von ihm den Gewalt in Franckenland zu predigen.

Damahl wäre Conon Pabst zu Rom, ein fürtrefflicher gottseliger Mann, so sich über der Ankunfft des H. Kiliani höchlich erfreuete, und ihn alsbald zum Bischoff weyhete. Er gabe ihm Erlaubnis die damahlige heydnische Francken zu bekehren, und taugliche Leuth zu Priesteren und Kirchen-Dienern zu weihen.

Mit diesen Gnaden und Gaben des Apostolischen Stuhls geziert, reysete der heil. Kilianus in Begleitung des Priesters Columanni und des Diacons Totnari von Rom hinweg, und kam sambt ihnen wieder zu Würzburg im Franckenland glücklich an. Er begabe sich unverzüglich auff das Predig. Amt, und schaffte sehr grossen Seelen-Nutzen. Er hat auch in kurzer Zeit die Fränckische Sprach vollkommenlich gelehret, und darnach mit solchem Effer des Geistes diesen ungläubigen Nickeren das Evangelium fürgetragen, daß sich sehr viele zu Christo bekehrten, und mit höchster Andacht tauffen lieffen.

Sein Ruff der Heiligkeit durchwanderte das ganze Franckenland, und der Hergog selbst hatte grosses Verlangen ihn zu sehen, und mit ihm zu reden. St. Kilianus erschiene vor ihm ganz freudig, und predigte ihm und seinem ganzen Hoff die Wahrheit der Christlichen Le.

R I I I

Er

Er bewegte sein Gewissen dermassen zur Gottesforcht, daß er die folgende Ostern sich neben vielen andern Stands-Personen tauffen lieffe. Durch diese wunderbahrlische Bekehrung ist Franckenland in kurzer Zeit zur Bekantnuß der Wahrheit kommen; und die Inwohner liesen sich nach dem Exempel ihres Fürstens im Glauben unterweisen und tauffen.

Der Herzog hatte das Weib seines Bruders zur Gemahlin, und der Heil. Kilianus sprach dem Fürsten als ein anderer Johannes eyfferig zu, wie daß solches nicht zulässig seye. Eines Tags, als er und der Herzog freundlich miteinander redeten, sprach St. Kilianus zu ihm: „Mein Sohn, welchen ich Christo dem
„HERN durch das Evangelium gebohren hab,
„ich erfreue mich höchlich wegen eweres fürtrefflichen Zunehmens im wahren Glauben; es
„bewegt und schmerzt mich aber auch sehr, daß
„ihr mit einem unzulässigen Eheband verknüpfft
„seyd, und fürchte sehr, ihr möchtet wegen
„dieses Heuraths auff dem Weg der ewigen
„Seeligkeit irz gehen, und in Gefahr der Verdammnuß gerathen.

Als der Herzog diese reden hörte, giengen sie ihm tieff zu Herzen, und seuffzete inniglich. Dan seine Gemahlin ware ihm sehr lieb, und er wolte sie nicht gern von sich abfondern. Er sprach in Traurigkeit zum Mann Gottes: Ich hab gehört, O Vatter, daß ihr auß dem Evangelio gelehrt habt, wie daß unser HERZ JESUS uns ermahne, seiner Lieb weder Vatter noch Mutter, weder Weib noch Kinder vorzuziehen. Deshwegen wil ich mein Weib der Liebe Gottes nicht vorsehen, obwohl ich sie herglichen lieb und werth hab. Anjeko aber ist solches nicht wohl gelegen, dan ich muß wieder die Feindt meines Herzogthums zu Feld ziehen. Wan ich aber wieder komme, alsdan wil ich Gelegenheit suchen mich von ihr zu scheyden.

Diese des Herzogen Wort wurden der Fürstin, so Weila hiesse, bald zu Ohren getragen:

welche sie nicht wenig schmerzten. Diervell sie aber noch Heydnisch ware, achtete sie wenig, unschuldiges Blut zu vergiessen, und den H. Kilianum sambt den Seinigen zu verfolgen. Dahero sienge sie an bey sich nachzufinnen, wie sie am füglichsten den heiligen Mann sambt seinen Gefellen möchte heimlich erschlagen, und auß dem Weg raumen. Sie bestellte zweyen verwegene Gefellen, so ihr umb eine gute Belohnung diese gottselige Diener Christi solten ermorden.

Als die gottlose Herzogin mit diesen verfluchten Gedanken umbgienge, erschiene dem H. Kiliano des Nachtes ein Engel Gottes, der zu ihm sprach: „Stehe auff, mein liebster
„Freund Kilian, dan ich wil nicht haben, daß
„du länger sollest arbeiten. Du wirst noch einen
„Kampff allhie streiten müssen, und alsdann
„sollest du bey mir glorwündig und siegreich
„regieren.“ Als er diß geredt hatte, ist er vor seinen Augen verschwunden, und der H. Kilianus stunde eylend auff, vnd gieng zu seinen Gefellen, und sprach mit frölichem Herzen: „Hergliebe Brüder, laffet uns wachen, dan
„der HERZ wird bald gegenwärtig seyn, und
„an unserer Thür anklopffen. So müssen wir
„uns dan hüten, auff daß er uns nicht schlafend
„finde. Wir wollen unsere Ampfen mit
„Oehl anfüllen, diervell wir Zeit haben, dan
„mit es uns nicht etwan daran mangle, und
„mit den thorechten Jungfrauen es suchen
„müssen.

Als solches der heil. Colomannus und Totnanus hörten, stunden sie eylends auff, und begaben sich sambt dem H. Kiliano ins Gebett. Umb halbe Nacht kamen obgesagte zweyen Mörder mit blossen Degen in das Haus, und trungen mit Gewalt an das Orth, in welchem die Heilige versamlet waren. Als sie der H. Kilianus kommen sahe, sprach er zu ihnen: O ihr Feindt! Warumb seyd ihr hieher kommen? Ihr werdet das Gebott der Für-

Fürstin erfüllen/wir aber wollen den Lauff
unseres Lebens endigen. Er hatte kaum
diese Wort außgeredt, so fiengen die zween
Mörder an auff sie zu stechen, zu hauen, und so
lang zu verwunden, bis sie alle drey darnieder
fielen, und nach vergossenem vielem Blut selig
in Herrn entschliefen. Die Mörder machten
in demselbigen Haus ein grosses Grab, und ver-
grabten der **H. Martyrer** Leiber, sambt allen
Sachen, so sie bey sich hatten, damit sie nicht
etwa gefunden würden.

Diesem traurigen Spectackel hatte eine edle
Frau auß Burgund zugesehen, und auß An-
dacht ein Tuch in das Blut der **H. Martyren**
ingedunckt. Sie pflegte auch darnach an dem
Orth ihrer Begräbnus des Nachts zu betten,
und mit vielen Jahren ihre Andacht zu verrich-
ten; die Fürstin aber, damit die Begräbnus
dieser **H. Martyrer** nicht solte offenbahr werden,
liesse darauff einen Pferds Stall bauen, und
verhoffte ihre Mordthat würde nunmehr in
Ewigkeit nit an Tag kommen.

Unterdessen came der Herzog auß dem Krieg
auff Würzburg, und fragte dem **H. Kiliano**
und seinen Gesellen nach. Die Fürstin überrede-
te ihn, sie wären von sich selbst hinweg gezo-
gen, könne also nicht wissen, wo sie sich anezo
auffhielten. Der Herzog liesse sich mit dieser
Antwort befriedigen, und ware auch der Mey-
nung, die Heil. Männer hätten etwan ihre Pils-

gerfahrt weiter fortgesetzt. Einer aber von demje-
nigen, so die **H. Martyrer** hatte heimlich umbs
Leben gebracht, ward plözlich vom leidigen
Teuffel besessen, und sienge elendig an zu heulen
und zu ruffen, O **Kilian**, wie bitterlich verfol-
gest du mich! Ach, ich werde durchs Feuer ver-
zehret, und kan nicht verschweigen, so ich be-
gangen hab! Ach, ich sehe ein Schwert über mir,
das mit dem unschuldigen Blut besprenget ist!
diese Wort wiederholte der unselige Mensch zum
öfftern, lieffe zu Würzburg also schreyend die
Gassen so lang auff und ab bis dahin, das ihn der
leidige Satan erwürgte, und seine Seel in den
Abgrund der Höllen führte.

Nicht lang hernach ward die Fürstin auch von
vielen Teufflen besessen, und sienge ganz wü-
tend und rasend an zu schreyen: Billich werde
ich gepeiniget, die ich über die **H. Männer** Pei-
niger geschickt habe. Es geschicht mir recht, das
ich gemartert werde, die ich die Heiligen hab
martern lassen. O wie verfolgstu mich **Kiliane!**
O was für ein Feuer jündest du an, **Colomanne!**
O wie scharrest du dessen Flammen wider mich,
Sotnane! Als sie diß redete, ward sie jämmerlich
vom Teuffel geplagt, also, das sie kaum von
vielen Männern konte gehalten werden. Diese
Quaal hat so lang gedauret, bis das sie letztlich
verzweifelt gestorben, und zum höllischen ewi-
gen Feuer hinab gefahren.

Surius ad hanc diem.

Der neunte Tag im Julio.

Das Leyden der **H. Martyrer** von **Gorcum.**

In dem Jahr Christi 1572. als die Calvinis-
ten die Stadt und das Schloß **Gorcum**
in **Niederland** mit dem Beding eroberten, das
sie den Geistlichen nichts Leyds zufügen sol-
ten, ergrieffen sie zum ersten, wider ihr Ver-
sprechen die eilf **Franciscaner**, einen **Au-**
gustiner, zween **Norbertiner**, ein **Domini-**
sane, und vier weltliche Priester; versperten

sie in einen dunklen Kercker, und peinigten sie
mit vielerley Schmach und Plagen durch die
ganze Nacht. Sie wüteten am meisten wi-
der den Guardian der **Franciscaner**. **P. Nicols**
laus Piccius genant, welcher die andere zur
Standhaftigkeit ermunterte; legten ihm sei-
nen Strick = Gürtel umb den Hals, zohen ihn
offtmahl auff und ab, bis der Strick endlich zer-

brach;

brach;

brache, und der Martyrer für todt zu Boden fielen. Die Böfswichter, umb zu erfahren, ob er todt feye, hielten ein brennendes Licht vor den Mund und die Naslöcher, und verbranten ihm die Leffzen, Zung und Augbraunen. Ja gossen ihm auch angezündten Brandwein in den Hals, und peinigten den halb todten Priester auff vielerley Weiß durch die ganze Nacht.

Am folgenden Morgen kamen andere kegerische Böfswichte in den Kercker, in Meynung den todten Körper in Stücken zu zerhacken: Da sie ihn aber noch lebendig fanden, schnitten sie ihm ein Creutz tieff in den Hals, und setzten ihm eine geladene Pistohl in den Mund, sagend, sie wolten ihn erschießen, wan er seinen Glauben nicht verläugnen wolle. Sie tratten ihn auch mit Füßen, schleppten ihn auff dem Boden herum und schryen: Der Mönch ist noch lebendig, er muß aber eines bittern Todts sterben. Auff solche und dergleichen Weiß verfuhrten sie mit ihm und seinen Mitgesellen durch den ganzen Tag.

Am folgenden Morgen came ein Hauptmann, sambt etlichen böshafften Soldaten in die Gefängnuß, und gaben einem jeden drey so erschrecklich: Backenstreich, daß ihnen das Blut häufig auß der Nasen stosse, die Zähn auß dem Mund fielen, und etlichen die Augen herfür schossen. Die Soldaten knieten vor den Priestern spöttlich nieder, als wolten sie ihnen beichten, sagend ihnen schändliche Wörter in die Ohren und schlugen sie so grausamlich ins Gesicht, daß ihnen sehen und hören vergienge. Die heil. Martyrer litten alles mit größter Gedult, und P. Viladus/ ein neunzig-jähriger Mann. sprach zu jedem Streich: *Deo gratias*. In der dritten Nacht kamen abermahl andere Teuffels-Dener, banden zweyen und zweyen zusammen, führten sie zu dem Galgen, und befohlen ihnen das *Te Deum Laudamus* zu singen; welches die heil. Martyrer, so gut sie konnten, thäten. Diejenige aber, so wegen Schmerzens nicht laut singen konten, wurden mit har-

ten Backenstreichen zum laut-singen angetrieben. Als sie nun zum Galgen kamen, gaben sie ihnen Würfflen, umb zu spielen, wer am ersten sollte auffgehengt werden. Da sprach der P. Guardian: *Es ist unnöthig zu spielen/ dan ich/ dec ich erfahren hab/ was hecken feye/ wil gern zum ersten auffgehknüpfft werden.*

Unterdessen handlete der Rath der Stadt Gorcom mit dem Prinzen von Uranien, wegen Erledigung dieser unschuldigen Geistlichen: welches den kegerischen Soldaten so sehr mißfiel, daß sie alle diese Martyrer naciend und gebunden in ein Schiff trieben, nach Dordrecht und von dannen nach Briel führten, und auff dieser Reys zum ärgsten verschimpfften und verspotteten. Der alte P. Viladus bathe demütig umb seinen Mantel, seine Blöße darmit zu bedecken: Die tyrannische Böfswichter aber schlugen ihn über den ganzen Leib mit Prüegeln, sagend: Auff solche Weiß wollen wir dich und deine Gesellen bedecken. Der arme Alte nahm diese Streich mit solcher Gedult an, daß er zu einem jeden *Deo gratias* sprach. Auff solche Weiß wurden die andere heil. Martyrer auch geprügelt, dannoch endlich mit einigen Fetzen und Lumpen ein wenig bedeckt.

Als sie nach Briel kamen, came der Graff Lum, ein abgefallener Catholischer, zu dem Schiff sprechend Spottweiß zu den Heiligen: Was habet ihr allhie zu thun: Kommt ihr vielleicht uns zu bekriegen? Alsdan hießte er sie auß dem Schiff steigen, und zu dem Galgen, welcher am Gestadt des Meers stunde, in in einer Procession gehen. Bruder Peter ein Lärenbruder, mußte ein Crucifix vorher tragen, und mit allen Martyren viermahl umb den Galgen gehen. Nach dem vierten Umbgang mußten sie rund umb den Galgen knyen und das *Salve Regina* singen. Unterdessen stelte der Hencker eine Leycher an den Galgen, und nahm sie an als wolte er sie alle auffhengen, wan sie ihren Glauben nicht verschwohren wolten.

Da

Da sie aber beständig blieben, wurden sie spöttlich in die Stadt Briel geführt, und unfählicher Weis von dem losen Gesindel verspottet. Auff dem Marck mussten sie wiederumb Processions-weiß drey-mahl umb den Galgen gehen, und das Salve Regina sambt der Mutter Soctes Litany singen. Inmittlest wurden sie von dem losen Gesindel gewaltiglich verlacht, verspottet und zerprügelt. Nach diesem wurden sie in einen schändlichen Kercker versperrt, mit Hunger, Durst und Streichen geplagt, und mit süßen Worten zum Abfall ermahnet. Der abtrünnige Graff von Lami wendete alle Mittel an, sie zur Verläugnung der Gegenwart Christi im H. Sacrament, und des Pabstes höchsten Gewalt zu bewegen. P. Nicolaus aber sagte: Wir allesambt seynd bereit mit Verlust unsers Lebens, und Vergießung unsers Blats diese Catholische Wahrheit zu bezeugen.

Unterdeßen kamen zweyen leibliche Brüder des P. Nicolai von Gorcom nach Briel, welche gemeldten Graffen ein Stück Geld zur Erledigung ihres Bruders anboten. Der Graff sagte: Ich will nicht allein ewer Bruder, sondern auch alle seine Mitgesellen los lassen, wan sie nur das Pabstthumb verläugnen wollen. Deswegen bemüheten sich die zweyen Brüder den ganzen Tag durch ihren Bruder zu solcher Verläugnung zu bereden, der Martyrer aber wäre so trosthaftig, daß er gar nicht abweichen wolte. Am selbigen Abend came von dem Prinzen von L. anien ein schriftlicher Befehl an den Graffen von Lami, die neunzehn Geistliche los zu lassen: Worüber der Graff so gar verbittert ward, daß er laut auffschrye: Ich achte des Prinzen Befehl nit ein Haar, sondern wil mit den Pfaffen nach meinem Belieben handeln, und sie am folgenden Morgen lassen auffhüpfen.

Dieselbige letzte Nacht ihres Lebens seynd die seelige Martyrer mehr als jemahl auff unterschiedliche Weis im Kercker bis zum Tag gepet-

nigt worden. Als sie nun am Morgen frühe von dem Hencker das Urtheil ihres Todts vernahmen, ermunterten sie einander zu der Marter, und bereiteten sich bester Massen zu dem Todt. Der Hencker bande zweyen und zweyen zusammen, und führte sie in Begleitung der Soldaten auff den Richtplatz zu erhengen. Diereil aber allda die Galgen nicht geschwind genug konten verfertigt werden, als wurden die seelige Martyrer in ein von den Rehern verwüstes Closter geschleppt, und in einer Hütten an zweyen Träm oder Balken auffgehengt. Erstlich ward dem P. Nicolao, als dem Führer der andern, den Strick an den Hals gelegt, welcher zu den andern sprach: Liebste Brüder / laffet uns nicht in dieser letzter Stand von der Bekantnis des wahren Catholischen Glaubens zertheilen: Dan wir werden alsbald die himmlische Marter-Cron erlangen. Er wolte mehr reden, der Strick aber benahme ihm den Athem und das Leben.

Die Soldaten bemüheten sich die andere zu dem Abfall des Glaubens zu bringen. P. Niccasius aber ermahnte sie hingegen mit beweglichen Worten zur Standhaftigkeit; und bathe sie, daß sie den Verführern kein Wort mehr antworten solten. Bald darauff ward P. Hieronymus Verdanus, Vicarius des Closters zu Gorcom, von dem Hencker auff die Leyther beruffen; welchem sich ein Calvinischer Prädicant zugesellte, und ihn ermahnte, er solte doch in dieser höchsten Gefahr seines Lebens das Pabstthumb verläugnen, oder zum wenigsten die Mariam nicht, sondern nur Gott anrufen. Der Martyrer aber sprach: Weiche von mir / du Diener des Satans / du Werkzeig des Teuffels / &c. Die Soldaten wurden darüber so gar verbittert, daß sie ihn jämmerlich zerschlugen, erschrocklich verwundeten, und alsbald ließen auffhengen. Nach diesem wurden alle die übrige nach inander gehengt, und ihre Seelen von den Engeln in den Him-

mel getragen. Welches geschehen am neunten Februmonath, Anno 1572.

Nach ihrem Todt wurden die Körper abgeworffen, von dem Volck aller ihrer Kleider beraubt, Nasen, Ohren, Leffen und andern Glieder abgeschnitten; die Leiber eröffnet, das Eingeweid heraus geriffen, auff Spieß und Stangen gehefftet, spöttlich herum getragen, und sambt den bloßen zerstückelten Körpern zum Spott des zulauffenden Volcks auff dem Platz gelassen. Bis endlich etliche Catholische Leuth solche mit vielem Geld dem Grafen von Luni abgekauft, und zu Nachts zur Erden bestattet haben. Allda seynd sie viele Jahr unter den Glaubens-Feinden vergraben gelegen, bis sie von etlichen frommen Leuthen erhebt, und an Catholische Verther gebracht worden. In diesen Orthen sienge sie an mit so vielen Wunderzeichen zu leuchten, daß der Pabst Clemens X. dardurch bewegt worden, sie selig zu sprechen, und die Heil. Meß und Göttliche Bezeiten von ihnen zu halten zu erlauben.

So bald als diese selige Martyrer hingerichtet waren, erschienen sie in weissen glänzenden Kleidern, und mit kostbaren Cronen auff

ihren Häuptern, dem Wohlbeden Herrn Mattheo Torano (welcher eben damahl zu Gorcom für das arme, von den Ketzern hart geplagte Vatterland eifrig bettete,) sagend, daß sie allesamt zu den Himmlischen Freuden aufgestiegen seyen. Diese Erscheinung offenbahrte gemeldter Herz den Catholischen zu Gorcom, welche noch nicht wußten, daß die Martyrer Christi hingerichtet waren, sondern darnach selbiges erst erfuhren.

Als Herr Rogerius Estius den Kampff dieser Martyrer, wie er ihn theils mit Augen gesehen, theils von glaubwürdigen Leuthen vernommen, zu schreiben angefangen, erkränckte er tödtlich, und ruffte die Liebe Martyrer treulich umh Hülff an, damit er diß heilige Werck zu ihrer Ehr vollenden möchte. Nach vollndtem Gebett ward er alsbald dem Todt auß dem Rücken geriffen, führe gleich fort ihre Marter zu beschreiben, und die Zeit seines Lebens sie zu verehren. Durch deren Fürbitt erlangte er auch von Gott, daß er an ihrem Festtag den neunten Julii seliglich in dem Herrn entschlaffen ist.

Ex Chronicis Minorum Patris Sannii parte V. cap. 8.

Der zehende Tag im Julio.

Das Leyden des H. Martyrers Procopii.

Sancet Procopius, als er noch Heydnisch war, ward von dem Käyser Diocletiano zum Landpfleger in Alexandria gemacht; auff daß er die Christen zur Anbettung der Götzen zwingen solte. Als er mit vielen Soldaten in einer Nacht gegen Antiochiam reisete, entstunde plötzlich solcher Blitz und Donner, daß sich alle die Semigen zerstreueten, er aber auff freiem Feld allein verbliebe, und sagende Stimm hörte: Neania (dan also hießte er) wider welchen eilest du in deinem Grimum? Er sprach: Der Käyser hat mich zum Landpfleger gemacht / auff daß ich alle Christen peinigen und tödten solle. Die

Stimm sprach: Warumb kommest du dan auch wider mich? Er antwortet: Herz / wer bist du? Alsdan erschiene ihm ein hell und klares Creuz, auff welchem Christus sprach: Ich bin Iesus der gecreuzigte. Er fragte: Wan du dan ein Sohn Gottes bist / warumb bist du dan gecreuziget worden? Christus sagte: Wan ich nicht wäre gecreuziget worden / so wären die Sünder nicht erlöst worden. So laß dir dan ein solches Creuz / in welchem ich dir erscheine / von einem Goldschmid machen / so wirst du in selbigem alle Feind überwinden. Alsdan verschwa: de
Christi

Christus, und hinterliesse Neaniam voller Trost und Freuden.

Er reysete mit seinen Soldaten, so sich unter dessen versamlet hatten, recht auff Scythopolin zu. Allda liesse er sich durch ein Goldschmied auß Silber und Gold ein schönes Crucifix machen, an welchem folgende Wörter, nemlich oben **Emanuel** / auff der rechten **Michael** / und auff der linken Seythen **Gabriel** / neben dreyen schönen Bildern gesehen wurden.

Nicht lang hernach kamen die Agarener vor die Stadt, und führten viele Jungfrauen gewalthätiger Weis mit sich hinweg. Die Bürger beklagten sich dessen bey ihrem Landpfleger Neania, und begehrten Hülf von ihm wider die gottlose Räuber. Neanias zohē wieder sie sambt den Seinigen ins Feld, und sprachen heimlich bey sich: **Anjeto wil ich im Werck erfahren, ob derjenige wahrhafftig Gottes Sohn seye / so mir erschienen ist.** Als er diß bey sich gedachte, und obgesagtes Creug in den Händen truge, hörte er abermahl eine Stimm vom Himmel, sprechend: **Ich der Herr dein Gott bin bey dir.** Wegen dieser tröstlichen Worten fassete Neanias ein Herz, und setzte tapffer in den Feind hinein. Er schlug auff dem Platz sechs tausend Mann, da doch nicht ein einziger von den Seinigen verlest worden, oder umbkommen.

Als diese Victori seiner Mutter Theodosia zu Ohren komanen, hat sie sich eylends zu ihm verfügt, und ihm wegen des erhaltenen Siegs Glück gewünscht. Sie wolte auch haben, er solte mit ihr in den Götzen-Tempel gehen, und demselbigen für diese Gnad Dancf sagen. Neanias aber versperrete hierzu die Ohren, sienge an vom Christlichen Glauben zu predigen, und schlug in ihrer Gegenwart alle güldene und silberne Götzen in stücker. Den Preiß darvon theilte er unter die Armen auß, und machte sich dardurch bey seiner leiblichen Mutter also verhasst, daß sie ihn bey dem Käyser als einen Christen verklagte, und zum Todt forderte.

Der Käyser ließe ihn durch den Landpfleger in Palestina auffangen, mit Befelch: **Ihn mit schwähen Tormenten zur Verläugnung des Christlichen Glaubens zu zwingen.** Der Landpfleger verfügte sich alsbald zu ihm in sein Haus, grüßete ihn ganz freundlich, und überreichte ihm den Brieff, welchen der Käyser geschrieben hatte. Neanias sienge an den Brieff zu lesen; als er aber hie und da grausame Gotteslästerungen wieder Christum antraffe, hat er ihn auß Eyffer in viele Stücker zerrissen, und in die Lüften zerstreut, sprechend: **Ich bin ein Christ / ehue mit mir / was dir befohlen ist.** Der Landpfleger vermeinte ihn mit guten Worten zur Anbettung der Götzen zu überreden, der heilige Neanias aber sprach: **Ich hab dir gesage / daß ich ein Diener des Geheiligten seye / und an ihn allein glaube.** In diesen Worten nahm er die Kriegs-Bind enpfertig vom Leib, und warffe sie dem Landpfleger ins Angesicht. Da ward er erst auß seinem Befehl angepactt, und gefänglich nach Caesarem geführt.

Als er in die Stadt gienge, schrey das ganze Volck wieder ihn auß, und sagte: **Dieser ist derjenige, so der Götter Opfer umbstosst, sie zerbricht und des Käyfers Befelch verspottet.** Der Käyser ließe ihn auß offenem Marck anbinden, und dermassen am ganzen Leib zerschlagen, daß das Fleisch auß die Erden fiel, und man nur die bloße Bein, wie auch sein Herz im Leib zittern sahe. Diese grausame Marter ware dermassen entsetzlich, daß etliche Heyden auß natürlichem Mitlenden bitterlich über ihn wäinten; Als der H. Neanias solches sahe, sprach er zu ihnen: **Liebste Väter und Brüder / wäinet doch nicht über mich / sondern über euch selbst / und über den Untergang ewer armer Seelen.** Als aber die Schmerzen am größten waren, wendet er seine Augen gen Himmel, und sprach: **O GOTT / der du bist ein Helffer derjenigen / so in Wiederwärtigkeit stecken / beträuffige mich**

mich / auff daß ich den Anlauff des Bos-
hafftigen überwinde / zur Ehr und Glo-
ry deines Nahmens / und deiner unver-
gänglichen Majestät. Als er diß sagte,
fante der Hencker für Mattigkeit nicht mehr
zuschlagen; und der heil. Martyrer ward auß
Befehl des Lands-Pflegers in die Gefängnis
geführt.

Der Kerckermeister Terentius, so vor diesem
vom Heiligen viel Guts empfangen hatte, truge
großes Mitleiden mit ihm; und schloffe ihn
in ar auß Furcht des Land-Pflegers in den in-
nersten Kercker, legte aber seinen gemarterten
Leib auß das Heu, so er mit einem zarten leinen
Tuch überdeckt hatte. Umb die halbe Nacht
entfunde in der ganzen Stadt ein starckes
Erdbeben, und die heil. Engeln stiegen zu ihm
in großer Klarheit vom Himmel herab. Der
heil. Neamias, als er sie sahe, wolte wissen,
wer sie wären. Und als sie antworteten, sie
seyen Engelen; sprach er: *Wan ihr Engelen
Christi des H. Erntseyd / so bieget vor hin
erwere Krone und bezeichne ewere Seirn
mit dem heiligen Creutz.* Diß thäten die
heil. Engelen, und der Heilige schäyte sich einer
solchen Heimfuchung ganz unwürdig. Er sahe
mit seinen blüthigen Augen gen Himmel auß,
und sihe, der König der Engeln, Christus JE-
sus, kame auch zu ihm, und besprengte ihn mit
Wasser, sprechend: *Du solt hinführo nicht
mehr Neamias / sondern Procopius heis-
sen. So seye dan ein tapfterer Kämpffer/
damit ich noch andere / so durch dich zum
Leben kommen sollen / meinem himmlis-
chen Vatter auffopfferen möge.* In dem-
selbigen Augenblick ware St. Procopius von
allen Wunden ganz geheilt, und gieng frey
und los zum Kercker hinauß. So bald als er
auff die Gassen kame, fengte er an mit heller
Stimm dem Volck das heil. Evangelium zu
verkündigen, und bekehrte viele Seelen zum
Christlichen Glauben.

Über diß unerhörte Spectackel erstarrte der

Tyrann, und schriebe diese wunderbahrliche Ge-
nesung seinen Göttern zu. Er führte auch für
Freuden den heil. Procopium mit sich in den Göt-
zen-Tempel, allwo sie unter dem Gebett, so er
zu Gott thäte, alle herunter fielen, und in tau-
send Stücke zerschmetterten. Durch diß Wun-
derzeichen haben sich die Soldaten, so den Hei-
ligen bewachten, zu Christo bekehrt, und waren
bereit den Todt für den Christlichen Glauben zu
leyden. Der Landpfleger wuste fast für Schand
nicht, was er mit den heiligen Martyren und
neubekehrten Soldaten solte anfangen. Nach-
dem er aber sich ein wenig besonnen, schickte er
wieder sie die Obristen Nicostatum und Antio-
chium sambt vielen Kriegs-Knechten, damit sie
diejenige, so an Christum geglaubt hatten, sel-
len umbringen. Als sie vor den heil. Procopi-
um kamen, gieng folcher himmlischer Glanz
aus seinem Angesicht, daß sie für Schrecken ihm
zu Füßen fielen, und im Christlichen Glauben
unterwiesen zu werden begehrten. Da nahm er
sie mit Freuden auß, und führte sie die folgende
Nacht zum Bischoff Gerontio, der sie im Glau-
ben unterwiesen und getauft hat. Sie seynd
deswegen alsbald enthauptet, und von einem
edlen Ritter ehrlich begraben worden.

Unter dessen ward der heil. Procopius aber-
mahl in den Kercker gestossen, und mit einem
schwären Gewichte von Eysen behängt. Er bet-
tete insändig zu Gott, und achtete die Ver-
schwährlichkeit gar wenig. Indem er im heil.
Gebett verharrte, kamen zwölff edle Matro-
nen zu ihm, und sprachen: *wir seynd Dienerin-
nen des Gekreuzigten.* Der Landpfleger aber be-
fahle sie zu dem heil. Martyrer einzusperrern, und
folgenden Tag vor sein Gericht zu führen. Er
vermeinte sie durch juffe Wort zur Abgötterey
zu überreden: als sie aber davon nichts hören
wolten, lieffe er sie nackend aufziehen, und am
ganzen Leib mit Ruthen grausamblich geißlen:
Da nach wurden sie an ein Holz neben einan-
der aufgehängt, und an beyden Seiten mit
glühenden Kugeln jämmerlich gepenigt.

By

Bei diesem unmenschlichen Spectackel ware Theodosia die Mutter des H. Procopii gegenwärtig, welche durch den H. Geist erleuchtet ward, und sich öffentlich eine Christin bekannte. Der Landpfleger bildete sich ein, sie müsse nicht recht bey Sinnen seyn, und sprach ihr ernstlich zu. Theodosia aber bliebe standhaftig, und bekannte abermahl, daß sie an Christum glaube. Hierauff ward sie zu dem Heil. Procopio in die Gefängnuß gestossen, und folgende Nacht vom Bischoff Gerontio heimlich getaufft. Der Landpfleger liesse sie sambr obgesagten Edlen Matronen vor seinen Richterstuhl führen; und weil sie ihm einen starcken Verweiß gabe, ward sie von vier Männern in das Angesicht geschlagen. Dieweil sie aber in der Bekantnuß Christi desto standhaftiger wurde, ward sie von den Schergen mit eisernen Hacken auff beyden Seiten also zerrissen, daß das Blut häufig herab ranne, und man ihr die blasse Rippen hie und da sehen konte. Die übrige Matronen wurden auch härlich auff ihre Wangen geschlagen, und weil sie dennoch bey Christo beständig blieben, seynd sie letztlich enthauptet worden, und zu den ewigen Freuden auffgeführt.

Nach etlichen Tagen, als der H. Procopius abermahl vor das Gericht geführt worden, redete der Landpfleger ihn also an. Bist du gottloser und verfluchter Kopff nun ersättigt, der du so viele Seelen verführt und zu Grund gerichtet hast? Der heilige Martyrer antwortete: Ich hab niemand verführt / noch zu Grund gerichtet: sondern hab sie von dem ewigen Tode erlediget / und ins ewige Leben geführt. Wegen dieser Worten schlugen ihn die Schinder so grausamlich ins Angesicht, daß es ein Greuel daran zu gedencken. Dan sie schlugen ohn Ziehl und Maß zu, und der Heil. Procopius empfieng die Streich stehend, ohne einige Bewegung und Zückung. Das Blut sprunge häufig zu dem Mund, Nasen, Augen, Ohren, und zu den Wunden herauß, und er

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

bliebe wie eine eisene Säul stehen ohne einiges Beheklagen. Die unerhörte Standhaftigkeit erweichte nicht allein nicht das Herz des Tyrannen, sondern machte ihn desto rasender. Daher befahle er, daß man den Hals des H. Manns mit Dleyfolben zerschlagen solte, welche Pein er auch mit grosser Standhaftigkeit litte, und darnach wider in die Gefängnuß gestossen wurde.

Der Landpfleger gieng ganz verwirret von seinem Richterstuhl in sein Hauß, und liesse sich den folgenden ganzen Tag nicht sehen. Er gabe auch keinem Menschen die gewöhnliche Audienz, und ward gegen dem Abend von einem unversehenen Fieber überfallen. Er starbe nicht lang hernach in seiner Gottlosigkeit, und seine Seel ward von den Teuffeln in die höllische Flamm getragen. Nach seinem Absterben nahm das Wort Gottes zu Cäsarea und in selbiger ganzen Gegend sehr zu, und der H. Procopius vertrieb durch das heilige Kreuz-Zeichen viele Teufflen auß den Besessenen.

Unterdessen ward der Landpfleger Flavianus von dem Kaiser Diocletiano in Palästina geschickt, welcher sich gänglich einbildete, er werde Procopium auff seine Seiten bringen. Er disputirte mit ihm gar lang, und als er mit ihm nichts außrichten konte, gabe er einem von seinen Freunden Befehl: Er solte ihn mit dem Degen durchstechen, und ihm den Garauß machen. Der H. Procopius bliebe ohne Furcht unbeweglich stehen, und sahe zu, wie der Mensch mit gezücktem Schwerd auff ihn zuranne. Als aber der Bößwicht hart an ihn came, verlohre er alle Kräfte, und fiel auff den Boden nieder.

Als Flavianus diß sahe, wuste er nicht, was er mit ihm anfangen solte. Er liesse ihn wieder in den Kercker führen, und allda sechs Tag nacheinander grausamlich mit rothen Ochsenfennen peitschen. Die Schinder musten ihn auch am ganzen Leib mit glüenden eisernen Platten brennen, und in die gemachte Wunden

¶ III

Salz

Salz reiben. Diese und andere Tormenten litte der Heilige mit Freud und Frölichkeit, und machte dardurch einen Landpfleger Glavianum desto verbitterter. Auff das es ja nicht schiene, daß ihn der H. Procopius überwunden habe, befahl er seine rechte Hand über einen Altar anzubinden, und glüende Kohlen, sambt etlichen Stücken Weyrauchs darauff zu legen. Der Tyrann verhoffte, er würde wegen der Hiß die Hand umbwenden, und die brennende Kohlen herab werffen, und also würde es so viel heißen als wan er den Götzen geopffert hätte. Der H. Procopius aber bliebe unbeweglich stehen, liesse die Hand verbrennen, und psallirte unterdessen mit heller Stim: *Der Herz hat meine Hand zum Streich unterwiesen / und meine Armen zugerichtet wie ährene Bogen.*

Der Richter liesse ihn an einen Balcken mit den Händen auffhencken, und sehr schwähre Stein an die Fuß hencken; damit er in Stücken solte gerissen werden. Diertweil ihm aber diß Torment nichts zu schaffen machte, liesse er ihn in einen glüenden Ofen werffen, und lebendig verbrennen. Der Heilige aber machte das Creutz-Zeichen vor sich, und gienge ganz be-

hergt in das Feur. So bald er hinein came, entwich die Glamm auß dem Ofen, und fügte dem Heiligen keinen Schaden zu, sondern verzehrte draussen diejenige, so Holz und Kohlen hinein warffen.

Als dem verzweiffelten Richter auch diese Grausamkeit zu Wasser worden, sprach er lechtlich über ihn den Sentenz des Todts, daß man ihn nemblich enthaupten solte. Dessen erfreute sich der H. Procopius von ganzem Herzen, und gienge Gott lobend und danckend zu der Bahrt. Allda kniete er unter dem freyen Himmel demüthig nieder, und befahle Christo alle arme verlassene Wittwen, Weysen, Krancke, Gefangene und Betrübte. Er ware auch derjenigen sonderlich eingedenckt, so Gott den Herrn durch seine Marter bitten, und sich derselbigen andächtigt erinnern würden. Als er sein Gebett vollendet hatte, ward er durch eine Himmlische Stimme versichert, daß sein Vergehren erhört und ihm Himmel bekräftiget seye. Darnach schlug ihm der Scharfrichter das Haupt ab, und seine glortwürdige Seel fuhre hinauff zu der ewigen Herzlichkeit.

Surius ad diem VII. Julii.

Der eilffte Tag im Julio.

Das Leyden der beyden H. Jungfrauen Ruffinā und Secunda.

Sie beyde heilige Schwestern, Ruffina und Secunda seynd zu Rom auß Durchlechtigem Geschlecht entsprossen, und von ihren Christlichen Eltern Asterio und Aurelia, zum Christlichen Wandel erzogen worden. Als sie zu ihren mannbahren Jahren kamen, wurden sie von ihren Eltern zween Christlichen Edelleuthen, Armentario von Verino wider ihren Willen, diertweil sie sich Christo verlobt hatten, zur Ehe versprochen, die Hochzeit aber ward noch eine Weil verschoben. Inmittelst fiengen die zween Käysern, Valerianus und Gallienus, eine neue Verfolgung an, und

peinigten die unschuldige Christen erbärmlicher We. Die beyde Bräutigamen erschracken hierüber so sehr, daß sie auß Furcht der Marter den Glauben verläugneten, und den heydinischen Götzen Weyrauch opfferten. Mit dieser Bosheit vergnügten sie sich nicht, sondern bemüheten sich auch ihre beyde Gesponsen zu Verläugnung des Christlichen Glaubens zu bringen. Wegen dessen kündigten diese beyde ihnen die versprochene Ehe auff, und erckenten, daß sie vorlängst Christo Jesu die Treue versprochen hätten.

Diese Teuffels-Diener waren deswegen den

bey

beyden Jungfrauen so überlästig, daß diese sich ihrer nicht gnug erwehren konten, und sich auff ihr Feld Guth, so sie in Thuscia hatten, eilends begaben. Als die beyde Mamelucken diß erfuhren, eilten sie zu dem Graffen Arceflo: sprechend: Unsere Gesponsen Ruffina und Secunda haben uns zur Schmach der Götter die versprochene Ehe auffgekündigt, sie verachten auch alle heydnische Gottes-Diensten, und sagen, es seye kein anderer Gott als Christus. Wegen dessen seynd sie heut auß der Stadt geflohen, und wollen sich in Tusciem begeben.

Der heydnische Graff eilte ihnen mit vielen Soldaten nach, er eilte sie nach dreym Meilen, und stellte sie dem Stadt-Vogt Junio vor, sprechend: von den Bräutigamen dieser beyden gotteslästrigen Jungfrauen hab ich vernommen, daß sie dem Kayserlichen Befehl widerstreben, die Götter verläugnen, die Tempeln abschueuen, und den Christen Gott verehren. Deswegen hab ich sie auß der Flucht zurück gezogen, und deiner Großmächtigkeit zu erforschen vorgestellt. Der Stadt-Vogt ließe eine jede in einen besondern Kerker werffen, mit Hunger peinigen, und am dritten Tag die Heil. Ruffinam in sein geheimes Zimmer bringen, zu welcher er sprach: Dierweil du von edlem Geschlecht geboren bist, warumb wilt du dan lieber in Ketten gefangen liegen, als dich in der Freyheit mit deinem Mann erlustigen?

St. Ruffina sprach: Diese zeitliche Gefangnuß bewahret mich für der ewigen Gefangnuß. Er sagte: Lasse diß eitele alt-Weiber-Geschwätz fahren, und opffere den unsterblichen Göttern; damit du mit deinem Bräutigamb bis in dein hohes Alter könnest mit Freuden leben. Sie sprach: Dieser dein Rath ist ganz gottlos. Dan du heiffest mich den Göttern opffern / damit ich ewig verlohren werde; du heiffest mich heurathen / damit ich meine Jungfrauschafft verschertze; und du versprichst mir ein langes Leben / da du nicht weißt / ob du

Morgen noch leben werdest. Der Vogt sagte: Lasse diese närrische Reden fahren, und heurathe deinen Bräutigamb. Der gemeldte Graff, so gegenwärtig ware, sprach: Diese kan nicht heurathen, dierweil sie eine Gotteslästerin ist. Sie sagte: Meinst du dan / daß ich zu heurathen verlange / da ich doch meine Jungfrauschafft Christo versprochen habe?

Alsdan ließe der Richter die 5. Jungfrau Secundam auch beruffen, auff daß sie sehen solte wie ihre Schwester würde gestrichen werden, verhoffend sie würde sich darüber entsetzen, und ihren Glauben verläugnen. Sie sahe mit herglichem Mitlenden, wie schmähtlich ihre liebe Schwester entblößt, und wie schmerzlich sie bis auff das Blut gezeislet ward. Sie ward aber nicht allein nicht abgeschreckt, sondern vielmehr zu leyden begierig gemacht. Darumb schrye sie auff: „Was thust du gottloser Feind „Gottes, warumb ehrest du meine Schwester „und warumb machest du mich ihrer Ehr nicht „theilhaftig?“. Der Richter sagte: Nun sehe ich daß du unsinniger seyst, als deine Schwester. Sie sprach: „Weder meine Schwester „noch ich bin unsinnig; sonderit wir beyde seynd „Christinnen. Deswegen sollen wir beyde zu „gleich gestrichen werden, dierweil wir an ei- „nen Christum glauben. Die Glory eines „Christen wird durch die Streich vermehrt; „und wie viele Streich er empfängt, so viele „Cronen er verdienet.

Der Vogt sagte: Du soitest vielmehr deine Schwester abmahnen, auff daß ihr von dieser Schmach befreyet, und mit euren Bräutigamen zur Ehr eures Adels nächtet verheurathet werden. Sie sprach hingegen: Die Würdigkeit der Jungfrauschafft wird von uns so hoch geschätzt / daß wir lieber umgebracht werden / als selbige verschertzen wollen. Er sagte: Was würdet ihr mit eurem Christo thun, wan sie euch wider euren

Willen benehmen würde? Sie sprach: Eine Jungfrau kan ihre Jungfrauschaft wies der ihren Willen nicht verkehren; Dan der angethane Gewalt vermehret die Glory.

Nach diesem befahle der Richter die beyde Schwestern in einen dunkelen Orth zu verschliessen, und auß viellerley Roth einen garstigen Gestanck zu machen. Der liebe Iesus aber veränderte seinen Gesponsen diesen Gestanck in einen süßen Geruch, und verwandelte die Finsternis in eine mittägige Klarheit. Als der böse Richter diß vernahme, lieffe er sie beyde in ein heisses Bad verschliessen, und in ein siedendes Gefäß stürzen. Demnach sie zwey Stunden lang in diesem siedenden Bad Wasser gefessen waren, schickte er Leuth hinein, welche die verbrennete Körper heraus nehmen und begraben solten. Diese sahen aber, wie die beyde Jungfrauen in einem linden Bad sitzend ihren Gott prieseten. Der Richter erstarrte hierüber, und hielt dieses für eine lauter Zauberey.

Dannoch wolte er noch eins mit ihnen versuchen, und befahle, daß man sie in ihren Kleydern in einem Schiff auff die mitten des Nyberstroms führen, und sie beyde mit einem Mühlstein an den Hals in den Fluß stürzen solte. Das Volck stunde Hauffenweis auff der Brucken, und sahe mit größter Verwunderung zu, wie die beyde Schwestern sambt dem Mühlstein eylendts auß der Tiefe wieder herauff kamen, mit trockenen Kleidern auff demselbigen sitzend zwey Stunden lang hin und her fahrend dem Volck predigten, und die Glory Gottes

mit heller Stimmi singend prieseten. Der Richter wuste nun nichts mehr mit den Martyrinnen anzufangen; darumb sprach er zu dem obgemelten Graffen Arceslao: Die beyde Personen, so du mir hast angetragen, gehen entweder allen Zaubern vor, oder seynd mit warhaffter Heiligkeit begabt. Darumb übergebe ich sie dir wieder, wie du sie mir gegeben hast, du magst sie deines Gefallen hinrichten, oder lossprechen.

Der Graff getraute nichts weiters mit ihnen anzufangen, sonderen lieffe sie drey teutsche Meylen von Rom hinweg führen, und in einem Wäldlein, welches der Frauen Plautilla zugehörte, enthaupten, die Leiber aber unbesgraben liegen, auff daß sie von den Wölffen solten gefressen werden. In folgender Nacht sahe die Frau Plautilla diese beyde Jungfrauen in einem kostbahren Braut-Beth sitzen, und hörte sie zu ihr sagen: Plautilla, wende dein Hertz von dem lasterbahften Dienst der Gözen ab/ glaube an den wahren Gott Iesum Christum / und begrabe unsere Leiber / welche du auff deinem Feld Guffinden wirst. Am Morgen fuhre Plautilla an gemeldten Orth, fandte die Jungfräuliche Körper ganz schön und unverwes, und verehrte sie mit herrlicher Andacht. Sie begrabte sie mit Ehrerbietung, und bauete über selbige ein köstliches Grab, bey welchem viele Miraculen an Krancken, und Presthafften geschah. Sie nahm auch den Christlichen Glauben an, und führte biß an ihr End ein tugendsames Leben.

Surius ad diem XI. Julii.

Der zwölffte Tag im Julio.

Das Leben des heil. Abts Johannis Gualberti.

Der H. Gualbertus ist zu Florens in Italien von edlen und reichen Eltern geboren und aufgezogen worden. Als er zu seinem männlichen Alter kommen, ist einer seiner Vettern von einem andern Mann durch List

und Betrug ergriffen, und gar erschlagen worden. Diesen unschuldigen Todt wolte er und sein Herz Batter auff alle Weeg am Todtschläger rächen, und passeten ihm lange Zeit auff, damit sie ihn ertappen möchten.

Nun

Nun truge es sich eines Tags zu, daß ihm die-
ser sein Feynd an einem so engen Weeg ungefehr
begegnete, daß er weder vor, noch hinter sich
aufreißen konnte. Gualbertus ware wohl mit
Wehr und Wapffen versehen, sein Feynd aber
nicht. Er hatte auch ein gewapffneten Diener
bey sich, sein Feynd aber niemand. So bald als
ihn Gualbertus ersah, spannte er sein Gewehr,
und wolte den elenden Tropffen erlegen. Als
der elende und wehrlose Tropff den augenschein-
lichen Todt vor sich sahe, ist er ersend von seinem
Pferd herab gesprungen, und ihm zu Füß ge-
fallen. Er legte vor ihm seine Hand Creuzweis
auff die Brust zusammen, und bathe durch den
gecreuzigten Jesum, er solle ihm verzeihen,
und das Leben schencken. Als der H. Gualber-
tus den Nahmen des gecreuzigten Jesu nen-
nen hörte, ist ihm der Zorn alsbald vergangen,
und hat seinem Feynd von gangem Herzen ver-
ziehen, sprechend: Ich verzeyhe dir/ damit
ich auch einmahl an dem gecreuzigten
Jesu einen gnädigen und barmherzigen
Richter haben möge.

Als er nun seinen Feynd hatte von sich gela-
ssen, ritte er seines Wegs fort, und stiege bey einer
Kirchen sambt seinem Diener ab. Er gieng hin-
ein, und knyete vor einem Crucifix nieder. Er
fieng an die Schmerken, so er am Creuz vor
uns erlitten, andächtig zu betrachten und spür-
te in seinem Herzen ein grosses Mitleyden. In-
dem er also seiner Andacht pflegte, neigte das
hölzerne Crucifix das Haupt gegen ihm, und
bedanckte sich, daß er wegen seiner Lieb also wil-
lig seinem Feynd von Herzen verziehen hatte.

Als der heil. Gualbertus diß gewaltig Mi-
racul sahe, und die grosse Demuth und Danck-
bahrkeit seines Erlösers betrachtete, ward sein
Herz gang und gar in ihm verändert. Dann
von selber Zeit an wolte er mit der Welt nichts
mehr zu schaffen haben, verliesse umb Christi
willen Haab und Gut, Vatter und Mutter,
Brüder und Schwestern, und gieng wieder

den Willen seines Vatters in das Closter St.
Mimiatis, allwo obgesagtes Crucifix in Ehren
auffbehalten wird. Dierweil aber sein Herr Vat-
ter dem Abt des Closters hefftig drohete, und er
ihn deswegen nicht Einkleyden wolte; nahme
er im Eyffer des Bestes eine Scheer, und schnit-
te sich selbst die Haar ab. Er bekleidete auch sich
selbst mit dem Ordens-Habit, und fieng ein so
heiliges Leben an zu führen, daß er allen seinen
Mitbrüderern ein Spiegel der Tugend nicht al-
lein gewesen, sondern auch seinen Vatter durch
seine grosse Demuth und Heiligkeit völlig befrie-
diget hat.

Wer will aber recht aussprechen, wie streng
dieser Mann Gottes gefastet, wie lange er
gewachtet, und wie embsig er dem Gebett obge-
legen seye? Sintemahl er sich in allen seinen Ver-
richtungen dermassen eyffrig, fürsichtig, in-
brünstig und andächtig verhalten, daß er mehr
einem Engel, als Menschen gleich sahe. Diese
seine hohe Tugend haben seine Mitbrüder be-
wegt, daß sie ihn mit einhelligen Stimmen
zu ihrem Prälaten erwählet haben. Dieser
Würdigkeit schätzte sich der heil. Mann gang
unwürdig, und weigerte sich auff alle zuläßige
Weeg dieselbige anzunehmen. In dem er aber
sich also der geschehener Wahl wiedersetzte,
gieng ein Munch heimlich auß dem Closter
und gabe dem Bischoff zu Florenz einen Beu-
tel mit Geld, und ware durch des Bischoffs
Ansehen zum Abt des Closters benennt und
eingesegnet.

Diese so hoch von Gott und der Kirchen
verbottene Bestechung des Gelds gieng dem
heil. Gualberto gar tieff zu Herzen, und sein
Eyffer wieder diß Laster triebe ihn so weit, daß er
sambt einem andern Munchen auß dem Closter
sich zu einem gottseeligen Eremiten, so Trugo
hiesse, verfügte, und dessen Gutdüncken zu hö-
ren verlangte. Der andächtige Einsidler, so
eben einen Greuel wieder diß abscheuliche Laster
hatte, gabe ihm den Rath, er solte auff den

offenen Marck gehen, und allda mit heller Stimm auffschreyen: **Der Bischoff und sein Abt seyen mit dem Laster der Simony beschaffet.** Wan er diß gethan, so soll er sich eilends darvon machen, und ins Closter verbergen.

Der **H. Gualbertus** ward dem Eremiten in diesem harten Rath gehorsam, und schrye auff offenem Marck mit heller Stimm: **Der Bischoff und mein Abt seynd mit der Simony beschaffet / dan dieser ist durch das Geld / so er dem Bischoff geschenckt / Pralat worden!** Sein Gefell schrye eben dasselbige mit heller Stimm auß, und es entstunde in kurzer Zeit wider sie beyde ein grosser Aufruhr des Volcks. Dan die Freund des Bischoffs hätten sie auff dem Platz erschlagen, wan sie nicht wären durch andere gute Freund auß ihren Händen errettet worden. Wegen dieser Ursachen reisete der **H. Johannes** aus seinem Vatterland sambt seinem Gefellen hinweg, und hatt. n nur ein einiges Brödlein mitgenommen, welches sie unterwegs einem armen Bettler umb Gottes willen gaben. Sie kamen erstlich in der Camaldulensischen Wüsten an, und wurden von selbigen Geistlichen zum Eremitischen Leben eingeladen. Der **H. Gualbertus** hielt für viel sicherer das Closter-Leben, und reisete in den Thal, so **Vallis Umbrosa** genennet wird. Allda haben ihn zween fromme Männer auffgenommen, bey welchen er verblieben, und ein armes Closterlein unter der Regel des Heil. **Benedicti** auß schlechtem Holz auffgerichtet.

An diesem Orth sienge der **H. Mann** sambt seinen Gefellen ein strenges Leben zu führen an, daß der Ruff ihrer Heiligkeit weit erscholle, und sich viele fromme Diener Christi in ihrem Closterlein versammelten. Als nun deren Anzahl ziemlich groß worden, erwöhlten sie den Heil. **Gualbertum** zum Pralaten, und nahmen zugleich die Regel **St. Benedictian.** So bald als dieser werthe Mann sich mit dieser Bür-

den beladen sahe, sienge er ein viel strengeres Leben zu führen an, und hielt seine untergebene Brüder auch darzu an. Er ware in Haltung der Leibs Casteyungen überauß hart und streng, und wolte haben, daß nicht allein die Gesunde, sondern auch die Krancke, streng, arm und eingezogen solten leben. Diese gar zu übermäßige Strengheit hat Gott nicht in allem gefallen, daher er über ihn verhängt, daß er das Magenwehe gar starck bekommen, mit welchem er auch biß an sein End behaft worden. Von der Zeit an hat er Lehrgeld geben, und hernach ware niemand gütiger, mitleidender und barmherziger gegen den Krancken und Armen als eben er.

Nach diesem haben ihm viele Fürsten und Herren Geld und andere Mittel zugeschickt, neue Closter zu erbauen, oder aber die zerfallene in ihren Herrschafften wieder auffzurichten. Der Mann Gottes aber nahm von ihnen nichts mehr an, als er zu einem schlechten Bau vonnöthen hatte, und wolte auß keinem weg zu lassen, daß man schöne und kostbare Closter bauen solte. Dan er sagte, wie daß **Gott** an schönen kostbaren Seelen, und nicht an schönen kostbaren Gebäuen einen Wohlgefallen habe. Er selbst besuchte zum öfftern ein Closter nach dem andern, und wan er etwas fürwitziges darin fande, wolte ers gang und gar nicht dulden. Der Probst zu **Muscetano** hatte einen kostbaren Bau geführt, und bildete sich ein, er habe es gar wohl getroffen. Als aber **St. Gualbertus** dahin came, truge er solchen Widerwillen ob dieser Kostbarkeit, daß er auß Eyffer zur heiliger Armuth zu einem nechststießenden Bächlein eilte, und sprach: **O du allmächtiger Gott / der du auß den geringsten Dingen die größte zu machen pflegst / laß mich doch durch den Dienst dieses kleinen Wässerleins die Raach wider diesen unnützen Bau sehen.** Ein Wunderding! Er hatte kaum diese Wort außgeredt, so sienge das Bächlein an zu steigen, sein Wasser so lang

lang zu versambeln, bis dahin, daß es starcke Baum und grosse Stein oben vom Berg herab mit sich führte, und dardurch dieses kostbare schöne Closter gänglich zu Grund richtete.

Zu selbiger Zeit kame ein sehr reicher Mann in ein Closter dieses Heiligen, und brachte all sein Haab und Guth mit. Er ware aber die gebührende Erben vorbei gangen, und hatte ihnen im Testament nichts hinterlassen. Als St. Gualbertus dessen gewahr wurde, lieffe er eilends zu dem Closter, darin der reiche Mann sich aufhielte, und begehrte das gemachte Testament zu sehen. Da er sahe, daß sein Closter zum Erben eingesezt ware, fieng er an, auß Eiffer zur heiligen Armuth St. Ott und St. Petrum, so des Closters Patron ware, mit heller Stimme zu bitten, daß sie die Schmach, so seinem Orden durch diß Erbtheil ware zugewachsen, nicht wolte ungerochen lassen. Er hatte kaum seinen Fuß auß diesem Closter gesetzt, so stunde die Kirch sambt dem Closter in vollem Brand, so alles bis auß den Grund verzehrte und verderbte.

Neben dem ware er ein Feind der Simony, und hätte gern diese Pest auß den Herzen der Bischöffen und Prälaten der Kirchen gerissen. Und weil obgesagter Bischoff zu Florenz neben dieser Mißthat auch in Verdacht der Ketzerey gerieth, darumb predigte er öffentlich wider ihn: daß er des Bischofthums nicht würdig, sondern untauglich seye. Hierüber entstunde ein grosser Auflauff so wohl der Priesterschaft als auch des Volcks, in dem ein Theil dem Bischoff, ein ander aber dem H. Gualberto zuhielten. Der gottlose Bischoff wolte diese vermainte Schmach nicht unvergolten lassen, sondern schickte folgende Nacht viele Soldaten in das Closter St. Salvii, allwo er vermeinte, daß der Heilige sich noch aufhielte, mit Befelch, ihn sambt allen seinen Brudern zu erschlagen. Die Soldaten kamen des Nachts mit grosser Verbitterung an das Closter, schlugen die Porten auß, und tractierten die unschuldige Patres dermassen grausamb, daß sie alle für Todt in ihrem

eignen Blut liegen blieben. Des andern Tags in aller frühe bekame der H. Mann Zeitung von dieser Nordthat, und verfügte sich eilends in das Closter St. Salvii: und da er seine Brüder also erbärmlich zugericht sahe, bettete er inbrünstig für das Heyl seiner Brüder, und machte daß sie alle in kurzer Zeit frisch und gesund wurden.

So bald als sie die Kräfte wieder erholt hatten, machten sie sich auß und reiseten nach Rom; auß daß sie die Florentinische Kirch von dieser geistlichen Pestilenz erretten möchten. Allda klagten sie den Bischoff von Florenz wegen der Simony und wegen der Ketzerey an, und wider ihn die Gerechtigkeit. Es ware aber umbsonst; dan der grösste Hauffen der Bischöffen, so allda sich versamblet hatten, stunden für den Florentinischen Bischoff, und wolten die Anklag des H. Gualberti und den Seinigen nicht anhören. Als sie diß sahen, wurden sie innerlich vom Eiffer des Herrn angetrieben, mit Versprechen, daß sie ihre Sach durch das Feur beweisen wolten. Als soiches der Pabst Alexander hörte, wolte er weder den Bischoff absetzen, noch die Geistliche ins Feur gehen lassen, sondern es ware ein Fürst gegenwärtig, so den H. Mann und die Seinigen mit dem Todt bedrohete, wofern sie den Bischoff nicht unmolestiert lassen wolten. Diß erregte einen gewaltigen Streith im Concilio, indem sich viele fromme Leuth des H. Gualberti annahmen, andere aber im Wiederpart hielte und die Sach ist endlich dahin vermittelt worden daß die Geistliche durchs Feur probieren solten, ob der Bischoff von Florenz mit der Ketzerey und geistlichem Wucher behaftet seye. Da wurden alsbald in dem Closter Septimi zween Scheider-Hauffen verfertigt, so zehen Schuh lang, fünf breit und fünf halbe hoch waren, zwischen diesen beyden Scheider-Hauffen ware ein Fußsteig eines Armes lang, mit glüenden Kohlen bestreuet und überdeckt.

Da nun alles zugericht ware, fieng man die

die Litaney zu betten, und ein hohes Ambt zu halten an. Nach dessen Vollendung thäte ein Abt eine kurze Ermahnung zum Volck, und erklärte die Ursach, warumb einer auß ihnen durch das Feuer erweisen wolle, daß der Bischoff zu Florenz mit der Ketzerey und geistlichem Wucher behaftt seye. Als diese kurze Predig zum End gienge, legte der Abt Petrus das Messgewand ab, ergriffe ein Crucifix, und beyde Scheiderhauffen wurden in vollen Brand gesteckt. Der heil. Gualbertus stunde hart am Feuer, und bettete mit vielen Zähren eiffrig zu Gott. Unterdessen fieng der Abt Petrus an, mitten ins Feuer auff die heisse Kohlen zu treten, spazierte zwischen den Flammen unverletzt hindurch, und als er vorn herauß came, wolte er von newem zwischen den brennenden Scheiderhauffen hinein gehen, ward aber von dem Volck mit Gewalt zurück gehalten. Sie küßten ihm in Anschawung dieses Wunderwercks Hand und Fuß, preiseten die Krafft Gottes in

ihm, und schryen den Bischoff von Florenz für einen Ketzerey und geistlichen Wucherer auß. Der Rath und das Volck zu Florenz wolte ihn auch nicht länger zu ihrem Hirten erkennen, ward also vom Pabst Alexandro abgesetzt, und ein anderer an seinen Platz erwöhlt.

Durch diß grosse Miracul ist der H. Gualbertus sambt den Seinigen in ein hohes Ansehen bey jederman kommen, und sein H. Orden hat grossen Nutzen und Fortgang gewonnen. Legtlich ist der Mann Gottes erkrankt, und mit allen heil. Sacramenten der Kirchen versehen worden. Seine Seel ist nicht lang hernach auß diesem sterblichen Leib aufgefahren und in die unendliche Glory des Herrn eingegangen im Jahr 1073. Sein H. Leichnamb ward in die Kirchen des Closters zu Passignano zur Erden bestattet, allwo Gott durch seine Fürbitt viele Wunderzeichen gewürckt, zu Lob und Ehr seiner unendlichen Majestät, Amen.

Sirius ad diem XII. Julii.

Der dreyzehende Tag im Julio.

Das Leyden des Heil. Eugenii / Bischoffs zu Carthago.

Als der Wandalische König Hunnericus nach seines Vatters Todt an die Regierung kommen, hat er sich anfänglich ganz mild gegen die Catholischen erzeigt, und nichts wider sie vornehmen wollen. Dan er verfolgte nur die Manichäer, und ließe sie lebendig verbrennen, den Catholischen aber gabe er Gewalt ihren Gottesdienst öffentlich zu halten, und erlaubte der Kirchen zu Carthago, daß sie einen Bischoff solte erwöhlen, da sie doch in 20. Jahren keinen gehabt hatte. Die Geistlichkeit sambt dem ganzen Volck erwöhlt zu ihrem Bischoff den H. Eugenium, einen Mann von grosser Heiligkeit und hoher Geschicklichkeit. Die setzten ihn mit Freuden auff den Bischöflichen Thron, besorgten sich keines weitern Übels, und vermeinten, es würde ihnen hinführo nichts manglen.

St. Eugenius fieng an seine Kirch mit Lehren und Exempeln zu regieren, und ware so wohl bey Freunden als Feinden in hohem Ansehen. Er thäte den Armen so viel guts, als ihm möglich ware, und gabe von seinen Renten, so sehr schlecht waren, so viele Almosen, als er immer von seiner nothwendigen Unterhaltung ersparen konte. Seine Sorg für die Seelen ist nicht zu beschreiben; diereil er alle Kräfte des Leibs und der Seelen dahin angewendete, auff daß er seinem Ampt und Gewissen ein Genügen leisten möchte. Die verlassene Wittwen und Wäysen konten wohl sagen, daß sie einen Vatter an ihm hätten; dan er beschützte sie, stunde ihnen bey, und bewahrte sie für aller Schmach und Gewaltthätigkeit. Sein Nahm der Heiligkeit wurde von jederman gerühmt, und man redete

redete weit und breit von seiner hohen Vollkommenheit.

Die Arianer wären schier hierüber von Sinnen kommen, diereil sie sein Lob und Preis nicht düliden konten. Sie suchten alle Mittel ihm und seinen Catholischen eins zu versehen, und weil sie eben keine rechte Ursach erdichten konten, wolten sie haben, er solle nicht mehr predigen, und diejenige Männer und Weiber, so in barbarischen Kleideren in die Kirch kommen, davon abhalten. Der H. Eugenius gabe ihnen zur Antwort, wie daß die äußerliche Kleidung dem Glaubigen nicht ver hinderlich seye, wie auch daß viele wackere Leut mit solchen Kleideren sich zierten. Diereil sie bey der Hoffhaltung in Königlichem Diensten wären, und daß Königlische Bedienten dardurch von den gemeinen Leuthen unterschieden würden.

Diese Antwort konten die Arianer nicht tadeln, möchten aber auch ihre Bosheit nicht länger verbergen. Daher brachen sie wider die Catholische in eine offene Verfolgung auß, und verordneten durch Zulassung des Königs bey allen Catholischen Kirchthüren gewisse Schergen, so alle diejenige, welche in barbarischer Kleidung kamen, von dem Gottes-Dienst solten abhalten. Die Bößwichter nahmen spitzige Näcken zu sich, und wan jemand in die Kirch wolte gehen, schlugen sie ihn mit den eisernen Zähnen so grausamlich auff das Haupt, daß ihnen das Blut außsprühte. Vielen Damen und Jungfrauen haben sie die Näcken also in die Haar und auff die Hirnschal geschlagen, daß sie ihnen die Haut sambt dem Haar vom Kopff abrissen, und elendig zugerichtet wider nach Haus zu kehren zwungen.

Diese grausame Verfahrung, obwohl sie die Catholische sehr schmerzte, hat dennoch dieselbige von ihrem Eiffer und Gottes-Dienst nicht mögen abhalten. Als aber die Arianer sahen, daß dieser ihr erster Anschlag nicht wolte angehen; ließe der König ein Befelch außgehen: daß nur die Arrianer solten am Königlischen

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Hoff, oder im Feld für Soldaten dienen, und daß die Catholische darvon solten außgeschlossen bleiben. Da konte man erst den Eiffer der Catholischen sehen, und wie wenig sie sich ihres Glaubens schämten, handgreifflich vermercken. Dan sie giengen Hauffenweiß vom Königlischen Hoff hinweg, die gewesene Soldaten warffen auch ihre Kriegsbinden von sich, und viel Tausend waren bereit lieber den Todt aufzustehen, als der Arrianischen Kezerey anzuhängen. Diß biße den gottlosen König heftig in die Nase, und er wußte nicht, wie er sich gnugsamb an ihnen rächen solte. Er ließe sie aller ihrer Güter berauben, von Haus und Hoff verjagen, und Hauffenweiß ins Elend in die Insulen Sicilien und Sardinien verbannen.

Auff daß aber seine Tyranny desto besser an Tag kommen solte, wendete er seine Grausamkeit wider die Catholische Jungfrauen, und ließe sie unerhörter Weis penigen. Dan die Hencker musten sie nackend außziehen, bey den Haaren, oder den äußersten Gliederen der Singer außhencken, und sie durch schwere Stein, so ihnen an den Füßen hingen, grausamlich außeinander ziehen. Ja sie banden ihnen glüende eisene Platten auff ihre Lenden, auff ihre Brüst, auff ihren Bauch, und auff ihre beyde Seiten, sprechend: Saget uns, auff was für eine Weis eure Bischöff und Pfaffen euch beschlaffen, und Unzucht mit euch treiben.

Hierdurch suchte der Tyran Ursach, unter diesem Schein eine offene Verfolgung wider die Catholische anzufangen. Gott der HERR aber stärckte dermassen diese unschuldige Heil. Jungfrauen in den Tormenten, daß sie nicht einmahl auff die gottlose Fragen antwort gaben. Diereil er dan auff diesen Weg hinter die Catholische Geistlichkeit nicht kommen konte, triebe er von ihnen vier tausend, neun hundert, sechs und sechszig in eine ungeheure Wüsten, unter welchen viele Heil. Bischöffen, Priester, Diaconen und andere Kirchen-Diener waren.

M m m

Unter

Unter diesen ware der Heil. Felix Bischoff, so vier und vierzig Jahr seine anvertraute Kirch regieret hatte, und eben damahl mit dem Schlag berührt worden. Diesem armen francken Mann liesse der Tyrann wie einen Sack auff ein Thier binden, und ohn einiges Mitleiden in das Elend führen. Dises heiligen alten Manns unüberwindliche Gedult hat allen andern Christen die Zähren aufgetrieben, und also zur Standhaftigkeit auffgemuntert, daß man von ihnen nicht das geringste unmürrische Wörtlein gehört hat.

Sie wurden auß dem ganzen Königreich in zwo Städt zusammen geführt, damit sie von dannen in die verordnete Einöden als wie das Viehe solten getrieben werden. Indem nun all da der eine Theil auff den anderen wartete, kamen etliche bestellte Böfwichter zu ihnen, und sprachen: Ey warumb ladet ihr euch durch eure Halstarrigkeit solche Pestilenz auff den Hals, da ihr doch am Königlichen Hoff in allem Übersfluß leben könnet? Sie sprachen: Wir seynd Ca holische; wir bekennen die Hochheiligste Dreyfaltigkeit in drey Personen, und einen Gott im Wesen. Wegen dieser Wort wurden sie in einen so engen Kercker eingeschlossen, daß sie auch zum nothwendigen Abtritt nit platz hatten. Dierweil dan der Bestandt all da je länger je grösser wurde, ist er in kurzer Zeit so unleidentlich gewesen, daß er fast mit keinem Torment zu vergleichen ware. Der Roth ist lezlich so tieff worden, daß diejenige, so durch Geld die Erlaubnus sie zu besuchen zu wegen gebracht hatten, biß an die Knie zu ihnen waden und gehen mußten.

Leztlich came die Zeit heran, daß sie an das gehörige Orth ihres bestimbten Elends geführt wurden. Sie giengen mit freudigem Herzen auß dem kochachtigen Kercker, und traffen draussen eine unzählbare menge Volcks an, so sich mit brennenden Kerzen auß allen umliegenden Verthern versammelt hatten, und ihnen mit solchem Heulen und Weheklagen nachfolg-

ten, daß auch die harte Stein sich darüber solten bewegt haben. Dan sie legten den Bischoffen, Priesteren und anderen Geistlichen ihre kleine Kinder vor die Füß, und sprachen zu ihnen bitterlich weinend: Wem überlasset ihr uns, indem ihr zu den Cronen eilet? Wer wird hinführo die kleine Kinder tauffen? Wer wird hinführo Beicht hören, und von unseren Sünden losspeechen? O wolte Gott, daß wir mit euch dürfften gehen, und mögten dieselbige Cron erwerben.

Als die fromme Leuth den Heil. Martyren auß diese Weiß nachschryen und nachlieffen, wurden sie desto ärger von den verbitterten Mohren fortgetrieben. Auß daß aber die gottseelige Bekenner Christi auch diesen Trost nicht genießten möchten, wurden sie von den Mohren mit den Speeren, und mit Steinen wie das wilde Viehe fortgejagt. Dierweil viele zarte und schwache Leuth dabey waren, und einer hie der ander da niederfiel, ist kaum ohne Zähren zu beschreiben, wie barbarisch die grausame Mohren mit ihnen seyen umgangen. Sintemahl wan jemand franck oder schwach auß dem Weg ligen bliebe, so thaten sie ihm wie einem todten Aß einen Strick an die Füß, und schlepten ihn so lang durch rauhe und vornächtige Verther, biß er seinen Geist auffgab. Da sahe man ein elendiges Spectacel, und eine so traurige Tragödi, daß sie kaum mit trockenen Augen kan beobachtet werden. Dan viele fürnehme Leuth, so man also fortschlepte, brachen durch das immerwährende Stossen und Fallen den Hals, andern sprunge das Gehirn auß dem Haupt, vielen wurden die Rippen im Leib zerschmettert, und gaben also ihren heil. Geist auff. Als nun die übrige an das bestimpte Orth kamen, bekamen sie Haber wie die Pferdt zu ihrer Unterhaltung. Von demselbigen haben sie ihr Leben erhalten müssen, und erzeugten in der Wahrheit, daß die Krafft Gottes sie innerlich stärcke.

Nach diesem schriebe der König an den heil. Eugen

Eugenium, wie auch die übrige Bischöff in Africa folgende schreiben. Der König Hunnericus allen Homousianischen Bischöffen. Nicht einmahl, sondern oftmahl ist bekant, daß durch unsern Befelch verboten worden, damit nicht ewere Priester zwischen uns sollen Versamblungen halten. So befehlen wir dan, damit alle Ursachen zur Aergernuß aufgehelt werden, daß ihr den ersten Februarii allhie zu Carthago erscheinet, und mit unseren Ehrwürdigen Bischöffen vom Glauben disputiret.

Als dieser Befelch des Königs an die Geistlichkeit came, erweckte er grosse Bekümmernüßsen und Aengsten unter den Bischöffen und Priestern. Der heil. Eugenius aber ware unter allen der Standhaftigste, und antwortete dem König wie folgt:

Wir haben verstanden / daß an mich und alle meine Mit-Bischöff ein Befelch abgangen seye / durch welches wir auß Königlicher Anordnung an einem bestimmben Tag zur Disputation vom Glauben erscheinen sollen; welches wir mit Ehrerbietigkeit empfangen zu haben / bekennen. Meine Kleinfügigkeit aber erachtet für notwendig / daß solches auch den Kirchen / so über dem Meer liegen / müsse angekündigt werden; Sonderlich aber / dieweil diese Sach nicht allein die Provünzen in Africa / sondern auch die ganze weite Welt betrifft. Daher bitten wir unterthänigst / daß er durch seine Mildthätigkeit / und nach der Gerechtigkeit seiner Weisheit / uns hierin zu willfahren sich würdigen wolle. Geben von Eugenio / 2c. Als der Tyrann diesen Brieff las, gabe er darauff keine andere Antwort, als daß er diese Wort dem heil. Mann sagen liesse: O Eugeni, unterwerffe mir die ganze Welt, und mache, daß sie unter mein Gewalt komme, so wil ich thun was du sagst.

Als diese Brieffwechselung vorgienge, und

der rechte Anfang der Verfolgung sich erregte, ward ein bekanter blinder Bürger in Carthago, so Felix hiesse, wunderbahrlicher Weis vom H. Eugenio sehend gemacht. Diese Sach konte nicht lang verborgen bleiben, sondern ward der gansen Kirch offenbahr, und came gar zu den Ohren des Königs. Der Tyrann liesse den gewesenen blinden Felix vor sich führen, und fragte ihn: Was geschehen seye, und wie er das Liecht seiner Augen wieder empfangen habe. Der gute Mann erzehlte ihm alles nach der Ordnung wie daß der H. Eugenius ihn bey dem Tauffstein mit dem Zeichen des H. Creuzes gezeichnet habe, und daß er hierauff seye sehend worden. Die Arianische Bischöff, so gegenwärtig waren sagten, der H. Eugenius seye ein Zauberer, und habe solches durch seine Hexerey aufgewürckt. Dieweil sie aber das gar zu viel kundbahre Wunderzeichen nicht läugnen konten, wolten sie den heil. Mann, als die Juden Christum wegen des auff-erweckten Lazari, auß alle Weg ermorden.

Unterdesse came der bestimmbte erste Tag Februarii herbey, an welchem sich die betrübtte Bischöff versambleten, wohl wissende, daß sie schwährlich mit dem Leben würden davon kommen. Sie kamen auch an die Disputation, und die Arianer waren viel zu schwach durch ihre ungegründete Beweisthumben die Catholische Wahrheit über einen hauffen zu werffen. Damit sie aber nicht gar überwunden zu seyn schienen, klagten sie bey dem König, die Catholische hätten einen Tumult angefangen, und durch ihr vielfältiges Geschrey alles verstöhrt. Diese Anklag ware dem König gar lieb, der die Catholische Bischöff ohne das hätte gern auß dem Weg geraumt. Daher sprach er über sie diesen Sentenz: daß man sie alle miteinander abprüglen, aller ihrer Güter entsetzen, und leßlich ins ewige Elend verweisen solle. Den jeningen aber, so nur einen einigen von ihnen beherbergen würde, liesse er andeuten, daß er sie lebendig, sambt ihrem Haus, wie auch Haab und Gut wolle verbrennen.

Da entstande in gang Africa eine solche Verfolgung wider die Catholische Kirch, so auff keinen weg nach ihrer Grausamkeit kan beschriben werden. Dan weder der König, noch einiger Barbarer ware so wild und grausamb wider die unschuldige Catholische, als eben die Bischöff, Priester und Arianische Geistliche. Diese lieffen mit Schwerdter umbgürtet, und mit Dolchen in der Hand auff den Gassen hin und her, und suchten die arme Catholische auch in den verborgensten Verthern zur Pein und zum Todt. Unter andern ist auch der H. Eugenius in den Emden einem grausamen Arianischen Bischoff zu bewachen anvertraut worden, welcher ihn durch unterschiedliche Listen und abscheuliche Tormenten zu tödten suchte. Er lieffe ihm allerhand Spott und Schmach zufügen, und wuste nicht gnugsame Streich ihn zu peinigen zu erdencken. Disß grosse Elend gieng dem Heil. Mann gar tieff zu Herzen, und weinte gleichsamb Tag und Nacht wegen des Schadens, so damahl die H. Catholische Kirch in Africa litte. Er hat sich letztlich so lang darüber bekümmert, daß er für Unlust erkränckt, und

mit dem Schlag berührt worden. So bald als disß dem Arianischen Bischoff gesagt worden lieffe er eilends zu ihm und goffe ihm den aller schärffsten Essig in den Hals, in Hoffnung, die übrige Kräfte ihm noch zu nehmen, und völlig umbs Leben zu bringen.

Gott der H. Er aber hat seinen Diener auß dieser augenscheinlichen Gefahr errettet, und nit lang hernach wider gesund gemacht. Ja er hat ihm geben, daß er doch über die Arianer obgejet, und einen herrlichen Triumpff wider sie erhalten. Dan der König Hunnericus ist wegen seiner vieffältigen Sünden im siebenden Jahr seines Reichs in eine so abscheuliche Kranckheit gefallen, daß er am ganzen Leib zu faulen und zu stincken anfieng. Die Würm haben ihn lebendig auffgefressen, und hat nichts mehr als etliche stinckende Theil seines Leibs zur Begräbnuß hinterlassen. Disß ist der schmahliche Todt dieses Tyrannens und Verfolgers der Catholischen Kirchen gewesen. Dan selten haben die ein gutes End, so die Catholische Warheit bestreiten, und Christum in seinen Heiligen verfolgen.

Sarius ad diem XII. Julii.

Der vierzehende Tag im Julio.

Das Leyden des H. Bonaventura / Cardinals und Bischoffs.

Der Heil. Bonaventura ist zu Bognoregio, einer Stadt in Italien, von frommen und Edlen Elteren geböhren, und im H. Tauff Eustachius genennt worden. In seinem unmündigen Alter ware er allzeit franck, und hat nicht ehe die erwünschte Gesundheit erlangt, biß dahin, daß seine Mutter ihn zum H. Francisco truge, so damahl in der Gegend herumb predigte. Sie bate den H. Mann er solle in seinem Gebett des Knabens eingedenck seyn; und wofern er solte auffkommen, so wolle sie ihn in seinen H. Orden auffopffern. Der H. Franciscus begabe sich alsbald ins Gebett, und erhielt dem Kind die völlige Gesundheit von

GOTT. Das Kind aber erzeugte eine solche Frölichkeit in Gegenwart des H. Vatters, daß er sich darüber verwunderte. Er sprach zu ihm: Bonaventura / das ist, zukünfftiges Glück oder Guch; und von selbiger Zeit an hat der Knab den Nahmen Bonaventura bekommen.

Nachdem er ein wenig erwachsen, ist er gar fleissig zur Schulen gangen, und neben einem frommen Leben allerhand Wissenschaft zu erlangen bestieß gewesen. In seinem zwey und zwanzigsten Jahr ist er mit grosser Andacht in den Orden St. Francisci getretten, und nach vollndtem Prob = Jahr zu den drey Dre

Ordens-Gelübden zugelassen worden. Er begab sich gleich im Anfang sehr inbrünstig auff das Gebett und Casteyung seines Leibs, und dienete Gott dem Herrn in einem sehr strengen Leben.

Nicht lang hernach musste er auß Gehorsam nach Paris auff die hohe Schuhl reisen und hat allda unter dem gelehrten Doctor Alexander von Alles in den höhern Wissenschaften fleißig studirt. Dieser fürnehme Mann erkannte gar wohl die Unschuld und Keinigkeit Bonaventura, und pflegte oft folgende Wort von ihm zu sagen: Dieser ist ein wahrer Israeliter, und es scheint, daß Adam in ihm nicht gesündigt habe. Neben jetzt erzehlter Frommigkeit ist er in der Gelehrtheit so weit gestiegen, daß er im siebenzehenden Jahr, nachdem er den Orden angenommen, durch einhellige Stimm der Vorsteher des Ordens, der fürnehmste Professor und Doctor der H. Schrift mit grossen Ehren zu Paris worden. Er hat auch auff der hohen Schuhl den Magistrum Sententiarum fürgelesen, und mit solcher Geschicklichkeit außgelegt, daß sich jederman darüber verwundern mußte. Er ware ein vertrauter Freund des Englischen Lehrers Thomä von Aquin, und sie liebten sich inniglich, theils wegen ihrer hoher Geschicklichkeit, theils auch wegen ihrer grossen Heiligkeit.

Eines Tags besuchte ihn der H. Thomas, und verlangte seine Bücher zu sehen, darauf er so hohe und geistliche Ding nähme. Der H. Bonaventura führte ihn in seine Cell, und zeigte ihm alle seine Bücher. Der H. Thomas besah sie alle nacheinander, und begehrte insonderheit diejenige zu sehen, darauf er so wunderliche Ding schriebe. Da zeigte ihm der demüthige Heilige ein Crucifix, und sprach: O mein Pater / diß sind meine sonderbahre Bücher. Ihr solt gewiß wissen / daß ich auß denen alles ziehe / was ich lese und schreibe. Ich habe mehr Nutzen und Liecht der wahren Wissenschaft auß diesem

Crucifix / auß dem Mess hören und dienen / als in allem Lesen und Übungen des Studirens. Als der H. Thomas solches hörte, hat er sich auff das höchst darüber verwundert, und forthin mehr von diesem heiligen Mann gehalten.

In seinem zwey und dreyßigsten Jahr ward er in die Zahl der fürnehmsten Doctorn des Ordens geschrieben; welches ihm so frembd fürkommen, daß er sich nur desto mehr vor Gott und den Menschen demüthigte. In diese Jugend hatte in seiner Seelen so tieffe Wurklen gelegt, daß er sich nicht getraute zu der Heil. Communion zu gehen, auß Furcht, dar er sich nicht gnugsam zu dieser hochheiligen Speiß bereiten würde. Eines Tags stunde er in seiner Demuth bey dem Ambt der H. Mess, und der Herz liesse ihm eine Particel oder Stücklein von der H. consecrirten Hostien durch einen Engel in den Mund legen. Er ware auch der demüthigste unter allen seinen Mitbrüderern, und schätzte sich im Herzen für den allgeringsten. Er thate allerhand schlechte Ding im Kloster, als Außkehren die Schüthen spühlen, und was dergleichen zu thun ware, und seine Vorsteher kontens ihm nicht abwehren. Er hatte auch einen grossen Lust den Krancken zu dienen, und je schwächer die Kranckheiten wurden, je mehr begehrte er ihnen auffzuwarten, und verzehrte vielmahl in dero Diensten einen guten Theil des Tags. Er unterliesse dennoch nicht die Heil. Schrift außzulegen, und seinem obliegenden Ambt nachzukommen. Wan er in der Schulen ware, so las er mit solcher Lieblichkeit, daß die Zuhörer klarlich abnehmen konten, daß der H. Geist in ihm wohne.

Unter dessen übergabe der gottselige Pater Johannes von Parma, des gangen Ordens General, sein Ambt in die Hand der Vorsteher, und St. Bonaventura ward mit einhelligen Stimmen an seinen Platz erwöhlt, da er nur dreyzehn Jahr im Orden ware gewesen. Unter diesem schwären Last neigte er seine demüthige

thige Schultern, und ware ihm nichts höher angelegen, als er den Orden in dem ersten vorigen Stand bringen, und alle eingeriffene böse Bräuch aufkreuthen möchte. Zu diesem End hat er dem ersten General-Capitel die Regel St. Francisci erklärt, und seinen untergebenen Brüder die Haltung der Armuth anbefohlen. Er hat auch seinen Orden, wie die Adler ihre Junge, mit allem Ernst beschützt, und dieselige Bücher, so darwider geschriben worden, mit grosser Weißheit und Geschicklichkeit widerlegt. In seiner Regierung ware er sanftmüthig und gütig, und hatte die schwache im Geist, in Gedult und Demuth unterwiesen. Die Sündhafte nahm er mit väterlicher Barmherzigkeit auff: und brachte sie durch seine Lieb so weit, daß sie sich wegen ihrer begangenen Sünden schämen mußten. In kurzer Zeit ist durch sein heiliges Leben und wunderbares Exempel die Armuth und Demuth in den Orden allenthalben wider eingeführt worden, also, daß man ihn billich einen Reformirer des Ordens heissen kan. Diß zeigen gnugsam an seine gehaltene General-Capitel, seine gemachte Ordnungen, seine an den ganzen Orden abgeschickte Sendschreiben, so allhie nicht mögen erzehlt werden werden.

Diese seine jetzt erzehlte Tugenden brachten ihm bey jederman in ein hohes Ansehen, und seine grosse Heiligkeit hat den Pabst Clementem IV. dahin vermögt, daß er ihm das Erz-Bischthumb Eborach in Engelland aufstruge. Damahl ware der Heil. Bonaventura eben zu Paris, und reisete, als er diese Zeitung vernommen, auff Rom. Allda erwiese er dem Pabst seine Unvermöglichkeit mit solcher Demuth, und mit so beweglichen Ursachen, daß er ihn, das Erz-Bischthumb anzunehmen, nicht weiter treiben wolte, sondern zu ihm folgende Wort des Sprach sprache: Verbleibe in deinem Bund, und verharre in dem Werck deiner Gebetten bis ins Alter.

Im Jahr des Herrn 1260. hat er die Erhebung der H. Jungfrauen Clara zu Assisi mit

grosser Solemnität gehalten, und ist darnach auff Paduam gereist. Allda hat ebener massen der Erhebung des H. Antoni von Padua begewohnt, und da man dieses H. Jung, nach dem sie zwey und dreissig Jahr im Grab gelegen, ganz frisch und roth gefunden, hat er sie in seine Hand genommen, und gesprochen: O du selige und gebenedeyte Jung / die du alles zeit den Herrn gelobe / und zu seinem Lob andere hast unterwiesen: nun sehet man klärlich / wie angenehm du dem Herrn gewesen. Nach diesen Worten gabe er ihm mit Reverenz einen Kuß, und legte sie wieder in ihren Tabernackel.

Nachdem dieser H. Mann den Orden St. Francisci viele Jahr regiert, und selbigen durch seine herrliche Exempel und heilsame Lehr zu besserem Stand gebracht hatte, ward das Geschrey von seiner Heiligkeit und Lehr in die ganze Christenheit außgebreitet. Sein Ansehen ist bey allen hohen und niedern Stands-Personen dermassen groß gewesen, daß die Cardinal, so zwey ganze Jahr nach dem Todt Clementis des vierten in der Pabstlichen Wahl nicht konten überein kommen, einhellig diesem H. Mann die Wahl angetragen, mit versprechen, denjenigen für einen rechtmässigen Pabst zu erkennen, welchen er fürs schlagen würde. Der H. Bonaventura benennete alsbald Herrn Theobalden, Erz-Diacon zu Lüttig, so sich Gregorius der zehende nennete, und nach seinem Todt viele Wunderzeichen gewürckt hat.

Zu derselben Zeit litte die Catholische Kirch viele Anstöß, und mußte wegen der auffstehenden Unruhen sehr viel leiden. Diesem Unheil abzuhelfen, liesse der Pabst den H. Bonaventuram zu sich nach Lyon in Franckreich beruffen, allwo er sein außserstes für die Kirch Gottes gethan, und es weder Tag noch Nacht am Fleiß erman-gelen lassen. Als nun der Pabst sambt den Cardinalen gesehen, was grossen Nutzen dieser Geographische Doctor in dem Concilio, so wohl mit entscheiden der Zweiffeln, als in Aufhebung der

der Beschwärmüssen schaffen konte, ward er zu einem Cardinal gemacht, und mit Albanesischen Bischtumb begabt, welches sonst neuen Cardinälen selten zu Theil wird. Neben dem ward er auch der allgemeinen Heil. Versammlung zu Lyon zum Präsidenten erwöhlt, damit er die wichtigste Sachen solte abhandelen; und es wurden ihm zween Bischöff auß dem Orden des H. Francisci als Mithelfer zugegeben.

In dieser Heil. Versammlung oder Concilio seynd viel nützliche und notwendige Sachen durch den H. Bonaventuram verordnet, so hernach dem geistlichen Recht einverleibt worden. In diesem Concilio seynd auch die Griechen, so sambt ihrem Käyser Paláologo gegenwärtig waren, von ihrer Kezeren abgemahnt, und zu dem Gehorsamb der Römischen Kirchen ermahnet worden. Damit man sie aber desto leichter hierzu vermögen solte, hat man erstlich zween Patres auß dem Orden St. Francisci, deren einer hernach Pabst worden, und sich Nicolaus der vierte genennet hat, in Griechenland geschickt, so in ihrer Widerkunfft an den Pabst von den Griechen Brieff brachten, welche er mit grossen Freuden gelesen. Dan die Griechen begehrtten darin zur Einigkeit der Kirchen aufgenommen zu werden, und wolten ihren Irthum wegen der Proceßion des H. Geistes gänzlich fahren lassen. Wegen dieser guten Zeitung lieffe der Pabst alle Prälaten und Geistliche in die Thumb-Kirch zu Lyon versammeln, welchen der H. Bonaventura eine geistreiche Predig gethan, über diese Wort des Propheten Baruchs: **Stehe auff / Jerusalem, und stehe in der Höhe / und sehe umb dich gegen**

Auffgang / und sehe deine Sohn versammlet / vom Auffgang der Sonnen bis zum Niedergang.

Als nun dieser H. Mann in der Kirchen Gottes sehr grossen Nutzen geschafft hatte, ist er leztlich erkränckt, und selig im Herrn verschied, Anno 1234. Sein Leichnam ist zu Lyon in St. Francisci Kirch mit grossen Trauren der Cardinälen, und der gangen Christlichen Kirchen begraben worden: und jederman hat für gewiß gehalten, daß kein solcher Mann mehr in der Kirchen Gottes seye. Am allermeisten aber ward er von Ihro Päpßl. Heiligkeit betrauret; dan sie hielten ihn vor andern in grossen Ehren, und sagten öffentlich, daß die Kirch Gottes sehr viel an diesem werthen Mann verlohren hätte.

Bei seiner Besingnuß hat der Ostiensische Cardinal Petrus von Tarantasia, auß dem Orden des H. Dominici, das Ampt gesungen, und eine herliche Predig über diese Wort: **Ich traure über dich / mein Bruder Jonatha gethan.** In derselbigen Sermon hat er jene sonderbahre Gaaben angezogen, welche der H. Mann von Gott empfangen hat. Gott hat auch bey dieses H. Manns Grab grosse Wunderzeichen gethan, indem durch seine Fürbitt die Blinde sehend, die Tauben hörend, die Aussätzige gereinigt, die Stumme redend, die Wasserfüchtige geheilt, und die Todte wider zum Leben aufserweckt worden. Sixtus der vierte, Römischer Pabst, hat ihn im Jahr Christi 1482. in die Zahl der Heiligen geschrieben, und sein Fest den vierzehenden Julii in der gangen Christenheit zu halten anbefohlen.

Surius ad diem XIV. Julii.

Der fünffzehende Tag im Julio.

Das Leben des Heiligen Käysers Henrici.

Der H. Henricus ist auß dem Herzoglichen Bayerischen Stammen gebohren, und in der Forcht Gottes, wie auch in

den freyen Künsten erzogen worden. Er hat viele und grosse Krieg durch eine wunderbahrliche Stärcke geführt, und glücklich zum End gebracht

bracht. Dan es schiene in ihm eine sonderbare Geschicklichkeit zum Krieg, so also mit der Heiligkeit und unschuldigem Wandel vereinbaret ware, daß man nicht recht unterscheiden konte, ob die Andacht oder Streithbarkeit bey ihm den Vorzug habe.

Sobald als er die gebührende Jahr erreicht hatte, haben ihn die Seinige zur Regierung gezogen, und sich nicht wenig über seine Geschicklichkeit verwundert. Dieselbige aber kame ihm mehr von der Hand Gottes, als von eigener Gutthätigkeit, dieweil er in allem seinem Thun und Lassen Gott vor Augen hatte, und nicht allein die Sünd, sondern auch nur dessen blossen Schein meidete.

Als er eines Tags zu Regensburg bey dem Grab des H. Emerani im Hebett übernachtete, hörte er eine Himmlische Stimm, sprechend: Lese die Wort, so über diesem Grab an der Maur geschriben stehen. Er sahe die Maur an, und las nur diese zwen Wort: **Nach sechs.** Er bildete sich ein, er würde unfehlbarlich nach sechs Tagen sterben, und bereitete sich sorgfältig zum ankommenden Todt. Als aber die sechs Tag verlossen waren, gedachte er bey sich, daß diese Zahl sechs Wochen bedeute, und daß er alsdan unfehlbarlich sterben würde. Man aber verlossen auch die sechs Wochen, und er verbliebe nicht allein zu leben, sondern auch bey guter Gesundheit. Dahero bereitet er sich noch embsiger sechs ganze Monath zum Todt, und starbe dannoch nach deren Versprechung nicht. Da gedachte er bey sich, diese Wort: **Nach sechs:** müsse unfehlbarlich sechs Jahr bedeuten, und bemühet sich mit allem Ernst und Fleiß heilig zu leben, und selig zu sterben.

Da nun auch diese sechs Jahr verlossen waren, ward er am ersten Tag des sibenden Jahrs wider sein Verhoffen zum Römischen Käyser erwohlt. Da sahe er erst, wohin die obgesagte Wort hätten aufgewiesen, und ware sorgfältig, wie er vor allem die Ehr Gottes möchte befördern, und den Catholischen Glauben auf-

breiten. Dahero grieffe er zum ersten die Böhmen an, und hat dero Rebellen, sambt den Bandalen neben vielen andern Böckern gedämpfft, so der Catholischen Kirchen Schaden zufügten, und vom Unglauben nicht abstehen wolten. Seine Waffen hat er in Italien fortgepflancket, und die Saracener, so lange Jahr einen Theil darvon in Besitz gehabt, mit Gewalt darauß vertrieben, und selbiges ganze Land von dieser Pest gereiniget.

Diese und andere herrliche Kriege hat er nicht so sehr durch irdische als Göttliche Gewalt geführt, und allzeit glücklich den Sieg darvon getragen. Dan ehe er den Feind angrieffe, demüthigte er zuvor sein Herz zu Gott in vielem Wachen, Fasten und Betten, und ward von Gott gnädiglich erhört. Dahero man vielmahl gesehen, daß vor seinem Kriegs-Heer die Engel Gottes und die Heil. Martyrer erschienen, so die Soldaten in den Feind führten, und ihn wunderbahrlicher Weiß auß dem Feld schlusgen.

Diß hat man sonderlich gesehen in der Schlacht, so unweit Meerßburg gehalten worden. Dan die Barbaren waren in das Römische Reich eingefallen, und hatten sonderlich das Meerßburgische Gebieth elendig zugerichtet. Der H. Henricus, so mit den Seinigen wider diese Raubvögel würcklich im Anzug ware, thäte dem Heil. Laurentio ein Gelübd: daß, wan er den Sieg wider diese wilde Leuth erhalten würde, so wolle er ihm zu Ehren gemeltes Hebett ewiglich zum Dienst Gottes schencken. Da nun sein Kriegs-Heer in der Schlacht mit dem Feind begrieffen ware, nahm er damahl der heil. Henricus die geistliche Waffen in die Hand, und bettete ganz inbrünstig zu Gott. In währender Andacht sahe er einen schlagenden Engel vor seinem Volck hergehen, so das feindliche Lager angrieffe, und glücklich in die Flucht triebe. Durch diese Himmlische Hulff hat er des Feinds Länder ohne Blutvergießen dem Römischen Reich und dem Christlichen Glauben

ben unterworfen, und gleich darauff seinem gethanen Gelübd ein völliges Gnügen geleistet.

Als dieser Krieg geendiget ware, wendete er sich gegen Apulien, und reinigte dasselbige Land von den Griechen, welche es lange Jahr ruhig im Besiz gehalten hatte. Als er auch allda dasjenige verordnet hatte, so zur Ehr Gottes und des Römischen Reichs Nutzen beförderlich ware, sienge er an mit dem Stein geplagt zu werden. In diesem grausamen Schmerzen lieffe er sich auff den Berg Cassinum ins Closter tragen, und ward daselbst durch die Fürbitt des Heiligen Patriarchen Benedicti von dem Stein und den Schmerzen befreyet. Er hat viel dergleichen Gnaden von Gott durch sein Gebett erhalten; so zwar vor diesem beschrieben gewesen, aber anjeko wegen länge der Zeit verlohren und in Vergess gestellet worden.

Hierüber muß sich niemand verwunderen, daß Gott diesen H. Käyser also beschützt, und ihm in allen Gefahren durch seine Englen und Heiligen beygesprungen ist; dan er hat sich gegen Gott also verhalten, daß er in allem den Göttlichen Willen zu vollziehen trachtete, und ihm zu Gefallen auß allen Kräfften des Leibs und der Seelen suchte. Er war in der Warheit ein Spiegel aller Tugenden, sonderlich aber der Andacht, Demuth und Keuschheit. Der Andacht zwar, dieweil er gleichsamb stätig dem Gebett oblag. Der Demuth aber, sintemahl als er einmahl ungefehr auß Antrieb etlicher bösen Leuthen eine Sünd begangen, hat er sich dem Heil. Heriberto, damahl Erz-Bischoff zu Eöllen, demüthigst zu Füßen geworffen, und unterthänigst umb Verzeihung gebetten. Seine Keuschheit aber kan darauff erwiesen werden, daß er in währendem Ehestand sambt der Kunigundis die ewige Jungfrauschafft erhalten, und sie sterbend den Freunden als eine unberührte Jungfrau überlifferte.

Seine Mildthätigkeit hat er durch so viele Zeichen gegen den Armen und Untertruckten

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

an Tag gegeben, daß dergleichen biß dahin von keinem Käyser hat mögen gesagt werden. Er hat viele Gottes-Häuser entweder von neuem auffgericht, oder die zerfallene in einen viel herrlichern Stand gesetzt. Die Thumb-Kirch zu Bamberg hat er auß dem Fundament neu gebaut, und ihr gegen Norden das Closter St. Michaelis zugesezt. Et hat darneben vielen andern Kirchen so überflüßig guts gethan, daß es mit der Feder nicht mag beschrieben werden.

In der Andacht und Gottesforcht ware er zum inbrünstigsten, in Barmherzigkeit gegen den Armen zum mitleydigsten, und in Erwerbung des Seelen Heyls zum wachtsambsten, keine wichtige Geschäften des Reichs, und keine gefährliche Unruhen des Kriegs mochten ihn abwenden, daß er nicht zugleich seinen Nächsten selig zu machen, embsig gesucht, und dessen Heyl zu befördern getrachtet hätte. Dise seine so grosse Lieb gegen den Neben-Menschen hat ihm nicht unrecht den Nahmen eines Ungarischen Apostels erworben, indem er dem Ungarischen König Stephano seine Schwester zur Ehe gegeben, und ihn sambt seinem ganzen Volck durch sein Gebett und H. Ermahnungen zum Christlichen Glauben gebracht hat. Das Bischtumb Hildesheim, wie auch Magdeburg, Straßburg, Minden, Meßburge mögen noch in gegenwärtigen Zeiten, wan sie danckbahr seyn wollen, sich seiner Freygebigkeit rühmen, dieweil er sie wider zu recht gebracht und in viel besseren Stand als jemahl zuvor gesetzt, als sie von den Barbaren gang verhergt waren.

Nachdem nun dieser H. Käyser in obgesagten gottseligen Übungen sein Leben zu einem ziemlichen Alter gebracht hatte, lieffe er die Elteren der Käyserin zu sich beruffen, und als er sie bey der rechten Hand ergriffen, sprach er zu ihnen: Diese ist mir von euch / ja vielmehr von Christo dem Herrn anvertraut worden dieselbige geb ich ihm und euch als eine unbefleckte Jungfrau wider.

¶¶¶¶

Hier-

Hierauff hat die Kranckheit je länger je stärker zugenommen, und dieser Heil. Fürst ist endlich gottselig im Herrn entschlaffen, Anno 1024. Er hat auch nach seinem Todt viele Unterthanen heulen und weinen gemacht; sonderlich aber die verlassene Wittwen und Waisen, so in der Wahrheit einen rechten Vatter an ihm hatten. Sein H. Leichnamb ist mit Käyserlichem Pracht

in die Thumb-Kirch zu Bamberg beygesetzt, und zur Erden bestattet worden. Bey seiner Begräbnuß hat Gott viele Wunderzeichen gethan, indem er durch seine großgültige Fürbitt die Blinde erleuchtet, die Besessene vom bösen Feind erlediget und viele schwere Kranckheiten geheilt worden, zu Lob und Preis unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Surius ad diem XIV. Julii.

Der sechszehende Tag im Julio.

Vom Gnadenreichen Heiligen Scapulier.

WAn jemahl die allerseeligste Mutter Gottes gezeigt hat, daß sie den Carmeliter-Orden liebe, und dessen Patronin seye, ist es an dem heutigen Tag geschehen, daran sie dem heiligen Stock, Carmeliter-Ordens Generalen, im Jahr 1251. das gnadenreiche und wunderwirkende Scapulier überreicht, und als ein sonderbahres Kenn-Zeichen ihrer Mütterlichen Treu zukünftigen ewigen Zeiten geschenkt hat. Auff daß dan jederman wisse, wie solches zugegangen seye, was für grosse Miracklen durch diß Gnaden-Kleid geschehen: was für Lieb und Andacht allerhand Stands-Persohnen jederzeit darzu getragen, und wie es ein Zeichen des Heyls seye: als soll allhie diß alles (weil heut das Fest des heiligen Scapulier ist) gründlich beschrieben werden.

Wisse derohalben, daß der H. Carmeliter-Orden, so vom H. Propheten Elia zu den Zeiten des alten Testaments gestiftet worden, vor und nach Christi Geburt unterschiedliche schwere Verfolgungen habe aufstehen müssen. Unter diese gehört billig jene Trübsahl so im Jahr Christi 1187. Saladinus, ein grausamer Türkischer Tyrann gestiftet, indem er im H. Land sieben und siebentzig Elöster dieses Ordens gänzlich zerstöhrt, deren geistliche Einwöhner durch allerhand Marter mehrentheils hingerichtet, und das Closter auff dem Berg Carmelo, wel-

ches die Patres Elia ihres Stiffers Zeiten, bis dahin, in die zwey tausend, zwey hundert und neunzig Jahr bewohnt hatten, gänzlich verwüstet, und zu einer Einöden gemacht hat. Hierzu kame noch eine andere Beängstigung dieses H. Ordens, dieweil etliche Mißgömmen in unserm Europa unter dem Schein einer Freundslichkeit sich unterstunden, selben damahl in Europa erst auffgehenden Orden zu unterdrucken, und gänzlich zu vertilgen.

Diese und andere Trübsalen giengen dem H. Simoni Stock, als damahligem Generalen des Ordens tieff zu Herzen, und wußte in dieser Noth nirgends besser seine Zuflucht zu nehmen, als bey Christo, und der Fürbitt seiner gebenedeyten Mutter. Er hielt zum öfftern inbrünstig bey dieser sonderbahren Patronin seines Ordens an, sie wolle denselben beschützen, und ihm ein gewisses Zeichen ihrer Mütterlichen Wohlgevoogenheit gnädiglich ertheilen. Diß thäte der Heilige Mann durch folgendes Gebettlein, so er täglich zum öfftern widerholte, sprechend: „O schöne Carmel-Blum, Blum-reicher Rebenzweig, Glanz des Himmels, Jungfrau und sonderbare Gottes Gebährer-in, sanftmüthige Mutter, die keinen Mann erkennet, gib den Carmelitern eine sonderbahre Gnad.“

Nach diesem Gebett thäte sich der Himmel auff,

auff, und die allerseeligste Jungfrau Maria erschiene ihm in grossen Glantz mit vielen Engelen umgeben. Sie versprache ihm nicht nur alle Hülff und Fürbitt bey ihrem vielgeliebten Sohn, sondern, daß er sie auch alle und jede für ihre Kinder wolte annehmen, so sich in ihren Carmeliter-Orden würde begeben, oder von demselbigen als Bruder und Schwestern solten angenommen werden. Damit aber dieser ihr hochgeliebter Orden, ein wahres gewisses Kennzeichen der Versicherung ihrer mütterlichen Hülff haben möchte, so überreichte sie ihm das im Himmel durch Englische Hand verfertigte Scapulier, und sprach: „Nimm hin, Allerliebster Sohn, dieses deines Ordens Scapulier, ein Zeichen meiner Bruderschaft, dir und allen Carmelitern ein sonderbahres Privilegium? welcher in demselbigen sterben wird, solle das ewige Feuer nicht leyden. Siehe ein Zeichen des Heyls, Heyl in Gefahren, ein Bund des Friedens und ewigen Vertrags!“

Als der heilige Simon diese so grosse Gnad für sich und seinen Orden von der allerseeligsten Jungfrauen empfangen, da sagte er ihr inniglich Danck, und wuste nicht, wie er sie deswegen gnugsamb loben und preysen solte. Er kam mit diesem neuen Gnaden-Kleyd zu seinen bedängstigten Brüdern, zeigte ihnen dasselbige, und tröstete dardurch also ihre betrubte Herzen, daß vielen für überschwenglicher Freuden die Zähren auß den Augen flossen. Die Trübsahlen im Orden lieffen auch alsbald nach, man baute in unterschiedlichen Provinzen neue Clöster, und der Orden bekam viele S. Männer. Die Patres Carmelita theilten auch das heil. Scapulier den Weltlichen auß, richteten die Erz-Bruderschaft auff, und Gott erwies se vielen durch das heil. Scapulier grosse Gaben und Gnaden. Die Römische Pabst, sonderlich aber Johannes XXII. untersuchte auffschärfpffte und genauste, was für eine Beschaffenheit es mit dem Scapulier habe, und

fandte, daß es vom Himmel kommen, und durch die glorwürdigste Jungfrau Maria diesem Orden gegeben worden. Derowegen bestätigte er im Jahr Christi 1317. den 3. Martii durch eine Bull die Erscheinung der Mutter Gottes, und die Bruderschaft des heil. Scapulier, welche er auch selbst annahm. Hierzu ward er nicht wenig bewegt, dierweil ihm eines Tags die seeligste Himmels-Königin im Carmeliter Ordens-Habit erschiene, und durch ihren heiligsten Mund ihm anbefahle: Er solle dasjenige durch Päpstlichen Gewalt hie auff Erden bekräftigen, so ihr geliebter Sohn denen Carmelitern und dero Bruderschaft einverleibten im Himmel verliehen hatte: nemlich, daß alle und jede, so mit Andacht das Scapulier tragen, und täglich entweder das göttliche Ampt, wie die Geistliche thun, oder der Mutter Gottes Tagzeiten halten; oder welche solches nicht vermögen, weil sie nicht lesen können, an dero Platz sich Mittwochs des Fleisch-essens enthalten, nicht nur ihrer sonderbahren mütterlichen Hülff genieffen, sondern auch nach ihrem Todt, wan sie im Fegfeuer wegen etlicher ungebüster Mängel aufgehalten würden, solten durch ihre kräftige Fürbitt den ersten Sambstag nach ihrem Todt darauf erlediget werden.

Als die glorwürdigste Jungfrau verschwunden, da erfreute der Pabst sich höchlich wegen dieser Offenbahrung, und verfertigte die weltberühmte Sambstägige Bull, und spricht unter andern darvon: Dies: 15. Ablass nehme ich an / bestätige und bekräftige ihn auff Erden / gleich wie solches Jesus Christus wegen der Verdiensten seiner Mutter gnädiglich verliehen / und zugelassen hat im Himmel. Diese Bull des Pabst Johannis haben viele folgende Pabst auffschärfpffte examinirt, fleißigst erwogen und mit mehreren Apostolischen Brieffen bekräftiget. Ja noch neulich hat Clemens der zehende Römische Pabst, im Jahr Christi 1673.

dem Cardinal Joanni Bonā anbefohlen, alle und jede dem heil. Carmeliter-Orden und Bruderschaft des heiligen Scapuliers von vorigen Päbsten ertheilte Bullen aufs fleißigst zu durchsuchen, und darauß aller darin ertheilten Freyheiten, Gnaden, und Ablässen einen Auszug zu verfertigen. Als solches obgemelter Cardinal mit rühmlichem Eyffer vollbracht, haben Ihro Päbstl. Heiligkeit durch eine neue Bull die offterwehnte Offenbahrungen und Bruderschaft des heiligen Scapuliers aufs kräftigst bestätigt, und alle von seinen Vorfahren ermeldeter Bruderschaft verliehene Gnaden von neuem vermehrt.

Gesetzt aber, daß das heil. Scapulier nicht auff jetzt gemeldte Weiß von den Römischen Päbsten wäre bestätigt worden; so werden doch die unerhörte Wunderzeichen, so durch das heil. Scapulier geschehen, gnugsamb bekräftigen, daß es von der gebenedeyten Mutter Gottes den Carmelitern gegeben seye, als ein sicheres Zeichen ihrer mütterlichen Fürbitt, ihres kräftigen Schutzes, und in Leibs und Seelen-Gefahren ihres treusten Beystands, sonderlich aber im letzten Todts-Kampff, an welchem die Seeligkeit oder Verdammnis hanget.

Wie oft seynd durch das heilige Scapulier die größte und gefährlichste Feuers-Brünsten gelöschet worden, indem diß Gnaden-Kleyd darein mit Andacht geworffen worden und es darin ganz unberührt verblieben? Wie oft seynd so wohl auß Stücken als anderen Feurröhren tödliche Kuglen auff die geschossen worden, so das heil. Scapulier trugen; seynd aber daran als an einem harten Felsen abgemattet, und ohne Zufügung einiges Schadens Krafftloß worden; wie oft hat das Ungewitter bey denen nichts vermögt, welche das heil. Scapulier mit Andacht getragen? Wie oft seynd selbe im Fallen von hohen Gebäwen, Thürnen, Felsen und Bäumen unverlest geblieben? Wie oft sind selbige von den Mörderen erschlagen, ja gar begraben worden, welche gleichwohl die

seeligste Jungfrau wieder von den Todten auff erweckt hat? Wie viele Schwestern und Brüder des heil. Scapuliers seynd in ihren Sünden biß auff den Todt verlest worden, und haben nicht ehe sterben können, biß ein Beichtvatter herzu kommen, der sie Beicht gehört, und von ihren Sünden losgesprochen hat? wie viel haben auff dem wütenden Meer Schiffbruch gelitten, und seynd so gar unter dem Wasser in Krafft des heil. Scapuliers bey dem Leben erhalten, und zum Ufer ohne Schaden geführt worden? Diese Wunderzeichen, so Gott durch das heilige Scapulier gewürckt, seynd in so grosser Anzahl, daß ich ein ganzes grosses Buch verfertigen müste, wan ich sie alle erzählen wolte.

Es haben gnugsamb die Krafft des H. Scapuliers so viele Päbst, Ränsern, König, Herzogen, Fürsten und Generals-Verfohnen erkant, und selbiges als ein Schild wieder alle sichtbahre und unsichtbahre Feind öffentlich zu tragen nicht geschueet. Die Officier so wohl als die gemeine Soldaten haben im Krieg und in Schlachten jederzeit für ihre beste Brustwehr das heil. Scapulier gehalten; derowegen auch viele in Krafft dessen mitten unter den Kuglen, Degen, Säbel und Minen wunderbarlich seynd bey dem Leben erhalten worden. So oft als der Welt-berühmte Johann die Werth mit dem Feind getroffen, hat er allzeit sein Scapulier über seinen Harnisch am Hals hangend gehabt, und hat im Werck erfahren wie heylsamb es ihm gewesen. Der Durchleuchtigste Herzog in Bähern, Maximilian, empfieng von dem gottseeligen Patre Dominico à Jesu, Discalceaten Carmeliter, das H. Scapulier vor der blütigen Schlacht auff dem weissen Berg in Böhmen; und es seynd ihm so viele Officier und Soldaten hierin nachgefolget, daß der Herzog eylends auff der Post nach München zu seiner Herzoglichen Gemahlin geschickt, begehrend: sie möchte so viel tausent als geschehen könnte, Scapulier verfertigen lassen, und ins Läger schicken, diemvil die

die Soldaten ins Gemein sich verlauten lassen, sie wolten eher nicht schlagen, man hätte sie dan mit dem heil. Scapulier versehen. Es ist auch ihrer Andacht ein Gnügen geschehen, und haben durch diß Gnaden-Kleyd einen so herzlichen Sieg erobert, welcher ganze Königreich und Provinzen wunderbahrlich nach sich gezogen hat.

Diese und andere Gnaden, so Gott durch die Fürbitt seiner heiligsten Mutter allen und jeden Schwestern und Brüdern des heiligen Scapulier verleyhet, sind zwar groß und hoch zu schätzen; daß aber die glorwürdigste Jungfrau dem heil. Simoni Stock in Ueberreichung des heil. Scapulier versprochen hat: **Wer in demselben stirbt/ soll das ewige Feuer nit leyden/ halte ich für das größte, so uns auff dieser Welt kan zugesagt werden.** Es sagt und fragt allhie niemand: werden dan alle selig und nicht verdammt, welche das Scapulier tragen? Es tragen ja viele das heil. Scapulier, und führen ein heylloses Leben; Kommen diese dan in den Himmel, weil sie das Scapulier tragen? diese Wort seynd nicht also zu verstehen, dan wer also lebt, wird übel belohnt, und muß wegen seiner vielfältigen Sünden in das höllische Feuer, wan er schon tausend Scapu-

lier solte anhencken. Sondern welcher das H. Scapulier biß an sein End mit gebührender Andacht getragen, dessen Schuldigkeit nachgelebt, die auferlegte Conditionen treulich verrichtet, ob wohl er auß menschlicher Blödigkeit in etliche oder viele schwähre Sünden wäre gefallen, so wird ihm die gebenedeyte Mutter Gottes durch ihre großgültige Fürbitt bey ihrem Sohn Christo Jesu vor seinem End die Gnade würdige Buß zu würcken erhalten, und ihn nicht in seinen Lastern sterben und verderben lassen, auff daß er dem höllischen Feuer entgehe. Dan alle und jede dieser Bruderschaft haben mit Maria der Jungfrauen eine Verbundnuß außgerichtet, daß sie nemlich sich stätig befeissen wollen, sie gebührender Massen zu verehren, und dero Bruderschafts: Sagungen treulich zu halten. Hingegen aber hat sich Maria verpflichtet, sie unter ihren sonderbahren Schutz außzunehmen, ihnen in allen Gefahren mütterlich beizustehen, und von Christo erspriessliche Mittel zu erlangen, damit sie dem höllischen Feuer entgehen mögen.

P. Paulus de Omnib. SS. in Origine Sacri Scapularis.

Der siebenzehende Tag im Julio.

Das Leben des heiligen Beichtigers Alexii.

Der Heil. Alexius ist zu Rom von fürnehmen Eiteren gebohren, und in großem Überfluß der Reichthumben und Gütern dieser Welt erzogen worden. Seine liebe Eiteren hatten über die drey tausend Diener in ihrem Pallast, und sein Vatter so Euphemiatus hieß, waren bey den damahligen Käyseren Arcadio und Honorio in größten Ansehen, wie auch der fürnehmste Rathsherz in Rom. Diese beyde Eheleuth lebten gar fromm und auferbäulich, und speyseten täglich an dreyen Taffeln viele verlassene Wittwen, Wäysen und Bettler. Sein Herr Vatter ware diesem

gottseeligen Werck der Barmherzigkeit insonderheit zugethan, und pflegte nicht ehe zu essen, biß er obgesagten Armen mit engen Händen gedient, und sie reichlich gespeist hatte. Gesezt aber daß er zuweilen etwan nachlässiger diese Barmherzigkeit auß Unbedachtsamkeit verricht hatte, pflegte er diese Saumseeligkeit mit vielen Zähren auff gebogenen Knien zu beweinen und den folgenden Tag alles zweysfach wieder einzubringen.

Die Mutter des heil. Alexii, Aglais genant, ware auch sehr fromm und Gottseelig, und diente Gott dem Herrn mit aufrichtigem Herzen.

gen. Sie klagte sambt ihrem Ehe-Herrn auff dieser Welt anders nichts, als daß sie Unfruchtbar ware, und fast alle Hoffnung Kinder zu gewinnen verlohren hatte. Sie bettete vielmahl mit Zähren zu Gott, daß er ihr doch einen Sohn wolte geben, so sie in ihrem Alterthumb trösten möchte. Gott hat endlich ihre vielfältige Thränen angesehen, und sie hat einen Sohn geboren, welchen sie im heil. Tauf Alexium nennen ließe, so gleichsamb von Natur gütig und mit fürtrefflichen Gaben der Seelen geziert gewesen. In seinem nächsten Jahr gieng er zur Schulen, und ward in kurzer Zeit also gelehrt, daß er neben den natürlichen Wissenschaften nicht eine geringe Erkantnuß der Kirchen-Historien hatte. Ja er hat also in den Schulen zugenommen, daß er von den allergelehrtesten Männern für einen erfahrenen und vollkommenen Redner gehalten und gepriesen worden.

Als er seine mannbahre Jahr erreichte, führten ihm seine Eltern eine Jungfrau von Königlichem Geblüt zu, damit er sie heurathen solte; St. Alexius stellte sich an, als wan er dessen gar wohl zu frieden wäre, und gieng mit ihre nach Christlichem Brauch zur Kirchen. Die Hochzeit ward mit grossen Freuden bis in die späthe Nacht gehalten, und seine Eltern begleiteten ihn sambt der Braut bis in die Schlafkammer. Als sie nun beyde allein waren, und seine Braut in einem Sessel ruhete, hat er sie mit liebreichen Worten angeredt, und ermahnt, ihren Bräutigamb bis ans End ihres Lebens mit keuscher Liebe zu lieben. Er überreichte ihr unter diesen Worten seinen güldenen Freuring wie auch seinen Kriegsgürtel, in ein schönes seydenes Tuch eingewicklet, sprechend: Nehmet bisß von mir an / und verwahrets. Dan Gott wird zwischen mir und euch seyn / so lang es ihm gefallen wird.

Die Braut nahm alles von ihm mit Höflichkeit an. Der H. Alexius aber gieng von ihr ehlends in sein Zimmer, und nahm viel Gold

und Silber zu sich; damit eylete er noch dieselbige Nacht hinweg, kame endlich an das Meer, und fuhr hinauff auff ein Schiff, so ihm zu Laodicea in Asia aufsetzte. Als er auß dem Schiff gestiegen, kame er zu etlichen Viehetreiberen, und reysete mit selbigen fort bis nach Edessam in Mesopotamia. Allda verkauffte er alles was er hatte, gabs den Armen, und legte schlechte Kleyder an. Er verbliebe daselbst im Vorhoff der Kirchen der Mutter Gottes, und empfieng wie ein armer Bettler das heil. Allmosen. Was er davon übrig hatte, theilte er wiederumb unter andere arme Leuth aus, und übte sich in vielem Wachen, Fasten und Betten.

Unterdessen ließen seine Eltern an allen Orten nach ihm fragen; Er aber ware nirgends zu finden. Sein Herz Vatter schickte die Diener auff alle Weg und Strassen auß, die suchten ihn in den verborgnesten Vertheren, konten ihn aber weder erfragen noch antreffen. Es kamen etliche von ihnen so gar nach Edessam, gaben ihm das H. Allmosen, kenneten ihn aber nicht: dieweil er von dem vielfältigen Fasten und Bußleben ganz aufgehungert und ermagert ware. Er kennete sie zwar gar wohl, spührte auch in seinem Herzen nicht geringen Widerstand, welchen er in Erinnerung der Armuth und Verlassenheit Christi des Herrn füllte. Ja als er sich der Erniedrigung seines Erlösers erinnerte, danckte er Gott inniglich, daß er ihn umb seines heil. Nahmens willen gewürdiget, das Allmosen von seinen Knechten und Hausgenossen zu empfangen. Letztlich kamen die Diener wieder, sagten der Braut und den Elteren, sie hätten fast überall, auch so gar an den entlegnesten Verthern dem Sohn nachgefragt, konten ihn aber nirgends antreffen.

Wer wil aber beschreiben, wie sich die betrübt Elteren und die verlassene Braut angestellt haben? Disß mag nur von denjenigen Elteren begriffen werden, welchen dergleichen etwas in ihrem Leben begegnet. Dan der Vatter thäte

thäte anders nichts, als sich bekümmern, und mit vielen Zähren sein Unglück beweinen. Die Mutter hatte weder Tag noch Nacht Ruhe, weinte schier die Augen auß dem Kopff, und fieng vielmahl in außerschwinglichem Herzenleid mit heller Stimm zu heulen, und den Nahmen ihres geliebten Kinds zu nennen. Die verlassene Braut hatte keine fröhliche Stund, seuffzete wie ein einsames Turteldäublein, und verzehrte sich selbst für Kummernuß und Weheklagen. Das ganze Haufgesind ware wegen seiner Verlesung in Bestürzung, und einer redte diß, der andere jenes von diesem seltsamen Fall. Der größte Hauffen bildete sich ein, er müsse heimlich ermordt sein worden; und diese Gedanken hatte so wohl der Vatter als auch die Mutter zum öfftern.

Nachdem siebenzehnen Jahr verlossen waren, so der H. Alexius bey der Kirchen der Mutter Gottes zugebracht, wolte Gott der Herz seine große Heiligkeit der Welt offenbahren. Diß geschah zu Edessa durch ein Marien-Bild, welches wunderbarlicher Weiß einen Kirchen-Diener anredete, und zu ihm also sprach: **Führet diesen Mann Gottes in die Kirch / dan er ist würdig des Himmelreichs. Sein Gebett steiget wie ein Rauchwerck vor dem Angesicht GOTTES und der H. Geist ruhet auff ihm.** Der Kirchen-Diener erstarrte gleichsam über diß Mirackel, und breitete es an allen Orthen der Stadt auß. Da ist der heil. Alexius mit grosser Solennität in die Kirch geführt worden, und ward von jederman hoch gehalten. Diese Ehrerbietung mochte der demüthige Alexius in die Länge nicht leyden; und weil sie von Tag zu Tag zunahme, machte er sich davon in Willens, nach Tarsum in Sicilien zu reisen und die Kirch des H. Pauli daselbst zu besuchen. Als er zu Schiff gangen ware, erhefte sich eine starcke Ungeßtümigkeit im Meer, so das Schiff hin und her, und letztlich gar in Italien triebe. Der Mann Gottes ware anfänglich sehr bestürzt, und

wusste sich nicht recht zu helfen. Er nahm sich endlich für gar nach Rom zu reisen, und sprach bey sich selbst: **So wahr als Gott mein Herz lebt / wil ich keinem Menschen beschwährlich seyn; sondern zu meines Vatters Hauß gehen / diereil mich allda niemand kennet.**

Er machte sich eilends vom Ufer des Meers hinweg, reisete recht auff Rom zu, und gelangte letztlich an den Pallast seines Vatters. Er munterte sich selbst auff, allhie ein Stücklein zu wagen, dergleichen die Welt biß dahin noch wenig gesehen. Stellte sich derohalben an einen Orth, damit er seinem Vatter unter die Augen kommen möchte, da dan der Vatter vom obersten Pallast mit vielen Bedienten und Laquenen kame. Der H. Alexius näherte sich mit niedergeschlagenen Augen zu ihm, und redete ihn mit diesen Worten an: **O Diener Gottes / erweise an mir armen und verwürfflichen eure Gürtigkeit / und nehmet mich in euer Hauß auff / damit ich von den Bröcklein / so von eurem Tisch fallen mit den Dienern esse; So wird der heilige GOTT eure Zeiten segnen / und die eurige so unter den Frommen herumb wandern / gesund wider nach Hauß führen.**

Als Euphemianus die Pilgram und Fremdling nennen hörte, gieng es ihm gar tieff zu Herzen. Dan er erinnerte sich seines verlohrenen Sohns Alexii, welchen er vor sich hatte, aber nicht kennete. Er beruffte alsbald seine Diener zu sich, und sprach: **Welchen unter euch wil diesem Armen dienen, der soll die Zeit seines Lebens frey von der Dienstbarkeit loß gesprochen seyn.** Er liesse ihm ein Orth im Vorhoff unter der Stiegen ehrlich zubereiten, damit er ihn im Ein- und Ausgang sehen möchte. Er schickte ihm alle Tag zweymahl gute Speisen von seiner Taffel, und truge grosse Sorg für ihn, damit er keinen Mangel an Essen und Trincken, und Leibs-Nothdurfften leyden solte.

Nicht

Nicht lang hernach seynd die Diener seiner verdrüssig worden, und haben ihn heimlich vielmahl gar übel tractirt. Dan etliche lästerten und schmäheten ihn, andere aber schlügen ihn mit Fäusten und Prüglen. Sie zogen ihn oft mit den Haaren, und wan sie zu Zeiten Spühl-Wasser, oder einen Unflat fürbey trugen, so schütteten sie ihm mit großem Gelächter auff das Haupt, und ins Angesicht. Der H. Alexius aber merckte wohl, daß solches auf Anstiftung des Teuffels geschah, und litte alles mit sanftmüthigem und gedültigem Herzen. Er redete gar nichts darwider, was ihm für Schmach und Spott widerfuhr; sondern tröstete sich mit Christo seinem Erlöser der größere Schmach und Pein von den Juden erlitten hat.

Eines Tags hielte der Erz-Bischoff in Beyseyn des Käyfers das Ampt der Heiligen Meeß, und es ward in währendem Gottes-Dienst eine Stimm vom Himmel gehört, so also sprach: **Kommt her / die ihr mühselig und beladen seyd / ich wil euch erquickten.** Alle, die dieses hörten, verwunderten sich und es kame sie eine Furcht an. Sie fielen für Schrocken auff ihr Angesicht nieder, und schryen mit heller Stimm: **Erbarme dich unser, O Allmächtiger Gott! Am folgenden Tag, da der Käyser dem Dienst Gottes wieder beywohnte, ward eine andere Stimm von dem Altar gehört, sprechend: Suchet den Mann Gottes / und er wird für die Stadt Rom bitten / daß es wohl mit ihr stehe: den Nächsten Tag soll seine Seel vom Leib abscheiden.** Des anderen Tags frühe kame der Käyser sambt vielem Volck in St. Peters Kirchen zusammen, und es ward ihnen durch eine heimliche Ermahnung angedeutet, sie solten den Mann Gottes in des Euphemiani Behausung suchen.

Der Käyser lieffe Euphemianum, den Vater des H. Alexii zu sich beruffen, und sprach zu ihm: **Hast du solche köstliche Gaab in deinem Hauß, und hast es uns nicht angezeigt?**

Euphemianus wuste gar nichts von diesem H. Mann, und gedachte nicht an den H. Alexium. Er entschuldigte sich dessentwegen beym Käyser, und befahle seinen Dienern das Hauß auff das zierlichste zuzurichten, damit der Käyser mit Ehren empfangen würde.

Indem diß alles fürgieng, erkannte der H. Alexius auß Göttlicher Offenbahrung, daß er bald sterben würde. Sprach derohalben zum Diener, so ihm pflegte das Essen zu bringen: **Lieber Bruder / bringe mir Papier / Feder und Dinten.** Der Diener brachte ihm alles, und als er solches bekommen, beschrieb er sein ganzes Leben, und alle Heimlichkeiten, so sich zwischen seinem Vater und Mutter, wie auch zwischen seiner Braut zugetragen hatten.

Unterdessen redete jederman von dem Mann Gottes, so in dem Pallast des Raths-Herrns Euphemiani sich solte auffhalten. Die Gesspons und Braut des H. Alexii fragte ihre Diener, wo dan dieser Mann seye. Da antwortete ein r von ihnen: **Vielleicht ist dieser Arme der Mann Gottes, dan ich sehe grosse Zeichen der Heiligkeit an ihm.** Alle Sonntag gehet er mit höchster Andacht zur H. Communion, und ligt dem Gebett gleichsam Tag und Nacht ob. Er läffet sich mit schlechter Speiß vergnügen, und trincket täglich nicht mehr als zwey Loth Wasser. Zu dem plagen und tribuliren ihn etliche Knecht gar sehr, und er leidet alles mit unaufsprechlicher Gedult. Sie schlagen ihn ins Angesicht, sie ziehen ihn beyden Haaren, sie begiessen ihn vielmahl mit Unflat, dannoch ist er ganz gedultig und zufrieden. Er leydet alles mit gedultigem Herzen, redet er murret gar nicht darwider, was ihm auch für Schmach angethan wird.

Euphemianus und andere Haußgenossen gedachten endlich, dieser grosse Heilige könne kein anderer, als der Arme unter der Stiegen seyn; und er gieng selbst hinunter zu ihm, damit er ihn wegen der Ankunfft des Käyfers ermahnen, und mit einem schönen Rock kleiden sollte.

Als er zu ihm came, redete er ihn an, die Sprach und das Gehör aber ware ihm schon entgangen. Er thäte ihm den Mantel hinweg, mit welchem er das Angesicht bedeckt hatte, und es leuchtete also klar, daß er nicht anders vermeinte, als sehe er einen Engel. Und als er vermerckte, wie daß er allbereit in dem Herrn entschlaffen, und einen Brieff in der Hand halte, wolte er ihm denselbigen nehmen; mochte ihn aber auff keinen Weg auß der Hand bringen. Er gieng alsbald dem Käyser entgegen, und begleitete ihn mit schuldigster Reverenz in das allerschönste Zimmer. Der Käyser fragte unverzüglich nach dem heil. Mann, und Euphemianus sprach: Den jenigen, welche ewre Majestät suchen, der ist zwar gefunden, aber albereit gestorben. Er haltet einen Brieff in der Hand, welchen ich ihm nach allem angewendtem Fleiß, nicht kan herauf nehmen.

Der Käyser befahle mitten in dem Saal ein zierliches Beth zu bereiten, und den heil. Mann darin zu legen. Als solches geschehen, und der gloriwürdigste Leichnamb vor ihm lage, fielen der Erz-Bischoff und Käyser vor ihm auff ihre Angesichter nieder, und sprachen: O du Mann Gottes, gib uns den Brieff? auff daß wir sehen, wer du seyest, und was dasjenige bedeute, so du darin geschrieben hast. Da liesse der H. Mann den Brieff folgen, und der Cansler fieng an mit heller und deutlicher Stimm zu lesen.

Jederman hörte mit höchstem Stillschweigen zu, damit sie den Inhalt desto besser vernehmen möchten. Als er aber im lesen an das Orth came, da er von seinem Vatter und Mutter, wie auch von seiner liebsten Braut Meldung thäte, konte sich Euphemianus nicht länger einhalten, sondern riffe seine greise Haar auß, eylte zu dem heil. Leichnamb, umbfieng und küste ihn mit grosser Lieb, und schrye weynend und wehklagend: Wehe mir armseeligen, wehe mir betrübten Vatter! O hergliebster Sohn Alexi, warumb hast du mir also gethan? wie hast du mich

R. P. Dionysii Lebender Heiligen.

deinen trewen Vatter so hart mögen betrüben? warumb hast du dich mir nicht eher offenbahret, da du doch sahest, und hörtest, wie ich deinetwegen so hergzlich betrübt ware?

Als die Mutter hörte, daß der verstorbene Fremdling ihr Sohn Alexius ware, zerrisse sie für Leyd ihre Kleyder, transe sich mit Gewalt durch das getrengte Volck, und schrye unauffhörlich: Machet mir Platz, O ihr Männer, damit ich meinen eingebornen Sohn möge sehen und umbfangen. Da sie nun zu dem H. Leichnamb came, welcher so schön als ein Engel außsah, fielen sie vor ihm nieder, küste ihn gar hergziglich, und schrye weynend und kläglich: O mein hergliebster Sohn, ach wie hast du mich, und dein Vatter, und deine Braut so schmerzlich betrüben mögen! Du sahest, wie wir dich so jämmerlich beklagten, und hast uns dannoch nicht gesagt, daß du es seyest. Wehe mir! was soll ich nun thun? Ach wer wird mich in meinem grossen Herzenleyd trösten? Die Braut came in Traur-Kleydern dahin, fielen über den kalten Leichnamb, und schrye untröstlicher Weis: Wehe mir! O mein hergliebster Bräutigamb! bishero bin ich wie ein einsames Turteläublein gewesen: heut aber hast du mich zu einer Wittib gemacht. In lauter Betrübnuß hab ich mein Leben zugebracht; nun aber muß ich für grossem Herzenleyd sterben. O du mein herziger Schag, wie hast du mich doch also können betrüben? wie hast du mich in solchem langwürigem Leyd ohn Mitleyden können ansehen, und mir niemahl ein Zeichen deiner Lieb mögen erweisen? Hättest du mir eine Stund vor deinem Todt gesagt, daß du mein Liebster seyest, damit ich nur ein tröstliches Wortlein mit dir hätte reden können!

Der Käyser befahle den heil. Leichnamb sambt dem Beth aufzuheben, und herumb zu tragen: damit er von jederman möchte gesehen werden. Es ware aber solcher Zulauff des Volcks an allen Orthten, daß man ihn nicht von dem

O o o o

Platz

Maß bewegen konte. Der Käyser ließe güldene und silberne Münz unter das Volck werffen: es hatten aber alle solche Begierd den heil. Leichnam zu sehen, daß gar wenig sich wegen des Gelds bekümmerten. Dan Gott thäte durch ihn viele Wunderzeichen, indem die Teuffeln auß den Besessenen fuhren, und allerhand schwähre Kranckheiten geheylt wurden. Seine Eltern und Blutsverwandte hielten ihm sieben Tag

lang die Besingnüßen, nach welchen der Käyser das Heiligthumb in einen Marmelsteinernen Sarg legen, und in St. Peters Kirchen beysetzen ließe, zu den Zeiten des Pabsts Innocentii primi. Auß dem Sarg flosse ein wohlriechendes Oehl, so allerhand Kranckheiten heylte, und allen den jenigen, so es bey sich trugen, sehr heylsamb und nützlich ware.

Surius ad diem XVII. Julii.

Der achtzehende Tag im Julio.

Das Leben und Leyden des H. Friderici / Bischoffs und Martyrers.

Der Heil. Bischoff und Martyrer Fridericus ist in Friesland von edlen und reichen Elteren geböhren worden, und in seiner Kindheit erschiene schon auß seinem Angesicht und Gebärden eine Englische Unschuld und Keinigkeit. Neben einer schönen außserlichen Leibs Gestalt ware er der Seelen nach Gott dem Herrn sehr angenehm, und pflegte zu Haus seinen Elteren mit Freuden zu erzehlen, was er in der Schuhen, und in der Kirchen bey den Predigern gehört hatte. Seine Mutter ware eine sehr Gottesfürchtige Matron, und hat diesen ihren liebsten Sohn von Kindheit auff zur Tugend und Andacht angehalten. Der H. Ricfridus, Bischoff zu Mastricht, hat ihn zu sich genohmen, und zu solcher Vollkommenheit angehalten, daß er nach dessen Todt zum Bischoff daseibst erwöhlt worden.

Der König Ludovicus hatte diesen heiligen Mann sehr werth, und vermeinte ihn zu überreden, daß er seine unzuläßige Ehe solte gut heißen. Der heil. Fridericus aber ware ganz anders gesinnet, und ermahnte ihn von diesem abschewlichen Laster abzustehen, und sich nicht in eine so augenscheinliche Gefahr der Verdammnuß zu stürzen. In diesen seinen Worten hatte er solche Krafft, daß er den König zu heißen Zähren bewegte, und zur ernstlichen Besserung seines Lebens antriebe.

als er sich bey ihm beurlaubt hatte, kame er als ein Bischoff zu Mastricht das erstemahl an, und ward von der ganzen Stadt mit höchsten Freuden empfangen. Und weil er ein Beyspiel aller Tugenden ware, hat er durch seine Heilig- und Gütigkeit dermassen aller Unterthanen Herzen gewonnen, daß sie gar leichtlich alle Sünden und Mißbräuch besserten, und ihrem treuen Hirten ohne Zwang und Wiedervollen folgten. Dan er ware einer löblichen Sanftmuth, einer tieffen Demuth, und überauß Barmherzig in Auffnehmung der Fremdden, Beschüzung der Armen, und Erledigung der Gefangenen.

In seinem Bischothumb ware ein Insul, mit Nahmen Balracan, derer Inwöhner gar ärgerlich lebten, und ihre nächste Blutsverwandte, ja ihre Mütter oder Schwestern zur Ehe nahmen. Der König Ludovicus bathe ihn dahin zu reysen, und durch seinen Fleiß die verblendte Leuth zum Liecht der Wahrheit zu bekehren. Der H. Mann begabe sich in diß Eyland, und ward von den Inwöhneren gar übel empfangen. Hierdurch ließe er sich gar nicht stöhren, sondern befahle eine Versammlung zu halten, und thäte alle diejenige in den Bann, so nicht dabey erscheinen wolten. Die Inwöhner aber fragten wenig nach seiner Excommunication, und machten sich fertig, ihn umbs Leben zu bringen. Als der Mann Gottes die außserste Gefahr für Handen zu seyn

merckte, verfügte er sich sambt den Geistlichen in die Kirch, und bettete darin mit vielen Zähren für die Bekehrung dieser verstockten Leuthen. Sein enffriges Bitten und Flehen hat leztlich so viel vermogt, daß diese wilde Leuth in sich gien-gen, und den folgenden Tag grosser Zulauff zu ihm geschah, so ihr Leben bessern, und die abscheuliche Blutschanden hinfuhro lassen wolten. Als er diese unverhoffte besserung seiner Schafflein sahe, ward seine Seel inniglich getröst, und er sienge für Freuden an zu weinen. Er hat auch durch seinen Fleiß auß diesen barbarischen Menschen fromme Christen gemacht, so hernach in vorige Laster nicht mehr gerathen, sondern ein außerbäuliches Leben geführt haben.

Als der König diese wunderbarliche Befeh-rung vernommen, hat er sich zwar höchlich darüber erfreut; besorgte aber, er möchte durch diesen Heil. Mann auch gezwungen werden, seine verbottene und gottlose Ehe zu ver-lassen. Auff daß aber solches nicht geschehen solte, verreisete er in Franckreich, und gabe Befelch seinem unzulässigen Bepeschlaff den Bi-schoff entweder mit guten Worten zu überreden, oder mit Bedrohung zu zwingen; damit er ihren Ehestand, so wider die Göttliche und weltliche Rechten ware, gut heissen und bestättigen solte.

Die Königin Juditha verbrachte alles mit grossem Ernst, was ihr anbefohlen worden: Sie konte aber nach allem angelegten Fleiß nichts aufrichten, und ward leztlich also wider den Heiligen entrüst, daß sie unberuffen dem König in Franckreich nachreiste, und ihn durch lügenhafte Reden umb das Bis-chthum und Leben zu bringen trachtete. In diese unzüchtige Frau ist also in ihrer Weisheit ver-blendet worden, daß sie neben dem König einen Jüngling zum Bepeschlaff annahm, welchen ihr Herz bey der H. Tauff gehebt hatte. Diese abscheuliche That betrubte dermassen Pipinum, des Käyfers Sohn, daß er mit Bephöllf ethlicher Fürsten und Bischöffen diese seine un-

züchtige Stieffmutter mit Gewalt seinem Vatter abnahm, und in ein Closter thate. Der unsinnige König aber hat sie über etliche Monath weder herauß genommen, und alle diejenige, so sie hatten helfen ins Closter stecken, entweder ins Elend verjagt, oder in die Gefängnuß gelegt.

Diese unsfätige Sünd ärgerte schier die ganze Welt, und bewegte den Pabst Gregorium, daß er in Person zum König sich verfügte, und ihm mit scharffen Worten seine Gottlosigkeit vorrupffte. Dieser Käyser stellte sich an, als wären ihm seine Sünden leyd, siele dem Pabst zu Füßen, und erbottete sich zur Buße. Er ist aber gar bald wider zu seinen Sünden gekehret, und nur ärger worden, indem er eine Missethat zu der andern gehäufft. Da betröbete ihn der H. Fridericus mit der Excommunication, wofern er nicht in sich gehen, und nach den Kirchen-Sagungen über seine Laster würdige Buß wür-cken würde. Aber nach dieser scharffen Bedrohung fragte der verblendte König nichts, sondern als wan er bezaubert wäre, verachtet er alle gute Vermahnungen und ernsthaftte Bedrohungen. Seine eigene Kinder haben dieser Unthat nicht länger zusehen wollen; sondern ihn heimlich in ein verborgenes Orth hinweg geführt, damit er allda über seine Missethaten solte Buß thun. Sie haben auch die Königin in Italien geföhret, allda Pönitens zu würcken, damit der Schandflecken durch diß Mittel von ihrem Stammen mögte hinweg genommen werden.

Nicht lang hernach truge der Sohn des Königs, mit Nohmen Fridericus, ein fleischliches Mitlendn mit seinem Vatter, erlöste ihn durch Zuthun der Franzosen auß dem Orth, an welchem er kaum hatte angefangen Buß zu wür-cken, und setze ihn wieder zu Nachen auff den Käyserlichen Thron. Die gottlose Käyserin ward auch bald darnach auß Italien dahin gebracht, allwo sie beyde viel schändlicher als zuvor, in greulicher Unzucht und Weisheit miteinander hausten. Als solches der Heil. Fri-

dericus gewahr wurde, schriebe er dem Käyser einen scharffen Brieff, und ermahnte ihn wegen der äuffersten Gefahr seiner Seligkeit. Dieser Brieff biesse dermassen den verkehrten Herrn in die Nas, daß er bey sich beschlosse, den Heiligen umbs Leben zu bringen, es möge darauff erfolgen, was immer wolle.

Als er nun alles bestellt, und die Weis verordnet hatte, wie man ihn ermorden müsse, reisete er nach Franckreich, und hinterliesse die gottlose Käyserin am Rhein; damit sie diesen Todtschlag befördern, und darnach unverzüglich ihm nachfolgen solte. So bald als der Käyser hinweg ware, fiengediese Jezabel an, dem Mann Gottes an allen Orthen Gallstrick zu legen, in Hoffnung ihn zu ertappen, und umbzubringen. Dierweil aber solches gar lang herginge, versprach sie zween Mördern eine grosse Belohnung, wosern sie den Bischoff umbs Leben bringen wolten. Dessen waren jene Böswicht wohl zu frieden, und reiseten alsbald auff Masricht zu. Sie begehrtten als Abgesandte der Käyserin bey dem H. Mann Audienz, mit Vermelden, sie hätten hochwichtige Sachen mit ihm abzuhandlen.

Damahl bereitete sich der Mⁿ Gottes zur H. Mess, und seuffzete von ganzem Herzen, als er ihre Ankuunst vernahme. Er hebte auch mit inbrünstiger Andacht seine Augen gen Himmel, und sagte Gott dem Herrn inniglich Danck, daß nunmehr die Zeit seines Todts ankommen seye. Darnach wendete er sich zu den Umstehenden, und sprach: Ich weiß wohl / was diese wollen; wan aber das Opffer der H. Mess vollendet wird seyn / alsdan will ich sie vor mich kommen lassen. Als er diß geredt, stiege er von seinem Bischofflichen Thron herab, und sange das Ambt der H. Mess bis nach dem ersten Evangelio. Darnach predigte er dem Volck das Wort Gottes, und verkündigte ihnen mit verdeckten Worten seinen anstehenden Todt. Als nun die Predig und das hochheiligste Opffer verrichtt ware, ver-

schlosse er sich sambt seinem Capellan in die Capell St. Joannis Evangelista, und ruffte allda mit vielen Zähren die Fürbitt aller liebten Heiligen an. Nachdem er seiner Andacht gnugsam gepflegt hatte, liesse er die Abgesandten der Käyserin zu sich kommen, und befahle seinem Capellan ein wenig auff die seiten zu gehen. So bald als die Mörder vor sein Angesicht kamen, erzitterten sie am ganzen Leib, er aber sprach zu ihnen: Ich hab schon längst ewere Ankuunst vorher gewußt / hab auch nimmermehr den Todt gefürchtet; dero halben / was euch anbefohlen ist / das thut nur ohne Forcht / und überlieffert mich also in die Hand meines Erschaffers. Da zuckten die Mörder ihre Schwerdter, durchstachen den H. Mann grausamlich, und sprachen: Also will sich unsere Königin an dir rächen.

So bald als die Böswichter ihre Schwerdter dem gottseligen Bischoff wider auß dem Bauch gezogen hatten, hielt er die Wunden mit den Händen zu, auff daß die Därme nicht herauß könten fallen, und sprach: Geher alsbald hinweg / errettet ewer Leben mit der Flucht; damit ihr nicht etwan ertapt / und durch schwähre Marter hingerichtet werdet. Sie machten sich auff diese Wort unverzüglich auß dem Staub, und der H. Marter beruffte seinen Capellan, sprechend: Mein Sohn beruffe das Volck Gottes / damit es für mich den H. ERZEN bitte; auff daß ich der ewigen Glory würdig erfunden werde / für dessen Gesatz und Liebe diß mein Blut vergossen wird. Als der Capellan die grosse gemachte Wunden, und das heraußstießende Blut sahe, erfüllte er die Kirch mit großem Geschrey, und versammlete das Volck.

Der heilige Bischoff fieng mit sterbender Stimm an, seine liebe Kinder zu trösten, und weissagte ihnen, wie das Gott wegen des Käysers, der Käyserin, und ihrer Bedienten

Sün

Sünden das ganze Land straffen, und die ganze Stadt Mastricht selbst grossen Verhergung zu gewarten habe. Als er diß geredt, gieng er lebendig in sein Grab, darin er auch unter den bettenden und klagenden Stimmen, mit gegen Himmel gewendeten Augen, seine Seel in die Hand des Erschaffers aufgeben hat. Nach seinem seligen Hintritt ist ein so süßer Geruch auß seinen Wunden gangen, welcher die ganze Kirch damit erfüllte. Es zweifelte niemand, daß viel tausend Englen gegenwärtig waren, so seinen gebenedeyten Geist zu der ewigen Belohnung begleitet haben.

In demselbigen Jahr ist die Weissagung des heiligen Martyrers erfüllt worden, indem die Nortmänner die Vestung Wyck, darin damals fünf und fünfzig Kirchen stunden, abgebrannt, und hernach das ganze Land aufge-

plündert, wie auch viele Gefangene sambt einer guten Beuth hinweg geführt haben. Etliche Jahr darnach ist die Stadt Mastricht also zerstört worden, daß ersilich alle Inwohner darin jämmerlich umkommen, und lange Zeit darnach öd und ohne Menschen geblieben. Diejenige, so den H. Mann erstochen, seynd auß einem Land ins andere flüchtig worden, und lestlich eines unglückseligen Todts gestorben. Der Råyser ist auch nicht weit von Ingelheim plötzlich verschieden, und vor Gottes Richter-Stuhl beruffen worden. Der H. Fridericus aber ist nach seinem Todt mit vielen Wunderzeichen scheinbar gewesen; dadurch Gott seine Glory auß Erden erweitert, da er ihn schon zuvor in der Ewigkeit mit der Cron der Herlichkeit gezieret hatte.

Surius ad diem XVIII. Julii.

Der neunzehende Tag im Julio.

Das Leben des Heiligen Einsidlers Arsenii.

Der H. Arsenius ist zu Rom von Christlichen Elteren geboren, und von Kindheit auß zur Schulen und Gottesforcht angehalten worden. Er nahme darin also in den Griechischen und Lateinischen Wissenschaften zu, daß man ihn unter die Gelehrteste seiner Zeit rechnete. Diweil er aber sahe, daß die Philosophy ihm wenig Nutzen bringen würde, wan er nicht auch die Göttliche Wissenschaft lehrnete; darumb begabe er sich mit allem Fleiß auß die H. Schrift, und nahme also darinn zu, daß er theils wegen seiner Frommigkeit, theils wegen seiner Geschicklichkeit zum Diacon der H. Römischen Kirchen erhöhet worden. In wåhrender Zeit trug der berühmte Råyser Theodosius ein grosses Verlangen nach einem gelehrten und frommen Mann, der ihm seine zween Söhn Arcadium und Honorium, in allen hohen Wissenschaften, und sonderlich in der Gottesforcht, möchte unterweisen. Er schrie-

be deswegen an den Råyser Gratianum, Gratianus aber an den Pabst Damasum, mit Bitt, daß er hierinn dem Råyser Theodosio willfahren wolte. Der Heil. Damasus schickte seinen frommen und gelehrten Diacon Arsenium nach Constantinopel, damit er diß Ambt versehen, und dem Råyser fromme und wackere Kinder auffziehen solte.

Als nun der H. Arsenius zu Constantinopel ankame, ward er vom Råyser mit ungläubigen Freuden empfangen, und über seine zween Råyserl. Pringen zum Hoffmeister gesetzt. Arsenius nahme sich dieser jungen Herrn an, und gabe ihnen viel Lehrstück, wie sie fromm leben, und selig sterben solten. Er unterwiese sie auch in allerhand freyen Künsten, und damit er ihnen den gebührenden Respect lassen möchte, pflegte er im Studiren und Unterweisen zu stehen, und sie in einem Sessel sitzend abzuhören. Eines Tags kame der Råyser ungefehr in die Schul und sahe,

daß seine Söhn sitzend ihre Lectiones auffagten und daß er, der H. Arsenius, neben ihnen stunde. Da ward der Käyser zörnig, und befahle, daß er hinsühro als ein Lehrmeister sitzen, seine Söhn aber als Schüler neben ihm mit entblöstem Haupt stehen und auffagen solten, sprechend: Daß alsdan seine Kinder der Käyserlichen Cron würdig, wan sie eben so gottsforchtig als gelehrt seyn würden.

Nicht lang darnach begienge der ältere Prinz Arcadius ein solches Laster, welches der H. Arsenius nicht ungestraft konte lassen fürbey gehen. Dahero thäte er dem Ampt und Gewissen ein Gmügen, und striche ihn nach seinen Verdiensten mit Ruthen. Diese Straff hielt Arcadius mit höchstem Schimpff, und suchte alle Mittel und Gelegenheit sich an ihm zu rächen. Und auff daß er ihm eins versehen möchte, bestellte er einen seiner Dienern, welcher den Heil. Mann heimlich hinrichten solte. Der Diener, so Gott mehr als seinen irdischen Regenten fürchtete, offenbahrte dem H. Arsenio den ganzen Handel, welcher hefftig darüber erschracke und seines Lebens zu fürchten anfienge.

Er hatte schon lang vorhin ein Abscheuen vor allem Pracht und Eitelkeiten dieser Welt gehabt, und Gott den H. Ern vielmahl inständig gebetten, er möchte ihn doch vom Hoffleben befreien und zu der Ruhe der Seelen verhelffen. Als er aber die schlechte Zeitung hörte, da sienge er erst an mit allem Ernst Gott anzuruffen, damit er ihm gnädiglich vom Hoff-Leben helffen, und an den Port der wahren Ruhe führen wolte. Als er in einer Nacht inständig zu Gott deswegen seuffzete, hörte er von oben herab eine Stimm so zu ihm sprache: Arsen / fliehe alle Unruhe / so wirst du seelig werden. Da legte er alsbald ein schlechtes Kleid an, und gienge gang allein ohne Diener ans Meer dem Port zu, allda fand er zu allem Glück ein Schiff, auff welchem er in Egypten seglete, und zu Alexandria gußstiege. Und auff daß er dem Käyser alle

Hoffnung zur Widerkunft benennen solte, ließe er sich wie ein Mönch scheeren, und mit einem Clösterlichen Kleid bekleiden. In diesem Aufzug reisete er in die Wüsten, auff den Berg Sectem, und sienge allda an zwischen den Vätern mehr ein himmlisch als ein irdisch Leben zu führen.

So bald als aber der Käyser von seiner Flucht Nachricht erhalten, hat er sich über alle massen bekümmert. Er schickte auff alle Strassen seine Bediente auß, und ließe ihm nachfragen; er aber ware nirgends anzutreffen. Obwohl der Käyser allen möglichsten Fleiß ihn auff wenigste zu erfragen, angewendete; so hat er doch sein Lebtag nicht das geringste Wortlein von ihm hören, noch einigens Zeichen von ihm sehen können. Als aber Arcadius nach seinem Todt an die Regierung kommen, ist er gar bald innen worden, wo sich der H. Mann auffhalte, und hat allen möglichen Fleiß angewendet, damit er ihn verfühnen, und wider nach Hoff bringen möchte. Schriebe derohalben an ihn einen demüthigen Brieff, in welchem er seine in der Kindheit wider ihn begangene Mißthat bekennete, und unterthänigst umb Verzeihung bate. Er ließe ihm auch allen Zins des ganzen Egyptenlands anerbietthen, daß er denselbigen nach Verlieben für sich behalten, oder unter die Arme auftheilen, oder zum Nutzen der Clöster in Sectem anwenden könnte, mit bitten, nur wieder nach Constantinopel zu kommen, und ihm das Römische Reich helffen zu regieren.

Der H. Arsenius aber, so durch die Betrachtung und Abtödtung ein Inwöhner der Himmlischen Regierung worden, achtete alle anerbottene Gnaden und Güther nicht höher als den Staub selbst. Ja er antwortete nicht einmahl dem Käyser schriftlich, sondern ließe ihm nur diese Wort mündlich sagen: Gott wolle uns allen gnädig seyn / und die Händ unserer Sünden aufflösen. Die Auftheilung des Gelds stehet mir nicht wohl an /

der

der ich der Welt schon gestorben bin. Nun aber haben die Todte keine Wirkung mehr / als daß sie dem Geist nach die ewige himmlische Ding betrachten. Mit diesen wenigen Worten speysete er den Kaysler ab, und fuhr fort in seinem angefangenen heil. Leben. Obwohl er von Kindheit auff zart erzogen, wie auch lang bey dem Kayslerlichen Hoff gewesen ware, so übertraff er doch viele fürnehme Geistliche im Wachen, Fasten und Betten, und hatte eine sonderliche Gnad in allem Guten zu unterweisen. Die ländige Teufelen haben ihn zum öfftern heimlich und öffentlich angegriffen, seynd aber allzeit mit Spott und Schand abgewiesen worden. Eines Tags fielen sie Hauffenweis in seine Zell, und tractirten ihn gar übel. Er aber bliebe gang ruhig, und stellte sich an, als wan ihm nichts mangelte. Er sprach nur heimlich bey sich: **O Herr verlass mich nicht.** Verleyhe mir der ich an allem Arm bin / daß ich doch einmahl zu dir in die ewige Freud auffgenohmen werde. Durch diese Wort musten die böse Geister weichen, und hieltens für den größten Schimpff, daß sie also von ihm aufgelacht wurden.

Der Heil. Arsenius ware einer solchen Demuth, daß es kaum recht mag beschriben werden. Dan ob wohl unter die Gelehrteste der damaligen Welt möchte gezehlt werden; so achtete solches so wenig, daß er seine größte Freud hatte, wan er nur möchte unbekant seyn, oder mit schlechten Leuthen umgehen. Wie mehr er aber sich suchte zu verbergen, desto mehr ist seine hohe Tugend kundbahr worden. Dan es geschah zu ihm auß unterschiedlichen Orthen der Welt ein großer Zulauff, und jederman truge ein heftiges Verlangen ihn zu sehen. Der Patriarch von Alexandria reysete in Persohn zu ihm in die Wüsten, auß daß er mit ihm von göttlichen Sachen reden möchte. Der heil. Arsenius hörte zwar diesen Herrn an, schwiege aber fast zu allem still. Er sprach legentlich also zu ihm: **Hochwürdigster Herr / wan ich euch etwas sagen**

werde / wolt ihr mir es versprechen zu halten. Der Patriarch sagte: Ja. Da sprach Arsenius: So bitte ich euch / an welchem Orth ihr hinsühro hören werdet / daß Arsenius seye / ihr woller dahin keinen Fuß mehr bewegen. Diese Antwort gefiele dem Patriarchen gar wohl, hätte ihn aber nicht lang darnach noch einmahl gern vor seinem Todt gesehen. Auff daß aber der heil. Arsenius dessen zufrieden seye, lieffe er ihn durch jemand fragen: Ob er noch einmahl zu ihm kommen solle. Er lieffe ihm aber also antworten: **Der Zugang wird Ibro Hochwürden zwar nicht versperrret seyn: damit er aber nichts als len offen stehe / ist es übrig / daß ich mich noch weiter in die Wüsten hincin verfüge.**

Nicht lang hernach kame zu ihm eine edle und fromme Matron von Rom, so ihn zu sehen, und von ihm einen geistlichen Trost zu schöpfen verlangte. Der heil. Arsenius aber stellte sich gar wieder sie, und gabe ihr als einem fürwitzigen Weib einen harten Verweis. Sie beehrte von ihm auß gebogenen Knyen, daß er doch **GOTT** für sie bitten wolte; er aber sprach zu ihr: **Ich bitte vielmehr GOTT / daß dein Gedächtnuß auß meinem Herzen vertilget werde.** Dis sagte der Mann **Gottes** nicht auß Wiederwillen, sonder auß Liebe, unbekant auß dieser Welt zu leben, und nicht einmahl an ein Weibs-Vild zu gedencken. Dan er ware ein himmlischer Mann, und des Stillschweigens, wie auch der Einsambkeit ein solcher Enfferer, daß er zwar dem Leib nach hier auß Erden bey den Menschen, der Seelen nach aber im Himmel unter den Engelen wanderte. Deswegen ware seine Wohnung dreysig Meilen von den anderen abgelegen, und gabe von sich den Glanz einer himmlischen Behausung. Er hatte auch in seinem Thun und Lassen solche Krafft, daß er die jenige, die ihn nur ansahen, zu der Andacht und Liebe Gottes konnte anreizen.

Er fastete also streng, daß es zu verwundern ware, wie er in solcher Abstinenz dauren möchte. Den Müßiggang flohe er wie die Pestilenz, und man sahe ihn entweder im heil. Gebett, oder in der äußerlichen Arbeit beschäftigt. Sein einziges Absehen ziele dahin, daß er sein Gemüth unablässlich mit GOTT vereinbahren möchte: und wolte nichts hören oder reden, welches ihn auch nur einen Augenblick von der Himmels-Beschauung möchte abhalten. Damit er dieser heylsamen Bemühung desto leichter möchte obliegen, redete er sich zum öfftern selbst also an: *Arsemit/ warumb bist du hieher kommen; Und wan man ihn fragte, auß was Ursachen er das Stillschweigen also streng halte, pflegte er zu sagen: Daß ich oft geredt habe/ ist mir leyd: daß ich aber geschwiegen hab/ hat mich niemahl gerewet.* Wan er schon stillschweige, so pflegte er danoch auß Inbrunst des Geistes die Zähren also häufig zu vergießen, daß er das Brod, so er essen wolte vielmahl damit befeuchtete. Er pflegte den

Tag mit der Nacht dermassen durch sein H. Gebett zu verknüpfen, daß er vielmahl des Abends anfieng, und stehend bis zum anbrechenden Tag darin verharrete.

Er siele letztlich in eine schwähre Kranckheit, so seinen durch die Bußwerck außgemergelten Leib gang krafftlos machte. Als aber sein Sterbstündlein gang nahe ware, da sienge dieser heil. Mann an, so sich keiner Laster bewusst ware, zu erschrecken, zu zittern, und den Aufgang der Seelen auß dem Leib hefftigt zu fürchten. Da solches seine Jünger sahen, sprachen sie zu ihm: *Vatter, fürchtet ihr dan auch den Todt: Er antwortete: In der Wahrheit ist diese Sorge/ von welcher ihr mich überfallen sehet/ von der Zeit an/ daß ich bin Geistlich worden/ nimmer von mir abgewichen.* Als er diß gesagt hatte, gabe er seinen unbefleckten Geist in die Hand des Erschaffers auß, und ward von den heiligen Engelen in die immerwährende Freud getragen, Amen.

surius ad diem XIX. Julii.

Der zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben und Leyden der
St. Margarita ist zu Antiochia in Pisidia auß fürnehmen edlen Geschlecht in der Heydenschaft, gleich wie ein Roos unter den Dörnern entsprossen, und von Mutter-Leib an von Gott zu seiner Dienerin erwöhlt worden. Ihr Vatter *Ardesius* ware einer von den fürnehmsten Gözen-Priestern, Edel von Geschlecht, und Reich an Geld und Gut: und hatte nur diese einzige Tochter; dieweil ihm seine Gemahlin, als das Kind nur etliche Jahr alt ware, mit Todt abgangen ware. Wegen dessen schickte er sein einiges Töchterlein zu einer seiner Baasen, fünffzehen Meilen von Antiochia wohnend, zu erziehen, und in guten Sitten zu unterrichten. Diese Matron ware eine tugendsame Frau, und eine heimliche Christin:

Heil. Jungfrauen Margaritâ.
 welche das liebe Jungfräulein nicht allein zu aller Ehrbarkeit anführte, sonder ihr auch nachtrüchlich erzehlte, wie daß nur ein einiger Gott sey, welcher auß Lieb des menschlichen Geschlechts auß einer Jungfrau gebohren, von den Juden gecreuziget, nach seinem Todt wieder auffstanden, und wieder in den Himmel gefahren seye. Welcher die Jungfrauschaft sonderlich liebe, und alle Jungfrauen, so ihm dienen wollen, zu seiner ewigen Besponsen anzunehmen bereit seye.

Als das liebe Jungfräulein diß und mehreres von seiner Baasen oftmahl hörte, verliebte sie sich in diesen himmlischen Bräutigamb, verfluchte die falsche heydnische Götter, führte ein tugendsames Leben, und bekennete sich öffentlich für

für eine Christin. Ihr Vatter Ardesius ward dessen berichtet, welcher eilends zu seiner Tochter hinauß ritte, und sie wegen ihrer Religion ernstlich befragte. Die Tochter, welche damahl schon über zwölff Jahr alt ware, bekante ihm rund auß, daß sie eine Feindin der verdampften heydaischen Göttern, und eine wahre Dienerin Jesu Christi des einigen Gottes seye, und bleiben wolle. Der Vatter versuchte alles mit Schmeichel- Worten, und mit Versprechungen aller Reichthumben und Wollüsten; da er aber mit allem diesem nichts aufwürckte, trösete er ihr seine väterliche Ungnad, die Enterbung aller seiner Güther, die Verklagung bey dem Landpfleger, ja die allergrausamste Peinen und Tormenten. Dieweil er aber das zarte Herz seiner Tochter nicht umbwenden konte, darumb wendete er sein Herz von ihr ab, schöpffte einen grimmigen Haß wider sie, und wolte sie nimmer vor seinen Augen sehen.

Alles dessen erfreute sich die Gespons Christi, St. Margaria, welche sich je länger je mehr in Christum verliebte, ihm je länger je treulicher diente, und sich bey ihm erbottete umb seines Nahmens willen alles zu thun und zu leiden. Nach einiger Zeit gieng sie im hohen Sommer ins Feld die Heerden Schaaff ihres Vatters zu besichtigen; und eben damahl geschah es, daß Olybrius der Landpfleger im Orient auß dem Krieg siegreich zurück came, und ungefehr die Jungfrau Margaritam erblickte. Aber ihre wundersame Schönheit erstarrte er, ward gleich mit Weilheit gegen ihr entzündet, und sie zu seiner Gemahlin zu nehmen entschlossen. Diß merckte die keusche Jungfrau, und ruffte mit allem Eiffer Christum umb Bewahrung ihrer Jungfrauschaft an.

Als Olybrius sie eine Weil starrend anschauet hatte, sprach er zu ihr: Jungfrau, wessen Nahmens, Stands und Religion seyd ihr: Sie sprach: " Von meinen Eltern bin ich Margaria genennet worden; bin auch von edlem Stammen entsprossen; am meisten

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

„ aber prange ich, dieweil ich eine Dienerin
 „ meines HERRN und Gottes Jesu Christi
 „ sti bin, welcher Himmel und Erden erschaf-
 „ fen, und die Welt durch sein Leyden erlöset
 „ hat. „ Olybrius sprach: Die zwey erste
 Ding seynd rühmlich; das dritte aber ist ab-
 scheulich. Dan was kan abscheulicher seyn,
 als daß jemand einen gecreuzigten Menschen
 für seinen Gott ehre. Die Jungfrau fragte:
 „ Ey sage mir, woher du gelernt habest, daß der
 „ HERR Jesus Christus seye gecreuziget wor-
 „ den? Er sprach: Auß den Büchern der Chri-
 sten. Sie sagte: Ist dan diß nicht eine
 grosse Bosheit / daß da in den Christli-
 chen Büchern stehet / daß Christus sey
 gecreuziget worden / und auch darbey
 stehet / daß er wider aufferstand / und
 gegen Himmel gefahren seye / ihr das ei-
 ne glaubet und das andere laugnet? Auß
 dieser weißlichen Red merckte der Landpfleger,
 daß sie eine verständige Jungfrau ware; deß-
 wegen liebte er sie desto mehr und befahle seinen
 Trabanten, daß sie selbige mit Ehren zur Stadt
 Antiochia führen solten.

Als er dahin came, begieng er zum ersten
 ein Danc- Fest zu Ehren seiner Göttern we-
 gen des erworbenen Siegs. Darnach sagte
 er dem Ardesio, dem fürnehmsten Bögen-
 Pfaffen, wie daß er seine Tochter angetroffen,
 und mit sich gebracht habe, in Meynung sie zu
 heurathen, wan sie die Götter verehren werde.
 Der Vatter bewilligte gern in den gemeldten
 Heurath; fürchtete aber sehr, seine Tochter
 werde von ihrem Glauben nicht abstecken; deß-
 wegen ergabe er sie in seinen Gewalt, und ba-
 te, alle Mittel zu ihrer Abführung anzuwen-
 den.

Am folgenden Tag setze sich Olybrius zu
 Gericht, liesse die Jungfrau mit Ehren zu ihm
 führen, und als er sie starrend anschauete,
 ward er wegen ihrer außbündigen Schönheit zu
 solcher Lieb gegen ihr entzündet, daß ihm sein
 Herz und Eingeweid für lauter Begierlichkeit

Ppp

bren

brente. Darumb sprach er vor allem Volck laut zu ihr: O du Schönste unter den Jungfrauen, alle Götter wissens, und du solt auch wissen, daß mich deiner jungen Jahren, und deines zarten Leibs erbarmet. Deswegen bitte ich dich, folge meinem Rath, und opffere den Göttern, so wirst du über deines gleichen Jungfrauen erhört werden. Sie sprach: Ich bin ~~mir~~ ^{mir} errichtet worden / dem wahren lebendigen GOTT und dessen eingebornen Sohn ein vernünftiges Opffer aufzuopffern; wegen dessen werde ich deinen Göttern / welche ich nicht kenne / nimmer opffern; noch die Ehr / so weisnem Eschaffer gebühret / den todten Götzen-Bildern erweisen. Er sprach abermahl: Ich bitte dich widerum, folge mir, und bette die Götter an. Wirst du diß thun, so wirst du mir eine geliebte und geehrte Ehefrau seyn; vor der ganzen Stadt will ich dich zur Ehe nehmen, und werde dir zur Ehr und Glory seyn, du aber wirst mir zur Freud und Vollust seyn. Wirst du aber nicht willfahren, so will ich dich mit Feuer und Schwerdt vertilgen.

St. Margarita sprach: Nicht vermeine / O Landpfleger, daß du meinen Glauben an Christum mit deinem Schmeicheln schwächen werdest; dan ich eine Dienerin meines liebsten Jesu bin / welcher freywilliglich sein Leyden und Creutz für mich gelitten hat. Dieweil er dan für mich gestorben ist / darumb ist es billig / daß ich auch für ihn sterbe. Hierüber ergrimmete Olybrius so hefftig, daß er befahle die zarte Jungfrau, welche ungefehr fünfzehnen Jahr alt ware, zu entblößen, und mit Ruthen unbarmerhertiglich zu zergeißeln. Unterdessen wendete sie ihre weinende Augen gegen Himmel, opfferte Christo ihre Pein und Blut, und ruffte ihn treulich umb Hülff und Stärke an. Die Geißlung ware so grausamlich, daß der ganze Leib übel zerfetzt ward, und das H. Blut häufig auff die Erd flosse. Alles gegen-

wärtige Volck hatte herglichenes Mittheiden mit dem lieben Jungfräulein, und der meiste Theil mußte mit ihr weinen. Der Aufruffer schreye inmiddels: Margarita, opffere den Göttern, und verderbe doch deine grosse Schönheit nicht muthwilliger Weis. Da sprach sie zu dem Richter: Versuche an mir alles / was dir dein Vatter der Teuffel eingibt; dan ich hab Christum bey mir / welcher mich starket.

Wegen dieser Worten ward der Richter so giftig, daß er die Martyrin mit Nägeln an einen Posten lieffe annägeln, und mit scharffen Hächlein zerschneiden. Diß Spectackel ware so erschrecklich anzusehen, daß er selbst sein Angesicht abwendete, und mit seinem Mantel bedeckte. Auch endlich den Schergen befahle aufzuhören, und die Martyrin in die Gefängnuß zu führen. Als sie sich nun allda alleinig befand, ruffte sie den höchsten GOTT mit einem langwirigen Gebett mit ganzem Ernst umb Hülff an, bittend, daß sie ihren Feind mit Augen sehen, und mit Füssen zertreten mögte. Unter diesem Gebett geschah ein groß Erdbeben, und der Teuffel erschiene ihr in erschrocklicher Drachen-Gestalt, mit vielen abscheulichen Schlangen umbringet, auß seinem Rachen ungeheuerlich brüllend, und auß seinem ganzen Leib unerträglich stinckend. Er lieffe umb die Martyrin etlichmahl herumb, jagte ihr einen unnatürlichen Schrecken ein, und steute sich mit aufgesperrem Rachen vor ihre Augen, gleich als wolte er sie verschlucken. Sie vermeinte nicht anderst, als wan er sie schon verschluckt hätte, und als wan ihm nach Bezeichnung mit dem H. Creutz, und herglicher Anrufung der Göttlichen Hülff der Bauch zerrisse, und sie wiederumb unverletzt herauß gieng.

Da sie sich nun wider ihr Verhoffen von diesem erschrocklichen Drachen bestreyet sahe, entstande ein grosser Glanz in dem Kercker, und sie sahe ein grosses glänzendes Creutz von der Erden biß an den Himmel reichend, auff welchem

dem eine reine, weisse, glänckende Daube sasse, welche die heilige Martirin anredend, sprach: „ Sey gegrüßt, Margarita, du vernünftige „ Daub Gottes, die du den böshafften Dra- „ chen hast überwunden, und dem Guten bist „ angehangen. Begrüßet seyest du, und fro- „ lche, und erfreue dich von ganzem Herzen, du „ Tochter des himmlischen Sions, dann der „ Tag ist kommen, an welchem du nach deinen „ Verdiensten gezieret mit den Cronen des Siegs, „ zugleich mit den weisen Jungfrauen in die Ru- „ he Gottes eingehen, und bey deinem Bräu- „ tigamb dem ewigen König wirst wohnen. „ Uaterdessen ward ihr verwundter Leib ganz ge- „ sund und gereiniget, ihre Seel mit himmlis- „ schen Freuden erfüllet, und ihr Mund sange mit heller Stimm: „ Ich wil dich benedenen, „ mein Herz und mein GOTT, und wil dir „ herziglich dancken, dieweil du mich heunge- „ fucht, meinen Leib und Seel geheylt, mir die „ ungeheure Gestalt d. s. giftigen Drachens „ gezeigt, und ihn mit seinen Schlangen und „ Teuffeln in den Abgrund gestürzt hast. So „ bitte ich dan, du wollest mich durch deinen „ heil. Geist, und das Wasser des heil. Tauffs „ reinigen, auff daß ich würdig werde in dei- „ ner Glory einzugehen.

Auff solche Weiß bettend und frolockend brachte St. Margaria die Nacht zu, und am Morgen ward sie wiederumb vor den Richter- stuhl gestellt. Als Olybrius sie ganz gesund und freudig vor ihm stehend sahe, sprach er voller Verwunderung: Siehest du, O Margarita, wie die grosse Götter über dich sorgen, sich deiner Schönheit erbarmen, und deine Wunden geheylt haben. So ist es ja billig, daß du ihnen für diese Gnad danckest, ihnen opferst, und gleich wie dem Herr Vatter eine Priesterin der Götter werdest. Sie sprach: „ Unsinniger Kopff, „ wie magst du doch diese meine Gesundheit dei- „ nen Götzen zuschreiben, da du doch weißt, daß „ ich sie verstuhe, und für lauter Teuffeln hal-

te? Dem ewigen Gott aber, welcher mir er- „ schienen, und mich gesund gemacht hat, opfe- „ fere ich das Lob-Opffer meines Munds und „ meines Herzens.

Der Böswicht zürnete so hefftig, daß er befah- le die Jungfrau wiederumb zu entblößen, an ei- nen Posten aufzuhengen, und ihre Brüst und Seythen mit Fackeln zu brennen. Sie ruffte in ihrem Herzen die Hülff Gottes an, und empfieng Starck und Krafft diese Marter zu überste- hen. Der Richter lieffe sie von dem Posten abneh- men, und mit gebundenen Händen in einen gros- sen Kessel voller Wassers stürzen, auff daß sie da- rin ertrincken solte. In diesem Wasser sprach sie zu Gott: „ O allerhöchster Herr, schau auff „ mich deine Dienerin, zerreisse meine Bänd, „ und lasse mir diß Wasser zum verlangten Tauff „ gereichen. „ Alsbald entstande ein grosser Erd- „ beben, daß vorige glänckende Creuz stunde in dem Kessel, auff welchem eine glänckende Dau- be, tragend eine Cron in ihrem Schnäblein, sas- se, und von dannen über das Wasser flohe, als wan sie ihr Schnäblein voller Wasser nahmte, sich über das Haupt der Jungfrauen setzte, und sprach: Der Fried sey mit dir, O Dienerin Gottes: seye nun getrüß / und empfang die Cron von der Hand des Allerhöchsten. Alsdann verschwand die himmlische Daube sambt dem Creuz, die Jungfrau ward von ihren Bänden befreyet, und prepfete mit heller Stimm die heilige Dreyfaltigkeit.

Das Volk hatte die Daube gesehen, und ih- re Stimm gehört, deswegen glaubten fünffze- hen tausend Männer und viele Weiber in Chri- stum, und sähren mit heller Stimm: Chri- stus Jesus ist der wahre Gott, die heydnische Götter aber seyend Teuffeln, und alle, so sie ehren, seyend Teuffels Diener. Olybrius wäre schier für Zorn unsinnig worden, darumb schickte er sein ganzes Kriegs-Heer unter diese Neubekehrte, und lieffe sie allesampt zu Stücken zerhauē. Er sprach auch das Urtheil der Enthauptung über

stus ihr gethan hat, ist sie von den Alten unter die Zahl der 14. Nothhelfer gezehlt worden, und wird noch zu jehziger Zeit für eine solche angeruffen.

Surius ad diem XX. Jul. & ex Metaphraste, qui fatetur, se hanc vitam juxta veritatem scripsisse.

Der ein und zwanzigste Tag in Julio.

Das Leben der Heil. Jungfrawen Landrada.

Die Heilige Jungfraw Landrada ist auß dem fürnehmsten Französischen Geschlecht entsprossen, die weil ihr Herz Vatter Königlich Grob- Hoffmeister ware, und sein Vatter und Grob- Vatter eben selbige gewesen waren. St. Landrada ware ein einziges Kind ihrer Elteren, und wegen dessen über die Massen geliebt. Vielmehr aber ware sie wegen ihrer Tugend alles Liebens werth, die weil sie allen Gutes so gar zugethan, und allen Kinder- Spielen so gar abhold ware, daß sie schiene in Mutter- Leib geheiligt worden zu seyn. Durch ihr gutes Exempel und eyffriges Zusprechen wirkte sie in ihren kindlichen Jahren so viel auß, daß ihre Eltern und Hausgenossen gleichsamb ein Clösterliches Leben zu führen schienen.

Demnach sie großföhrig worden, ward sie von vielen fürnehmen Herren zur Ehe begehrt: Und ihre Eltern hatten auch großes Verlangen darnach, damit ihr Geschlecht durch sie mögte fortgepflanzt werden. Da nun ihre Mutter ihr wegen des Heuraths sehr überlästig ware, sprach St. Landrada einmahl zu ihr: „Liebe Frau- Mutter, wie möget ihr mir doch zum Ehestand rathen, da ihr doch wißet, was er für ein mühsamer Stand für die Weibs- Persohnen sene? Was für Verdriesslichkeiten muß ein schwangere Frau in neun Monaten einnehmen? Was für Tormenten und Lebens- Gefahren muß sie in der Geburth außstehen? Was für Mühe und Sorgen muß sie in Erzieh- ung der Kinder anwenden? Was für eine Clavery muß sie in der Unterthä-

„nigkeit des Manns ertragen? Und was für Sch den muß sie in Verschertzung ihrer Jungfrauschaft leyden?“ Dis und viel mehrers redete die Jungfraw mit solchem Nachdrack, und ihre Eltern zur Haltung der Keuschheit schier wären bewegt worden.

Sie erhielte von ihren Eltern Erlaubnuß in einem kleinen Kämmerlein zu wohnen, und ein einsames Leben ihres Gefallens zu führen. Auß ihrem bloßen Leib trug sie alzeit ein härnes Kleid, sie schlieffe gemeiniglich auß dem harten Boden, sie genoße mehrentheils nur Brod und Wasser, sie bettete viele Stunden zu Nacht mit Vergießung der Zähren. Die Vormittag verzehrte sie gemeiniglich in der Kirchen; die Nachmittag in Besuchung der Krancken, Austheilung des Allmosens, und Verrichtung einer nützlichen Hand- Arbeit. Sie gieng so schlecht gekleydet, daß sie für die allergeringste Dienst- Magd ihres Vatters konte gehalten werden. Im Dienst der Verlassenen und im Allmosen geben ware sie so liebreich, daß sie die Hungerigen speiste, die Nackende bekleydete, die Fremde beherbergte, die Arme ernährte, und allen bedürfftigen Geist- und Weltlichen zu Hülf came.

In der Tugend ware sie schon so weit fortgeschritten, daß sie sich fürnahm die Welt zu verlassen, und in eine Eynöde zu gehen, wann nicht die Lieb gegen den Armen, und die Schwachheit ihres weiblichen Leibs sie darvon abgehalten hätten. Demnach aber die Bezierd zu dem Einsiedlerischen Leben je länger je größer ward, offenbahrte sie selbige ihren Eltern, und beehrte von ihnen Erlaubnuß, in einem

Wald zu wohnen. Diese wiedersehen sich ihr mit allem Ernst, alle ihr Freund und Hausgenossen widersarrheteten ihr diß, und alle Arme, Wittwen und Waisen, bathen sie weynend und weheklagend, daß sie sie nicht verlassen wolten. Diß alles aber vermögte sie von ihrem Fürsatz nicht abzuhalten; sondern sie folgte der göttlichen Einsprechung, und begab sich in eine Wildruß, *Bellua* genannt. Allda bauete sie sich von Aesten und Bäumen, und Zweigen der Hecken ein kleines Hüttlein, richtete sich ein Altärlein auff, und ergab sich mit Leib und Seel dem göttlichen Dienst.

Die verlassene Arme, welche von ihr waren ernährt worden, konten ihre Abwesenheit nicht gebülden, sondern kamen offtz zu ihr, und klagten ihr ihre äußerste Noth. Dieweil sie aber ihnen nichts zu geben hatte, darumb ist es wohl glaublich, daß ihre reiche Stern ihr täglich durch ihre Diener und Mägde Brod oder Speisen für die Armen werden geschickt haben. Wie diese heil. Einsidlerin in ihrer Ennöde gelebt, und was für Gnaden sie von Gott empfangen habe, findet man nicht geschrieben, als allin daß die heil. Engel ihr vielmahl erschienen, und sie zu aller Tugend ermuntert haben.

Als sie einmahl das Nachts außser ihrem Hüttlein im Wald bettete, sahe sie viele Engelen in großer Klarheit vom Himmel herab kommen, und mit ihrem süßen Gesang den ganzen Orth erfüllen. Wegen dessen truge sie solche Andacht zu diesem Orth, daß sie täglich hingienge solchen zu besuchen, und ihr Gebett allda zu verrichten. Als sie einmahl in der Nacht allda bettete, sahe sie, wie daß die Himmeln sich eröffineten, und daß ein glanzendes Creuz herab fielen, und sich auff einen Stein niederstellte. Dieser Stein ward weich wie Wachs, und empfieng die ganze Gestalt des heil. Creuzes in sich; wie noch zu jehiger Zeit zu sehen ist. Alldan hörte sie eine Englische Stimm, sprechend: *Nimm hin Landrada diß Pfand der Lieb von deinem unsterblichen Bräutigamb. Der jes*

nige sendet dir dieses Creuzes Vermählang / welches am Creuz alles ergangen hat / und dir diese Gaab auß sonderbarer Lieb schicket. Wegen dieses Creuzes Schutz werden diesem Orth nicht schaden die böse Geister / noch Hunger / noch Pest / noch Sterblichkeit.

Wegen dieses himmlischen Trosts, ward die H. Jungfrau über die Massen erfreuet, und ganz gesinnet an selbigem Orth eine Kirch zu erbauen. Mit ihren eygenen Händen siengte sie an die Dörner und Hecken aufzureuchen, die Fundamenten zu graben, und den Kirchen-Bau zu Ehren der Mutter Gottes anzufangen. Die Hülff des Allmächtigen Gottes stunde ihr bey, welche ihr halfte das Werk vollenden. Alldann beruffte sie den heil. Lambertum, Bischoffen zu Lüttig, zur Einweihung dieser Kirchen, welcher alles rechtmäßig verrichtete, und den hohen Altar zu Ehren des H. Creuzes consecrirte. Nach diesem kamen viele edle und unedle Jungfrauen, ja auch Wittwen und Ehefrauen zu diesem heil. Orth, welche von S. Landrada aufgenohmen, eingekleydet, und im geistlichen Leben unterrichtet wurden.

Wie lang und auff was für Beth sie in diesem heil. Closter gelebt habe, finde ich nicht in Schrifften, es ist aber auß dem vorigen abzunehmen, daß sie in ihrem strengen Buss-Loben fortgefahret seye. Da nun der Tag ihrer Belohnung herzu nahete, fielen sie in das Beth ihrer Krankheit, in welchem sie weder Heu noch Stroh, noch Spreuer brauchte, sondern sich mit den harten Brettern vergnügte. Wegen der grossen Hitze ward ihr Fleisch vertrocknet, ihr Blut erschöpfft, und ihr Marck in den Beinen verzehret. Dannoeh ließe sie von ihrem Harnen, von ihrem Betten, und von ihrem Pfliessen nichts nach. Ihre liebe geistliche Kinder stunden rund um weynend, und den grossen insiehenden Schaden beklagend. Die liebevolle Mutter tröstete sie so gut sie konnte, und versprache ihnen ihre Hülff auch nach dem Tod.

Sie

Sie offenbahrte ihnen den Tag und Stund ihres Hinscheidens, und befahle ihnen ernstlich daß sie den Heil. Bischoff Lambertum zu ihrem End beruffen solten.

Als der fromme Alte diese traurige Botschaff bekame, begabe er sich eilends auff den Weg; weil er aber nicht gar geschwind gehen konnte, starbe immittels seine geistliche Tochter eines seligen Todts. In einer Nacht als er sich auff die Erden niedersetzte, und halber wachend ware, erschien ihm die *S.* Landrada in grosser Majestät, und sprach mit ernstlichen Worten: „Warumb bist du nicht eifertiger fortgegangen, „ auff daß du mir die letzte *S.* Sacramenten reichst und mir in meinem Sterben hättest nicht „ gen beystehen?“ Er sprach: Wegen einer gewissen Verhinderung hab ich nicht ehe können kommen; wan ich dir noch in etwas dienen kan, will ich von Herzen bereit seyn. Sage mir aber, wohin du woltest begraben werden. Sie sprach: „Schauhe gegen Himmel, und sihe, wohin der „ helle Straal sich in Gestalt eines Creuzes „ strecke; an diesem Orth solst du mich begraben, und allda wird mein Leib bis zur Auferstehung ruhen.

Nach diesen Worten verschwande sie, und der *S.* Bischoff eilte auf allen Kräften zu ihrem Kloster, *Elysa* genant. Er tröstete die betrübt Jungfrauen bester massen, und versicherte sie, daß selbige schon im Himmel seye. Er erzählte ihnen auch die in voriger Nacht gehabte

Erscheinung, und sagte, wie daß ihre liebe Mutter dorthin wolte begraben seyn. Die Schwestern wider setzten sich ihm mit allem Ernst und wolten kurz umb haben, daß er sie in ihre Kirch solte begraben. Wider den Gewalt konnte *St.* Lambert nicht thun, sondern mußte wider seinen Willen und *St.* Landrada Befehl sie in ihre Kirch begraben. Drey Tag bliebe er allda wegen der Begängnuß, und brachte selbige Tag im Fasten und Betten zu.

Am dritten Tag sprach er zu End der Leichpredig: Eure *S.* Mutter hat mir gesagt, daß sie nicht in dieser Kirch, sondern zu Wintershofen wolte begraben seyn. So eröffnet dan das Grab, und sihet, ob ihr *S.* Leichnam dar in seye. Sie eröffneten das Grab, und fanden weder den Leichnam noch den Todten-Sarg. Alsdan gieng *St.* Lambert mit allen Jungfrauen und allem Volck nach Wintershofen zu dem Orth, auff welchem der Himmlische Straal gezeigt hatte. Er selbst grabte den harten Boden auff, und sande den *S.* Leichnam in seinem Sarg ligen, wie er in seiner Kirch ware begraben worden. Dis ward gleich aller Orth kundbahr, und dis Spectackel zu sehen geschah von nahen und fernem Landen grosser Zulauff. Allda wurden allerhand Krancken gesund, und allerhand Presthafften geheilt: deren Menge so groß ware, daß sie nicht können beschriben werden.

Ex Surio ad diem VIII. Julii.

Der zwey und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben der *S.* Büßerin *Maria Magda'ena*.

Die *S.* Maria Magdalena, so ein Spiegel der Büßenden, und eine Schwester der Heiligen Lazari und Marthá gewesen, ist von edlen und reichen Elteren in dem Judischen Land geböhren und auffgezogen worden. Nach Aufslag des Heil. Antonii ist ihr Vatter auß Syrien gebürig gewesen, die Mutter aber auß Judáa, und hiesse Eucharía. Als die Eltern gestorben, ist ihr ein reiches Erbtheil heimgesallen, nemblich das Castell Magdalum, in Galiláa gelegen sambt allen Freyheiten, Untertanen und Renten; ihr Bruder Lazarus bekam auch viel Land-Güter und ihre Schwester Marthá ererbte den Flecken Bethania, so nicht weit

weit von Jerusalem entlegen ware, und in welcher unser süßester Heyland eingelehrt, und beherberget worden.

Wieweil dan durch diesen Todtsfall und erlangtes Erbtheil sie ihre eigene Herzin worden, und an Ehren, Geld und Güthern einen Überschuß hatte, brauchte sie dieselbe nicht zur Glory Gottes; sondern zur Uppig- und Leichtsinigkeit. Dan in ihrem Haus ware schier nichts als essen und trincken, tanzen und springen, Mahlzeit und Gastereyen. Und weil sie an Gestalt gar schön und an Conversation lustig ware; daher ward sie von vielen Herzen zu Gast geladen, und nach der Welt Brauch zu aller Eitelkeit angeführt. Sie ist letztlich in schwähre Sünden gerathen, dahero nennt sie der Heil. Lucas eine **Sünderin**, und der H. Marcus sagt: Sie habe sieben Teuffelen bey sich gehabt.

Diß ruchlos Leben verursachte unter dem Volck grosse Aergernuß, und es wahre ihrer ganzen Freundschaft, sonderlich Martha und Lazaro eine grosse Schand, daß sich ihre Schwester Magdalena so übel hielte. Sie thaten ihr deswegens zum öfftern eine Ermahnung, setzten mit guten und scharffen Worten an sie; mogten aber ihr verkehrtes Herz nicht erweichen, noch zur Buß bewegen.

Indem das Maria Magdalena ihrem Luderleben anhienge, fieng unser süßester Heyland mit solchem Eiffer an zu predigen, daß ihm viel Volck nachliefte, und seine Predigen zu hören verlangte. Unter diesem ware auch die H. Martha, so ihrer Schwester Magdalena zum öfftern erzehlte, daß ein neuer Prophet erstanden seye, und die verstockteste Sünder zur wahren Buß bewege. Sie führte eines Tags ihre verkehrte Schwester mit sich, welche mit ihr mehr auß Hürwitz als Andacht zur Predig gieng. Dan sie bliebe unter dem Volck mit großem Pracht stehen, und gapffte anfänglich hie und da um sich. Christus aber predigte mit solchem Eiffer und Nachdruck, daß seine Wort das steinharte

Herz gleich im Anfang durchschnitten. Und je länger er predigte, je mehr ward sie zur wahren Reu und rechter Erkantnuß ihrer Sünden bewegt. Sie gieng bereit wieder nach Haus, fieng an ihr Leben zu ändern, und allem Pracht und Muthwillen von Herzen abzusagen.

Sie legte ihren übermäßigen Pracht ab, und kleidete sich mit ehrbaren Kleidern. Sie bettete und fastete hinführo mit großem Effer, und vermeinte hierdurch ihrem Herzen und Gewissen Ruhe zu schaffen. Es ward ihr aber unmdglich den schwähren Last ihrer begangenen Sünden und Missethaten länger zu ertragen; darumb nahm sie sich ernstlich für ihre Sünden zu offenbahren, wan es schon mitten unter dem Volck seyn solt. Derohalben als sie vernahme, daß er bey einem Pharisäer zu Gast ware, legte sie alle Schamhaftigkeit hindan, nahm eine Alabastrer-Büch mit wohlriechenden Salben, und verfügte sich damit in des Pharisäers Haus. Sie gieng gar in das Zimmer, darin der gürtige Heyland zu Tisch saße, und stunde daseibst hinten bey den Füßen des Herrn demüthiglich mit niedergeschlagenen Augen.

Als sie ein wenig allda gestanden ware, fielen sie auff ihr Angesicht vor Christo nieder, und fieng an so bitterlich zu weinen, daß mans von fern hören konte. Sie begoffe mit ihren Thränen die Füß des gürtigen Herrn, und benetzte sie so reichlich, als wan sie dieselbige mit Wasser befeuchtet hätte.

Sie lagte die bereute Sünderin vor den Füßen Jesu, weinte eines weinens, und ihr Herz ware so voller Reu, daß sie alle Augenbück vermeinte, es müste ihr zerspringen. Ihre Seel ware so voller Bitterkeit, daß sie vermeinte, nimmermehr eine fröhliche Stund zu erleben. Auß ihrem Mund wurde nichts anders, als diese Wort gehört: Ach wehe / was hab ich gethan? Gott sey mir a. men Sünderin gnädig!

Letztlich

Zuletzt nahm sie die beyde Füß des Herrn in ihre beyde Hände, und küßte sie mit herzlichster Lieb und Reu. Sie band das Haar ihres Hauptes auff, mit welchem sie zuvor solche Hofart getrieben hatte; und trocknete damit die heiligste Füß, welche sie mit ihren Fuß-Zähnen übergossen hatte. Sie öffnete ihre Alabafter-Büchß, schüttete eine kostbare Salb über die gebenedeyte Füß, und riebe dieselbige mit ihren Händen ein. Als sie nun die Salbe verthan hatte, führe sie noch immer fort die Füß zu küssen, und an ihre Wangen zu trucken. Diese Gutthätigkeit gefiele dem barmherzigen Heyland dermassen wohl, daß er alles, was sie mit seinen Füßen thäte, herzlich gern gedültete.

Der Pharisäer und andere, so bey diesem büßenden Spectackel gegenwärtig waren, gedachten bey sich: Wan diß ein Prophet wäre, so müste er wohl wissen, was diß für ein Weib ist, dan sie ist eine Sünderin. Christus aber straffte mit sittlichen Worten ihren Argwohn und böse Gedancken, und verthätigte die grosse Reu und Lieb der heil. Magdalena, sprechend: **Ihr werden viele Sünden verzeyhen / weil sie viel geliebet hat.**

Als nun die heil. Magdalena vermerckte, daß Christus sie verthätigte, da ward sie in ihrem Herzen erfreuet, und gewannde großes Vertrauen zur Vergebung ihrer Sünden. Darumb hebte sie ihr Haupt auff, welches sie biß dahin auff Schamhaftigkeit zur Erden hatte gehalten, und sahe mit ihren weynenden Augen den gütigsten Herrn an. Da konte sich der liebevolle Heyland nicht länger einhalten, sie zu trösten; sondern wendete sein holdseeligstes Angesicht zu ihr, und sprach mit freundlicher Stimme: **Deine Sünd seynd dir verzeyhen / gehe hin im Frieden.** In Anhörung dieser Worten wäre ihr anders nicht, als wan ihr eine neue Sonn auffgieng, und als wan ihr der allerschwärmste Berg vom Halß abgenohmen wäre. Ihre Seele ward erfreuet, ihr Gewissen ward erleichtert, und ihr Herz ward erquickt.

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Sie konte von den Füßen des gütigsten Herrn mit hinweg kommen, sondern wäre den ganzen Tag daselbst knend verblieben, wofern ihr Christus nicht gesagt hätte: **Gehe hin im Frieden / dein Glaub hat dir geholffen.** Durch diese Wort hat er ihr die Lieb zur Welt und allen Eitelkeiten dermassen hinweg genohmen, und seine göttliche Lieb also tieff in ihr Herz gepflanzt, daß sie darnach ab allem Pracht und Wohl-Leben einen Eckel gehabt, und nichts mehr als Jesum lieben konte.

Dieweil sie dan durch diese tröstliche Reden von ihren Sünden entbunden, und von Christo nach Haus entlassen wäre, gieng sie nach gemachter Reuerens wieder auff Bethanien zu ihrer heil. Schwester Martha, warffe alsbald allen Zierath und Pracht von sich, riffe die Perlen und Corallen von ihrem Halß, und zohe die Armb-Bänd von ihren Händen. Ja sie zerriffe allen Pracht ihres Hauptes, warffe ihn auff die Erden, und tratte mit Füßen darauff; weil sie so manche Seel damit verführt, und in Verdammnis gebracht hatte.

Als nun die heil. Magdalena ihren ganzen Pracht von sich geworffen hatte, bekleydete sie sich mit einem ehrbaren Kleyd: und führte hinfuro ein so eingezogenes züchtiges Leben, daß sich die ganze Stadt darüber verwunderte. Sie sieng auch an sich in strengem Fasten, Wachen, Betten und Bußwercken ernstlich zu üben, und aller Welt Gesellschaft auffß behutsambste zu meyden. So lang als Christus im Judischen Land bliebe, so lang bliebe sie auch darin; und wo er hinreiste, da reisete sie ihm nach; Hierdurch ward sie mehr und mehr in der Liebe Gottes und aller Andacht vollkommener; und die zuvor die Sünderin, ward jekund die Heiligin genennet. Sie verkauffte ihr Schloß Magdalum, sambt allen ligenden Gütern, und wendete alles, was sie hatte, zum Dienst Christi, und seiner Jünger an. Sie ist ihm aller Orthen nachgezogen, auch so gar auff den Berg Calbaria, und hat ihn biß an den bittern Todt des

Creuzes nicht verlassen. Sie ist auch nach seiner Auferstehung eine von den dreyen Marien gewesen, so Morgens frühe den Herrn salben wolten. Darumb ist ihr auch der gütigste Herr in eines Gärtners Gestalt erschienen, und hat sich ihr offenbahrt, als er sie mit Nahmen nemte.

Nach Christi Himmelfahrt, und als die heil. Magdalena sambt den heil. Apostlen und Jüngern Christi den heil. Geist empfangen hatte, bliebe sie zu Jerusalem bey der Mutter Gottes. Und machte sich ihrem heiligsten Leben, so viel immer möglich, gleichförmig. Sie hörte täglich die jeunge heil. Mesi, so S. Johannes las, und communicierte mit höchster Andacht auf seinen Händen. Sie besuchte auch täglich mit der Mutter Gottes den Orth des Leydens Christi, und die übrige Zeit brachte sie zu Haus im Gebett und Betrachtungen zu. Also ward sie täglich mit gröster Gnad des heil. Geistes erfüllt, und führte mehr ein Englisch als menschliches Leben.

Am dem Tag als St. Stephan gesteiniget ward, ist sie sambt ihrer Schwester Martha und ihrem ganzen Haufgesind von den Juden gefangen, und mit höchstem Schimpff des Lands verwiesen worden. Ihr Bruder der heil. Lazarus und Maximinus, einer auß den zwey und seibenzig Jüngern, wie auch die heil. Martha, und ihre Magd Marcella, wurden sambt ihr durch den Hencker auß dem Land ans Meer spöttlich geführt, und in ein altes Schiff, ohne Ruder und Segel, ohne Speiß und Tranck, und ohne menschliche Hulff gesetzt. Sie wurden von den Juden weit außs hohe Meer geführt, und also mitten in den wütenden Wellen und Winden verlassen. Die Juden vermeinten, das Schiff würde mit ihnen zu Grund gehen; sie seynd aber durch Schickung Gottes in Franckreich bey der Stadt Marsilia glücklich aufgestiegen.

Da danckten sie mit gebogenen Knyen dem lieben Gott für diese so grosse Gnad, und wur-

den vom Fürsten des Lands freundlich auffgenohmen. Sie verkündigten ihm das Wort Gottes, und ernahnten ihn die Abgötterey zu verlassen. Der Fürst aber sprach: So fern ihr von eurem Gott erwerben könnet, daß meine Gemahlin mit einem Sohn schwanger werde: so wil ich euren Glauben annehmen, und alles thun, was ihr mir befehlen werdet. Da sprach St. Magdalena: „Wir wollen Gott für dich bitten, und dir unfehlbarlich einen Sohn erwerben. Darüber sey deiner Worten geständig, so wirst du die Macht unsers Gottes erkennen.“ Gleich darauff ward die Fürstin schwanger, und der Herr ließe sich sambt vielem Volck tauffen.

Der heil. Lazarus ward der erste Bischoff zu Marsilien, St. Magdalena aber hatte hergliche Begierd Gott in der Einsamkeit zu dienen. Sie bathe derohalben Christum, er wolle ihr einen Orth zeigen, allwo sie von der Welt abgesondert, ihm in Ruhe ihres Herzens dienen möchte. Als bald kamen die H. Engelen, nahmen sie von demselbigen Orth himoeg, und trugen sie in eine grosse Wildnuß zu einem greulichen hohen Felsen, allwo eine grosse Höhl ware. Sie fande in dieser Höhl einen ungeheuren grossen Drachen, welcher grösser ware als ein wilder Ochs, und giftiger als Krotten und Nattern. Neben dem Drachen fande sie auch unzählbare giftige Schlangen in solcher Menge, daß die ganze Höhl damit erfüllt ware.

Als der Drach und die Schlangen sie vermerckten, wurden sie allesampt dermassen wieder sie verbittert, daß sie ihre Mäuler aufsperten, und ihre Zung austreckten, und mit ihrem giftigen Athem erschrocklicher Weis pffien. Die Schlangen richteten sich für Zorn auß in die Höhe, und giengen mit gehebtem Leib auß sie zu, als wolten sie ihr durch den Leib schiessen. In dieser Angst schrye sie mit heller Stimm auß: O wehe mir / mein Jesu / wan du mir nicht als bald zu Hulff kommest / so werde

werde ich entweder gefressen / oder muß für Schröcken sterben. Der Drach wendete seinen Kopff umb, stretchte seinen Hals lang auß, sperrete seinen ungeheuren Rachen weit auß, und schlug seine beyde Flügel zusammen. Er lieffe mit Gewalt auß sie dar, und verschluckte sie in seinen grausamen Rachen.

Als sie nun in dem Rachen stache, sprach sie in ihrem Herzen also: „O Jesu meine süsse Lieb, hast du dan mich betrübte und verlassene nach so vielen deinen Gaaben in diese Wildnuß geführt, daß ich zur Spels dieses Drachens solte werden?“ Als sie diß im Herzen redete, da erschiene alsbald ein Engel und risse sie auß dem Schlund des Drachen, sprechend: „Seelig bist du, O Magdalena, dieweil du den Glauben behalten hast, darumb wird der Drach wider dich nichts vermögen.“ Darauß stieffe er den Drachen mit seinem Fuß, und sprach: „Pack dich fort, du grimmige Bestia, und alle giftige Schlangen mit dir, und kommt nimmer an diß Orth. Da stürzte sich der Drach sambt den Schlangen über den Felsen hinunter, und flohe halb kriechend und fliegend in diejenige Wüsten, darin er hernach von St. Martha überwunden worden.

Als der Drach hinweg ware, bliesse der Engel einen wohlriechenden Athem auß seinem Mund, so in eine feurige Flamme verkehrt ward. Diese Flamme fuhr in der ganzen Höhl herum, verzehrte die unreine Hei der Schlangen, und machte den Orth ganz sauber und wohlriechend. Darnach sprach er zu ihr: „Gott, den du so heftig begehrest, und allzeit bey dir hast, O Magdalena, wil haben, daß du diesen Orth mit Vergießung deiner zähren befeuchtest; damit du der zukünftigen Welt ein Exempel der Buß hinterlassest. Auß die Wort verschwande der Engel, und hinterließ sie voller Furcht wohl getröst.

Nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, befand sie, daß kein Mensch wegen der gahen Fel-

sen zu ihr hinauff kommen könne. Sagte deswegen Gott inniglich Danck für diese grosse Gnad und beehrte von ihm einen Brunnen zu ihrer Nothwendigkeit. Da zerrisse der ungeheure Felsen vor ihren Augen, und es sprang ein süßer Brunn darauß. Sie danckte dem Herrn abermahl für diese grosse Gnad; ward aber bald von den Teufflen versucht. Da schrye sie zu Christo, und der H. Michael erschiene mit seinem Kriegs-Heer vor ihr, sprechend: „Ich bin hie, Magdalena, nicht fürchte dich; Dan deine Feind werden nichts wider dich vermögen. Da stritte er wider die böse Geister, triebe sie allesambt in die Flucht, und steckte ihr ein Creuz vor die Höhl, sprechend: „Fürchte dich hinführo nicht mehr, dan der Allerhöchste ist dein Beschützer.

Als die Englen hinweg waren, ward sie wegen des Schröckens so matt und kraftlos, daß sie ihr Gebett nicht verrichten konte. Deswegen nahm sie zwo Burzlen, so sie vor der Höhlenfande, wuschte und asse dieselbige, truncke auch auß dem Brunnen; nach welchem sie nichts leibliches mehr genossen. Darnach umbpienge sie das Creuz, und verharrete den ganzen Tag und folgende Nacht kühend im H. Gebett. Da aber die Sonn auffgieng, besah sie das Creuz recht, und befand, daß es wie Crystall glanzend ware. Deswegen spürte sie in sich eine Flamme des heiligsten Lieb, und ware im Grund ihres Herzens getröst. Nachdem sie eine Weil in dieser Süßigkeit verharret hatte, sihe, da erschiene ihr eine ganze Menge der Englen in solcher Schönheit, daß sie vermeynte, diese Höhl hätte sich in ein irdisch Paradies verwandelt.

Diese Freud währte nicht lang, dan diese Englen führten sie hinweg vor die Pforten der Höllen, allwo sie eine unsägliche Menge der verdammten Seelen, sambt dero unterschiedlichen Quaalen ansah. Von dannen führten sie sie ins Fegfeuer, und zeigten ihr diesen grausamen Kercker, sambt allen desselbigen Peinen. Letztlich

ward sie wieder in die Wildnuß vor ihr Creutz gebracht, allwo ein Engel zu ihr sprach: „So lange Zeit, als Iesus, deine und unsere Lieb, umb deinertwillen auff Erden gelebt hat, so lang solst du auch in dieser Höhl verbleiben. Als er diß geredt, verschwanden alle Engel vor ihr, und sie begabe sich wieder ins H. Gebett vor ihr Creutz.

Darnach kamen alle Tag die Schaaren der Englen, und trugen sie so hoch in die Lüfften, daß sie die Himmlische Melodien erschallen hörte. Von selbigem Tag an ist ihr diese Gnad siebenmahl zwischen Tag und Nacht wiederfahren, dadurch ihre Seel herzlich getröst worden. Von der Zeit an achtete sie nicht mehr den Frost und die Kält, weil sie mit dem Göttlichen Feuer entzündet ware. Und als ihre Kleider Alters halb verfaulten, wuchsen auß Gottes Anordnung ihre Haar. Sie verzehrte ihre Zeit mehrtheils bey ihrem Crucifix, dan in demselbigen sahe sie mit größter Süßigkeit alle Geheimnissen des Lebens Christi ganz lebhaft eingedruckt, mit diesen Speisen ersättiget, weinte sie Tag und Nacht, und beklagte das bittere Leiden ihres eizigen Geliebten.

Einmahl wolte sie zum Brunnen gehen ihr Angesicht zu waschen; sihe, da kame ihr der süßeste Iesus in menschlicher Gestalt entgegen, und redete sie also an: **Meine geliebte Maria / umb deinertwillen hab ich diesen Orth erschaffen.** Als er diß geredt, ward er in sich selbst verklärt, wie er auff dem Berg Thabor ware verklärt worden. Die Himmlische Kriegs-Heer stunde umb ihren König, hatten Blumen-Kränz auff ihren Häuptern, und Palmzweig in ihren Händen. Ihr Geliebter stunde in solcher Majestät unter ihnen, daß sie für Ehre bietung ihre Augen muste nieder schlagen. Als er viel mit ihr geredt hatte, fuhre er wider gegen Himmel, und verliesse sie an Leib Seel voller Süßigkeit. Auff diese Weiß ist er ihr allein hundert und zehenmahl erschienen, und

hat sie durch seine mildeste Heimlichung unsäglichlicher Weiß getröst.

Fünffzehnen Tag vor ihrem End erschiene ihr Christus mit vielen Englen, und sprach zu ihr: „Meine liebe Magdalena, die Zeit ist nun fürhanden, daß du deinen Lohn empfangest, darumb bereite dich zu deinem Abscheid; dan über fünfzehnen Tag wirst du sterben: Da siele sie auff ihre Knye und sprach: „Mein liebster Iesu, wegen dieser fröhlichen Botschafft sage ich dir Dank. Ich bitte dich aber, daß du mich vor meinem letzten End mit dem H. Sacrament deines Leibs und Bluts lassesi speisen. Da sprach Christus: „Diß soll dir gewährt seyn; dan meine Engelen sollen dich zu dem Bischoff Maximin tragen; damit du von demselben das Heil. Sacrament empfangest.

Zur selben Zeit ware ein Priester, so ein Einsidlerisch Leben führte, und in dieser Wildnuß eine kleine Stund Weegs von der Höhl St. Magdalena in einem kleinen Zeltlein wohnete. Dieser hörte eines Tags die Stimmen der Englen, und sahe mit leiblichen Augen Magd. lebend in die Lüfften erhebt werden. Deswegen voller Wunders befahle er sich Gott und gieng zu der Steinklippen, darauff die Heiligin ihre Höhl hatte. Als er nun nahe hinzu kam, da erzitterte er an allen seinen Gliedern, und konte für Angst keinen Schritt mehr fortgehen, da beschwure er die Creatur bey Gott, daß sie sagen solte, wer sie sene. Da kame die H. Magdalena vor ihre Höhl, und sprach zu ihm: „Nicht fürchte dich, O Mann Gottes; dan ich bin die grosse Sünderin, so die Füß Christi mit ihren Zähren gewaschen, und Verzeihung erlangt hat. Ich hab drey und dreyßig Jahr an diesem Orth gewohnt, und über meine Sünden Buß gethan. Nun aber hat mir Christus den Tag meines Todts offenbahrt. Darumb gehe hin zu dem Bischoff Maximin, und sage ihm, daß er biß künftigen Sonntag Morgens frühe in der Kirchen alleinig auff mich

„mich warte, und mich mit den H. Sacramen-
ten versehe. Damit ich aber ehrbahrlich vor
„ihm erscheine, als bitte ich dich, du wollest
„mir deinen Mantel herauff werffen, dan ich
„sonst kein Kleid anzuthun hab.“ Da warffe ihr
der Priester seinen Mantel hinauff, und gieng
eilends, dem H. Bischoff Maximino diese Zei-
tung zu verkündigen.

Als nun endlich der lang erwünschte Sonn-
tag anbrache, da kamen die Englen zu ihr,
und führten sie durch die Lüfften in die Stadt
Alyx, in die Kirch am Morgen sehr frühe. All-
da ware der Heil. Maximinus allein in seinem
Gebett, und ward von diesem Gesicht sehr er-
schrockt. Dan der Leib St. Magdalena glän-
zete wie die Sonn, und ihre Klarheit ware so
groß, daß er sie nicht konte ansehen. Weil sie
ihn dan erschrocken sahe, sprach sie freundlich zu
ihm: „Nicht fürchte dich, mein lieber Vat-
ter Maximine; dan ich bin Magdalena, die
„große Sunderin, welche unser Meister Jesus
„Christus, durch seine Englen hat lassen hieher
„tragen, daß du mich vor meinem End mit dem
„hochwürdigen Sacrament versehen sollest.“
Darauff ließen sie die Englen auff die Erden,
und der Glanz ihres Leibs verschwande so viel,
daß der Heil. Maximinus sie konte anschauen.
Da fragte er sie, wo sie so lange Zeit gewesen,
und wie sie ihr Leben zugebracht hätte. Sie aber

erzehlte ihm den ganzen Verlauff ihres Lebens
und was sich in der Höhl mit ihr hatte zugetra-
gen. Sie sagte ihm auch, wie sie denselben Tag
sterben würde, und bate ihn, daß er ihren Leib
ehrllich zur Erden bestatten wolte.

Nach langem Gespräch bereitete sich diese H.
Sunderin zum H. Sacrament, und empfieng
selbiges mit solcher Andacht, daß sich St. Ma-
ximinus darüber verwunderen mußte. Nach
empfangenem Fronleichnamb Christi biegte sie
ihr Haupt zur Erden, und lage mit grosser De-
nuuth auff ihrem Angesicht. Sie vergoffe so vie-
le Zähren, als wan sie noch einmahl bey Christi
Füssen läge, und befahle ihre Seel in die Hand
ihres geliebten Bräutigams. Als sie nun eine
gute Weil also gebettet hatte, ward die Kirch
mit Himmlischem Glanz erfüllt, und die Englen
fiengen an gar lieblich zu singen. Unter dieser
Englischen Music schiede ihre heiligste Seel von
ihrem reinsten Leib, und ward im Angesicht des
H. Maximini von den Engeln mit großem Ju-
bel gen Himmel getragen. Ihren H. Leib be-
grabte St. Maximin daselbst in der Kirchen,
welcher zwar anfangs schuldiger Weiß von den
Glaubigen verehrt wurde; folgender Zeit aber,
als die Kirch zerstört worden, in Vergeß kom-
men, und viele Jahr unbekant gelegen.

Ex Vita ejusdem in Einsidel impressa.

Der drey und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben und Leyden des H. Apollinaris / Bischoffs und Martyrers.

Als der Apostel Petrus seinen Bischöflichen
Stuhl von Antiochia nach Rom versetzte,
hat er unterschiedliche Jünger mit sich genom-
men, ihrer Hülff zu Rom, und in Italien in
Befehrung der Heyden zu gebrauchen. Unter
diesen ware der Heil. Martyrer Apollinaris,
welchen er zum Bischoff gewyhen, und nach
Ravennam, das H. Evangelium zu verkündi-
gen, außgesand hat. Als nun dieser Heil.

Mann zu Ravenna ankame, ward er von ei-
nem Soldaten freundlich zur Herberg aufge-
nommen. Dieser Soldat hatte einen blinden
Sohn, welchen St. Apollinaris mit dem H.
Creuz-Zeichen sehend gemacht hat. Über diß
Wunderzeichen erstarrte der Soldat, hörte
vom Mann Gottes den Glauben an, und ließe
sich sambt allem seinem Hausgesind unterweisen
und tauffen.

Dies Wunderzeichen konte nicht lang in geheim bleiben, sondern der Soldat erzehlte es seinem Hauptmann, dessen Gemahlin schon lange Zeit bethlägerig, und von den Ärzten verlassen gewesen. St. Apollinaris ward in des Hauptmanns-Haus beruffen, und demüthigst gebetten, dessen Weib gesund zu machen. Der Mann Gottes verfügte sich zum Beth der Kranken, ergriffe sie bey der Hand, und sprach: „In Nahmen unseres Herrn Jesu Christi stehe gesund auff, glaube an deinen Heyland, und lehre, daß seines gleichen weder im Himmel noch auff Erden seye. In selbem Augenblick stunde die Frau gesund auff, und sprach: Es ist kein anderer Gott als Christus Jesus, welchen du predigest. Wegen dieses Wunders hörte der Hauptmann, sambt seiner Gemahlin, seinen Söhnen und Töchtern das Heil. Evangelium an, glaubten von Herzen an Christum, und lieffen sich sambt allen denen, so im Haus waren, tauffen.

Auff diese Weiß hat dieser Apostolische Mann sehr viele Seelen Christo gewonnen, und zu Ravenna unglaublichen Seelen-Nutzen geschafft. Dan er bliebe daselbst zwölf ganze Jahr, diente dem Herrn in vielem Wachen Fasten und Betten, und unterliesse niemahl zu gelegener Zeit den Saamen des Göttlichen Worts aufzusäen. Er hat unter dessen etlicher grosser Herrn Kinder in der H. Schrift unterwiesen, und die übrige Zeit entweder in Darreichung der heiligsten Sacramenten, oder in Unterweisung der Priester und Geistlichen zugebracht; damit sie wissen solten den Dienst Gottes wohl zu versehen, und ihr tragendes Amt würdig zu verrichten.

Derweil aber in wärender Zeit etliche tausend Heyden sich zu Christo bekehrt hatten, konte solches nicht verborgen bleiben; sondern ward darüber bey der Stadt-Vogt Saturnino angeklagt. Dieser lieffe den H. Apollinarem zu sich beruffen, und fragte ihn in Gegenwart sei-

ner Gözen-Pfaffen: Wer er seye, woher er komme, und was er zu Ravenna mache? Der Mann Gottes antwortete hierauff so weislich, daß weder er, noch seine heydnische Priester ihm etwas abgewinnen konten. Derweil aber diese Teuffels-Diener sich gern an ihm gerächet hätten, machten sie ein Auffruhr wider ihn, und schryen in der ganzen Stadt, daß die Bürger ihn jämmerlich mit Prügeln tractirten, mit Steinen zur Stadt hinaus warffen, und für Todt auff offener Landstrassen liegen lieffen.

Diese wilde Grausamkeit gieng den Christen daselb sehr zu Herzen, und eilten heimlich zu ihm hinauf, in Meynung seinen H. Leichnam zur Erden zu bestatten. Als sie zu ihm kamen, fanden sie ihn erbärmlich zugerichtet, und in seinem eigenen Blut ligen. Und weil die Seel noch in ihm ware, trugen sie ihn heimlich wieder in die Stadt, und pflegten seiner bey einer gottseligen Wittib mit solcher Lieb, daß er in kurzer Zeit wieder gesund worden.

Nicht lang hernach ward ein Edeler Herz plötzlich stumm, und es konte ihm kein Arzt wider zu der Sprach helfen. Er hatte aber verstanden, daß der H. Apollinaris ein wunderthätiger Mann, und mit dem Leben darvon kommen sey; Darumb lieffe er ihn zu sich in sein Haus einladen. Der H. Mann gieng alsbald zu ihm, und gab ihm im Nahmen Christi nicht allein die Sprach wieder, sondern erlöste auch seine Magd vom leidigen Teuffel. Durch diese grosse Wunderzeichen hat sich obgesagter Herr, so Bonifacius hiesse, sambt fünfzig Verfohnen im Glauben unterweisen und tauffen lassen.

Diese wunderthätige Bekehrung hat die Heyden also verbittert, daß sie den Mann Gottes von neuem ergrieffen, und auff's grausamst tractirten. Sie legten gewalthätige Händ an ihn, und zerprügelten ihn so grausam, daß sie ihm das Leben genommen hätten, wan er von Gott nicht sonderlich erhalten wor-

worden wäre. Hiermit ware ihr Zorn noch nicht vergnügt, sondern sie nöthigten ihn, mit blossen Füßen auff glüende Kohlen zu treten, und verbotten ihm den süßesten Nahmen Jesu anzurufen: Nach dem sie ihn aber elendig hatten zugerichtet, stießen sie ihn spöttlich zur Stadt hinaus, und verwiesen ihn ohne Barmherzigkeit ins Elend. Er sahe ganz erbärmlich auß, und konte wegen den empfangenen Wunden kaum fortgehen. Und weil er nicht wohl gehen konte, hat er sich in das nächste Hüttlein verfügt, und darin Gott dem Herrn bis zu seiner Genesung zu dienen angefangen. Allda sind viele Heyden von den umbligenden Flecken und Dorfschafften häufig zu ihm kommen, welche von ihm das Wort Gottes anhörten, und an Christum den Herrn glaubten.

Von dannen reysete er in Nemiliam, allwo er eines Edlen Herren Tochter in Christi Nahmen von den Todten erweckte. Wegen dieses grossen Wunders nahme der Edelmann sambt seiner Tochter und vielen anderen den Christlichen Glauben an, und lieffen sich tauffen. Die von den Todten auferrweckte Tochter aber gelobte auß Danckbahrkeit Christo ihre ewige Jungfrauschafft, welche sie auch bis an ihr End ohne Mackel erhalten hat.

Wegen der vielen Miraculen, so St. Apollinarius würckte, ward sein Nahm weit außgebreitet, und sein Ruff kanne auch zu den Ohren des gottlosen Käyser Neronis. Dieser, als ein Feind alles Guten, schickte den Richter Messalinum, so den H. Mann seiner Kleyder entblößen, und bis auff den Todt mit Geißlen und Prügeln schlagen liesse. Darnach ward er erst halb tod in einen duncklen Kercker gestossen, und am folgenden Tag nicht allein von neuem ganz barbarisch zerschlagen, sondern auch mit heissem Wasser am gangen Leib übergossen. Nachdem er ihn also erbärmlich zugericht hatte, gabe er Befelch, ihn unverzüglich in ein Schiff zu binden, und über das Meer in Dalmatien zu führen.

Als sie ihn nun mehr fortschlepten, als gehen lieffen, und der Richter sich darbey befande, sprach St. Apollinar zu ihm: **Warumb du gottloser Mensch / warumb / sage ich / glaubst du nicht an den Sohn Gottes / damit du der ewigen höllischen Peyn mögest entgehen?** Diese Wort schnitten dem Tyrann gleichsamb Wunden in das Herz, und befahle ihm den Mund mit Steinen zu zerschlagen. Die Schergen ergriffen Ziegelstein, und schlugen ihn damit grausamblich ins Angesicht, daß ihm Mund und Nase überschossen, und die Zähn sambt den Leffsen und Wangen geschunden, zerschmettert und blütig herauß sahen.

Dieser barbarischen Grausambkeit konten die Christen nicht länger zusehen, sondern stürmten mit gewapffneter Hand auff die Heyden, und zerschlugen ihrer 200. auff dem Platz. Sie hätten auch den Richter zugleich ermerdet, wan er nicht bey Zeiten sein Leben mit der Flucht errettet hätte. Als der Zulauff fürüber ware, lieffe der Tyrann den heil. Apollinarem abermahl ergreifen, in einen duncklen Kercker werffen, und darin sehr lang mit Hunger peinigen. Gott aber vergasse seines Dieners nicht; sondern schickte ihm seine Engelen zum Trost, so ihn mit himmlischen Speisen erquickten, und wieder zu den vorigen Kräften halfen. Als dessen der Richter Bericht eingenommen, befahle er seinen Schergen, den Mann Gottes heimlich in ein Schiff zu setzen, und ins Elend übers Meer zu führen. Drey Geistliche folgten ihm nach, und waren bereit bey ihm zu Leben und zu Sterben.

Als nun die Soldaten auff die Höhe des Meers kamen, entstande solches Ungewitter, daß alle Anwesende jämmerlich ertrincken mußten. Der heil. Apollinarius aber sambt seinen Geistlichen und zweyen Soldaten wurde wunderbahrlicher Weis auff den Wellen des Meers an das Gestad getragen; allwo sich die Soldaten zu Christo bekehrten, und von Apollinari getauft wurden.

Von

Von dannen reysete der Mann Gottes in Moesiam, predigte aller Orthen das Wort Gottes, und heylte einen Edelmann vom Aufsatz. Er kame leztlich an die Donau, und bekehrte sehr viele zu Christo dem Herrn. Die Barbaren aber, als sie hörten, daß er ein Feind der Göttern ware, gedachten ihn umbzubringen. Wegen dessen zoh er in Thracien, und bliebe viele Tag allda. In einer Stadt ware ein Göden-Bild, welches in selbiger Zeit nicht reden wolte; da sie ihn aber viele Opfer brachten, sprach es endlich; Wisset ihr dan nicht, daß der Jünger Petri des Apostels Christi von Rom hieher kommen sey, und mich gebunden habe? wan ihr diesen nicht hinweg treibet, so kan ich euch keine Antwort mehr geben. Nach langem suchen ward St. Apollinaris gefunden, und befragt, was er allda thue? Er sprach: Ich bin wegen des Namens Christi von Ravenn hieher ins Elend verschickt worden. Alsdann entblösten sie ihn, zerprügelen ihn erbärmlich, führten ihn mit seinen Gesellen zum Schiff, und lieffen ihn nach Ravenn überführen.

Also kame St. Apollinar nach dreym Jahren wieder nach Ravenn, und ward von seinen lieben Jüngeren mit grossen Freuden empfangen. Nach langer Zeit als er auff dem Feld-gut eines Raths-Herrn die H. Mess hielte, da fielen die wütende Heyden über ihn her, schleiffen ihn auff den Marek, und zerschlugen ihn unbarhmherziger Weis. Die Göden-Pfaffen sagten: Führet ihn in den Tempel Apollinis, auff daß er allda die Krafft der Götter erkenne. Viele Christen und Heyden folgten ihm nach, und St. Apollinar sprach im Tempel zu den Heyden: Ist dieser derjenige Gott, welcher zuwüfftige Ding weissaget? Sie antw. Eben dieser ist es, und er ist der erste unter den Göttern, und ein Beschützer dieser Stadt. St. Apollinar sprach zu dem Bild: Nimmer soll dir wohl gehen, sonder du solt zerstöhrt werden, und an deiner Statt soll

Jesus Christus der wahre Gott / dieser Stadt Beschützer seyn. Alsbald fiel das Göden-Bild sambt dem Teuffels-Tempel zu Boden, und die Heyden schryen ungeheurlich: bringet den alten Schack umb, welcher alles zerstöhret. Die Christen aber preyseten Gott, welcher solche Wunder durch seinen Diener würckte.

Die Heyden übergaben den Heiligen dem Stadt-Richter Thauru, daß er ihn solte hinrichten; dieser aber in Gegenwart aller Herren der Stadt, sprach zu ihm: In was für einer Krafft thust du diß alles, und woher magst du, daß dir so viel Volck nachfolget? Der Heilige sagte: Ich thue dieses durch keine andere Krafft, als durch die Krafft Jesu Christi. Der Richter sprach: Ich hab einen Blind-gebohrnen Sohn, so ruffe dan den Nahmen deines Secreusigten über ihn an; und wan du ihn sehend machest, so wollen wir an ihn glauben; wo nicht, so wollen wir dich verbrennen. St. Apollinar sprach: Lasset den Blinden hieher führen; und als er kame, sprach er: Im Nahmen Jesu Christi eröffne deine Augen, und sehe. Alsbald eröffnete er seine Augen, und sprach sehend. Alsdan schryen alle heydnische Herren: Warhafftig ist dieser Gott, welcher solche Ding würcket! Und viele glaubten an Christum. Der Stadt-Richter fürchtend, es mögte dem Heiligen Leyd geschehen, errettete ihn auß den Händen des Volcks, und führte ihn auff sein Feld-gut, eine Meyl von der Stadt als wolte er ihn allda verwahren. Vier Jahr bliebe der Heilige allda, unterrichtete alle, so zu ihm kamen; und heylte alle Kranken, so zu ihm gebracht wurden.

Da nun Vespasianus zur Regierung kame, klagten die Göden-Bischöffen wieder den Heiligen folgender Massen: Wan du Apollinarem, den Betrieger, welcher wieder dein Reich, und das Heyl des Römischen Volcks lehret, nicht umbbringest, so wird er den Römischen Gottes-Dienst zu Grund richten; Dan er hat schon

schon viel Volcks verführt, und wütet täglich wieder die Götter. Der Käyser schriebe ein Decret, daß wan einer den Göttern Schmach zugefügt hätte, so solle er ihnen gnug thun, oder auß der Stadt vertrieben werden. Dan es ist nicht billig, sprach er, daß wir die Götter rächen sollen, dieweil sie sich selbst an ihren Feinden rächen können.

Als diß Decret nach Ravenn came, lieffe Demosthenes ein Adlicher heydnischer Herz den H. Apollinar sich vorstellen, und sprach zu ihm: Sag mir, du alter Betrieger, wessen Stands bist du? Er sprach. „Ich verläugne die Ehr Gottes nicht: sonder bekenne rund auß, daß ich ein Christ, und ein Jünger des H. Petri des Apostels seye: von welchem ich in diese glückselige Stadt gesand worden: damit ich durch den Nahmen Jesu Christi das Heyl erwerben mögte.“ Der Richter sagte: Es ist nun Zeit, daß du diese Eytelkeit verlassest, und den Göttern gnug thuest. Der Heilige sprach: Ich opffere mich für das Heyl meiner Kinder meinem GOTT: und sage mit Ernst: wer nicht von dem Dienst eurer Götter abweicht, und den wahren Gott Himmels und der Erden nicht anbetet, dieser wird in den ewigen höllischen Flammen gebrennt werden. Wer aber glaubet und getaufft wird die ewige Ruhe und unerschätzliche Reichthumben bekommen.

Der erzürnte Richter dorffte den Heiligen nicht unabbringen, sonder übergabe ihn einem Hauptmann (welcher ein heimlicher Christ

ware, zu verwahren: biß er sich immittelst bedächte, auff was Weiß er ihn verderben mögte. Der Hauptmann führte den Heiligen in sein Haus, und nach etlichen Tagen sprach er zu ihm: Herr Vatter, eylet doch nicht so sehr nach dem Todt: dan ewer Leben ist uns noch nothwendig. Gehe zu Nachts hinaus, und gehe zu dem Dorff, darin die Siechen wohnen, biß das Wüten des Volcks gestillt werde. Der Heilige war dessen zufrieden, und gieng zu Mitternacht auß dem Haus. Die Bösen-Pfaffen wurden dessen gewahr, eylten ihm starck nach, und als sie ihn ergriffen, zerschlugen sie ihn so lang, biß sie vermeinten, daß er todte seye. Am Morgen frühe kamen seine Jünger, welche ihn mit herzlichem Mitleyden auffhebeten, halber todte in ein Siechenhaus führten, und seiner nach Möglichkeit pflegten.

Sieben Tag lage er zu Beth, ward von den Christen fleißig besucht, herzlich bedaurt, und liebreich bedient. Er stärckte alle im Glauben, Weißsagte, daß noch viele Verfolgungen würden kommen: endlich aber würden die Käysern Christlich werden, alle Bösen-Tempelen niederreissen, und daß in der ganzen Welt dem höchsten Gott das Meß-Opffer würde aufgeopffert werden. Endlich am siebenten Tag starbe der grosse Diener Gottes und hochberühmter Martyrer, und ward von seinen Jüngern in einem steinen Sarg neben der Stadt-Mauer begraben. Er hat seine Kirch acht und zwanzig Jahr regiert, und ist gestorben im Jahr Christi 75. in seinem hohen Alter.

Surius ad diem XXIII. Julii.

Der vier und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leyden der Heil. Jungfrawen Christinā.

Sanct Christina ist zu Bulsano in Italien bey dem See gelegen, von heydnischen Eltern geböhren, und zum Bögendienst erzogen worden. Ihr Vatter Urbanus genant, war von dem Käyser Diocletiano zum Gubernator selb. R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

biger Stadt, und zum Landpfleger in Italien verordnet worden, wegen des grossen Eyffers, so er in Verehrung der heydnischen Göttern erzeugte. In einem Thurn hatte er viele goldene, silberne und metallene Bösen-Bilder: und

R r r

auff

auff daß selbige mögten würdiglich verehrt werden, darumb ließe er seine Tochter sambt zwölff Dienerinnen in selbigem Thurn wohnen, und täglich diesen Gözenbildern, welche er für wahre lebendige Götter hielte, Weyrauch auffopfern. Wegen der sonderbahren Schönheit und fürtrefflichen Adels ward seine Tochter von vielen zur Ehe begehrt: ihre Eltern aber wolten sie noch nicht verheurathen, auff daß sie noch länger den Göttern dienen solte.

Unterdessen gedachte die Jungfrau vielmahl bey sich, ob solche Bilder lebendige Götter seyn solten, welche kein einiges Zeichen des Lebens von sich gaben, noch geben konten. Durch Eingebung des heil. Geistes erkante sie, daß solche Bilder keine Götter seyen, und daß ihnen kein Opfer noch Verehrung gebühre. Deswegen hatte sie grossen Verdruß den Gözen-Bildern Weyrauch zu opfern: und wie oft sie wegen ihrer Dienerinnen solches thun mußte, eröffnete sie das Fenster gegen Aufgang der Sonnen, und opfferte den Weyrauch dem GOETZ des Himmels. Diesen ruffte sie fleißig umb Erleuchtung an: und als sie einmahl in ihrem geheimen Zimmer bettete, erschiene ihr ein Engel, und unterrichtete sie völliglich im Christlichen Glauben.

Die Erscheinung offenbahrte sie ihren Dienerinnen, und suchte sie auch zum Christenthumb zu bringen. Sie schlug auch die güldene und silberne Bilder zu stücken, und theilte die Stücke unter die Armen auß. Diß klagten die Mägd ihrem Vatter, welcher darüber so verbittert ward, daß er seine Tochter ließe entblößen, und von zweyen Männern so lang zerzeißlen, bis sie ermüdet wurden. Nach diesem ließe er sie in Ketten schließlen, und in eine Gefängnuß verstossen. Ihre Mutter came zu ihr hinein, beweynete bitterlich das Elend ihrer Tochter, und bathe sie inständig, daß sie ihrem Vatter willfahren wolle. Da sie aber nichts erhalten konte, warffe sie sich vor ihr auff ihr Angesicht, zerzauffte ihre Haar, zerrisse ihre Kleyder, und wende

alle Mittel an ihre Tochter zu verführen. Diese aber besaßte sich hingegen ihre Mutter zu befehren, wiewohl umbsonst. Die Mutter gieng betrübt hinweg, und erzehlte ihrem Mann alles, was fůrgangen ware.

Alsdan ward der Vatter so gar verbittert, daß er, als Landpfleger, sich zu Gericht setzte, und seiner Tochter befahle den Göttern zu opffern. Als sie diß nicht thun wolte, ließe er sie vor allem Volck entblößen, an einen Posten binden, und alle ihre Glieder mit scharffen Hächlein so grausamblich zerschneiden, daß viele stücker Fleisch von ihrem heil. Leib abfielen. Als sie wieder abgelöst ward, ergriffe sie ein stück Fleisch, und warffe es dem Vatter ins Angesicht, sprechend: *Du grimmiger Wolff, nun fresse das Fleisch / so du gezeugt hast; und sauffe das Blut / so du mir gegeben hast.* Wegen dieses heroischen Stucks ward der Tyrann so gar vergift, daß er sie an ein Rad binden, unter ihr glüende Kohlen streuen, und Oehl daruff gießen ließe. Die Flamm aber schlug so weit auß, daß sie fünffzehnen hundert Heyden verbrente, die Jungfrau aber unverletzt ließe. Der verstockte Vatter wäre schier für Zorn von Sinnen kommen, dieweil er diß alles der Zauberey zuschriebe: darumb ließe er seine Tochter wiederumb in den Kercker werffen, und befahle ihr nichts zu Essen zu geben. In selbiger Nacht came ihr lieber Engel sie zu besuchen, zu heylen, und zu erquickten.

Am Morgen, als der böse Vatter seine Tochter gesund befande, vergifferte sich sein Zorn so gar in ihm, daß er seinen Dienern befahle seiner Tochter einen Mullenstein an den Hals zu hengen, und sie in das grosse und breite See zu stürzen. Als bald kamen die Engelen, welche den Strick aufflösten, den Stein schwimmend machten, und die heil. Christinam daruff stellten. Welcher Stein jetzt noch zu Bulfano ist, und St. Christina Fußstapffen darin seynd. Unterdessen came Christus selbst vom Him-

Himmel herab, tauffte sie in selbigem See mit eigenen Händen, und sagte: Gleichwie ich Christus heisse, also sollest du meinen Namen tragen, und Christina genent werden. Letztlich übergabe er sie St. Michael, daß er sie wider zum Gestadt führen solte. Als ihr Vatter, welcher vermeint hatte, daß sie ertrunken seye, sie zum Gestadt kommen sahe, hielt er sie für eine von den ärgsten Zauberinnen, befahle sie in die Gefängnuß zu führen, und am folgenden Morgen zu enthaupten. Dieser verfluchte Gözen-Diener aber erlebte den folgenden Tag nicht; sonder ward in selbiger Nacht von dem Teuffel erdürgt.

Diesem wütigen Landpfleger kame ein anderer Wüterich nach, Dion genant, welcher eine eisene Wiege machen, mit brennenden Pech, Harz und Del anfüllen, S. Christinam darin werffen, und von vier Männern wiegen liesse; Sie aber sprach zu Christo: "HER Jesu, es geziemet sich, daß weil ich jetzt durch dich von neuem geböhren worden, ich als ein kleines Kind in eine Wiege gelegt werde. Da sie nun von diesem brennenden Feuer nicht verlest ward, hielt der neue Richter sie für eine Erz-Zauberin, vermeinend ihre Zauberrey bestünde in ihren Haaren, und befahle ihr die Haar abzuschneiden, und sie in den Tempel Apollinaris zu führen. Als sie das Gözen-Bild ansah, sprach sie mit heller Stimm: "Verflucht seyst du, Kleidiger Teuffel, der du in diesem Bild wohnest, und dir Göttliche Ehr erweisen laffest. Alsbald fiel das Bild zu Stücken, und der gegenwärtige Richter starbe für lauterem Schröcken des gähnen

Todts. Über welches Wunder drey tausend Heyden zu Christo bekehrt wurden.

St. Christina ward inmittels gefänglich gehalten, biß diß nach Rom berichtet, und ein anderer Richter, Julianus genant, von dem Käyser geschickt ward. Dieser liesse einen grossen hohen Ofen einhizen, St. Christinam hinein schieben, und das Ofen-Loch verschliessen. Die H. Jungfrau aber ward gehört zugleich mit den Engeln singen, nach eröffnetem Loch gesehen hin und her spazieren, und wiewohl das Feuer oft vergrößert ward, hat sie dennoch fünf Tag und Nächten darin unverlest verharret. Der Richter haltend diß für lauter Zauberrey, liesse durch einen Zauberer viele grausame Schlangen und Mattern hinein zaubern, welche aber der Martyrin nichts schadeten; und als der Zauberer selbige wider St. Christinam verhekte, auff ihn sprangen, und ihn umbbrachten.

Der böse Richter ergrimmete so hefftig, daß er der Martyrin die Brüst abschneiden liesse: auß welchen Wunden an statt des Bluts Milch flosse. Er liesse ihr die Zung auß dem Hals reissen: Sie aber warffe selbige dem Richter auff ein Aug, machte ihm selbiges blind, und redete klärllich ohne Zung. Endlich liesse er ihr zween Pfeil auff ihr Herz schießen, von welchem sie zu Boden sancte, und ihren seligen Geist auffgab. Ihr H. Leichnam ward von den Christen in die Stadt Vulsano begraben: hernach aber in Sicilien überbracht, und in die Stadt Panormo mit grossen Ehren begraben.

Petrus de Nat. lib. IV. cap. 130.

Der fünff und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben des Heiligen Apostels Jacobi des Größern.

S. Sanct Jacob ist in Galiläa von frommen Eltern entsprossen, dessen Vatter hiesse Zebedäus, und die Mutter Maria Salome: weiche in ihrer Ehe nur zween Söhne

geböhren, nemblich St. Jacob und St. Joannem den Evangelisten. Diese beyde waren so fromm, daß Christus sie würdig geachtet zu seinen Jüngern und Apostolen zu erdöhlen,

Rrrr 2

und

und nach St. Petro unter seine vertraueste Freund zu zählen. Diese drey nahm er allein zu sich, als er sich auff den Heil. Berg Thabor wolt erklären, und ihnen seine Glory zeigen. Allwo sie alle drey solche Freud empfingen, deren sie all ihr Lebtag nimmer seynd vergessen. Hingegen, als Christus diese drey allein mit sich in den Garten Gethsemani nahm, und ihnen seine unergründliche Traurigkeit klagte, empfanden sie solches hergliches Mitleyden gegen ihm, welches kein Mensch kan würdiglich aussprechen.

Nach Empfangung des H. Geistes predigten alle Aposteln in der Stadt Jerusalem, und in den umbligenden Orthen: die Hohe-Priester aber verbotten ihnen diß predigen auff hohe Straff: als sie aber nicht wolten folgen, wurden sie mit Ruthen gestrichen, und schmerzlich verwundet. Diß war die erste Marter des H. Jacobi, und aller H. Aposteln, welche sie nicht allein geduldig, sondern auch mit Freuden gelitten haben. dieweil sie gewürdiget worden wegen des Nahmens Jesu etwas zu leyden.

Drey Jahr lang bliebe St. Jacob in dem Judischen Land, und predigte durch Antreibung des H. Geistes mit solchem Eyffer, den verstockten Juden, daß er mehr zu donnern, als zu reden schiene. Dieses hatte Christus ihm vorge sagt, als er ihn auß seinem Jünger zu seinem Apostel machte: Wie St. Marcus am 3. c. schreibet: **Er erwöhlte Jacobum den Sohn Zebedai / und Joannem seinem Bruder / und nennete sie Boanerges / das ist Kinder des Donners.** Durch diese seine gar eyffrige predigen bekehrte er viele hartnäckige Juden und verstockte Sünder: und mußte von den boßhaften Juden sehr harte Widersprechungen, und schwere Verfolgungen leiden: wie wohl zu vermuthen und glauben ist.

Den Heyden hat St. Jacob damahl noch nicht geprediget, dieweil Christus ihnen gesagt hatte, Matth. am 10. cap. **Nicht gehet auff die Strassen der Heyden / noch in die Sa-**

maritanische Städte; sondern gehet viel mehr zu den verlohrenen Schaaffen des Hausß Israels. Als aber im dritten Jahr nach der Himmelfahrt Christi, dem H. Petro von Gott befohlen ward auch den Heyden zu predigen: alsdan theilten sich die Heil. Aposteln in alle Welt auß, und St. Jacob zohete im Eyffer des Geistes in Spanien. Er predigte ein Weil in der fürnehmen Stadt Saragossa mit seinem gewöhnlichen Eyffer, und würckte allerhand denckwürdige Wunderzeichen: dennoch waren die heydnische Spanier so gar verstockt, daß sie seiner Lehr und Miracklen gar nit glauben wolten. Endlich bekehrten sich dennoch etliche wenige, unter welchen die folgende die fürnehmste waren? Nemblich Calocerus / Basilius / Pius / Chrysogonus / Theodorus / Athanasius und Maximinus. Deren etliche er zu Bischoffen, andere zu Priestern, und die übrige zu Diaconen weyhete. Welche hernach das Königreich bekehrte, und das ganze Heydenthumb auß Spanien vertrieben haben.

Als er einmahl zu Nachts mit diesen seinen Jüngern an dem Fluß Hebrus bettete, sihe da sahe er, wie daß die allerseeligste Jungfrau Maria (welche damahl noch lebte, und zu Epheso ware,) mit vielen Englen umgeben, in den Lüfften mit grosser Klarheit daher kame, und hörte mit grosser Freud und Verwunderung wie die liebe Englen so süßiglich sungen und musicierten. Die Mutter Gottes stellte sich auff eine Säul, so allda stunde, St. Jacob machte ihr ein tieffe Reverenz, und sprach freundlich zu ihr: Sey gegrüßet, O liebe Mutter meines Meisters: was bedeutet es, daß du zu mir deinem Diener kommest: Maria sprach: An diesem Orth baue mir eine Kirch: dan ich weiß, daß das Spanische Volk eine sonderbare Andacht zu mir tragen werde: deswegen ich sie von nun an in meinem Schutz auffnehme. Nach diesen Worten führe Maria mit ihren singenden Englen wieder darvon

darvon, und hinterliesse St. Jacob sambt seinen Jüngern voller Verwunderung. Sie beredeten sich miteinander Wegen des Kirchen-Baues: und weil etliche von den Jüngern reich waren, siengen sie den Bau an, welchen St. Jacob nachgehends consecriert, und welcher noch jeziger Zeit bey der Stadt Saragossa stehet, in grossen Ehren gehalten wird, und zu der **Saul Mariä** genent wird.

Dierweil dan der liebe Apostel sahe, daß er mit aller seiner Mühe wenig aufwürckte, als sohe er sambt etlichen seinen Jüngern von dannen in die Provinz Gallicien, so am End des Spanischen Königreichs ligt, und sienge allda an die heydnische Götter zu lästern, und das Volk wegen der Abgötterey zu straffen. Die wilde Heyden ergrimmeten so hefftig wider den Mann Gottes, daß sie Stein auffhebeten, und ihn versteinigen wolten. Er aber, wissend daß die Zeit seines Todts noch nicht vorhanden ware, entwich ihnen, und schlupffte in einen Felsen, welcher sich Miraculöser Weis eröffnete. Dieser Fels wird noch zu jeziger Zeit offen, und gleich als durchbohrt gesehen, und den Pilgern gezeigt. Dierweil niemand den heiligen Mann beherbergen wolte, darumb legte er sich zu Nachts auff einen Felsen, welcher weicher ware, als die harte heydnische Herzen: dan er ward wie warmes Wachs, und nahm die Glidmassen St. Jacobs in sich, wie noch zu jeziger Zeit gesehen wird. Ein andermahl als er den wilden Heyden predigte, schossen etliche mit Pfeilen nach ihm, und nöthigten ihn hinter einen Felsen zu fliehen, in welcher noch seine Fußstapffen eingetruckt zu sehen seynd. Dergleichen Zeichen mehr seynd noch jeziger Zeit in Gallicien zu Compostel zu sehen, darauß man erkennen kan, wie hartnäckig die Spanier gewesen seyen, und wie sehr sie den lieben Apostel verfolgt und geplagt haben.

Wie lang er in Spanien blieben seye, weiß man eigentlich nicht: Diß aber weiß man, daß er von dannen mit etlichen seinen Jüngern in

Francreich gezogen, und allda mehr Guths aufgewürckt habe. Auß Francreich ist er in Klein-Britanien gereist, und von dannen in das Venetianische Gebieth kommen. Demnach er einige Zeit lang in selbiger Gegend geprediget hatte, gedachte er nach Jerusalem zu ziehen, in einigen wichtigen Sachen mit St. Petro sich zu unterreden. Im Jahr Christi 42. kame er nach Jerusalem, und nach einigen Tagen zohe er mit St. Petro, und St. Jacobo dem Bischoff zu Jerusalem, nach Nazareth, und hülffe das H. Häußlein, darin die Mutter Gottes Christum empfangen hat, zu einem Kirchlein consecrieren.

Nachgehends wanderte St. Jacob durch das Judische und Samaritanische Land, und predigte aller Orthen das Heil. Evangelium mit solchem hitzigen Eyffer, daß er verlangte alle Menschen zu Christo zu bekehren. Die Pharisäer und Schrift-Gelehrten widersetzten sich seiner Lehr mit allem Ernst, und wolten durchaus nicht gestehen, daß der gecreuzigte Nazarener der wahre Messias seye. St. Jacob aber bewies ihnen diß auß der H. Schrift so klar, daß die verstockte Männer ihm nicht antworten konnten, und zu Schanden wurden. Schier zwey Jahr lang währte dieser Streith: in welcher Zeit St. Jacob durch seine H. Lehr und grosse Miracklen viele Juden, Samaritaner und Heyden zu Christo bekehrte.

Damahl ware ein Erz-Zauberer in dem Judischen Land, Hermogenes genant, welcher viele falsche Miracklen würckte, und viele Leuth zu der Zauberey brachte. Diesen baten die Pharisäer daß er mit dem Apostel disputieren solte, und versprachen ihm viel Geld, wan er ihn überwinden würde. Hermogenes hatte einen fürnehmen Mann, Philetus genant, zu seiner Zauberey gebracht, und sprach zu diesem er solte hingehen mit dem Apostel zu disputieren. Philetus aber sprach: Jacob der Apostel Christi ist nicht zu überwinden: dan ich hab gesehen daß er die Teuffeln aufgetrieben, die Blinde er-

leuchtet, die Aufsfähige gereiniget, und die Todten aufferweckt habe. Er weiß auch die ganze H. Schrift aufwendig, und erweist darauf, daß kein anderer Messias seye, als derjenige, welchen die Juden gecreuziget haben. Folge deswegen meinem Rath, und gehe mit mir zu ihm, auff daß wir Verzeihung erlangen. Wirst du diß nicht thun, so will ich dich verlassen, und sein Jünger werden.

Hermogenes zürnte so hefftig hierüber, daß er Philetum durch seine teuflische Kunst anbande, und sprach: Nun will ich sehen, ob du zu ihm gehen, oder ob dein Jacob dich loß machen werde. Philetus schickte, eilends seinen Diener zu St. Jacob, und ließ ihm sagen, was ihm geschehen ware. Alsdan schickte dieser ihm sein Schweistuch, und liesse ihm sagen: Unser Herr Jesus Christus löset die Gefangene auff. Da nun der Diener den Philetum mit dem Schweistuch berührte, und gemelte Wort sprach, ward Philetus mit dem Band aufgelöst, und verspottete seinen Meister. Dieser beruffte viele Teufflen, und sprach: Gehet hin, und bringet mir Philetum sambt dem Jacob, damit ich mich an ihm räche. Als die Teufflen zu St. Jacob kamen, fanden sie ihn bettend, und schryen ungeheurlich: O Apostel Gottes erbarm dich unser, und lasse ab uns zu brennen. Er sagte: Warumb seyd ihr zu mir kommen? Sie antw. Hermogenes hat uns befohlen, dich und Philetum zu ihm zu bringen: da wir aber hieher kamen, bande uns ein Engel mit feurigen Ketten, und brente uns grausamer Weiß. Da sprach St. Jacob: In Nahmen des Vatters / und des Sohns / und des H. Geistes wolle der Engel euch loß lassen / ihr aber sollet Hermogenem binden / und zu mir bringen.

Alsdan banden die Teufflen den Zauberer, mit Stricken, und führten ihn zu S. Jacob, sprechend: Gib uns über diesen Böswicht Gewalt, so wollen wir deine Schmach und unsern Brand

an ihm rächen. St. Jacob sprach: Siehet / Philetus stehet vor euch / warumb er greiffet ihr ihn nicht? Sie sagten: Wir dürfen ihn nicht berühren. St. Jacob sprach zu dem Philetum: Dieweil Christus uns lehret das Böß mit Gut zu vergelten / darumb löse denjenigen auff / der dich gebunden hat. Als diß geschehen, sprach St. Jacob zu Hermogene. Nun gehe hin / wohin du wilt. Der Zauberer wolte nicht hinweg gehen, sondern sprach: Ich kenne den grimmen Zorn der Teufflen: und fürchte, sie werden mich grausamlich peinigen und umbbringen. Da gabe ihm St. Jacob seinen Stab, mit welchem er sicher nach Haus gienge, seine zauberische Bücher zu St. Jacob brachte, und sie verbrennen wolte. Dieser aber liesse sie in das Galiläische Meer versencken. Alsdan fiel ihm der Zauberer zu Füßen, und bate ihn, daß er ihm seine Sünden verzeihen, und ihn zu seinem Jünger annehmen wolte. St. Jacob sagte: Er solte sein Götzen-Bild zerbrechen, sein ungerechtes Guth den Armen geben, und dem Volck bekennen, daß er sie betrogen habe: welches der Zauberer thäte, und sich zu Christo bekehrte.

Wegen dieser Bekehrung wurden die Juden so gar erzürnt, daß sie einen Aufruhr erweckten, und laut auffschreyen: Warumb sagest du dem Volck, daß Jesus der Sohn Gottes seye, da wir doch wissen, daß er wegen seiner Sünden seye gecreuziget worden. St. Jacob sprach laut: Jesus ist nicht wegen seiner / sondern wegen unserer Sünden gecreuziget worden. Und wan ihr dieses mit glaubet / so werdet ihr ewiglich verlohren werden. Diß und viel mehrers sprach er mit solchem Eysfer, daß vieles Volck sich bekehrte, ihre Sünden bekenten, und St. Jacob fragten, was sie thun solten. Dieser sprach: Glaubet an Jesum Christum den Heyland der Welt / und empfanget den H. Tauff / so werden euch ewere Sünden verziehen werden. Diesem heyle

heylsamem Rath kamen viele nach, lieffen sich im Glauben unterrichten, und von St. Jacob tauffen. Damahl erwiese St. Jacob in der That, daß er nach dem Wort Christi ein wahrhaftiger Boanerges und Domers Kind ware, diereil seine Wort gleich als ein Blitz auß seinem heil. Mund schossen, und gleich als der Donner in den Ohren der Juden erschalten. Dis währte viele Tag nach einander, und täglich bekehrte und tauffte er mehr und mehr Juden, Samaritanen und Heyden: Dan er bliebe nicht in einem Orth, sondern wanderte im ganzen Land herumb, und von allen Orthen kamen die Leuth zu ihm, seine feurige Wort und Predig anzuhören. Sein Eyffer ware auch so groß, daß er die ganze Welt zu Christo zu beehren beehrte.

Der damahlige Hohepriester Abiathar wuste nicht, wie er die Befehung so vieler Juden verhindern, und dem Apostel Christi das Predigen einstellen solte, diereil alles Volck ihm zulieffe, und ihn für dem Grimm der Pharisäeren und Priestern beschützte. Er spendierte ihnen viel Geld, und triebe sie ernstlich an, daß sie einen Aufruhr unter dem Volck erweckten, und unter solchem Aufruhr den Apostel ergreifen und gefangen nehmen solten. Dieser Handel gieng an, die Pharisäer, Sadducäer und Priester erweckten einen Tumult, trangen unter der Predig St. Jacobs unter das umstehende Volck, und einer auß ihnen, Josias genant, warffe ihm einen Strick umb den Hals. Alle Pharisäer und Sadducäer erhebeten ein grosses Geschrey, schlepten den heiligen Apostel unter dem Volck herfür, und führten ihn nach Jerusalem zu dem Hoff des damahligen Königs Herodis Agrippä, des Sohns Archelai.

Dieser ware zu Rom, als Käyser Tiberius regierte: und weil dieser gar Tyrannisch ware, sprach Herodes einmahl zu dem Cajo: Ich wolte daß Tiberius stürbe, und du an seine Statt Käyser würdest. Wegen dieses Worts lieffe Ti-

berius den Herodes in den Kercker werffen, und in eyfene Ketten schliessen. Bald darnach starbe Tiberius, und Cajus ward Käyser: da nahme er den Herodem auß dem Kercker, und machte ihn zum König der Juden. Zu diesem Herode schlepten die Pharisäer den heil. Jacob, sagend: daß dieser einer von den fürnehmsten Jüngern des Nazareners gewesen, und viel Leuth von dem Jüdischen Glauben abgeführt habe: und wan er nicht hingericht werden solte, so würde er durch seine Zauberey das ganze Judenthumb zu Grund richten. Auff daß dan Herodes, welcher kurz zuvor von Rom kommen ware, sich den Juden beliebt machen möchte, so sprach er ohne weiteren Proceß das Urtheil des Todts über St. Jacob, und befahle ihn alsbald am Oster-Abend hinzurichten.

Über diesen kurzen Proceß erfreuten sich die verstockte Juden über die Massen, preyseten ihren neuen König gewaltiglich, und eykten geschwind mit St. Jacob zur Wahlstatt; auff daß er noch vor Anfang des Osterfests hingericht würde. St. Jacob gieng mit Freuden zum Todt, und danckte Gott von Herzen, diereil er seinen Lauff so bald vollendet hatte, und zu seinem lieben Meister in den Himmel kommen solte. Unterdessen daß er zum Gericht geführt ward, came er zu einem Haus, an dessen Thür ein Sichtsbrüchtiger lage, welcher ihm flehentlich zuschrue: O heiliger Mann Gottes, befreye mich von meinen Schmerzen, mit welchen ich an allen meinen Gliedern behaft bin. St. Jacob stunde still, und sprach zu ihm: Im Nahmen meines Herrn Jesu Christi des gekreuzigten / wegen dessen Glauben ich zum Tode geführt werde / stehe gesund auff / und benedeye deinen Heyland. Der Krancke stund alsbald gesund auff, sprange mit Freuden in die Höhe, und preysete den Nahmen Jesu Christi.

Als Josias der Pharisäer, welcher dem St. Jacob den Strick um den Hals geworffen hatte, dif

dis große Miracul sahe, erkante und berewete er seine Missethat, fielen dem H. Apostel zu Füßen, und sprach mit herzlichem Reu: O großer Diener des wahren Gottes, vergehe mir meine Missethat, und mache mich deiner Marter theilhaftig. St. Jacob bedachte sich ein wenig, und sprach bald darnach: Glaubest du dan, daß **Jesus** den die Juden gecreuziget haben / der wahre Sohn Gottes sey? Josias sagte: Von nun an glaube ich, und bekenne öffentlich, daß der gecreuzigte **Jesus** der wahre Sohn Gottes seye. Hierüber ergrimmete der Hohepriester Abiathar so hefftig, daß er den Josiam ließe ergreifen, und zu ihm sagte: Wirst du nicht von dem Jacob abweichen, und den gecreuzigten **Jesus** verfluchen, so wil ich machen, daß du sambt dem Jacob hingericht werdest. Josias sprach laut: Ich verfluche **Jesus** nicht, sonder sage, daß du vermaledeyt seyest, und daß alle Juden vermaledeyt seyen. Der vergifftete Abiathar befahle den Juden, sie solten ihn mit Häusten und flachen Händen ins Angesicht schlagen, und ihm sein Laster-Maul wohl zerplagen.

Unterdessen daß Josias gar übel tractieret ward, schickte Abiathar einen Gesandten zum König Herode, bittend daß er den Josiam, als einen Gottslästerer zum Todt verurtheilen wolte. Als Herodes den gangen Verlauff vernommen hatte, befahl er, daß Josias sambt dem Apostel mit dem Schwert solte hingericht werden. Da wurden diese beyde Bekenner zum Gerichtplatz vor die Stadt zum Berg Calvaria geführt, und als sie dorthin kamen, bathe St. Jacob den Scharfrichter, daß er ihm einen Truncel Wasser bringen wolte. Dieser vermeynend er wolle trincken, ließe ihm eine Glaschen voller Wasser bringen: und S. Jacob sprach zu dem Pharisäer: **Josia** glaubst du in den **Nahmen Jesu Christi** / des Sohns Gottes? Josias sagte: Ja ich glaube an ihn, St. Jacob fragte: **Wilt du dan in seinen Nahmen gecraufft seyn?** Josias sagte: Von Herzen gern.

Alsdan knyete er nieder, und S. Jacob tauffte ihn im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des H. Geistes. Darnach umbfieng er ihn, küste ihn, sprechend: **Der Fried** sey mit dir: und bezeichnete ihn mit dem heil. Kreuzzeichen auff seine Stirn: legte ihm seine Hand auff das Haupt sprach seinen Seegen über ihn. Letztlich knyete der Hochwürdige Apostel nieder, befahle seine Seel in die Hand **Jesu**, entblöste selbst seinen Hals und empfieng **Christo** zu Lieb den tödtlichen Streich. Gleich nach ihm knyete auch der heil. Josias nieder, litte mit Freuden den Todt umb **Christi** willen, und fuhr zugleich mit der Seel des heil. Jacobs zu den himmlischen Freuden. Welches geschehen im Jahr **Christi** 44. den 25. Merz, nemlich an selbigem Tag, an welchem vor zehen Jahren **Christus** am heil. Kreuz gestorben ware.

St. Jacob ware der allererste unter den H. Apostlen, welcher den Todt gelitten hat: und sein Bruder St. Johan Evangelist, ware der allerleste unter den Apostlen, welcher Anno **Christi** hundert eins gestorben. Bey der Marter St. Jacobs ware ohn zweiffel St. Petrus, und St. Jacobus Bischoff zu Jerusalem gegenwärtig: die andere Apostlen aber waren schon in alle Welt verreis. Auf Spanien waren auch etliche von den Jüngern St. Jacobs gegenwärtig, welche den heil. Körper, so die Juden unbegraben hatten liegen lassen, des Nachts heimlich hinweg nahmen, und nach Toppe zu dem Meer trugen. Allda legten sie selbigen in ein Schiff, und bathen Gott, daß er das Schiff wolte hinführen wohin St. Jacob wolte begraben seyn. Das Schiff fuhr durch die Regierung der Engelen auß dem Mitteländischen in das Adriatische, darnach in das Gaditanische Meer, und ländete endlich den fünff und zwanzigsten Julii in Gallicien bey der Stadt **Triaflavia**, so jetzt **Patronos** heisset, glücklich an. Der H. Leichnamb ward nach Compostel getragen, in einen Marmelsteinern Sarg gelegt, und mit grosser Ehrerbierhung begraben. Von

Von Anfang ward er nicht viel verehrt, die weil das ganze Spanien noch heydnisch ware: nach etlichen Jahren aber kame er so gar in Vergessenheit, daß niemand mehr wußte, wohin er ware begraben worden. Über fünff hundert Jahr lage der ehrwürdige Leichnam unbekant und unverehrt, bis zu den Zeiten des Alphonsi Casti zu Nachts vielmahl brennende Kerzen über dem Grab St. Jacobi gesehen worden. Wegen dieses Wunderzeichens kamen viele Leuth zu gemeltem Orth, rufften allda Gott an, und viele Krancken erworben die verlangte Gesundheit. Der Bischoff zu Tria-Flavia berichtete diß dem gemelten König Alphonso: welcher befahle an selbigem Orth zu graben, und zu sehen, was für ein Heiligthumb allda verborgen seye. Usdan fande man den hochwürdigen Leichnam des h. Apostels Jacobi in einem marmelsteinen Sarg: mit benligender Schrift, wie derselbige Leib dorthin seye kommen: welchen der König ließe erheben, und eine schöne Kirch darüber bauen. Wie viel Glück und Heyl das Königreich Spanien durch St. Jacob empfangen habe, kan in kurzem nicht beschrieben werden: Die Miracklen aber, so bey seinem Heil. Grab geschehen seynad, erforderen ein absonderliches Buch. Zu St. Jacobi ist eine von den dreien fürnehmsten Wallfahrten der Christenheit, welche in keinem Jubel-Jahr kan dispensieret werden.

In St. Gertruden Offenbahrungen im 4. Buch am 48. cap. ist zu lesen: Daß diese Heil. Jungfrau einmahl an St. Jacobs-Tag in einer Verückung sahe, was massen St. Jacob mit den Verdiensten aller seiner Pilgern über die massen schon geziert ware. Worüber St. Gertrud sich sehr verwundtend Christum fragte, warum er St. Jacob für sinen andern Aposteln so hoch geehrt hätte, daß die Pilgern von fernen Orthten kommen seinen Leichnam zu besuchen, mehr als zu St. Petro und Paulo, und andern

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Heiligen. Darauf antwortete Christo: Dies sen meinen geliebten Apostel hab ich mit dieser sonderbahren Freyheit vor andern erhöht / wegen des hitzigen Eifers / durch welchen er mir zu Lieb zum Heyl der Seelen angerrieben ward. Dieweil er aber wegen meiner ewigen Vorsehung und Verordnung gar bald von seinem Leib abscheiden mußte daß er nicht konte solche Menge der Völcker / als er zu meinem Lob verlangte / zum Glauben bekehren / des wegen hat sein guter Will / welcher allzeit vor meinem Angesicht lebt / und mir in allem gefallen / diß verdient / daß was er wegen seines balden Todes in diesem Leben hat unterlassen / diß nach seinem Tode bis zum End der Welt erstattet werde / daß durch die viele Mirackeln / so bey seinem Grab geschehen / die Leuth bewegt werden / ihn durch eine andächtige Wallfahrt zu besuchen / von ihren Sünden absolviert / und in dem Catholischen Glauben gestärkt werden.

Wegen dieser Worten verlangte St. Gertrud auch nach St. Jacob zu wallfahren: dieweil sie aber diß nicht thun konte, darumb communicierte sie S. Jacob zu Ehren, und opfferte Christo diß Heil. Sacrament an statt der Wallfahrt, zu seinem ewigen Lob, und zu Vermehrung der Glory und Seligkeit des Heil. Jacobs. Usdan kame dieser in gestalt eines fürtrefflichen Fürstens dahin, und danckte Christo wegen des fürtrefflichen Opffers, so ihm ware verehrt worden: und bate ihn andächtiglich, daß er St. Gertruden ihr Opffer reichlich wolte vergelten. Diesem Exempel folge nach, so wird St. Jacob auch für dich bitten.

Ex Cornelio à Lapide in Acta Apostolorum cap. 12. versu 2. Ex Ribadineira ad diem 25. Julii. & 30. Decembris.

Der sechs und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben des Heiligen Martyrers Christophori.

Wb. Difs Fest fällt zwar an St. Jacobs Tag : dieweil es aber verdriesslich ist / an einem Tag zwey Legenden zu lesen / darumb hab ich diese auff den heutigen Tag setzen wollen. Von St. Annä Leben findest du eine ausführliche Beschreibung in dem Leben Christi : Wohin ich dich freundlich anweise.

Sanct Christophorus ist auß dem Heydnischen Land Canaam gewesen, und von seinen Eltern Adocimus / das ist, Gottlos genant worden. In seinen männlichen Jahren ware er so groß von Statur, daß er schier ein Riese zu seyn schiene : Von Angesicht aber ware er so schön, daß alle Leuth ihn mit Freud und Verwunderung ansahen. In der Heydenschafft ware er erzogen worden, und hatte gar keine Erkantnuß Gottes : Er hatte danoch grosse Begierd dem allergrösten Herrn der Welt zu dienen. Wegen dessen reisete er weit herumb, und fragte aller Orthen nach, wo der größte Herz der Welt sich auffhalte.

Durch Schickung Gottes kame er zu einem Einsidel, und fragte ihn, warumb er also allein wohne. Jener sagte? Ich hab mich von der Welt abgesondert, auff daß ich dem höchsten Herrn Himmels und der Erden in Ruhe und Stillschweigen diene. Adocimus fragte: Wer ist dan der höchste Herz Himmels und der Erden? Alsdan erklärte ihm der Einsidel den Christlichen Glauben, ohne Zweifel tauffte er ihn auch auch, und sagte ihm, wie er in einem strengen Buß-Leben dem grösten Herrn dienen sollte. Adocimus wolte von solchem strengen Leben nit hören, sondern sagte, er sollte ihm eine leichtere Weiß Gott zu dienen zeigen. Da sprach der Einsidel: Nicht fern von hie ist ein rauschender Bach ohne Brücken, über welchen niemand ohne Gefahr gehen kan. Dieweil du dan groß bist, so frage die Reisende umb Gottes Willen hinüber: und was sie dir auß Liebe verkehren, davon kanst du leben.

Adocimus kame diesem Rath nach, und verharrete eine kurze Zeit in diesem Werck der Christlichen Liebe. Bald aber kame ein schönes

Knäblein, welches verlangte hinüber getragen zu werden. Er nahm das liebe Knäblein auff seine Achsel, und truge es durch den Fluß: Es ward ihm aber je länger je schwärer, daß ers kaum hinüber tragen konte. Als er es am Gestad absetzte, sprach er: O mein Kind/wie schwär bist du: ich has vermint/ ich hätte die ganze Welt auff meiner Achsel. Das Knäblein sagte: verwundere dich nicht hieüber: dan du hast nicht die ganze Welt/ sondern der Erschaffer der Welt auff deiner Achsel getragen. Ich bin Jesus Christus der Sohn Gottes/ und weil du mich getragen hast/ darumb solst du hinführo Christophorus heissen. Und mich allzeit in deinem Herzen herumb tragen/ meinen Nahmen und Glauben in dem Land verkündigen / und viele Heyden zu meiner Erkantnuß bringen. Zu Urkund dessen stecke deinen Stab in die Erden/ so wirst du sehen/ daß er in einer Nacht zu einem Baum wird werden. Nach diesen Worten verschwande Christus, und am folgenden Morgen sahe St. Christoph, daß sein Stab zum grossen Palm-Baum gewachsen, und voller zeitigen Dattlen ware.

Durch diß Mirackel ware er nun versichert, daß Christus ihm erschienen, und ihn zu Verkündigung seines Evangelii erwöhlt hatte. Er zohe von dannen in die Heydnische Landschaft Liciam / und kame in die Stadt Amon; in welcher Dagmus ein heydnischer König regierte. St. Christoph truge einen langen dicken Stab in der Hand, und auff dem gangen Weeg bettete er eiffrig zu Gott, daß er ihm Gnad verleyhen wolte die Heyden zu bekehren. Als er zu der Stadt Amon eingienge

ver

vermehrt
müßige
schwung
ein groß
von Hei
wahren G
sie nicht
der Hölle
die fürne
bens: u
erschick
in meine
er werde
des Brau
m t gr
ta Egl
wurde.
ten sie de
men den
Dif ta
welcher
Lind ohne
ben predi
hin, daß
nen so ten
Geist d
er seye
neuen G
unterschied
was ge
Locus
so un
physi
predn
sprach
lasse dem
Religio
sage: z
jungen
und L
und wela
rohren
aufnahm

verwunderten sich alle Leuth über seine ungewöhnliche Grösse, und erlöstigten sich in Anschawung seines schönen Angesichts. Da nun ein grosser Zulauff geschah, sagte er, wie daß er von Gott zu ihrem Heyl gesandt seye, ihnen den wahren Glauben zu verkündigen, ohne welchen sie nicht könten selig werden, sonder ewiglich in der Höllen brennen müsten. Er erklärte ihnen die fürnehmste Articulen des Christlichen Glaubens: und setzte zum End hinzu: Zum Beweis schumb/ daß diß alles wahr seye/ will ich meinen Stab in die Erd stecken/ und ihr werdet sehen/ wie dieser durch Gottes Krafft werde Grün werden. Sie sahen mit grosser Verwunderung, wie selbiger Stab in Eyl auffwuchs, und ein grosser grüner Baum wurde. Wegen dieses grossen Miraculi glaubten sie dem H. Christoph, und ihrer viele nahmen den Christlichen Glauben an.

Diß kame eplends zu dem König Dagno, welchen es sehr verdrosse, daß einer in seinem Land ohne seine Bewilligung einen neuen Glauben predigte: darumb schickte er viele Soldaten hin, daß sie selbigen neuen Prediger zu ihm führen solten. Als Dagnus ihn in solcher grossen Gestalt sahe, entsetzte er sich, und fragte ihn wer er seye, und wer ihm Gewalt gegeben einen neuen Glauben in seinem Land zu predigen. Er antwortete: Ich bin auß dem Land Canaan gebohren/ und von meinen Eltern Adocanus genant worden. Von Christo aber bin ich bekehrt/ und Christophorus genant/ und seinen Glauben zu predigen ausgesandt worden. Dagnus sprach: Dieweil du ein weiser Mann bist, so lasse deinen Irthumb fahren: dan die Christliche Religion ist eine lauzere Thorheit, S. Christoph sagte: Es ist die gröste Weißheit an den jennigen Orten glauben/ welcher Himmel und Erden/ und alles erschaffen hat/ und welcher uns kan für der Höllen bewahren/ und zu der himmlischen Glory auffnehmen. Hingegen ist es die allgrös-

ste Thorheit die blinde/ taube und stumme Götzen-Bilder anbetten/ und den Teuffelen göttliche Ehr erweisen.

Der König ward hierüber so hefftig erzürnt, daß er den Heiligen in einen Kercker werffen lieffe, und zwen unkeusche Schwestern, Niceta und Aquilina genant, zu ihm hinein schickte, mit Versprechung grosser Reichthumben, wan sie den Christoph zur Gayheit und Abgötterey bringen würden. So bald sie hinein kamen, sahen sie sein Angesicht wie ein Bliß glänzend, und erschracken so gar darob, daß sie an Leib und Seel erzitterten, dem Heiligen zu Füßen fielen, und ihn demüthiglich bathen, daß er seinen Gott für sie bitten wolte. St. Christoph fragte, warumb sie zu ihm kommen seyen. Sie sagten, das Dagnus sie zu ihm geschickt habe, damit sie ihn zur Unzucht, und zur Verläugnung seines Gottes bringen solten. St. Christoph sprach: Wan ihr dem Zorn Gottes/ und der ewigen Verdammnuß wollet entfliehen/ so verläugnet ewere unkeusche Götter/ den Jupiter und Apollo: und glaubt an den wahren Gott/ der uns mit seinem H. Blut erlöset hat.

Sie folgten seinem Rath, bereueten ihr sündiges Leben, und glaubten vestiglich an Christum. Als sie wieder zum König kamen, und von ihm wegen ihrer Berrichtung befragt wurden: rupfften sie ihm für, daß er sie, und den Diener Gottes hab wollen in die Sünd stürzen: danckten aber Gott, daß er sie zu seiner Erkantnuß gebracht habe. Dagnus befahle sie in den Tempel zu führen, und zum Götzen-Opffer zu zwingen. Als sie hinein kamen, banden sie ihre Gürteln von ihren Lenden ab, warffen sie dem Jupiters-Bild umb den Hals, schleiffen es auff der Erden herum, und traten es mit Füßen. Die Herrn des Raths schändeten sie übel auß. Sie aber sprachen: Wir zertreten keinen Gott, sondern einen Stein. Ist dan dieser nicht ein armseeliger Gott, der sich

sich von den Weibern lasset zertreten. Dagnus ließe sie nackend auffhencken, mit Häcklein zerschneiden, und in ein grosses Feuer werffen. Da sie aber unverlezt hinaus giengen, ließe er sie beyde enthaupten.

St. Christoph ward darnach dem König vorgestellt, und den Göttern zu opfern ermahnt: Da er aber diß nicht thun wolte, ward er grausamblich vom Haupt bis zu den Füßen zergetheilet. Es ward ihm auch ein glüender Sturmbhut auff sein Haupt gesetzt: er ward auff eine eysene Banck mit Ketten gebunden, mit Oehl übergoßen, und ein grosses Feuer unter ihm angezündet. Der Martyrer aber sprach: O du arme seeliger Dagne / wisse daß ich durch die Krafft Jesu Christi deine Tormenten nicht empfinde. Die eysene Banck zerschmolte gleich wie Wachs, der Martyrer gieng unverlezt auß dem Feuer, und verkündigte dem Volck die grosse Krafft Christi. Durch diese Predig bekehrten sich viele Edle und Uedle, welche dem Dagno seine Grausambkeit fürupfften, und von ihm zum Todt verurtheilt wur-

den. Letztlich beahle dieser den Martyrer an einen Psal zu binden, und mit Pfeilen todts zu schiessen. Einen Tag lang schossen sie auff, konnten ihn doch nicht todts schiessen: Dierweil alle Pfeil in der Luft hangen blieben. Endlich fiel ein Pfeil auß der Luft herab, und verlegte dem Scharff-Richter sein Aug, und erschreckte die andere so sehr, daß sie nit mehr schiessen wolten. Deswegen sprach der König das Urtheil der Enthauptung über den Martyrer, und dieser fiel auff dem Richtplatz auff seine Knye, und bathe Gott, daß an dem Orth, wo sein Leib würde begraben werden, weder Hagel, noch Hunger, noch Pest, noch Feursbrunst schaden solten. Nach der Enthauptung nahm der Scharffrichter etwas von dem H. Blut, vermischet mit der Erden, strieche es auff sein Aug, und ward wiederumb sehend. Wegen dieses Miraculs bekehrte sich viele Heyden zu Christo: Ja St. Ambrosius sagt in der Predication von S. Christoph, daß er acht und vierzig tausend Menschen bekehrt habe.

Petrus de Natalib. Episcopus lib. 6. c. 135. Et Surius ad diem XXV. Julii.

Der sieben und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben und Leyden St. Pantaleons.

Sanct Pantaleon ist zu Nicomedia von fürnehmen reichen Eltern entsprossen, und von seinem heydnischen Vatter Eustargio zum Heydenthumb, von seiner Christlichen Mutter aber zum Christenthumb angeführt worden. Diese aber starbe ihm gar zu frühe, darumb ward er von dem Vatter, nach Uebersteigung der Schulen zur Erlernung der Medicin angehalten: in welcher er in kurzer Zeit so viel lehrnete, daß sich alle darüber verwunderten, und Käyser Maximianus, welcher zu Nicomedia Hoff hielte, ihn sonderlich liebte, und nach Hoff zu nehmen gedachte. Damahl hielte sich ein alter frommer Christ, wegen Forcht des Käysers in einem Häußlein

auff, Hermolaus genant: welcher als er sahe daß Pantaleon vielmahl fürbey zu seinem Lehr-Meister gieng, ihn einmahl hinein ruffte, und ihn von seinem Stand und Wesen fragte. Der Jüngling sagte, wie daß er in der Medicin studierte, und allerhand Kranckheiten zu helen lehrnete. Hermolaus sagte: Die Kunst so du lehrnest ist gar gering: und die Götter so der Käyser ehret, seynd ein lauterer Betrug: Wan du aber an Christum glaubest, so köntest du durch dessen Anrufung alle Kranckheiten helen.

Pantaleon hatte solchen Gefallen an dieser Lehr, daß er täglich zum Hermolao came, und sich völliglich im Glauben unterrichten ließe.

Als

Als er einmahl nach Haus gehend einen Abtritt thun mußte, sahe er eine Natter neben einem todten Kind stehen, welche dasselbe umbgebracht hatte. Er erschrocke zwar erstlich, als er sich aber erhohlt hatte, sprach er bey sich: Jetzt will ich probieren, ob die Lehr Hermolai wahr seye: und Gott anrufen / daß er das Kind erwecke / und die Natter umbbringe. Er ruffte Christum an, und das Kind ward lebendig die Natter aber verreckte. Voller Freuden eyle er zu dem Hermolao, erzehlte ihm das Miracul, ließe sich von ihm tauffen, und bliebe sieben Täg bey ihm.

Der Vatter fragte ihn, wo er so lang gewesen seye? Er sagte: Ich und mein Meister haben einen Kranken müssen hehlen, und haben nicht ehe von ihm kommen können biß er ganz gesund worden. Alsdan suchte er seinen Vatter auch zum Glauben zu bringen, und vielmahl von den Göttern zu reden, sprechend: Wie geschicht es / lieber Vatter / daß die Götter / welche einmahl stehen / allzeit stehen: und welche einmahl sitzen / allzeit sitzen bleiben? Der Vatter konte ihm nicht darauff antworten, und fieng an zu zweiffeln, ob die Götzen-Bilder lebendig seyen, wie die Heyden glaubten: Er opfferte ihnen auch nicht mehr so fleißig, als er zuvor gethan hatte.

Eines Tags kame ein Blinder vor sein Haus, und begehrte Mittel von ihm, als von einem erfahrenen Arzte. Der H. Pantaleon sprach zu ihm: Die Gaab des Lichts wird dir mittheilen der Vatter der Liechteren: was du mir aber vor meine Mühe geben wilt / daß gebe den Armen. Sein Vatter, so diß hörte, bildete sich ein, er hätte es auß Hoffart geredt, und sprach: Was ist das, mein Sohn, solt du dan mehr können als andere Arzten, der du in dieser Kunst viel junger und unerfahner als sie bist? Pantaleon sprach: Niemand / O Vatter / hat die Weiß zu hehlen /

welche ich von meinem Meister erlernet hab. Der Vatter bildet sich ein, er vermeinte Euphrosinum seinem Lehrmeister, und sprach: Und er, O Sohn, hat seine Kunst schon an diesem Blinden probiert. Da sagte Pantaleon: Wartet nur / O Vatter / und die Sach wird sich selbst zeigen. Da ruffte der H. Pantaleon den Nahmen Jesu an, machte den Blinden an den Augen des Leibs, und seinen Vatter an den Augen der Seelen sehend.

Nicht lang hernach ist sein Vatter seelig im Herrn entschlaffen, und der H. Pantaleon ererbte viele Güter und Reichthumben. Er theilte dieselbige unter die Armen auß, und heilte viele Krancke, dem Leib und der Seelen nach. Diß konten die andern Aerzt nicht leyden; sonder verklagten ihn beym Käyser Maximiano: daß er die Krafft zu hehlen nicht dem Abgott Aesculapio, sonder Christo dem Herrn zuschriebe. Er führte auch dadurch viele von der Anbetung der Götter ab, und lehrte die Leuth Christum verehren: Diß zu beweisen, nemnten sie obgesagten Blinden, welcher unverzüglich vor den Käyser geführt, und wegen seiner Heylmachung gefragt ward. Dieser schriebe seine Genesung in Gegenwart des Käysers Christo dem Erlöser zu, redete mit solcher Standhaftigkeit von dem Christlichen Glauben, daß der Käyser für Zorn den unschuldigen Mann als ein Verächter der Götter enthaupten ließe.

Er befahle auch den heil. Pantaleon zu sich zu ruffen, und wolte versuchen, ob er ihn nicht zur Verläugnung des Glaubens überreden könne. Als der heil. Martyr vor ihn kame, ward er freundlich empfangen, und mit süßen Worten zum Abfall von Christo ermahnet. Der heilige Pantaleon aber antwortete ihm mit grosser Standhaftigkeit, und forderte die Götzen-Paffen auß, daß sie einen Sichts-brüchtigen zur Bezeugung der Wahrheit ihres Glaubens hehlen, oder wan ers thun würde, der Käyser sambt ihnen an Christum glauben solte.

solte. Sie mussten diese Bedingung annehmen, konten aber den vor ihnen ligenden Sichtsbrüchigen nicht hehlen, sonder der heil. Pantaleon machte ihn im Nahmen Jesu Christi gesund.

Die Götzepfaffen waren ganz Schamroth, und wusten nicht, was sie hierzu sagen solten. Ihre einige Zuflucht ware der verkehrte Käyser, welchen sie bathen, den H. Pantaleon umbs Leben zu bringen. Der Käyser befahle ihn nachend an ein Folter-Rahm aufzuhengen, seinen Leib mit eisernen Häcklein zu zerschneyden, und an seine Senthen brennende Facklen zu halten. Der Gottseelige Martyr hielt die Augen gen Himmel offen, und seufftete zu dem, der ihn allein auf diesen Tormenten erretten konte. Unser süßester Heyland kame seinem treuen Diener bald zu Hülf, und erschiene ihm in der Gestalt des heil. Hermelai. Er sprach ihm gar tröstlich zu, und jagte den Schindern solche Furcht ein, daß sie vom Peinigen mussten nachlassen. Er löschte die brennende Facklen nit allein auß, sonder warffe sie auch herunter. Der Käyser wuste nit, was er hiervon gedenccken oder sagen solte, gieng näher zum Mann Gottes, und sprach: Was ist das für ein Zauber-kunst, durch welche du die Facklen auflöschest, und die Schergen krafftlos machest? der H. Pantaleon antwortet: **Diß ist keine Zauberey/ sonder mein Herr Jesus Christus ist allhie gegenwärtig / so die Seinige zu stärcken/ und ihre Seynd krafftlos zu machen pfelet.** Maximianus sprach: Wie, wan ich dir dan grössere Tormenten lasse anthun, was wirst du alsdan anfangen? Was anders/ sprach er, als daß ich desto grössere Belohnung in der ewigen Seeligkeit empfangen.

Wegen dieser Antwort liesse ihn der Tyrann in einen grossen mit glüenden Bley angefüllten Kessel werffen, welche Neyn ihm durch Christi Krafft in ein kühles Bad verändert worden. Die Heyden verwunderten sich höchlich über diß Miracul, und ihrer viele bekehrten sich zum

Christlichen Glauben. Der einige Käyser bliebe verstockt und halbstarrig, und befahle ihm einen grossen Stein an den Hals zu binden, und ins Meer zu werffen. So bald als der Martyrer das Wasser berührte, ware auch Christus gegenwärtig, und führte ihn mit trockenem Fußsen über das Wasser bis an den Ufer. Der Stein aber schwumme auff dem Wasser, wie ein Blat vom Baum, und vermehrte das Wunderzeichen noch mehr. Die Heyden kamen ehlends zu ihm, welche er durch seine Predig mehrentheils erleuchtete, und zum Christlichen Glauben brachte.

Der Käyser ward je länger je verstockter, und liesse viele wilde Thier an einem Orth zusammen treiben. Die ganze Stadt lieff dem Spectacul zu, indem man den H. Pantaleon zwischen die wilde Thier führte, und ein jeder den Ausgang dieser Sach zu sehen verlangte. Als diese unvernünftige Thier einen H. Mann erlich en, lieffen sie auff ihn zu, und siengen an ihn zu Liebkosen. Sie wolten auch von ihm nicht weichen, sie hätten dan zuvor den Seegen empfangen; nach welchem sie anfiengen umb ihn herum zu springen, und wegen der empfangenen Gutthat zu dancken. Diß Wunderzeichen hat die Anwesende also bewegt, daß sie mit einhelliger Stimme Christo die Ehr gaben, und den heil. Pantaleon wieder auff freyen Fuß wolten gesetzt haben.

Der Käyser aber bliebe ganz verstockt, und liesse ihn durch seine Soldaten in einen tieffen Kerker werffen. Darnach berathschlagte er sich mit den Seinigen, durch was für eine Marter er ihn solte hinrichten. Sie stimmten alle überein, daß man ihn an ein Rad binden, und am ganzen Leib zerschmetterern solle. Da ward der gottseelige Held an ein eisernes Rad gebunden, und St. Pantaleon sienge an inbrünstig Gott zu bitten, und zerschmetterte dadurch nicht allein das Rad; sonder machte sich auch von allen Ketten und Bänden los. Diß

Miras

Mirackel ertweckte das Volk noch mehr zum Lob Christi, welches sich durch die Bedrohungen des Käyfers gar nicht erschrecken ließe, sondern nur herzhaffter ihn bekente und anrusste.

Hierüber erstarrte der gottlose Käyfer, und wolte wissen, wer ihn doch den Christlichen Glauben gelehrt habe. St. Pantaleon sprach: Wie daß er vom H. Hermolao darin seye unterwiesen worden; welcher auch alsbald vor dem Tyrannen erschienen. Als er ihn sahe, sprach er: Bist du dan der Christgläubige Hermolaus? Er antwortet: Ja ich bins. Der Käyfer wolte wissen, ob er mehr Gefellen habe: und der Heilige sagte, wie daß er noch zween, nemlich Hermippum und Hermocratem zu Haus gelassen habe. Diese wurden auch dahin geführt, und als sie durch ihr Gebett alle die Bösen des Käyfers zerschmettert hatten, und sie alle drey enthauptet worden. Der H. Pantaleon ward wieder in die Gefängnuß geführt, darnach mit Ruthen grausamlich gezeißlet, und letztlich zum Todt verurtheilt.

Als nun der gloriwürdige Heilige auff die Wahlstatt kam, banden ihn die Schergen an einen wilden Oelbaum. Einer von ihnen zückte sein Schwerdt, und rennte in großer Fure auff ihn zu. Er führte auch den Streich auff ihn, und bildete sich ein, er würde ihm unfehlbar den Kopff abschlagen. Sein Schwerdt aber ward in währendem schlagen also weich, als wans

Ex Surio ad hanc diem.

pur Wachs wäre, und fügte dem H. Mann nicht den geringsten Schaden zu. Diß Mirackel erschrockte also die Scharfrichter, daß sie ihm zu Füßen fielen, und mit vielen Zähren Christi Gnad anrufften. St. Pantaleon hebte seine Augen gegen Himmel, und bettete mit vielen Zähren für das Heyl dieser Schergen. Alsdan hörten alle Anwesende eine Stimm vom Himmel, sprechend: Du solt nicht mehr Pantaleon/ sondern Pantalemon heißen/ auff daß der Nahm mit den Wercken übereinkommen; dan durch dich werden viele Gnad und Barmherzigkeit erlangen.

Diese Stimm erfreute den gottseligen Blutzengen Christi überaus sehr, und er russte die Hencker zu sich, sprechend: Sie solten dem Befelch des Käyfers nachkommen. Er streckte ihnen den Hals dar; Es hatte aber keiner das Herz, so ihm das Haupt hätte abgeschlagen. Letztlich hat er einen von ihnen überredt, der sich dessen nicht ohne Ehrerbiethung unterfangen, und ihm den Kopff abschlug. Da sprang an platz des Bluts weiße Milch auß dem Hals, und der wilde Oelbaum truge überaus schöne Früchten. Diß Wunderzeichen ist dem Käyfer zu Ohren kommen, welcher den Baum auß der Wursel zu reißen, und den Leichnam des H. Martyrers zu verbrennen befahle. Die Soldaten aber wolten hierin nicht gehorsamen; sondern glaubten an Christum, und begrabten die H. Reliquien in das Haus eines Schuhmeisters.

Der acht und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben und Leyden der H. Martyren Nazarii und Celsii.

S Er Heil. Nazarius ist zu den Zeiten des tyrannischen Käyfers Neronis von Edelen Eltern geboren, und zu Rom in den freyen Künsten unterwiesen worden. Sein Vatter hieß Africanus, und hatte das Zudenthumb angenommen; Seine Mutter aber

nente sich Perpetua, und ware eine fromme Christin. Dan der Heil. Apostel Petrus hatte sie im Christlichen Glauben unterwiesen, und ihr das Heil. Sacrament des Taufß ertheilt. Als Nazarius neun Jahr alt ware, und seine Eltern also uneinig in Glaubenssachen

Sachen sahe, ward er sehr im Gewissen bedrängiget und wußte nicht recht, ob er dem Vatter oder der Mutter folgen sollte. Es hat ihm letztlich die Andacht seiner treuer Mutter gefallen: dieweil er vermerckte, daß der Christliche Glaub mit mehreren Tugenden und Wercken als der Judische geziert ware.

Sein Vatter wolte zwar solches nicht zulassen, er hat aber mehr den andächtigen Ermahnungen seiner Mutter gefolgt, und sich vom H. Pabst Lino im Christenthumb unterweisen lassen. Nachdem er auß seinem heiligen Mund den Grund des Glaubens erlernet, ward er von ihm mit dem H. Sacrament des Tauffs versehen. Sein Vatter aber war dessen sehr übel zufrieden, bemühet sich auff alle Weg ihn davon abwendig zu machen, und hielt ihn für die erschrockliche Formerten, so die Christen leiden müssen. Der gottselige Jüngling aber ließe sich auff keinen Weg darvon abschrecken, sondern bemühet sich auch andere Kinder in den geheimnissen des Glaubens zu unterweisen. Seine Eltern besorgten sich sehr, er würde einmahl darüber ertappt, und gefänglich eingezogen werden. Darumb baten sie ihn sich bey Zeit auß der Stadt zu machen, und an ein sicheres Orth zu begeben. Sie gaben ihm viel Geld und Guth, mit Versprechen noch ein mehrers zu seiner Unterhaltung nachzuschicken, und ließen ihn in Gottes Nahmen von sich.

Als Nazarius vor die Stadt came, theilte er viel Geld und Guth unter die Armen auß, und begab sich auff ein frommes und gottseliges Leben. Er came erstlich nach Placenz, darnach auff Mayland, und besuchte aller Orth in den Kerckern die arme gefangene Christen. Er sprach ihnen tröstlich zu, gabe ihnen reiche Almosen, und unterließ nicht das geringste, so ihnen möchte behülfflich seyn. Dessen ward der Landpfleger bald berichtet, so ihn ergreifen, und grausamlich abprügeln ließe. Er wolte ihn durch schwarze Marter vom Christi-

chen Glauben abwendig machen; Der Heil. Nazarius aber ware bereit lieber zu sterben, als Christum zu verlaugnen. Als er seine unüberwindliche Standhaftigkeit sahe, wolte er ihn nicht weiter plagen, sondern befahle ihn der Stadt zu verweisen, und ins Elend zu jagen.

Diese Schmach thate dem H. Martyr nicht wehe, sondern machte ihn desto beherzter im angefangenen Predig-Ampt fortzuführen. Daher predigte er von selbiger Zeit an nicht mehr heimlich sonder öffentlich, und durchwanderte viele Städte und Landschaften, mit größtem Seelen-Nutzen.

Unter dessen starbe zu Rom seine liebe Mutter seliglich, und erschiene ihm des Nachts auff seiner Pilgerfahrt. Sie ermahnte ihn, sich nicht länger in den Welschen Ländern zu saumen; sondern in Franckreich zu ziehen; dieweil er allda grossen Nutzen im Weinerg des Herrn schaffen würde. Der H. Nazarius ware der Stimm seiner Mutter gehorsam, came glücklich in Franckreich an, und bekehrte durch seine eifrige Predigen viele Seelen zum Christlichen Glauben. Unter andern ware auch eine Edle und reiche Matron, so sich zu Christo bekehrte, und großen Effer die Glory des Herrn zu erweitern hatte. Diese übergabe ihn ihrem Sohn Celsum, daß er ihn tauffen, und in der Gottesforcht unterweisen sollte. Dessen ward der Landpfleger in Franckreich bald berichtet, und ließe ihn sambt dem Kind Celso in Ketten und Bänden schlagen, und in einen tieffen Kercker werfen. Er ware Willens beyde den folgenden Tag zu peinigen. Seine Gemahlin aber bate ihn demüthig, sie als unschuldige ohne Straff zu entlassen: Der Landpfleger ließe sie den folgenden Tag auß dem Kercker, und verbotte ihnen bey Lebens-Straff nicht mehr zu predigen.

Nachdem der H. Nazarius den Formerten entgangen ware, reisete er mit dem Heil. Celso auff Trier, und breitete durch seine eifrige

predigen den Christlichen Glauben sehr auß. Dan Gott bekräftigte sein Lehr mit so vielen Wunderzeichen, daß auch die gottlose Heyden vielmahl ihre Irthumben verliessen, und mit grosser Begierd den heil. Tauff annahmen. Sein Ruff durchwanderte viele Städt und Flecken, und kame lechtlich zu den Ohren des grausamen Käyfers Neronis. Darumb ward er sehr verbittert, und gabe Befehl, diese beyde gefänglich einzuziehen, und mit nächster Belegenheit vor seinen Richterstuhl zu bringen.

Da wurden sie von den Schergen auffgefangen, und ohne Barmherzigkeit in Ketten und Banden geschlagen. Der heil. Celsus bewainete mit vielen Zähren das Unglück seines heiligsten Lehrmeisters; ward aber deswegen von den Schergen grausamblich ins Angesicht geschlagen. Den folgenden Tag ward der Tyrann auff der Jagt, und verlesete sich hart an einem Fuß. Er bildete sich ein, die zweyen H. Martyrer seyen dessen Ursach, und schrye auff mit heller Stimm: Die Götter seynd uns zuwider, dieweil wir ihre Heynd, Nazarium und Celsus nach der Gebühr abzustraffen nachlässig gewesen. Darumb gabe er als bald Befehl, den heil. Nazarium mit Füßen zu stoßen, und den Knaben Celsus mit Kuchen zu geißeln. Als die H. Martyrer übel zugericht warē, wurden sie erst vor seinen Richterstuhl geführt, allwo man sie mit Gewalt zur Anbettung der Götzen wolte zwingen. Da beehrte Nazarius, man solle ihn in einen Götzen-Tempel führen, sagte aber nicht, was er darin thun wolte. Die Heyden bildeten sich ein, er würde ihre Götter verehren, und führten ihn ganz freudig hinein. Er hatte aber kaum recht in den Götzen-Tempel getreten, da fieng er an die Allmacht Christi zu verehren, und seine Krafft wieder die gegenwärtige Zeuffen anzuruffen. Da sie ein Götze nach dem andern in Stücke, und die Gottheit Christi ward durch diß Wunderzeichen kund und offenbahr.

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Wegen dieses Miraculs bekehrten sich viele Heyden zum Christlichen Glauben, und ließen sich im Nahmen der H. Dreyfaltigkeit tauffen. Der Tyrann ließe sie ins Meer versencken; sie aber konten nicht unter gehen, sondern spazierten auff den Wellen des Meers, als wan sie auff der trockenen Erden wären; und machten weder Schuh noch Strümpff naß.

Von dannen reyseten sie weither fort, bekehrten unter Wegs durch ihr eyffriges Predigen viele Heyden zu Christo, und kamen lechtlich zu Mayland an. Sie besuchte die in Gefängnissen liegende Christen, und erwiesen ihnen alle mögliche Lieb und Gutthätigkeit. Sie wurden aber über diesem Werck der Barmherzigkeit vom Landpfleger Anolino ergriffen, und übel tractiert. Dan er ließe den H. Celsus vom heil. Nazario absöndern, und bey einer erbahrer Matron auffziehen; Den H. Nazarium aber verurtheilte er zum ewigen Elend, und befahle ihn als einen Gottlosen zur Stadt hinaus zu treiben.

Dieweil er dan bey Lebens-Straff im Mayländischen Gebieth ferner nicht predigen dorffte, reysete er nach Rom, und kame zu seinem Vater, so damahl noch im Leben ware. Er ward von ihm mit vielen Zähren empfangen, und mit Freuden auffgenommen; dan er hatte unter dessen das Judentumb verlassen, und mit Annehmung des heiligen Tauffs den Christlichen Glauben bekennet. Der heilige Nazarius mochte allda nicht lang in Ruhe bleiben; Dan die Götzen-Pfaffen verfolgten ihn zum heftigsten, und nöthigten ihn die Stadt wieder zu verlassen. Der Mann Gottes reysete aber mahl von Rom nach Mayland, und wolte sehen; wie es mit seinem liebsten Geistlichen Sohn dem heiligen Celfo stünde. Er aber ward bald vom Landpfleger Anolino ergriffen, und sambt dem heil. Celfo wegen des Christlichen Glaubens enthaupt. Ihre Leiber hat ein frommer Mann begraben, welche hernach durch göttliche Offenbahrung vom heil. Ambrosio erfunden; und

¶ ¶ ¶

wegen

wegen der grossen Wunderzeichen, so Gott darbey thäte, zu gebührenden Ehren erhebt,

und dem andächtigen Volck vorgestellt worden. *Surius ad hanc diem.*

Der neun und zwanzigste Tag im Julio.

Das Leben der heil. Jungfrauen Marthä.

Sie H. Marthä, eine leibliche Schwester der H. Mariä Magdalena und des heil. Lazari, ist von Königlichem Geschlecht geböhren, und von Kindheit auff den Wercken der Liebe zugethan gewesen. Ihr Vatter ware auß Syrien, die Mutter aber von Jerusalem gebürtig: beyde sehr reich an Geld und Guth. Dan der Vatter ware ein Herzog in Syrien, und in den Ländern so an das Meer gränketen. Die Mutter aber hatte drey adliche Gütter, nemlich eins zu Jerusalem, eins zu Bethania, und eins zu Magdalo in Galiläa. Nach dem Todt der Elteren theilten die drey Geschwester das mütterliche Gut, und die H. Marthä bekame das zu Bethania.

Auff demselbigen führte sie ein heiliges Leben, und erwiese den Armen, sonderlich aber den verlassenen Wittwen und Wäysen grosse Barmherzigkeit. Sie ist eine von den ersten gewesen, so gern die Predigen Christi gehört, und von Herzen an ihn geglaubet hat, daß er der wahre Messias und Heyland der Welt seye. Seine süsse Lehr hatte ihre Seel ganz eingenommen, und in der wahren Andacht entzündet. Sie erzehlte ihrer Schwester Magdalena, so damahl ein ruchloses Leben führte; wie daß ein neuer Prophet entstanden seye, und gar eyffrig predigte, wie auch viele schwähre Sünder zur Buß bekehre. Sie hat ihr so lang angelegen, bis daß sie mit ihr zur Predig gangen, und wie im Leben der H. Mariä Magdalena gesagt, zu der wahren Buß bekehrt worden.

Hernach ist Christus offtermahl bey ihr eingelehrt, und von ihr mit grosser Lieb und Gutthätigkeit gastirt worden. Sie ist eine von den allerersten Jungfrauen des neuen Testaments gewesen, welche dem Exempel der Mutter Got-

Jungfrauen Marthä.

tes nachgefolgt und ihre Jungfräuliche Keiigkeit bis zum End ihres Lebens bewahrt hat. Sie ist leztlich durch die öfftere Gemeinschaft Christi, seiner werthen Mutter und heil. Apostlen, zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß sie billig unter die fürnehmste erste Heilige mag gezehlt werden.

Nach dem Todt des H. Martyrers Stephani ward sie in der allgemeinen Verfolgung der Christen, sambt der heil. Magdalena und andern Christen des Lands verwiesen, und kame auff einem durchlöcherten Schiff zu Marsilien in Franckreich an. Sie ware gar eyffrig Christo dem H. Erri Seelen zu gewinnen, und halfte mit höchstem Fleiß durch ihre Predigen und Lehren das heydnische Volck zu Marsilien unterrichten.

Demnach aber ihr heil. Bruder Lazarus Bischoff worden, und ihre Schwester Magdalena in die Wüsten gangen ware. führe sie mit grossem Eyffer fort zu predigen, und das heydnische Volck zum Glauben zu bekehren. Der treue Gott bekräftigte ihre Lehr mit Wunderzeichen und gabe ihren Worten eine sonderliche übernatürliche Krafft. Inmittels geschah, daß derjenige Drach, welchen der Engel Gottes auß der heil. Magdalena Höhl vertrieben hatte, sich in einem Wald an den Fluß Rhoan, zwischen Arles und Avinion niederlegte, und in der gangen Gegend grossen Schaden thäte. Dan er kraß die fürüber reysende Leuth, und fielen die fürüberfahrende Schiff nicht allein an, sonder rissen sie auch zu Grund. Weil er so abscheulich groß und grauamb ware; darumb dorffte ihm kein Mensch zunahen: ja das sämblliche Volck ware nicht so keck, daß es ihn angriffe. Er hatte Zähn so spizig und scharff als ein Schwert, und seine

seine Klauen waren wie Löwen-Klauen. Sein Schweiff ware wie ein Crocodill, seine Grösse wie ein Ochs, und seine Stärke unglücklich. In Summa: es ware solche grausame Bestia, daß sie eine lebendige Fürbildung des leidigen Satans zu seyn schiene: wie man zu Avinion in der Kirchen, allwo dieser Drach abgemahlt ist, sehen kan.

Weil dan diese grimliche Bestia an Menschen und Viehe unsäglich Schaden thäte, und sich ihm niemand widersetzen dorffte, da nahm das betrangte Volck seine Zuflucht zu der H. Martha und baten sie mit weinenden Augen, daß sie ihnen in dieser grossen Noth beystehen wolte. St. Martha erbarmte sich über das arme Volck, gieng mit ihnen zum Drachen hinauß, und traffe ihn an, daß er eben einen Menschen frasse. So bald der Drach die Leuth ersah, lieffe er mit grossen wüthen auff sie zu, als wolte er sie allesamt verschlucken. St. Martha aber machte das H. Kreuz-Zeichen über ihn, und besprengte ihn mit dem heiligen Weiwasser. Sie band ihm ihren Gürtel umb den Hals und hielt ihn so sanfft gefangen, als wan sie ein Lamb gebunden hätte. Das Volck stiesse mit Degen und Spiessen auff ihn, warffe mit grossen Steinen Hauffenweis zu, und schlug ihn endlich mit Prügeln todt. Durch diß Mirackel entstunde grosse Freud im Land, und viele Heyden bekehrten sich zu dem Christlichen Glauben.

Nachdem der Drach getödt, und der Orth gereinigt ware, bauete die H. Martha der Mutter Gottes zu Ehren eine Kirch und Closter dorthin. Sie versamlete viele Jungfrauen unter ihre Disciplin und lebte mit denselbigen in grosser Strenge und Heiligkeit. Sie fastete alle Tag, aufgenommen Sontag, und bettete schier ohne Unterlaß. Sie wachte gar lang in die Nacht hinein, und castete ihren Leib mit vielen Buß-Wercken. Ihre Speiß ware gemeinlich nur Brod und Wurgeln, und ihr Franck das kalte Wasser. Ihr Beth ware die bloße Erden, und

ihre Kleidung gar schlecht und einfältig. Gleich wohl unterliesse sie nicht dem Volck zu predigen, und alle so zu ihr kamen, zu trösten.

Einnahl als sie bey der Stadt Avinion an dem Fluß Rohn predigte, schwumme ein Jüngling auß Begierd ihre Predig zu hören, hinüber. Der Fluß aber risse ihn wieder hinweg, und er tränckte ihn mit männliches Mitleyden. Als er nach zweyen Tagen gefunden, und vor die Fuß der H. Martha gelegt ward, bettete sie für ihn und erweckte ihn durch das heilige Kreuz-Zeichen von den Todten. Diß und dergleichen Mirackeln thäte Gott durch die H. Martha, wodurch sich viele zu dem Glauben bekehrten, und ihre Heiligkeit bekant machten.

Ein ganzes Jahr vor ihrem End offenbahrte ihr Christus ihren Todt, und dasselbige ganze Jahr lage sie an dem Fieber Franck. Als ihr nun Christus vor ihrem End erschiene, und unter anderen trostreichen Worten sagte, daß sie bald auß diesem Jammerthal zu den Himmlischen Freuden scheiden würde, sprach sie zu ihm: Ich thue mich bedanken / mein lieber Jesu / daß du mich auß diesem Jammerthal abforderst: ich bitte dich aber / daß du mich in meinem Leben meine liebe Schwester noch einmahl sehen laffest. Christus sprach: Meine liebe Martha / deine Schwester wird sieben Tag vor dir sterben: du aber wirst sie noch vor deinem Tode mit Freuden sehen. Da sagte sie ihm grossen Danck, und wartete alle Tag auß die Zukunfft ihrer Schwester. Als sie gestorben, und nach ihrem Todt von den Engeln gen Himmel geführt ward, sahe die heilige Martha ihre grosse Glory, und ruffte ihr nach mit heller Stimme und aufgestreckten Armen: O meine allerliebste Schwester / warte auff mich / und nimms mich mit dir zu der Himmlischen Glory. O meine treuherzigste Schwester / seye meiner eingedenck vor dem Thron Gottes und erwerbe mir von ihm /

daß ich dir bald nachfolge. Ihre Mitschwwestern fragten, was sie gesehen hatte, und warumb sie also ruffte. Da sprach sie: Ich sahe meine Schwester Magdalenam von den Englen gegen Himmel getragen werden / darumb hab ich ihr also zugeruffen / daß sie mich solle mitnehmen. Sie hatte mich getröstet / und sagte: sie wolle für mich bitten / damit ich ihr bald solte nachfolgen. Wissen derohalben / liebe Kinder / daß ich nur sieben Tag mehr werde leben und alsdan zu meiner Schwester in den Himmel fahren.

Wegen dieser Red fiengen ihre versamblete Jungfrauen an zu weinen und sprachen kläglich zu ihr: O liebe Mutter, was sollen wir arme Kinder aber thun? Wo sollen wir hin, wan ihr uns verlasset? O fromme Mutter, die ihr uns in aller Gottesfurcht erzogen, und mit eurem heiligen Leben den Weg des Heyls gewiesen habt; wie wollen wir ohne euch Leben können, weil wir noch im Geist so unvollkommen und schwach seynd? Die Heil. Martha tröstete sie, so gut als sie konte, und verordnete an ihre statt die Heil. Marcellam ihre gewesene Dienstmagd, zu einer Abtrifin. Untertiesse gleichwohl nicht, wiewohl sie sehr krank ware, ihre liebe Kinder mit heylsamen Lehren zu ermahnen, und sich mit aller Andacht zu ihrem letzten Stündlein zu bereiten.

Dieweil ihre Kranckheit täglich zunahme, begehrete sie die Heil. Sacramenten, und liesse ihr den Fronleichnamb Christi vom H. Bischoff Marimino bringen. Als nun das hochwürdige Sacrament zugegen ware, stunde sie vom Beth auff, und kniete in ihren höchsten Schmercken auff die Erden nieder. Sie hebte ihre Hand und Augen zu ihrem gegenwärtigen Heyland, und vergosse auß Andacht so viele heisse Zähren, daß alle Schwwestern mit ihr weinen musten. Nach empfangenem H. Sacrament ward sie gang verückt, und bliebe eine gute Weil in Genießung dieser Hummlichen Süßigkeit.

Darnach ward sie wiederumb von den Schwwestern ins Beth gelegt, und von allen umstehenden wegen ihrer grossen Schmercken betrauret. Weil sie dan erkente, daß ihr Stündlein fürhanden ware, liesse sie viele geweyhete Kerzen umb ihr Beth herum stellen; damit der Satan sich zu ihr nicht nähern dorffte. Der höllische Bößwicht aber erweckte einen Sturmwind, welcher alle Lichter außbliesse, und allen Anwesenden grossen Schrecken einjagte. Nach diesem Wind came eine grosse Menge der bösen Geistern, und einer unter ihnen hatte einen Zettel in der Hand, darauff alle Sunden der H. Martha geschrieben stunden. Diesen Zettel zeigte er ihr, und trohete wie er sie wolle vor dem Richterstuhl Christi verklagen. Sie aber ward darüber sehr erschrockt, und sprach mit weinenden Augen.

Ach mein allerliebster H. ER. JESU Christe / stehe mir bey in dieser grossen Noth / und errete mich auß der Hand deren / so meine Seel suchen. O heilige Jungfrau Maria / verlasse mich nicht: sondern komme mir zu Hülf in dieser schwarzen Angst. O meine liebe Schwester Magdalena / wo bist du jezund / und wie magst du mich in dieser grossen Gefahr verlassen? Auff diese Wort erschiene ein heller Glantz in der Kammer und die leybige Teuffeln stozten voller Schrecken darvon. Es ward auch eine Stimm gehört, sprechend: Fürchte dich nicht Martha / du Wirthin Christi / dan deine Feynd seynd geschlagen und du hast schon überwunden. In selbem Augenblick came ihre Schwester Magdalena glormwürdig zu ihr, und zündete die außgeloschene Kerzen wider an, sie gabe ihr einen freundlichen Ruf, und erlöbte sie auß allen ihren ängsten. Darnach erschiene ihr Christus mit vielen Engeln umgeben, und neigte sich freundlich zu ihr, sprechend: Komme meine liebe Tochter / meine treue Wirthin / ich will dich begleiten zu dem ewigen Leben / und dir deine treue
Dien

Diensten belohnen. Da sprach die heilige Martha: Mein süßester Jesu, wie kommt mir diese Gnad / daß du mich / deine unwürdige Dienerin / heimsuchest. Unter diesen Worten neigte der gebenedeyte Heyland

Petrus de Natalib. lib. 6. cap. 151.

seinen H. Mund zu ihr, und gabe ihr einen liebreichen Kuf. Dieser ware der H. Martha so süß und liebreich, daß ihre Seel auß ihrem gebenedeyten Leib uhrte, und von den heiligen Engeln in die ewige Freud und Seligkeit getragen wurde.

Der dreyßigste Tag im Julio.

Das Leben der Heiligen

Sancet Glodesindis ist in Franckreich auß Herzoglichem Geschlecht entsprossen, und in ihrer Kindheit mit der Gnad des H. Geistes übergossen worden. Ihre beyde Eltern hatten die größte Freud an diesem ihrem Töchterlein, als sie sahen wie züchtig, wie andächtig, und wie gehorsam sie ware; und wie sie sich aller Leuthen Gemeinschaft entschlagend in ihrem Kämmerlein dem Gebett und Lesung geistlicher Bücher abwartete. In die Keuschheit verliebte sie sich so gar, daß sie ohn Wissen und Willen ihrer Eltern ihre Jungfrauschafft Gott verlobte: und Christum täglich bate, daß er ihr selbige unbesleckt bewahren wolte.

Als sie nun zu ihren männbaren Jahren kommen, versprochen sie ihre Eltern einem jungen Herzog, Obolenus genant, zur Ehe, und machten alle Bereitschafft zu einer stattlichen Hochzeit. Von ganzem Herzen erschracke die keusche Jungfrau, als sie diß vernahme, und ware nicht so leck, ihren Eltern zu offenbahren, daß sie ihre Jungfrauschafft Christo verlobt hatte. Diesem allein klagte sie ihre Noth, und sprach ihn mit solchem Eyffer umb Hülff an, daß er sich ihrer annemen muste. Ihr Bräutigam nahme sie mit großem Pracht auß dem Haus ihrer Eltern ab, und führte sie zu seinem Schloß, allwo alle Anstalt zu einer Herzoglichen Hochzeit gemacht were.

Unterdessen geschah es auß sonderlicher Göttlicher Verordnung, daß der König den Hochzeiter nach Hoff beruffen liesse, und er eilends sich dahin begeben muste. Er hatte, weiß

Jungfrauen Glodesindis.

nicht, was wieder den König gesündiget, deswegen ware dieser so heftig wider ihn erzürnet, daß er ihn in eine schwarze Gefängnuß warffe, mit Hunger und Kummer plagte, und endlich nach gemachtem Process öffentlich hinrichten liesse. Unter dessen daß er gefangen lage, ware beyde Freundschaften über die massen betrübt, und sehr beschäfftiget den Hochzeiter zu erretten; St. Glodesindis aber ware in ihrem Herzen innerlich getrübt, und schriebe diß alles der sonderbahren Verordnung Gottes zu.

Nach der Hinrichtung ihres Bräutigams nahmen ihre Eltern sie wiederumb zu sich, und suchten sie von neuem mit einem andern Bräutigam zu vermählen. Die Braut Christi aber widersetzte sich ihnen mit allem Ernst, und sprach: Ich bin einmahl wieder meinen Willen zu heurathen gezwungen worden / und mein Himmlischer Bräutigam hat klärllich gnug erwiesen / daß ihm ein solches nicht lieb ware: Nun aber lasse ich mich zum zweytmahl nicht zwingen / sondern bezeuge euch rund auß / daß ich keine Lieb zum Ehestand trage. Unreracht dessen ward sie von ihren Elteren einnem anderen jungen Herzog versprochen, und der Hochzeitliche Tag ward würcklich bestimmt. Da nun dieser herzu nahete, und die Jungfrau durchaus nicht einwilligen wolte, nahme ihr Vatter selbige zu sich, und führte sie nach Metz, zu seiner Schwester Rochilda: auß daß selbige seiner Tochter

Ette 3

ter-

ter zusprechen, und sie zur Einwilligung in den Ehestand bereden sollte.

St. Rothilda sprach ihrer Vaaßen eiffrig zu, daß sie ihren Eltern Gehorsam leisten sollte: und ihr Vatter setzte auch mit allem Ernst an sie, daß sie das Ja- Wort von sich geben sollte: Dennoch ware der H. Jungfrau ihre Keimigkeit so lieb, daß sie selbige keineswegs verlihren wolte. Da es nun so weit kommen ware, daß man ihr Gewalt anlegen wolte, entwischte sie ihrem Vatter auß den Händen, und flohe in S. Stephans- Kirch, welche eben damahl offen stunde. Wie wohl ihr Vatter viele Trabanten bey sich hatte, dennoch dorffte er seine Tochter mit Gewalt nicht auß der Kirchen nemmen, noch nemmen lassen: Dierweil diß wieder die Kirchliche Freyheit ware. Auff daß sie aber durch den Hunger gezwungen von sich selbst hinauß gehen muste, befahle er seinen Trabanten, daß sie bey Tag und zu Nachts genaue Obacht haben solten, daß niemand ihr etwas zu essen oder zu trincken bringen sollte.

Sechs Tag und Nächten bliebe St. Glodesindis in der Kirchen neben dem hohen Altar, zu Tag und zu Nacht bettend gieng niemahl von dannen, und bekame auch nichts zu essen noch zu trincken. Gleichwohl ware ihr Vatter wie auch ihr Bräutigamb, welcher dahin kommen ware, so unbarmherzig gegen ihr, daß sie ihr nicht ein Stücklein Brod geben lieffen. Als aber die Braut Christi in ihrem euffersten Hunger Christum ganz beweglich anruffte, lieffe er sie zu Nachts durch seine Engeln speisen und träncken. Endlich came der siebende Tag herbey, welcher ein Sonntag ware, an welchem alle Leuth zum Gottes- Dienst giengen: und der Jungfrauen Vatter und Bräutigamb auch in der Kirchen waren. Sehe, da sahen alle Leuth, wie daß ein fürnehmer Herr mit Englischem Angesicht, in Begleitung zweyer gar schönen Dienern in die Kirch came zu der Jungfrauen, welchen eben dem hohen Altar kniete, recht gieng, ihr in An-

schaung alles Volcks, ein Weyhel, wie die Closterfrauen zu tragen pflegen, mit gewissen Worten auff ihr Haupt legte, und alsbald sambt seinen Dienern vor allen Leuthen Augen verschwande. Und jede waren so gar erschrocken, daß sie am ganzen Leib erzitterten, und kein einziges Wort reden konten. Über eine Weil nach vergangenem Schrocken, als sie die Jungfrau mit dem Weyhel bedeckt sahen, glaubten sie, daß gemelter Herr, Christus selbst, und seine zwey Diener, zwey Engeln gewesen seyn. Wegen dessen eilte der Vatter und der Bräutigamb zu der H. Jungfrauen, sie len ihr demüthig zu Füßen, und baten reumüthig wegen der zugefügten Schmach umb Verzeihung. Sie verzeihe ihnen von Herzen gern, offenbahrte ihnen wie daß sie von vielen Jahren ihre Jungfrauschaft Christo verlobt hätte, und begehrte, daß sie ihr hinführo nicht mehr wolten überlästig seyn.

Ihr Herr Vatter hatte in der Stadt Metz an der Stadtmaur ein grosses Guth, welches zu einem Closter- Bau sehr bequem ware. Umb Erwerben dessen hielte sie bey ihm an: welches er ihr herzlich gern verehrte, und viel Gelt zum Closter- Bau schenckte. Unter dessen daß das Closter gebauet ward, hielte sich St. Glodesindis bey ihrer H. Vaaß Rothilda auff, und ward von ihr im geistlichen Leben völliglich unterrichtet. Sie versamblete auch immittels viele edle Jungfrauen, welchen sie die Jungfrauschaft so herzlich zu rühmen wußte, daß deren hundert zugleich mit ihr in das neu gebaute Closter zohen, und nach ihrem Exempel ein heiliges Leben führten. Die heilige Abtissin stiege in kurzer Zeit zu solcher Heiligkeit auff, daß sie durch ihr Gebett viele Mirackeln würckte. Sieben Jahr lang verwalte sie selbiges Closter zum größten Heyl ihrer lieben Schwestern, und starbe seliglich ihres Alters dreißig Jahr. Sie ward als eine grosse Heiligin herzlich begraben, und bey ihrem Grab theilte Christus viele Gnaden auß.

Surius ad diem XXV. Julii.

Der ein und dreyßigste Tag im Julio.

Das Leben des H. Beichtigers Ignatii Lojola / Stiffers der Societät Jesu.

Der Heilige Ignatius ist in Hispanien von reichen und edlen Elteren geboren, und von Kindheit auff in löblichen Übungen aufgezogen worden. Als er ein wenig erwachsen, schickten seine Eltern ihn an den Königlichen Hoff, bey welchem man ihn völlig in ritterlichen Verrichtungen unterwies, und zu allen Adlichen Exercitien angehalten hat: Er zeigte sonderliche Begierd löbliche Thaten zu verrichten, bemühet sich höchlich dadurch bey jederman in hohes Ansehen zu gerathen.

Nicht lang hernach entstande ein Krieg zwischen Spanien und Franckreich, die Fransosen belagerten das feste Schloß Pampelonen. Ignatius, so grossen Lust zum Krieg truge, ergrieffe mit Freuden die Wapffen, und beschüzte den Orth auff's Best ihm möglich war. Die andere wolten mit dem Seynd accordiren; Ignatius aber wiedersetzte sich mit grossen Eyffer, und brachte durch sein Zusprechen die Sach so weit, daß sie sich biß auff den letzten Mann zu wehren fürnahmen. Der Seynd setzte der Bestung tapffer zu und Ignatius ward am rechten Schenckel mit einer Stückkugel gar übel verlest, und zu Boden geworffen. Da wurden die übrige Soldaten kleinnüchig, ergaben sich alsbald, und der verwundete Ignatius gerieth in der Fransosen Hand. Er ward aber gar wohl von ihnen gehalten, und auff ihren Achseln an ein sicheres Orth getragen.

Diese Schwachheit des Leibs ware seiner Seelen gar heylsamb, diereil er damahl recht in sich gangen, und die eytele Zergänglichkeiten der Welt mit reiffem Gemüth; u betrachten angefangen. Der heil. Apostel Petrus, welchem er von Kindheit sonderlich zugehan gewesen, erschiene ihm erstlich: und bald darnach die allerseeligste Jungfrau Maria. Diereil ihm aber

die Zeit in wärender Unpäßlichkeit lang siele, beehrte er ein weltliches Histori-Buch, sich damahl keines für Handen, wohl aber eine Lesend der Heiligen, welche ihm mit auß sonderbarer Anordnung Gottes überlieffert worden. Er las eine Weil darin mit Auffmercksamkeit und sein Herz ward ihm dardurch also verändert, daß er sich gänglich fürnahme den Krieg sambt der Welt zu verlassen, und den Fußstapffen Christi und seiner Lieben Heiligen nachzufolgen.

Er nahm von den Seinigen Urlaub, und reise zu dem weltberühmten Gotteshaus, Montserrat genant. Unter Wegs entliesse er alle seine Diener, schickte sie wieder nach Haus, und vertauschte seine kostbare Kleyder mit einem Bettler, so ihm auff der Strassen begegnete. Das Pferd, darauff er ritte, schenckte er obgemeldetem Closter, und henckte seinen Dolchen und Degen neben dem Altar der allerseeligsten Himmels-Königin.

Er thäte auch allda eine Beicht von seinem ganzen Leben, und thäte das Gelübd der ewigen Keuschheit. Er sienge an seinen Leib gar streng zu casteyen, und ihm weder Tag noch Nacht ruhe zu lassen. Dan zu Sommer- und Winterszeit gienge er mit blossen Haupt, diereil er vorhin mit dem Haar hatte Uppigkeit getrieben, sein Kleyd ward ein rauher grober zwilchner sack, welchen er mit einem Strick umb die Lenden anbunde. Mit einem Fuß gienge er gang bloß, und den andern bedeckte er mit einem von Binsen geflochtenen Schuh, diereil er noch von der neulichen Wund sehr schwach und geschwollen ware. Sein Beth ware die blosser Erden, und sein Haupt-küssen ein grober Bloch oder harter Stein: Auff dieser so unsanfften Liger statt bliebe er gleichwohl nicht lang schlaffend, sonder

vertehrte schier die ganze Nacht in Seuffzern, Zähren, und Betten. Er aß des Tags nur einmahl gegen den Abend, und zwar nur ein wenig Brod und Wasser, welches er von Haus zu Haus erbettlet hatte. Sein Haus war das gemeine Spital unter den Bettlern, welcher nach Beschaffenheit der Sachen in der Seelen- und Leibs-Nothdürfften zu Hülf kame. Seinen Leib castete er drey-mahl täglich mit einer Beiffel, und verharrete alle Tag sieben Stund im Gebett, auff gebogenen Knyen.

In diesen vielfältigen Leibs-Casteyungen war er dennoch wegen seiner vorher begangenen Sünden also im Gewissen beängstiget, als wan er keine Buß thäte, und diß alles gar zu gering wäre, den verdienten Zorn Gottes zu versöhnen. Dieser Ungelegenheit abzuhelffen, fastete der Mann Gottes sieben Tag und sieben Nächten aneinander, und unterliesse obgesagte Bußverck nicht. Er ward aber letztlich von Gott erleuchtet, im Gewissen befriediget, und in den Stand der innerlichen Ruhe gesetzt. Da fieng er an das wunderliche Buch der innerlichen Übungen mit solchem Ernst zu schreiben, daß sich noch bis auff den heutigen Tag auch die gelehrteste Theologi darüber verwundern.

Dieweil er von seiner gewöhnlichen Strenghheit nicht nachliesse, mußten letztlich die Leibs-Kräfften unterliegen, und er fiel in eine schwächere Kranckheit. Die Bürger zu Mansera erwiesen ihm in dieser Kranckheit alle mögliche Lieb, und halfen ihm wieder zu der vorigen Gesundheit.

Nachdem er zu völligen Kräfften kommen, reysete er auff Barcinona, und ward allda von einer frommer Dien Matron, nachdem er mitten unter den kleinen Kinderen der Predig zugehör: hatte, zur Taffel geruffen. Dan sie sah sein Angesicht in der Kirchen glänzen, und hörte eine innerliche Stimm in ihr, so sie ermahn- te, den H. Mann zu Gast zu laden, und mit aller Höflichkeit zu tractieren.

Von Barcinona reysete er auff Cajeta, von

Cajeta auff Rom und von Rom auff Pavia, allwo ihm Christus erschiene, und ihn zur Gedult in Wiedewartigkeit auffmunterte. Als er zu Benedig ankame, gieng er nach seinem Brauch dem Almosen nach, und pflegte vor der Kirchen des heiligen Marci unter dem freyen Himmel etliche wenige Stund zu ruhen. Als er in einer Nacht allda schlief, hörte des Nachts ein Venetianischer Raths-Herr eine Stimm vom Himmel, so zu ihm sprach: **Worzu dienet dein weiches Beth? Worzu dein schönes Haus? Da unterdessen mein Diener also elendig unter dem freyen Himmel ligt! Du ligt in einem weichen Beth / er aber nackend im Luft / und von allen verlassen.** Die Stimm erschreckte diesen Herren so sehr, daß er alsbald auffstunde, und den armen Mann fleißig suchte. Er fand aber keinen anderen als den heiligen Ignatium unter dem freyen Himmel ligend; welchen er mit sich heingeführt, und gar wohl gehalten hat.

Von Benedig schiffte er ohne Geld und Zehrsack nach Jerusalem, und straffte unter Wegs die verwegene Schiff-bursch, so allerhand lose Stück erzählten und begiengen. Sie wolten aber seine heylsamen Ermahnungen nicht annehmen, sonder waren Willens, ihn auff einer verlassenen Insel aufzusetzen; Damit sie also seiner heiligen Lehr möchten enthebt seyn. Sie unterfiengen sich zum öfftern ihn ans Land zu Seglen, möchtens aber keines Wegs vollbringen; dan sie wurden allzeit durch einen starcken Wind nicht allein darvon abgehalten, sonder auch weiter ins Meer getrieben.

Er stiege glücklich zu Joppe im H. Land auß, und besuchte mit höchster Andacht alle heil. Orth, so unser süßester Heyland mit seiner Gegenwart gesegnet hat, in deren Verehrung ward er mit unglaublicher Süßigkeit des Geistes erfüllet, und hatte grosse Lust allda sein Leben zu verzehren. Dieweil sich aber allerhand Beschwärmüssen herfür lieffen, ist er wie-

zu Schiff
in Cypren
Schiff, ne
tiamische
Schiffen
geliegen,
gen seiner
sprache: A
schen Aufsi
Büß über
bens-Verfah
Der Man
Schmach m
das armeüb
Schiff legte
selbigen La
daß das S
Menschen u
das Veneti
einem Bette
mit dem Leb
Schifflein a
glücklich r
gelassen, u
nung in Ube
getragen.
Umgekehr
Jahr Christi
in Willens,
in aber dar
wüßte kein
selben Schu
fes wüßte
durch die Be
auff Rom
elichen Sch
sen, setz
abgesp
und Er
die gelüb
See-Neu
und ginge
2. 2. Domy
Der

der zu Schiff gangen, und glücklich im Königreich Cypern angelangt. Allda fand er drey Schiff, nemlich ein Türckisches, ein Venetianisches, und ein noch anders übel versehenes Schifflein. Er wäre gern in das Venetianische gestiegen, ward aber vom Schiff-Herrn wegen seiner Armuth abgewiesen, welcher zu ihm sprach: Wan deine Heiligkeit mit der Menschen Aussag über einstimmet, so kannst du zu Fuß übers Meer gehen, und hast dich keiner Lebens-Gefahr zu besorgen.

Der Mann Gottes beantwortete diese Schmach mit Stillschweigen, und gieng in das arme übel versehene Schifflein. Diese drey Schiff segelten zugleich ab; es entstunde aber selbigen Tag gegen Abend solches Ungewitter, daß das Türckische Schiff alsbald sambt allen Menschen und Waaren zu Grund gieng, und das Venetianische nicht weit von der Insul an einem Felsen scheiterte, darin doch alle Leuth mit dem Leben darvon kommen. Das arme Schifflein aber, darin der H. Ignatius ware, ist glücklich mitten im Winter zu Venedig eingeloffen, und hat seine hundertfältige Belohnung in Überführung eines so H. Manns davon getragen.

Ungefähr umb den zwanzigsten Januarii im Jahr Christi 1524. begabe er sich auff den Weg, in Willens, wider in Spanien zu reisen: es ware aber damahl eine bittere Kält, und er hatte nur schlechte leinene Kleider an. Wegen des Eises legte er Schuh ohne Strümpff an, und reisete von aussen her gang erfroren, inwendig aber durch die Liebe Gottes wohl erhitzt durch Italien auff Barcinonam zu. Unter Wegs ward er von etlichen Soldaten als ein Verräther angegriffen, sehr übel gehalten, und mit vielen Streichen abgepeißt. Er litte aber diß alles mit Freuden umb Christi willen. Zu Barcinona kame er über die gefährliche See, so zu allen Seiten von den See-Räubern besritten wurde, glücklich an, und gieng allda zwey ganze Jahr mit den klei-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

nen Buben in die Schuhl, damit er desto besser das Heyl der Seelen in Erlernung der freyen Künsten befördern möchte. In wärender Zeit hatte sich ein gottloser Mann auß Verzweiflung selbst erhengt, und jederman hielte ihn schon für tod. Als solches der H. Ignatius gewahr wurde, lieffe er eilends hin, und schnitte dem elenden den Strick ab. Kniete darnach neben ihm nider, und erhielt von Gott durch seine inbrünstige Seuffzer, daß er wider zu sich kame, und nach gethaner Beicht selig im Herrn entschliefte.

Als er unter den Knaben die Grammatica begriffen, reisete er auff die Universität nach Complut; damit er allda die höhere Wissenschaften möchte erlernen. Dierweil er aber neben dem Studiren und täglichem Bettlen auch grosse Begierd hatte Christo Seelen zu geynnen: hat er angefangen auff den Gassen die Kinder zu versambeln, und ihnen die Christliche Lehr aufzulegen. Diese That legten ihm etliche Mißgönner übel auß, und er ward deswegen in einen Kercker geworffen. Nach 24. Tagen ward er erst sambt seinen Gefellen darauß erlöst, nachdem man sein heil. Leben gesehen, und seine grosse Unschuld erkannte. Eben diß ist ihm auch umb dieser Ursachen zu Salmantica widerfahren, allwo er sambt seinen beyden Gefellen also hart an eine Kette geschmiedet worden, daß sich einer ohne den andern nicht bewegen, oder ein wenig auff eine Seite gehen konte. Nach 22. Tagen hat man erst ihre Unschuld erkent, und sie wider mit Ehren auff freyen Fuß gestellt.

Von Salmantica reisete der Mann Gottes mitten durch Franckreich auff Paris zu, und ward allda auff der Hohen Schul Magister promoviert. Dierweil aber sein Geist nicht ruhen konte, er habe dan Seelen gewonnen; deswegen hat er zu Paris sich auffß möglichst bestiesfen seine Mit-Schüler zur Andacht und Liebe Gottes durch sein Wort und Exempel anzureißen. Diß konte der leidige Satan nit dul-

Uuuu

den

den, und erschaffte durch seine höllische Griff, daß es dem heil. Ignatio gar übel aufgeschlagen. Sintemahl als sich viele ansehnliche Jüngling nach seinem Exempel der Eytelkeiten entschlugen, die heil. Sacramenten zum öfteren brauchten, und dem Gebett embsiger obzuliegen anfiengen: haben nicht allein deren Freund, sonder auch die Professores selbst sich ihm wiedersezt, und solches zum übelsten aufgelegt. Ja es wäre an dem, daß ein vierzigjähriger Mann, eines so ansehnlichen Herkommens öffentlich mit Ruthen wäre aufgestrichen, und schimpfflich gehalten worden. Gott der Herr aber hat das Herz des Rectoris und seiner Mit-Professoren also verändert, daß sie ihre Sünd in Gegenwart vieler Mit-schüler bekenneten, und bey dem heiligen Mann durch einen Fußfall amb Verzeihung bathen.

Dieses heil. Manns Leben wäre gleichsamb ein immertwährendes Gebett: Dan er sienge nichts an, er hätte es dan zuvor mit Gott im Gebett berathschlaget. Alle Stunden stellte er sich selbst vor Gottes Angesicht zur Red, wie er selbige Zeit angewendet, und was er darin zu Gottes Ehren, und zum Heyl seines Neben-Menschen gewürcket hätte. Die allgeringste Creaturen, als Blümlein, Würmlein und dergleichen, waren gleichsamb Stafflen, durch welche er zu Gott hinauff stiege, und ihm in allem die Ehr gabe. Unter dem Betten vergoffe er so viele andächtige Zähren, daß er gewiß das Angesicht verlohren, wan ihn Gott nicht sonderlich bewahrt hätte.

Man hat ihn etlichmahl im Gebett vier Ehlen hoch von der Erden erhaben, und in freyen Lüfften schwebend gesehen, da er dan anders nichts gesprochen, als: Ach GOTT / ach Herr / wan dich die Menschen nur recht erkennen! Zu Manresa ist er einmahl im Gebett also verzückt gewesen, daß er sieben ganze Tag für todt da gelegen, auch gewislich begraben wäre worden, wan man nicht ein weniges

Leben im Herzen gespührt hätte. Da er wieder zu sich kommen, wäre ihm anders nicht, als wan er auß einem süßen Schlaf erwachte, und wiederholte zum öftern diese Wort: O gütiger Jesu / O gütiger Jesu! Neben allem dem hatte er von Gott viele Erscheinungen, indem ihm abermahl die hochheiligste Dreysaltigkeit sichtbahrlich erschienen, und ihm ihr Geheimnuß dermassen tieff in das Herz gestruet, daß lange Zeit darnach nichts anders, als davon reden und gedencken können. Er hat auch im Ampt der H. Mess Jesum unter den Gestalten Brods und Weins klährlich gegenwärtig gesehen. Sonsten ist ihm Christus, seine werthe Mutter, und andere Heiligen sichtbahrlich oft erschienen, und hat ihm mit tröstlichen Worten in seinen Trübseeligkeiten zur Standhaftigkeit angefrischet.

Was soll ich aber von seiner Liebe gegen dem Nächsten eygentlich sagen, welche so groß gewesen, daß sie kaum nach ihrer Wichtigkeit mag beschrieben werden. Diese That er gnugsamb an einem seiner Cameraden spühren lassen, welcher ihm sein gebetteltes Allmosen-geld zu Paris genohmen, und darmit nach Rhon geflohen. Sintemahl als der elende Dieb daselbst erkrankte, und auff dieser Welt keine andere Zuflucht als eben zum heil. Ignatio wuste, hat er ihm seinen Zustand zu wissen gethan, und gebetten: Er wolle ihn in solcher Noth nit verlassen. Kaum hatte der heil. Mann diese Botschaft bekommen, so begabe er sich auff den Weg, und reysete in dreyen Tagen dahin, nemblich 30. Meylen ohne Essen und Trincken.

Der Mann Gottes hatte einen unkeuschen Jüngling oft zur Besserung ermahnt, nichts aber von ihm erhalten mögen. Eines Tags versenckte sich Ignatius in einen Eyskalten Teich, bey welchem der Buhler fürbey zu seiner Unzucht gehen muste, und wartete seiner bis an den Hals zwischen dem Eys stehend. Als nun der unseelige Mensch zu ihm came, schrye

den mit all
liche hin /
wollte dich
Düsse dein
ge deine
aber nit d
lichen Ge
dich erge
an die bö
chen du w
lustes in
ten: Wohl
in wie; ic
mich allbe
gütige G
halten /
Diese effe
men Carge
so erweicht
gehört, un
Wuß gewö
Es gedü
sen, daß
nachjagte
heißer und
lete er zu
wackere, ge
am Zeit der
meiner Beich
Sacramen
in der Ma
thun sich aller
ren will
len zu vome
Ferdinand
Jahr 1610
haben können
reysen, und
ihren Dient
Nach so
sellen nach
sem Verlangen

er ihm mit aller Macht auß dem Wasser zu:
 Siehe hin / ziehe hin / O Klender / und
 wälze dich nur wacker in deinem Luder.
 Büsse deine schöne Lüste / und ersattig
 ge deine viehische Begierden. Siehest du
 aber nit das gezückte Schwert der gött
 lichen Gerechtigkeit / welches allbereit
 dich ergreifen wil? gedenckest du nicht
 an die höllische Feuerflammen / in wel
 chen du wegen dieses Augenblicken Wols
 lusts in Ewigkeit wirst braten und bren
 nen? Wohl an / thue nur was du nicht las
 sen wilt; ich aber werde nicht nachlassen
 mich allhie zu quälen / in Hoffnung / der
 gütige Gott werde mit seiner Straff ein
 halten / und dich zur Buß auffnehmen.
 Diese eyfrige Predig von einer so wunderfah
 men Engel, hat diesen verstockten Sünder al
 so erweicht, daß er von der Stund an umb
 gekehrt, und über seine Missethaten ernsthafte
 Buß gewärckt hat.

Es gedünckte den heil. Mann nicht gnug zu
 seyn, daß er für sich selbst also den Seelen
 nachjagte, wan er auch nicht noch andere Mit
 helffer und Nachfolger hätte. Dahero versamb
 lete er zu Paris auff der Hohen-Schuhl zehen
 wackere, gelehrte und eyfrige Männer, welche
 am Fest der Himmelfahrt Maria, nach getha
 nener Beicht, und Empfangung des hochheilig
 sten Sacraments, in der Vorstadt in einer Kir
 chen, der **Warter-Berg** genant, ein Gelübd
 thaten, sich aller zeitlichen Sachen zu entäusse
 ren, und Gott dem HERN in Armuth See
 len zu gewinnen. Sie versprachen auch nach
 Jerusalem zu Wallfahrten, wofern sie in einem
 Jahr zu Benedig dahin zu fahren, Gelegenheit
 haben könten; wo nicht, dannoch auff Rom zu
 reysen, und allda Ihro Päßtlichen Heiligkeit
 ihren Dienst anzubietzen.

Nach so bestellten Sachen reyseten seine Ge
 sellen nach Benedig, und warteten mit gros
 sem Verlangen auff eine Gelegenheit nach Je

rusalem zu reysen. Der **H. Ignatius** aber reys
 sete von Paris in Spanien, und hielte nit allein
 öffentlich Kinderlehr; sonder predigte allda dem
 Volk mit solchem Eyffer, daß die Kirchen we
 gen des grossen Zulauffs zu klein waren, und er
 genöthiget wurde, auff offenem Feld zu predi
 gen. Gott der HERN bekräftigte seine Pre
 digen mit herrlichen Wunderzeichen, indem er
 durch ihn die Teuffeln auftrieb, und unter
 schiedliche Kranckheiten heylte.

Als er seine Geschäften in Spanien verrich
 tet hatte, reysete er zu seinen Gesellen nach Be
 nedig, und theilte sie alsbald in unterschiedli
 che Spitäler auß; damit sie den Krancken und
 Presthaften Leiblich und Geistlich dienen solten.
 Nach etlichen Tagen reyseten sie auff Rom,
 und erhielten Erlaubnis vom Pabst Paulo dem
 III. ins **H. Land** zu Wallfahrten. Sie kehrten
 mit Freuden wieder auff Benedig zu, allwo der
 heil. Ignatius auff sie wartete. Am Fest des
 heil. Johannis Baptista seynd die übrige, so
 noch nicht Priester waren, vom Apostolischen
 Botschaffter zu Priestern geweyhet worden,
 in dessen Hand sie alle das Gelübd der ewigen
 Keuschheit und heiligster Armuth ablegten. Die
 weil sich aber keine Gelegenheit erzeigte, durch
 welche sie in das heil. Land möchten schiffen;
 hat der heil. Vatter sambt ihnen beschlossen, die
 Wallfahrt bey Seith zu segen, und sich theils
 nach Rom, theils auff die Hohe-Schulen zu
 begeben und aufzuteilen.

Dem **H. Ignatio** ist in der Wahl der Röm
 sche Provinz sambt zweyen Gesellen nemblich
 Patre Petro Sabro und Patre Jacobo Laynez
 heimfallen; und die übrige haben sich auff unter
 schiedliche Universitäten verfügt. Der Mann
 Gottes setzte seiner Reys eyfrigst nach, und als er
 nicht weit von der Stadt Rom in ein Kirchlein
 zu betten ware gecretzen, hat ihn der gütige Gott
 in einer Offenbarung höchlich getröst, und
 in seinem Gottseeligen Fürhaben trefflich ge
 stärckt. Dan er sahe, wie daß Gott die himm
 lische

liche Vatter in einer klahren Wolcken Christo seinem Creutz-tragenden Sohn ihm sambt dem Seinigen anbefahle, und sie für diejenige, so ihm sonderlich zugeengnet, hinführo zu halten bathe. Es gedünckte ihm auch, als wan Christus sich zu ihm gnädiglich wendete, sprechend: Ich wil euch zu Rom gnädig seyn.

Diese Erscheinung hat den heil. Vatter also erfreuet, daß er sich kaum fassen konte, und sie seinen Gesellen, so von weitem ihm waren nachgefolgt, erzählte. Von selbiger Stund an, ist ihm der süßeste Nahm JESUS in sein Herz also eingetruckt worden; daß er sich JESUM zu einem Exempel stätig vor Augen stellet. Ja auff daß dessen heiligstes Leben desto tieffer in ihre Herzen eingetruckt würde: so hat er seiner Versammlung diesel. n glorwürdigen Nahmen gegeben, und sie die Societät JESU nennen wollen.

Als er zu Rom ankommen, und nach seinem Brauch die Jugend zu unterweisen, und eyffrigt zu predigen anfieng, ist sein heiliges Leben und himmlische Lehr dem Römischen Stuhl also angenehm gewesen, daß seine Versammlung vom Paulo dem III. im Jahr Christi 1540. bekräftiget, und in der Kirchen Gottes als gut und heylsamb angenommen worden. Diesen Titul hat hernach Pabst Julius der III. Anno 1550. gut geheissen, und diesen heil. Orden mit vielen Gnaden und Freyheiten erhöhet.

Als der Mann Gottes sein Verlangen zu wegen gebracht hatte, ward er von seinen Mitgesellen zum General des Ordens, obwohl er sich hefftig darwieder setze, im Jahr Christi 1541. erwöhlt. Damahl hat er das Gelübd des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit mit großem Effer abgelegt, und das vierte hinzugesetzt, nemlich dem Römischen Pabst in allen Absendungen, wan er schon bis an das End der Erden solte geschickt werden, von Herzen zu gehorsamen. Die übrige empfingen darnach das heiligste Sacrament auß seinen gebe-

nedeyten Händen, und versprachen auch mit höchter Andacht jetzt gemelte vier Gelübden. Als diß geschehen, wurden ihre Herzen dermassen mit himmlischer Süßigkeit überschweimt, daß ihnen die Zähren reichlich auß den Augen flossen, und für Überfluß des geistlichen Trosts sich kaum fassen konten. Dan sie sahen damahl mit Augen, wie daß sie so gnädiglich von Gott dem HERM angesehen worden, und daß ihr heil. Orden nunmehr auff einen festen Fuß gestellet, und mit einem so heil. Haupt und Regenten versehen ware.

Dieser heil. Mann wuste gar wohl, daß eines Vorstehers Ampt mehr mit herzlichen Exempelen, als vielen Worten begleitet seyn müsse. Daher wolte er den Seinigen in allen Tugenden eyffrigt vorgehen, und ihnen im Werck zeigen, worin das Leben eines wahren Priesters auß der Societät JESU bestehe. Dan den folgenden Tag weckte er in Verohn die Seinige zum Gebett und studieren auff, und truge solche Sorg für sie, desgleichen keine weibliche Mutter für ihre Kinder tragen kan. Er übte sich in der vernürfflichen Diensten des Hauses, so mehr einem Novizen als General anstunden. In der Küchen diente er dem Koch, in den Schulen den Studenten, und in den Kirchen den kleinen Kindern, welche er sechs und vierzig Tag nach einander in den Gebotten Gottes und andern Strücken zur Seeligkeit unterwiese. Er gabe auch einen vollkommenen Novizen-Meister ab, und bemühet sich allen und jeden mit möglichstem Fleiß in Christo JESU zu dienen. Gott hatte an seinen Berrichtungen solchen Wohlgefallen, daß er innerhalb einem Jahr seinen heil. Orden in Italien, Franckreich, Spanien, Teutschland, Portugal, Irland, und im Occidentalischen Indien gepflanzt und außgebreitet gesehen.

Er stunde der Societät in allem vierzehnen Jahr, drey Monath neun Tag für, und wore in währrender Zeit nicht mehr als zweymahl in hoch-

hochwichtigsten Geschäften von Rom abwesend. Im übrigen hat er das Römische Collegium, als die Mutter aller übrigen Clöster, selbst regiert, und unter dessen seine Gesellen in alle Welt, das H. Evangelium zu verkündigen, und Seelen zu gewinnen aufgeschickt. Neben dem hat er unzählbare andere heylsame Berrichtungen zum Nutz und Aufferbauung der Kirchen Gottes fürgenohmen, so gar zu lang allhier zu erzehlen wären.

Letztlich sienge er an zu erkräncken: Die Stärke seiner Seelen aber erhielt die Schwachheit des Leibs also, daß er die tägliche Mühwaltung gleichsam nicht achtete, sonder seine Kräfte nach dem Willen Gottes richtete. Obwohl er noch länger allhie gelebt hätte, wanes das Wohlgefallen des Herrn gewesen wäre: Dennoch hat er nimmer ohne häufige Zähren sich des Todts errinieren können, wegen der grossen Begierd, so er hatte, seinen Gott in der Ewigkeit anzuschauen. Dieweil er dan je länger je häfftiger Verlangen nach der Seeligkeit truge, und von unterschiedlichen Kranckheiten, und vielfältigen Betrübnißsen, wegen des damahligen schlechten Zustands der Kirchen, fräncker wurde, hat er sich durch die Empfabung der heiligsten Sacramenten zum Todt bereitet, und von Ihro Päpstlichen Heiligkeit vollkommenen Ablass aller Sünden erhalten.

Ribadineira in Vita S. Ignatii.

Da nun endlich sein Sterbstündlein fürhanden ware, hat er mit erhebeten Händen und Augen, und mit fröhlich. m Angesicht den süßesten Nahmen Jesus angerufen, und ist in dessen Schutz zu den immerwährenden Freuden aufgefahen, im Jahr 1556.

Sein heil. Leichnamb ward in die Kirch der Societät Jesu zur rechten Seithen des hohen Altars in einen bleernen Sarg begraben, und darnach zum zweytenmahl erhebt, wie auch das legtemahl in die Kirch des Profess. Hauses mit grosser Solemnität bezeuget. Nach seinem seligen Hintritt hat er mit vielen Wunderzeichen geleuchtet, indem er einer gottseeligen Matron glorwürdig erschienen, und eine Jungfrau von einem gefährlichen Kropff am Hals wunderbarlich erlediget. In seiner ersten Erhebung, nemlich Anno 1569. haben die heilige Engeln bey seiner Begräbnis eine schöne Music gehalten, und es seynd durch seine Fürbitt, durch die Stücke seines Kleyds, wie auch durch die Verührung seiner Bildnuß, die Fieber vertrieben, abscheuliche Wunden gehehlt, die Pest verjagt, viele auß Gefahren errettet, Augenwehe curiert, und andere Wunderzeichen gesehen, so Gregorium den Fünffzehenden bewegt, daß er ihn im Jahr des Herrn 1622. in die Zahl der Heiligen geschriben, und sein Fest auff den 31. Julii zu halten befohlen.

